



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

Der vermenschlichte Affe und der zivilisierte Mensch.

Wahrnehmung und Konstruktion „des Affen“ in deutschen
Konversationslexika 1840-1891 unter Berücksichtigung der
Evolutionstheorie und der Herstellung sozialer Hierarchien
in Bezug auf Geschlecht und Rasse.

Verfasserin:

Christine Jarma

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

LA Geschichte und Sozialkunde, LA Deutsche Philologie

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Johanna Gehmacher

Für das gute Betreuen der Diplomarbeit und das sehr bereichernde DiplomandInnenseminar bedanke ich mich bei Prof.ⁱⁿ Johanna Gehmacher.

Eine großen Dank bin ich auch den Teilnehmern dieses Seminars verpflichtet, deren Ideen und Vorschläge äußerst produktiv für meine Arbeit waren.

Für ihre Unterstützung beim Lesen und Korrigieren des Textes, ihr Interesse an meinem Thema und ihre Anregungen und Aufmunterungen bedanke ich mich vielmals bei Alice Kanelutti.

Oliver Jandrey danke ich ebenfalls sehr für das eingehende Lesen von Texten, seine Unterstützung beim Einfügen von Bildmaterial und bei grafischen Fragen sowie für konstruktive Gespräche.

Bernhard Wanura danke ich für das große Verständnis, dass er mir in dieser Zeit entgegengebracht hat, und das zur Verfügung Stellen seines Laptops.

Allen diesen Menschen und meiner Familie danke ich vielmals für den Rückhalt, den sie mir in dieser Zeit gegeben haben.

Inhalt

Seite

1. Einleitung	7
1.1 Auf den Affen gekommen	9
1.2 Fragestellungen.....	10
1.2 Quelle und Zeitraum	11
1.4 Mensch und Affe im evolutionären Geschehen	12
1.5 Literaturstand.....	13
2. Das Konversationslexikon.....	15
2.1 Brockhaus', Meyers und Pierers Konversationsexikon im 19. Jahrhundert.....	16
3. Natur/Geschichte, Naturwissenschaft und Evolution.....	21
3.1 Natur/Geschichte	21
3.2 Konstant unkonstant	32
3.3 Darwins Evolutionstheorie	36
3.4 Die Rezeption der Evolutionstheorie in Deutschland.....	40
3.5 Affe und Mensch bei Huxley, Haeckel, Vogt, Büchner und Darwin.....	43
4. Affe und Mensch: Fragen an die Konversationslexika	51
5. Klassifikation zwischen Körper und Ideologie im Laufe der Jahrzehnte.....	54
5.1 Der Mensch zwischen Engeln und Affen	57
5.2 Affen können auch Primaten sein.....	59
5.3 Ein „heftiger Streit“ um die Stellung des Menschen entbrennt.....	62
5.4 Ein Schritt vor, zwei zurück	70
5.5 Resumée	76
6. Mensch, Tier, Affe: eine Verortung	83
6.1 Inhalt und Sprache der Artikel „Affe“ und „Mensch“	83
6.2 Mensch und Tier: Von oben herab	88
6.3 Partnerwechsel.....	92
7. Die Intelligenz „der Affen“	95
7.1 Vernunft-los?.....	95
7.2 „Die Affen“ in „intellektueller Hinsicht“	98
7.3 Die Intelligenz „der Affen“: Brüche, Kontinuitäten in der Darstellung.....	104
8. Das soziale Wesen „Affe“	111
8.1 Affenbilder: „die Affen“	112
8.2 Affenbilder: Schimpanse, Orang-Utan, Gorilla und Pavian.....	118
8.3 Resumée	125
9. „Affe“, „Frau“ und „andere“ Rasse in den Konversationslexika	129
9.1 Das „schwache Geschlecht“	130
9.2 Eine „natürliche“ Rassenhierarchie	136
9.3 „Affe“ – „Frau“ – „andere Rasse“: Hierarchisierungen	141
9.4 Resumée	147
10. Schluss.....	149
11. Quellen und Literatur.....	158
11.1 Naturwissenschaftliche Quellen	158
11.2 Konversationslexika	159
11.3 Sekundärliteratur	164
11.4 Bildnachweis	169

1. Einleitung

Die Frage nach dem Ursprung des Lebens und dem menschlichen Dasein stellt in der westlichen Welt, vor allem in den USA, einen anhaltenden Konflikt dar.

Laut der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ vom 4. Jänner 2008¹ lehnen zwei Drittel der republikanischen Wähler in den Vereinigten Staaten die wissenschaftliche Erklärung der Entstehung der Lebewesen ab.

Der zurzeit auf zweitem Platz rangierende Präsidentschaftskandidat der Republikaner, Mike Huckabee², ist, als überzeugter Kreationist, ein Vertreter der Ansicht, Gott habe die Welt vor 6000 Jahren geschaffen. Die großen US-Wissenschaftszeitschriften wie „Science“, „Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)“ und „Federation of American Societies for Experimental Biology (FASEB)“ haben zum Jahreswechsel 2007/8 u.a. die Bestrebungen innerhalb der republikanischen Partei kritisiert, die die in der Verfassung vorgeschriebene Trennung von Staat und Kirche nicht respektiert, und die wissenschaftlich unhaltbare Schöpfungsgeschichte als Erklärung zur Entstehung des Lebens im Biologieunterricht auf den Lehrplan stellen will.

Eine Umfrage des letztgenannten Magazins ergibt jedoch, dass sich eine Mehrheit der US-Amerikaner für die Schöpfungslehre als biologischen Lehrinhalt an den Schulen ausspricht.

Der Erzbischof von Wien, Kardinal Christoph Schönborn, stieg öffentlichkeitswirksam in die Debatte um Schöpfungsglauben versus Evolutionsmechanismus ein, indem er in der New York Times vom 7. Juli 2005³ einen Artikel veröffentlichte.

Schönborn geht davon aus, dass die Evolution, im Sinne einer gemeinsamen Abstammung aller Lebewesen voneinander, wahr sein könne. In diesem Punkt referiert er auf eine Erklärung Papst Johannes Pauls II., der 1996 bekannt gab, dass die Evolution mehr als eine „Hypothese“ sei.

Schönborn kritisiert jedoch die Evolution, wie sie von Neo-Darwinisten verstanden wird, als unwissenschaftlich und ideologisch. Die Vertreter des Neo-Darwinismus würden den offensichtlich intelligenten, göttlichen Plan hinter diesem Geschehen ignorieren, um das Evoluti-

¹ Klaus Taschwer: Die Angst vor dem falschen Präsidenten. In: Der Standard, 4. 1. 2008, S. 27.

² Aktueller Zwischenstand.(Grafik) In: derStandard.at, 20. 2. 2008, online unter <<http://derstandard.at>> (27. Februar 2008).

³ Christoph Schönborn: Finding Design in Nature. In: The New York Times, 7. 7. 2005, online unter <http://www.nytimes.com/2005/07/07/opinion/07schonborn.html?_r=1&scp=3&sq=cardinal+sch%F6bnborn+des+ign+nature&oref=slogin> (27. Februar 2008).

onsgeschehen stattdessen als plan- und ziellosen Prozess des Wandels und der Selektion festlegen zu können.

Ein austro-amerikanisches Forscherteam veröffentlichte eine Woche nach dem Erscheinen Schönborns Artikel eine Stellungnahme im Standard⁴, worin es die Meinung Schönborns als Rückschritt kommentiert und bemängelt, dass die Evolutionstheorie keine theoretische Annahme über die Entstehung der Arten sei, sondern eine Theorie darüber, durch welche natürlichen Mechanismen die Organisation der Lebensformen entstanden seien. In der Erforschung dieser Mechanismen bestehe die Aufgabe der eigentlichen Evolutionsbiologie, „einer umfassenden Wissenschaftsdisziplin, die in keiner Weise ein singuläres dogmatisches Gebäude darstellt, wie Kardinal Schönborn dies mit dem Begriff des Neo-Darwinismus insinuiert“.

Die Untersuchung der Phänomene, die oftmals als Beweis für ein „Design“ gesehen werden, wie die modulare Struktur von Organismen, bilde einen wichtigen Teil der Evolutionsbiologie, die evolutionäre Entwicklungsbiologie.

Die Kontroverse darum, ob Gott die Welt im Sinne der biblischen Schöpfungsgeschichte erschaffen bzw. das evolutionäre Geschehen geplant hat versus der Evolution als selbständiger natürlicher Prozess, bildet einen immer wiederkehrenden gesellschaftlichen Konfliktstoff. Mit dem Erklären der Entwicklung von Leben wird gleichzeitig die Rolle des Menschen in der Natur festgelegt – als Zufallsprodukt oder von Gott auserwählte Existenz.

Diese Arbeit behandelt ein Beispiel der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie am Ursprung ihres Entstehens, im 19. Jahrhundert.

Anhand von drei Konversationslexika – Meyers, Brockhaus' und Pierers – wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die Vorstellung der Verbindung von Mensch und Affe wie die Selbstverortung des Menschen in der Natur mit dem Bekanntwerden der Evolutionstheorie verändert.

Einen weiteren Punkt bildet die Frage, ob und wie sich das Bild vom bzw. der Zugang zum Affen durch die Theorien der Evolutionisten wandelt.

⁴ Manfred Laubichler, Gerd Müller, Walter Fontana und Günter Wagner: Kontra: Himmelschreiende Arroganz. In: derStandard.at, 13. 7. 2005, online unter <<http://derstandard.at/?url=/?id=2107567>> (27. Februar 2008).

1.1 Auf den Affen gekommen

Vor dem Beginn dieser Arbeit gab es mein Interesse für Affen.

Einerseits bin ich ihnen auf Reisen begegnet, was teils mehr, teils weniger erfreulich war. Zum anderen beschäftigte mich die Frage nach dem Unterschied zwischen Affe und Mensch eine Zeit lang.

Auf einen sehr interessanten Verhalt stieß ich in einem Seminar über „Mittelhochdeutsche Fabelichtung“⁵: In den Fabeln des Mittelalters wird am Affe Sündhaftigkeit festgemacht, und er steht in dieser Gattung auch für das Symbol des Teufels.

Diese Erkenntnis weckte meine Neugier für die Frage nach dem Affen als menschlicher Projektionsfigur. Ich fand es sehr spannend, dass gerade das dem Menschen ähnlichste Tier absolut negativ besetzt wurde.

Die Frage nach der Beziehung des Menschen zum Affen bildete den gedanklichen Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit.

Ich entschied mich dafür, diesem Thema innerhalb der Neuzeit nachzugehen.

Besonders spannend schien die Zeit um das Erscheinen Darwins Evolutionstheorie, da diese Zeitspanne die Möglichkeit eröffnet, der Frage nachzugehen, ob sich die Vorstellung vom Affen und der Zugang zu ihm durch die Theorie der Verwandtschaft verändert.

Die Frage nach dem Beschreiben des Affen beinhaltet die Frage danach, wie sich der Mensch im Vergleich zu diesem menschenähnlichen Tier selbst beschreibt.

Es hätte mich interessiert, diesem Thema in den Bereichen Literatur, Naturwissenschaft, bildende Kunst, Religion, schulische Lerninhalte sowie Inszenierungen bzw. Ablauf von Schausstellungen nachzugehen.

Aufgrund des Rahmens der Diplomarbeit habe ich mich jedoch dafür entschieden, den Gegenstand innerhalb des Mediums Konversationslexikon zu untersuchen, da dieses von seiner Zielsetzung her verspricht, die öffentliche Meinung repräsentativ wiederzugeben.

Das Konversationslexikon als Medium der Wissenschaftspopularisierung eröffnet mir zudem einen Einblick in die Frage, welche Thesen schneller popularisiert werden, und bei welchen es Verzögerungen gibt.

⁵ Das Seminar wurde auf der Universität Wien von Prof. Leopold Hellmuth im Wintersemester 2003/04 abgehalten.

Einen weiteren Punkt bildet die Frage nach der Vermittlung von Hierarchien im Konversationslexikon. Zur Untersuchung dieses Bereichs beziehe ich auch die Konstruktion von Geschlecht und Rasse mit ein.

1.2 Fragestellungen

Folgende Fragen sind leitend für die Arbeit:

1. Wie wird das Konstrukt „Affe“ beschrieben?

Wie gestalten sich Informationsabfolge und Sprache in den Artikeln über „den Affen“, im Gegensatz zu denen unter dem Stichwort „Mensch“?

Wie wird das Wesen „des Affe“, sein Verhalten und seine Intelligenz, beschrieben?

Worauf basieren diese Vorstellungen vom „Affen“?

Welche Hierarchien sind der Beschreibung „des Affen“ entnehmbar?

Welche Rückschlüsse können diesbezüglich auf gesellschaftliche Wertvorstellungen in Deutschland des 19. Jahrhunderts gemacht werden?

Wie wird die biologische Verbindung von Affe und Mensch beschrieben?

2. Welche Veränderungen können innerhalb der Darstellung „des Affen“ festgemacht werden?

Wie manifestieren sich diese Veränderungen?

Welche Strömungen bzw. neuen Zugänge werden hier ablesbar?

Welche Bedeutung hat Darwins Evolutionstheorie für die Beschreibung „des Affen“?

3. Wie manifestieren sich Konstruktionen von Rasse und Geschlecht in der Beschreibung „des Affen“ und wie werden gesellschaftliche Hierarchien reproduziert?

Werden männliche und weibliche Affen in Verbindung mit gesellschaftlichen Geschlechter- und Hierarchiezuschreibungen gesetzt?

Wie wird die naturwissenschaftliche Wahrnehmung und die Beschreibung „der Affen“ für eine politische Stellungnahme bzw. eine Verfestigung von gesellschaftlichen Hierarchien in Bezug auf Geschlecht und Rasse eingesetzt?

Welche Mechanismen der Hierarchisierung können festgestellt werden anhand des Vergleichs der Artikel zu Affe und Mensch, Frau und Mann, „niederer Menschenrassen“ (Pierer „Mensch“, 1877) und „vorgeschrittenen Rassen“ (Brockhaus „Mensch“, 1885)?

1.2 Quelle und Zeitraum

Der zeitliche Rahmen der Untersuchung (1840 – 1893) ergibt sich durch die Frage nach einem Einfluss der Evolutionisten auf die Konstruktion „des Affen“.

Indem ich den Inhalt der Artikel „Mensch“ und „Affe“ der wichtigsten deutschen Konversationslexika in der Zeitspanne von 1840 und 1893⁶ gegenüberstelle, habe ich einen Einblick in die Darstellung „des Affen“ vor und nach dem Erscheinen der Evolutionstheorie (1859).

Die drei wichtigsten Konversationslexika, die von Anfang bis Ende dieses Zeitraums im deutschen Sprachraum herausgegeben werden, sind Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon. Das ebenfalls sehr beliebte „Herders Conversations-Lexikon“ erscheint erst ab 1853.⁷

Das Quellenmaterial dieser Untersuchung wird somit durch Pierers, Meyers und Brockhaus' Lexikon gebildet, hauptsächlich durch die Artikel „Affe“ und „Mensch“⁸.

Bearbeitet werden auch die Artikel zu den besonders menschenähnlichen Affen, den drei großen Menschenaffen (Schimpanse, Gorilla, Orang-Utan).

Um die Kategorien Geschlecht und Rasse zu untersuchen, werden weitere Artikel (wie z.B. die über „Geschlechtseigentümlichkeiten“ und „Menschenrassen“) hinzugezogen.

Das Zitieren von Inhalten der Lexika-Artikel erfolgt unmittelbar nach dem Zitat, indem ich Name des Lexikons, Stichwort des Artikels und Jahreszahl des Erscheinens des Bandes in Klammer setzte, z.B. (Meyer „Mensch“ 1852).

⁶ 1840 ist der erste, 1893 der letzte von mir bearbeitete Band erschienen.

⁷ Gudrun Mackh: Wandlungen in der gesellschaftlichen Stellung der Frau, abgelesen am Auflagenvergleich der Brockhaus Enzyklopädie und anderer Lexika. Diss. Nürnberg 1970, S. 292.

⁸ Die Artikel „Mensch“ stellen einerseits einen Bezugspunkt innerhalb der Analyse der Artikel „Affe“ dar, zum anderen finden die Theorien zur (klassifikatorischen und genealogischen) Positionierung vom Mensch und damit gleichzeitig vom Affen in sie Eingang.

„Der Affe“ und „der Mensch“ werden u.a. im Text mit Anführungszeichen versehen, da es sich hier um verallgemeinernde Konstruktionen der Konversationslexika handelt. Wenn die naturwissenschaftliche Klassifizierung von Mensch und Affe behandelt wird, werden Mensch und Affe nicht mit Anführungszeichen versehen, z. B.: der Affe wird als Primat bezeichnet.

In Kapitel 2 gebe ich einen kurzen Überblick über die populäre deutsche Enzyklopädie im 18. und 19. Jahrhundert und Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon.

1.4 Mensch und Affe im evolutionären Geschehen

Unter dem Titel „Die Entstehung der Arten“ (1859) veröffentlicht Charles Darwin (1809-1882) die Evolutionstheorie. Als zurückhaltender und konfliktscheuer Mensch, wie er in der Sekundärliteratur beschrieben wird⁹, bezieht er den Menschen nicht in seine Argumentation mit ein.¹⁰ Es bleibt bei einer Andeutung im Schlusswort – „Licht wird auch fallen auf den Menschen und seine Geschichte“¹¹ –, die in Deutschland wahrgenommen und teilweise stark kritisiert wird.¹²

Thomas Henry Huxley (1825-1895) ist der erste der Evolutionisten, der die Entstehung des Menschen aus affenähnlichen Vorfahren postuliert. In seinem Werk „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“¹³ (1863) hält er u.a. die anatomische Ähnlichkeit von Affe und Mensch fest und klassifiziert den Menschen als Primaten, nach Linné.

Vor allem Darwins und aber auch Huxleys Theorien finden in den untersuchten Artikeln „Mensch“ Erwähnung.

Als weitere Vertreter der Theorie der gemeinsamen Abstammung von Mensch und Affe werden auch Carl Vogt (1817-1895) und Ernst Haeckel (1834-1819) genannt.

⁹ Siegfried Schmitz: Charles Darwin. Leben, Werk, Wirkung. Düsseldorf: Econ Taschenbuch Verlag 1983. (Hermes Handlexikon), S. 165.

¹⁰ Seine Theorie belegt Darwin ausschließlich mit Beispielen aus dem Tierreich.

¹¹ Charles Darwin: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Übers. von Carl W. Neumann. Stuttgart: Reclam 1963. (Universal-Bibliothek Nr. 3071), S. 676.

¹² Mothes, Kurt und Joachim-Hermann Scharf (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin. Festschrift für Georg Uschmann zum 60. Geburtstag am 18. Oktober 1973. Leipzig: Verlag Johann Amrosius Barth 1975. (Acta historica Leopoldina; 9), S. 442. Ilse Jahn und Michael Schmitt (Hrsg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. München: Beck 2001, S. 389. Eve-Marie Engels (Hrsg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995, S. 147.

¹³ Thomas Henry Huxley: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur. Eingeleitet und in Anlehnung an Victor Carus. Übersetzt von Gerhard Heberer. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag 1963.

Die Theorien dieser vier Evolutionisten wirken sich dementsprechend auf die in den Lexika zutage tretenden Meinungen über die Stellung des Menschen und somit des Affen aus.

Haeckel nennt in seinen Vorlesungen „Ueber die Entstehung des Menschengeschlechts“¹⁴ (1865) einen weiteren bedeutsamen Evolutions- und Abstammungstheoretiker, Ludwig Büchner (1824-1899).

Die wichtigsten Werke dieser fünf Evolutionisten bilden ein zusätzliches Quellenmaterial der Arbeit, indem die darin enthaltenen Theorien mit den Inhalten der Artikel „Mensch“ und „Affe“ verglichen werden.

Es gibt schon vor Darwin Theorien, die eine Wandlung der Natur im Sinn der Veränderung der Lebensformen annehmen. Die bekannteste ist die Theorie von Jean-Baptiste de Lamarck (1744-1829).

In Kapitel 3 skizziere ich die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Erfassens ab dem 16. Jahrhundert und die Klassifikation von Lebewesen, speziell des Menschen und des Affen, wie sie von Carl Linné (1707-1778) und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) festgelegt wird. Ebenso zeige ich, welche Vorstellungen von Veränderung in der Naturwissenschaft ab dem 18. Jahrhundert bis zum Erscheinen Darwins „Entstehung der Arten“ wirksam sind, und wie sich die Evolutionstheorie ideengeschichtlich entwickeln konnte.

Einen weiteren wichtigen Punkt bildet die Frage nach der Rezeption der Evolutionisten in Deutschland.

1.5 Literaturstand

Zur Geschichte von Brockhaus' aber auch Meyers Lexikon gibt es einiges an Literatur, spärlich gestaltet sie sich bezüglich dem heute wenig bekannten Pierers Lexikon, dass seine Produktion Ende des 19. Jahrhunderts einstellen musste.

Ein besonders interessantes Werk zur vergleichenden Gattungsgeschichte der populären Lexika in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert, hat Ulrike Spree¹⁵ herausgegeben.

¹⁴ Ernst Haeckel: Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Entwicklungslehre. Zweite, vermehrte Auflage der Gesammelten populären Vorträge Heft 1 und 2. Erster Band mit 51 Abbildungen im Text und einer Tafel in Farbendruck. Bonn: Verlag von Emil Strauß 1902, S. 45.

¹⁵ Ulrike Spree: Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2000.

Dieses Werk lieferte mir die meisten Informationen zu den deutschsprachigen Konversationslexika.

Literatur zu der Geschichte der Zoologie und wichtigen Naturforschern ist zahlreich vorhanden, Reflexionen über die Geschichte der Erfassung der Natur gibt es hingegen weniger. Eine Ausnahme bildet hier Michel Foucaults „Die Ordnung der Dinge“¹⁶.

Zur Konstruktion von Geschlecht in den Naturwissenschaften waren die Artikel von Elvira Scheich „Klassifiziert nach Geschlecht“¹⁷ und Ruth Hubbard „Have only men evolved?“¹⁸ besonders anregend, ebenso wie Londa Schiebingers Buch „Am Busen der Natur“¹⁹, das auch Konstruktionen von „Affen“ und „Rasse“ behandelt.

Innerhalb naturwissenschaftlicher Rassen-Konzepte waren für mich insbesondere Stephan Jay Goulds Werke „Darwin nach Darwin“²⁰ und „Das Ende vom Anfang der Naturgeschichte“²¹ interessant.

Der Frage nach den Traditionen der Beschreibung „des Affen“ wird mit Hilfe kulturgeschichtlicher Werke über den Affen nachgegangen. In diesem Bereich gibt es wenig Literatur. Ausführlich wird die Kulturgeschichte des Affen in dem 1868 erschienenen Buch von Ramona und Desmond Morris „Der Mensch schuf sich den Affen...“²² behandelt, das für die Untersuchung der in den Artikeln „Affe“ enthaltenen Vorstellung von Affen das zentrale Werk bildet.

Weniger umfangreich wird die Kulturgeschichte „des Affen“ in Volker Sommers Buch „Die Affen“²³ und in Vernon Reynolds „The Apes“²⁴ behandelt.

¹⁶ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1974.

¹⁷ Elvira Scheich: Klassifiziert nach Geschlecht. Die Funktionalisierung des Weiblichen für die Genealogie des Lebendigen in Darwins Abstammungslehre. In: Barbara Orland und Elvira Scheich (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995.

¹⁸ Ruth Hubbard: Have only men evolved? In: Janet A. Kourany: Scientific knowledge: basic issues in the philosophy of science. Belmont: Wadsworth 1998.

¹⁹ Londa Schiebinger: Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta 1995

²⁰ Stephan Jay Gould: Darwin nach Darwin. Naturgeschichtliche Reflexionen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1984.

²¹ Stephen Jay Gould: Das Ende vom Anfang der Naturgeschichte. Frankfurt a. Main: Fischer 2005.

²² Ramona u. Desmond Morris: Der Mensch schuf sich den Affen.... München/Basel/Wien: BLV 1968.

²³ Volker Sommer: Die Affen. Unsere wilde Verwandtschaft. Hamburg: Geo Verlag 1989.

²⁴ Vernon Reynolds: The Apes. The Gorilla, Chimpanzee, Orangutan, and Gibbon. Their history and their world. London: Cassel 1968.

2. Das Konversationslexikon

Die deutschsprachige populäre Enzyklopädie

Seit dem Ende des 17. Jahrhundert erscheinen neben in gelehrtem Griechisch und Latein gehaltenen Enzyklopädien auch Werke in deutscher Sprache.

Besonders zwei Fachbereiche werden in diesen neuen deutschen Lexika verbreitet: zum einen geographisch-genealogisch-biographisches Wissen, „der Inbegriff des Politischen und Historischen“ im 18. Jahrhundert, in den Zeitungslexika und historischen Lexika. Einen weiteren Typ stellen die Lexika dar, die sich mit den „Künsten und Wissenschaften“ befassen.

Die Herausgeber der Universal-Lexika (wie auch Zedlers Universal-Lexicon) beabsichtigen, diese beiden Bereiche zwischen ihren Buchdeckeln zu vereinen.

Die Orientierung dieser Lexika im 18. Jahrhunderts besteht in der Zielsetzung, die Inhalte in vollständiger Form auf den „Stand des Wissens“ der Zeit zu bringen.²⁵

Das Konversationslexikon und sein Programm im 19. Jahrhundert

Mit dem frühen 19. Jahrhundert ändert sich das allgemeine Programm der Lexika, und die angenommenen Bedürfnisse der BenutzerInnen bzw. LeserInnen werden zum Kriterium der Auswahl der Wissensinhalte.

Seit den 1820er Jahre wird der Inhalt der Lexika durch die Intention geprägt, einen „Zeitgeist“ vermitteln zu wollen. Dadurch entziehen sich die Autoren aber auch in gewisser Weise einer Verantwortlichkeit ihren fabrizierten Inhalten gegenüber.²⁶

Die Zielsetzung des später als Brockhaus bekannten Lexikons wird vom Herausgeber Renatus Gotthelf Loebel 1796 definiert als Bestreben, seinem Publikum die zu einer guten Konversation wichtigen „Kenntnisse“ und „Begriffe“ zur Verfügung zu stellen. Das Lexikon soll als „Art von Schlüssel“ „den Eingang in gebildete Zirkel“ öffnen können.

Loebels Absichten ähneln den Zielen der etwa zur gleichen Zeit erfolgreichen Literatur über Umgangslehren, wie dem 1788 erstmals erscheinenden Buch von Adolph Freiherr von Knigge. Loebel bietet – gleichsam wie Knigge – an, eine Orientierungshilfe in der „unübersehbaren Vielfalt von sozialen Gruppen und Alltagssituationen“ zu liefern.²⁷

²⁵ Spree (2000), S. 24f u. 32.

²⁶ Spree (2000), S. 32 u. 323.

²⁷ Spree (2000), S. 59.

In dieser Zeit, also nach 1830, gibt es innerhalb Deutschlands eine Tendenz zum Konversationslexikon: interessierte KonsumentInnen können zwischen drei als universalistisch konzipierten Lexika auswählen²⁸: Pierers „Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit“, „Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“ von Meyer wie die „Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände“ von Brockhaus. Diese Bezeichnungen verändern sich im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlieren die populären Lexika allmählich ihre Funktion als Orientierungshilfe innerhalb der anspruchsvollen Konversation ebenso wie innerhalb der Bildung einer politischen Meinung als „Organ“ eines Zeitgeistes. Es kommt zu einem Trend hin zur „Individualisierung“ und „Familiarisierung“ der Lexika, und es wird die Bedeutung der Rezeption des Lexikons für den engen Familienkreis betont. Das allgemeine Lexikon wird als Ratgeber und rasche Informationsquelle konzipiert.²⁹

Trotz der Änderung in der Zielsetzung der populären Lexika werden die von mir untersuchten Lexika in dieser Arbeit unter dem Begriff „Konversationslexika“ zusammengefasst, da dieser mehrheitlich von den untersuchten Lexika als Eigenbezeichnung verwendet wird.³⁰

2.1 Brockhaus', Meyers und Pierers Konversationsexikon im 19. Jahrhundert

Entstehung

Die Gründung des als vierbändig konzipierten „Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten“ erfolgt durch den Privatgelehrten Renatur Gotthelf Loebel wie den Rechtskundigen Christian Wilhelm Franke.

Der erste Band erscheint 1796. Loebel stirbt nach der Herausgabe des dritten Bandes, und nach mehrmaligem Verlagswechsel erstet Friedrich Arnold Brockhaus 1808 schließlich die Rechte. Unter Brockhaus wird das Lexikon zum Verkaufserfolg.³¹

Pierers Lexikon wird erstmals von dem Verleger Heinrich August Pierer in 26 Bänden zwischen 1824 und 1836 herausgegeben, Julius Löbe übernimmt diese Aufgabe nach dem Tod

²⁸ Spree (2000), S. 39.

²⁹ Spree (2000), S. 6 u. 321.

³⁰ Siehe dazu Kapitel 11.2.

³¹ Spree (2000), S. 33.

Pierers 1850. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wechselt der Verlag des Lexikons mehrmals. Die siebente und letzte Auflage wird vom Schriftsteller Joseph Kürschner herausgegeben. Hohe Kosten und ein mangelnder Absatz führen schließlich dazu, dass das Unternehmen Ende des 19. Jahrhunderts eingestellt wird.³²

Das äußerst erfolgreiche Lexikon des Verlegers Joseph Meyer erscheint erstmals zwischen 1839 und 1855 in 46 Bänden. Nach dem Tod Joseph Meyers gibt der Sohn, Hermann Julius Meyer, die weiteren Auflagen des Lexikons heraus.³³

Programm

Eine gemeinsame Intention der deutschen Konversationslexika besteht darin, eine Öffentlichkeit anzusprechen zu wollen, in der unterschiedliche Stände vertreten sind.

Differenzierter gestaltet sich die Zielsetzung bezüglich der Art der angestrebten Wirkung:

Während Brockhaus intendiert, die Meinungen und Einstellungen der Vertreter der Öffentlichkeit nicht so sehr zu gestalten, als zu vermitteln, treten innerhalb Meyers Lexikon deutlich politische Emanzipationsbestrebungen zutage. Mit dem Aufruf „Bildung macht frei“ wird in Meyers Lexikon eine Vorreiterstellung bezüglich „intellektueller Gleichheit“ postuliert. Dem Lesepublikum sollen neue Werkzeuge gegeben werden, sich ein „besseres Los zu bereiten, die öffentliche Wohlfahrt auf breiten, vernünftigen Grundlagen [zu] verfestigen.“³⁴

Während in Brockhaus Lexikon dementsprechend ein von „Volksvertretern“ anerkannter Kurs eingeschlagen wird, wird Meyers Lexikon auch als dynamischer, das gesellschaftspolitische Geschehen prägender Faktor konzipiert.

Diese beiden sehr unterschiedlichen Zielsetzungen werden von den zeitgenössischen Kritikern widerspiegelt. Zum einen gibt es die Befürchtung von Aufruhr und Revolution, aufgrund nur halb verstandenen Wissens, zum anderen formuliert der Historiker Treitschke gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die Lexika seien nichts anderes als die Förderer eines „blinden und zugleich bildungsstolzen Autoritätsglaubens“.³⁵

³² Mackh (1970), S. 274. Pierers Enzyklopädisches Wörterbuch, online unter <http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/AEL/ael_1-6.php> (29. Februar 2008).

³³ Georg Meyer: Das Konversationslexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungsverbreitung in Deutschland. Diss. Göttingen 1965, S. 73-77 u. S. 83.

³⁴ Spree (2000), S. 63.

³⁵ Spree (2000), S. 8 u. 14.

Autoren/Autorinnen?

Die Autoren der Konversationslexika bestehen in erster Linie aus für einzelne Sachgebiete verantwortlichen Redakteuren, die den Status eines Hochschulabsolventen, Akademikers oder Professors innehaben. Teilweise werden namhafte Autoren für bestimmte Artikel gewonnen, um dem Lexikon Prestige zu bringen.

Bemerkenswert ist, dass Ulrike Spree anmerkt, gegen Ende des 19. Jahrhunderts hätten keine Frauen mehr für Meyers und Brockhaus' Lexikon geschrieben.³⁶ Das würde bedeuten, dass vor Ende des 19. Jahrhunderts Frauen noch mitarbeiteten, dann aber aus diesem Bereich ausgeschlossen werden.

Eine Liste der Mitarbeiter von Pierers Lexikon im ersten Band der dritte Auflage (1849-1852) ist mit den Worten „Verzeichnis der Herren Mitarbeiter“ betitelt. Es folgt eine Reihe von Nachnamen und Berufen ohne weibliche Endungen, die mit der Erwähnung „mehrere[r] Damen und Herren, welche ungenannt bleiben wollen“ abschließt. Ob es nun tatsächlich auch Autorinnen gab, oder nicht, bleibt ungewiss.³⁷

Da die dritte Auflage eine revidierte Auflage der zweiten ist, bezieht sich das Verzeichnis auf die Mitarbeiter der zweiten und die dritten Auflage.

Weitere Mitarbeiterlisten von Pierer oder auch Brockhaus und Meyer konnte ich nicht ausfindig machen. Auch die Artikel selbst geben keinen Aufschluss über ihre Schreiber oder Schreiberinnen, abgesehen von den Artikeln der zweiten und dritten Auflage von Pierers Lexikon, die mit einem Kürzel versehen sind.

Es gibt hier dementsprechend einen Mangel an Transparenz – der/die LeserIn hat, abgesehen von der erwähnten Ausnahme in Pierers Lexikon, keine Möglichkeit festzustellen, welche Autoren oder vielleicht auch Autorinnen hinter den Artikeln stehen.

Die Sprache der Artikel

Ulrike Spree macht innerhalb der Untersuchung der Sprache in Brockhaus Lexikon fest, dass die Inhalte von Feststellungen dominiert sind, und es gleichzeitig zu einem häufigen Auftreten von unpersönlichen Formulierungen wie „man“ oder „es ist“ kommt.

Das Zurückweichen des informierenden Subjekts hinter die Aussage unterstützt die Zielsetzung des Lexikons auf Allgemeingültigkeit. Die Inhalte verselbständigen sich vom Autor und gewinnen eigenständige Autorität³⁸:

³⁶ Spree (2007), S. 100f.

³⁷ Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe Hrsg. von H. A. Pierer. Herzogl. Sächs. Major a. D. Dritte Auflage (Vierte Ausgabe). Erster Band. A - Assyrius. Altenburg: H. A. Pierer 1849, S. VII – XII.

³⁸ Spree (2007), S. 160.

Durch ein Zusammenwirken verschiedener linguistischer Merkmale (Unsichtbarmachung des Autors, geringer Anteil von metadiskursiven Passagen, Passiv, Affirmation, Konsekutivsätze, Anthropomorphismen) gewinnt der/die LeserIn den Eindruck, als schrieben sich die Artikel gleichsam von selber, als ergäben sich die dargestellten Inhalte – wie Hermann Brockhaus es 1868 im Vorwort zur 11. Auflage des Conversations-Lexikons gefordert hatte – zwingend aus der Sache selber.³⁹

Das Lexikon als Vermittler von Ideologien wird in diesem Zusammenhang durch den wissenschaftlichen und sachlichen Ton der Sprache unterstützt, indem politische Überzeugungen leichter mit einem Mantel der Wissenschaftlichkeit umgeben werden können.⁴⁰

Die Sprache in Brockhaus' Lexikon unterscheidet sich nicht wesentlich von der in Pierers und Meyers Lexikon. Sprees Ergebnisse dürften dementsprechend auch für diese beiden Lexikas Gültigkeit besitzen.

Erwerb und Rezeption

Das Lesepublikum der Konversationslexika setzt sich vorrangig aus BenutzerInnen der Ober- und Mittelschichten zusammen. Obwohl sich die Lexika mehr oder weniger stark auch an finanziell geringer bemittelte Gesellschaftsschichten richten, kann keine Demokratisierung des Wissens erreicht werden.⁴¹

Einen Grund für diesen Umstand bilden sicher die Kosten für die Anschaffung eines Lexikons. Der Preis für eine Ausgabe (zehn bis zwölf Bände) von Brockhaus' Lexikon beträgt zwischen 1830 und 1850 fast das Monatsgehalt eines Landlehrers, noch einmal mehr als die Hälfte kostete die 52-bändige erste Ausgabe von Meyers Lexikon, die zwischen 1839 und 1855 erscheint.

Eine Art des Aneignens des Lexikons besteht darin, es in Einzellieferungen zu kaufen, die in Form von 15 bis 20 Seiten erwerbbar sind.

Abgewickelt wird der Verkauf eines Lexikons vor allem innerhalb des von Haus-zu-Haus-Verkaufs. Der Kolportagehandel bildet 79,4 % des Absatzes, der Sortimentsbuchhandel dem gegenüber nur 20,6%.⁴²

Über Orte, an denen die Bücher gelesen werden, wird in Pierers Lexikon im Vorwort Aufschluss gegeben. So heißt es, dass neben dem „Privatmann“ auch Institutionen wie „Museen“,

³⁹ Spree (2007), S. 177.

⁴⁰ Spree (2000), S. 179.

⁴¹ Spree (2000), S. 320.

⁴² Spree (2000), S. 125f u. 135.

„öffentliche und geschlossene Gesellschaften“, „öffentliche Bibliotheken“ und „Schulen“ in den Kreis der potentiellen Käufer mit ein zu beziehen sind.⁴³

Ein sehr bekannter Leser Pierers Lexikon ist Karl May. Die Schilderungen der fernen Schauplätze seiner Abenteuerromane entnimmt er diesem Konversationslexikon, der Behauptung „böse[r] Zungen“ zufolge sogar Wort für Wort.⁴⁴

Den Vorwurf des Abschreibens gibt es auch zwischen den Konversationslexika. So beklagt Pierer im Vorwort:

Zahlreiche Nachahmungen unserer Idee sind seit unsrem ersten Auftreten erschienen, unsre Artikel sind ganz oder theilweise abgedruckt worden, Andre haben dieselben paraphrasiert, noch Andre unser Werk zum Register benutzt, nach dem sie arbeiten [...] (Pierer, Vorwort der zweiten und dritten Auflage, 1840 u. 1849)

Konkret wird u.a gegen Meyers Lexikon der Vorwurf erhoben, es habe die ganze Anlage und das Register von Pierers Lexikon kopiert.

Das Zitat zeigt den großen Konkurrenzdruck, dem die Konversationslexika auf dem deutschsprachigen Markt ausgesetzt waren.

⁴³ Spree (2000), S. 118.

⁴⁴ Agon S. Buchholz: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, online unter <<http://www.kefk.net/Wissen/Werke/P/Pierer's.Universal.Lexikon/index.asp>> (14. Jänner 2008).

3. Natur/Geschichte, Naturwissenschaft und Evolution

Die Darstellungen „des Affen“ in Meyers, Pierers und Brockhaus' Konversationslexikon und ihre Hintergründe bilden das zentrale Thema meiner Diplomarbeit. „Der Affe“ wird in den entsprechenden Artikeln in erster Linie aus naturwissenschaftlicher Sicht beschrieben.

Ich möchte mich zuerst kurz den Bedingungen widmen, die zur Entstehung der naturwissenschaftlichen Tradition des Erfassens in Europa geführt haben, und die Darstellungen „des Affen“, wie sie in den drei untersuchten Konversationslexika zu finden sind, geprägt haben.

Weiters wird die Klassifikation der Lebewesen besprochen, speziell die Einteilung von Affen und Menschen, nach Carl Linné (1707-1778) und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840). Eine Entwicklung innerhalb der Naturwissenschaften, speziell des 19. Jahrhunderts, bildet der Übergang einer statischen Sicht auf die Natur zu einer dynamischen Sichtweise, die auch die Verbindung zwischen Mensch und Tier, und besonders Mensch und Affe, neu herstellt. In den Prozess dieser ideengeschichtlichen Entwicklung wird in Kapitel 3.2 und 3.3 Einblick gegeben.

Die Durchsetzung dieser Naturvorstellung wird Charles Darwin (1809-1882) zugeschrieben, der 1859 die Evolutionstheorie veröffentlichte.

In Kapitel 3.3, 3.4 und 3.5 werden die wichtigsten Evolutionisten - Darwin, Thomas Henry Huxley (1834-1919), Ernst Haeckel (1825-1895), Carl Vogt (1817-1895) und Ludwig Büchner (1824-1889) – ebenso wie ihr Werk und ihre Rezeption vorgestellt.

Die Theorien der Evolutionisten bilden den Ausgangspunkt einer Frage: ob und inwiefern die Theorie der Verwandtschaft oder andere Theorien der Evolutionisten eine Veränderung der Darstellungen „des Affen“ in den untersuchten Konversationslexika zur Folge hat.

3.1 Natur/Geschichte

Im 16. Jahrhundert, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, so Michel Foucault in „Die Ordnung der Dinge“⁴⁵, existieren in Europa Geschichten über Tiere und Pflanzen. Eine solche Geschichte handelt von ihren Elementen, ihren Organen, von den Ähnlichkeiten, die man in ihnen finden kann, von den Kräften, die man ihnen nachsagt, von den Legenden und Geschichten, mit denen sie verbunden sind, den Wappen, auf denen sie abgebildet sind, den Medikamenten, die aus ihnen erzeugt werden, den Speisen, die aus ihnen hergestellt werden können,

⁴⁵ Foucault (1974).

und von dem, was die antiken Autoren darüber berichten. „Die Geschichte eines Lebewesens war dieses Wesen selbst innerhalb des ganzen semantischen Rasters, der es mit der Welt verband.“⁴⁶

Der italienische Mediziner und Naturwissenschaftler Ulysse Aldrovandi (1522-1605)⁴⁷ entwickelt im 16. Jahrhundert für jedes Tier eine Methode, nach der er es beschreibt. Er behandelt dessen Anatomie und die Fangweisen für das Tier, den allegorischen Gebrauch und seine Fortpflanzung, sein Vorkommen und „die Paläste seiner Legenden“, seine Nahrung und die beste Zubereitungsweise („zur Soße“).⁴⁸

Der Schweizer Humanist und Arzt Conrad Gessner (1516-1565) gibt zwischen 1551 und 1587 seine fünfbandige „*Historia Animalum*“ heraus, in der er an die 800 Tierformen nach Erscheinung, Physiologie und Verhalten, nach Krankheiten, Ursprungsort und Verbreitungsraum, nach Nutzen und Schaden für den Menschen, nach ihrer Bedeutung in Wappen, Märchen, Sagen, Religion und Sittenlehre beschreibt.⁴⁹ „Die Affen“ handelt er ab, indem er von deren „auß- und innweniger Gestalt“, „wo die Affen am meisten zu finden/vorkommen und wohnen“, „von Speiß und Tranck der Affen“ ebenso von deren „natürlicher und innerlicher Neygung/oder angeborner Art und Anmuth“, „wie die Affen gefangen werden“, „was man von den Affen in der Artzney brauche“, „was für Kranckheiten der Aff unterworfen“, „was für Artzney zu gebrauchen/wann der Aff jemand beißt/oder was sonst nachtheilig am ihm sey“, „von lustigen Historien und anderen Sprichwörtern/die vom Affen herkommen“ sowie „von anderer und vielerley Gestalt der Affen“ berichtet.⁵⁰

1657 publiziert der Privatgelehrte Jan Jonston (1650-1653) eine „*Historia naturalis de quadrupedibus*“, deren Ablauf sich folgendermaßen gestaltet: Name, Anatomie, Vorkommen, Alter,

⁴⁶ Foucault (1974), S. 169.

⁴⁷ Ilse Jahn: *Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien*. Jena/Stuttgart/Lübeck/Ulm: Gustav Fischer 1998, S. 162.

⁴⁸ Foucault (1974), S. 169f.

⁴⁹ Heinz Meyer: *Frühe Neuzeit*. In: Peter Dinzelsbacher (Hg.): *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*. Stuttgart: Kröner 2000, S. 375.

⁵⁰ *Conradum Gesnerum: Redivivus auctus & emendatus. Oder: Allgemeines Thier-Buch. Das ist: Eigentliche und lebendige Abbildung aller vierfüßigen/so wohl zahmer als wilder Thieren/welche in allen vier Theilen der Welt/auff dem Erdboden/und in etlichen Wassern/zu finden; sampt einer außführlichen Beschreibung ihrer äusserlichen Gestalt/innerlichen Natur und Eigenschaft/angebörnen Tugend oder Untugend/zufälligen Kranckheiten und deren Hülffe-Mittel/wie auch ihrer Pfleg- und Wartung/und sonderbaren vielfältigen Nutzbarkeit/was nämlich davon beydes in der Küche zum Essen/und dann auch in der Apotheck zur Artzney/wilder allerhand unversehene Fälle/alte und frische Schäden und sonst vielfältige menschliche Schwachheiten und schmerzliche Gebrechen/zu gebrauchen*. Übersetzt von Conradum Forerum. Frankfurt a.M.: Wilhelm Serlins 1669, S. 1-8.

Fortpflanzung, Stimme, Bewegung, Sympathie und Antipathie, Gebrauch sowie medizinische Verwendung.⁵¹

Der wesentliche Unterschied zwischen der Beschreibung Aldrovandis und der Jonstons besteht darin, dass Jonston zwar auch einiges schreibt, worüber Aldrovandi berichtet, Jonston aber mehr noch weglässt, nämlich die Erzählungen von den Tieren, und das, was innerhalb des gesellschaftlichen Bewusstseins mit ihnen verbunden ist.

Mit dieser „Reinigung“ vollzieht sich die Entwicklung der Naturgeschichte aus den vorherigen Geschichten. Der Blickwinkel der Naturgeschichte liegt nun im Sichtbaren und in dem objektiven Beschreiben desselben.⁵²

Der Wegfall der semantischen Besetzung der Natur, also die Desymbolisierung der Tier- und Pflanzenwelt ist zugleich auch die mentale Voraussetzung für die technische Unterwerfung derselben. Respekt bzw. Angst gegenüber vielen Tieren und Pflanzen sind in der vormoder- nen Gesellschaft ein Resultat deren symbolischer Aufladung, die innerhalb der Naturbeherr- schung zugleich eine bremsende Wirkung innehat. Die bis heute bestehenden vorrationalen Ausprägungen von Tiersymboliken ebenso wie Gefühle der Zuneigung, der Angst bzw. der Abscheu gegenüber Tieren beweisen jedoch, dass die „heiße Semantik“ des „Tierischen“ in der modernen Gesellschaft weiterhin wirksam ist.⁵³

Bis Mitte des siebzehnten Jahrhunderts besteht die Arbeit des Naturforschers darin, „die große Sammlung von Dokumenten und Zeichen von all dem zu errichten, was in der Welt gleichsam eine Markierung bilden konnte. Er hatte die Aufgabe, allen verschütteten Wörtern die Sprache wiederzugeben. Seine Existenz wurde nicht so sehr durch den Blick wie durch das Wiederge- sagte, durch ein zweites Sprechen gebildet, das erneut so viele verstummte Wörter aussprach. Das klassische Zeitalter gibt der Geschichte einen ganz anderen Sinn: zum ersten Mal einen Blick auf die Dinge selbst zu richten und danach das zu transkribieren, was er in glatten, neut- ralisiert und sich treuen Wörtern aufnimmt.“⁵⁴ Pflanzen und Tiere werden weniger in ihrer organischen Ganzheit wahrgenommen, als in der Fokussierung ihrer Organe. „Sie sind Füße und Hufe, Blüten und Früchte“⁵⁵ Der Raum, in dem sich die Geschichte in der Klassik voll-

⁵¹ Foucault (1974), S. 169f.

⁵² Foucault (1974), S. 170 u. 172.

⁵³ Hartmut Böhme: Monster im Schatten der Aufklärung. Literarische Experimente im Grenzbereich, online unter <<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/monster.pdf>> (15. Mai. 2007).

⁵⁴ Foucault (1974), S. 171f.

⁵⁵ Foucault (1974), S. 179.

zieht, ist der botanische Garten und die zoologische Sammlung. Er ist ein „zeitloses Rechteck, in dem die Wesen [...] sich nebeneinander mit ihren sichtbaren Oberflächen darstellen, gemäß ihren gemeinsamen Zügen aneinandergerückt, und dadurch bereits virtuell analysiert und Träger allein ihres Namens.“⁵⁶

Die Erfassung der Natur

Im Zentrum der klassischen Naturwissenschaft steht die Sortierung der Lebensformen in Gruppen. Zwei Strategien werden hierbei von der Antike übernommen: die „künstliche Methode“ stellt die organischen Arten anhand bestimmter isolierter Merkmale (wie der Beschaffenheit ihrer Zähne) in diskontinuierliche, leicht differenzierbare Gruppen innerhalb einer hierarchischen Ordnung, während die „natürliche Methode“ möglichst viele Merkmale innerhalb der organischen Arten zu finden sucht, um eine natürliche Einteilung zu treffen.⁵⁷

Foucault bezeichnet die „künstliche Methode“ als System, und die „natürliche“ als Methode. Beiden gemeinsam ist das Definieren von Pflanzen und Tieren mithilfe eines Netzes von Unterschieden bzw. Gemeinsamkeiten. Die Positionierung der Lebensformen ist absolut und fix im System, variabel in der Methode. Die Methode besteht in der Untersuchung von Verwandtschaftsbeziehungen, das System in der Festlegung derselben. Deshalb gibt es auch nur eine Methode, dagegen eine beachtenswerte Anzahl an Systemen.⁵⁸ Methode und System unterscheiden sich bezüglich der Hierarchie, in die sie die Lebewesen setzen. Das System geht von absolut getrennten Einheiten aus, deren klare Trennung durch die ausgewählten Merkmale gewährleistet wird, während die Methode einen fließenden Übergang zwischen den Gruppen von Lebewesen annimmt.⁵⁹

Ein Verfechter der natürlichen Methode ist der französische Naturforscher Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707-1788).⁶⁰ Er veröffentlicht seine „Histoire naturelle générale et particulière“ in 36 Bänden zwischen 1749 und 1789. In ihr beschäftigt er sich mit den Einflüssen von Umwelt und Lebensweise auf die Veränderung organischer Arten, die er als Ausartung

⁵⁶ Foucault (1974), S. 172.

⁵⁷ Ilse Jahn: Grundzüge der Biologiegeschichte. Jena: Fischer 1990, S. 261.

⁵⁸ Foucault (1974), S. 182, 185-187 u. 189. Die Methode geht zwar ähnlich wie das System von der Existenz großer „Familien“ und Verwandtschaften aus, setzt diese jedoch nicht absolut, indem sie jederzeit zur Korrektur derselben bereit ist, wenn z.B. ein neues Merkmal gefunden wird. Ebenda, S. 186f.

⁵⁹ Jahn (1990), S. 261.

⁶⁰ Stephen F. Mason: Geschichte der Naturwissenschaft in der Entwicklung ihrer Denkweisen. Bassum: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1997, S. 394.

(dégénération) bezeichnet. Er kommt zu dem Schluss, dass der Affe eine Ausartung des Menschen darstellt, mit dem er zusammen eine Familie bildet.⁶¹

Ein weiterer Vertreter der natürlichen Methode ist Charles de Bonnet (1720-1793). Er ist der Meinung, dass es „keine Sprünge“ zwischen den einzelnen Lebewesen gebe, sondern immer wieder „mittlere Geschöpfe“ zu entdecken seien, wie z.B. der Polyp zwischen den Pflanzen und dem Tier, das fliegende Eichhörnchen zwischen dem Vogel und dem Vierfüßer⁶², der Affe zwischen dem Vierfüßer und dem Menschen. Die Einteilung in Klassen und Arten sind für ihn „rein nominaler Natur“, und nicht mehr als die „Mittel, die unseren Bedürfnissen und den Grenzen unserer Kenntnisse entsprechen“.⁶³

Linné bediente sich der künstlichen Methode bzw. des Systems so erfolgreich, dass er als Begründer der Taxonomie, der Wissenschaft von der Klassifizierung der Arten von Lebewesen, gilt.⁶⁴ Linné formuliert Regeln zur Konstruktion der Gattungen und der höheren systematischen Kategorien, zur Bestimmung der Unterscheidungsmerkmale der Arten und zur Namensgebung.⁶⁵

Beispielhaft für seine Konzentration auf einzelne Merkmale ist die Einteilung, die Linné bei den ersten Auflagen seines Natursystems trifft, indem er das Rhinoceros aufgrund seiner zwei Schneidezähne zu den Nagetieren zählt⁶⁶, und die Fledermaus ab der 10. Auflage zu den Primaten, aufgrund ihrer zwei Zitzen und ihrer vier parallelen Schneidezähne (Brockhaus „Mensch“ 1853).

Linnés großes Werk, das „Systema naturae“, also sein System der Natur, erscheint zwischen 1735 und 1766 in 12 Ausgaben. In der ersten Auflage (1735) gliedert Linné die Tierwelt in sechs Klassen: Vierfüßer, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer. Die Vierfüßer teilt er wiederum in fünf Ordnungen, später in acht.⁶⁷ In die erste Ordnung mit der Bezeich-

⁶¹ Ilse Jahn (1990), S. 229.

⁶² Der Begriff Vierfüßer bezeichnet mehr oder weniger die heute unter „Säugetiere“ bekannte Gruppe. Schiebinger (1995), S. 71.

⁶³ Foucault (1974), S. 191. Bonnet zit. in :Foucault (1974), S. 191.

⁶⁴ Die Arten (18./19. Jahrhundert). In: Geschichte der Biologie, online unter <<http://www.vobs.at/Bio/spezial/x-hist08.htm>> (14. Mai. 2007).

⁶⁵ Anne Bäumer: Geschichte der Biologie. Bd. 3. 17. und 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang 1993 (Die Deutsche Bibliothek), S. 261.

⁶⁶ Bäumer (1993), S. 279.

⁶⁷ Bäumer (1993), S. 260

nung Anthropomorpha („Menschenähnliche“) setzt er die Gattung Mensch (Homo) gemeinsam mit den Affen und den Faultieren⁶⁸

Ab der 10. Auflage (1758) nimmt Linné zwei grundsätzliche Namensänderungen vor: aus den Vierfüßern werden die „Mammalia“ (Säugetiere) und aus deren erster Ordnung die „Primates“ (Herrentiere), zu denen nun auch die Fledermäuse gezählt werden.⁶⁹

Die Umbenennung der Vierfüßer auf die Bezeichnung Säugetiere ist kein willkürlicher Schritt Linnés, sondern ein politischer, auf den ich näher eingehen will.

Vierfüßer und Säugetiere

Der Begriff Vierfüßer geht auf Aristoteles zurück, und bleibt mehr als 2000 Jahre für die heute unter Säugetiere bekannte Gruppe in Verwendung. Linné ist der erste Naturwissenschaftler seit Aristoteles, der den Menschen unter eine Tierklasse einreicht. Aristoteles' Unterbringung des Menschen in die Gruppe der lebend gebärenden Vierfüßler wird von den Scholastikern im Laufe des Mittelalters revidiert, und der Mensch aus der Natur herausgenommen, um ihn in die Nähe der Engel zu stellen.⁷⁰

Die Positionierung des Menschen unter die Klasse der Vierfüßer argumentiert Linné mit den Merkmalen, die der Mensch mit dieser Gruppe teile. Genau wie diese sei er behaart, hätte vier Füße - zwei zur Fortbewegung und zwei zum Greifen - sowie vier Schneidezähne.⁷¹

Mit dieser Anordnung stößt Linné in naturwissenschaftlichen und christlichen Kreisen auf Ablehnung. Religiöse Kritiker nennen ihn einen Ketzer, weil er aus dem Menschen, den Gott laut Bibel als sein Ebenbild geschaffen habe, ein Tier mache. Andere kreiden ihm die Reduzierung des Vernunftwesens Mensch auf ein behaartes Tier mit vier Füßen und vier Schneidezähnen an. Buffon erhebt u.a. den Vorwurf, dass etliche der Lebewesen, die Linné unter dem Begriff „Vierfüßer“ vereine, keineswegs solche seien: Menschen hätten zwei Füße und zwei Hände, Fledermäuse nur zwei Füße und keine Hände, umgekehrt verfügen Seekühe über zwei Hände aber keine Füße, auch hätten Affen vier Hände aber keine Füße.⁷²

⁶⁸ Jahn (1998), S. 240. Morris (1968), S. 119.

⁶⁹ Jahn (1998), S. 240. Schiebinger (1995), S. 118.

⁷⁰ Schiebinger (1995), S. 71 u. 74.

⁷¹ Schiebinger (1995), S. 73.

⁷² Schiebinger (1995), S. 73f.

Diese Ungereimtheiten veranlassen Linné, einen neuen Begriff zu schaffen: Mammalia, wortwörtlich „die Brüste betreffend“, in die deutsche Sprache als „Säugetiere“ übersetzt. Die Entscheidung für diese Bezeichnung basiert im Wesentlichen auf gesellschaftspolitischen Motiven, wie Londa Schiebinger in „Am Busen der Natur“⁷³ darlegt. Das Säugen mit der Brust ist *ein* Merkmal, dass die vorher unter Vierfüßer zusammengefasste Gruppe aufweist. Dieses Merkmal trifft innerhalb dieser Gruppe nur auf den weiblichen Teil, und hier auch nur für eine bestimmte Zeit, zu, oder überhaupt nicht. Andere Merkmale, die auf beide Geschlechter zutreffen würden, sind die Behaarung, das Vier-Kammer-Herz und die drei Gehörknöchelchen.⁷⁴

Um die Entscheidung Linnés für den Begriff „Mammalia“ nachzuvollziehen, ist es wichtig zu wissen, welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Meinungen sich zu Linnés Zeit mit der Mutterbrust verbinden. Gleichzeitig mit Linnés Begriffsschaffung wird von Seiten der Ärzte und Politiker die Muttermilch propagiert, und von der Ammentätigkeit abgeraten, um der hohen Säuglingssterblichkeit entgegenzuwirken. 1794 schreibt ein preußisches Gesetz Frauen vor, ihre Säuglinge selbst zu stillen. Linné, der selbst praktischer Arzt und Vater von sieben Kindern ist, setzt sich im Kampf gegen die Ammentätigkeit ein, einem Ansinnen, dass Hand in Hand geht mit politischen Umstrukturierungen, die die gesellschaftliche Macht von Frauen untergraben und ihrem häuslichen Wirken einen neuen Wert geben sollen. Ungeachtet des aufklärerischen Denkens sollen Frauen nicht als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen mit einem freien Beruf agieren, sondern sich als Mütter und Gattinnen im Hause verwirklichen.⁷⁵ In diesem Sinne wird „das Weib“ auch in Pierers Konversationslexikon beschrieben:

[...] während der Mann vermöge seiner höhern Geistes- u. Körperkraft den Kreis seines Wirkens über die Grenzen seines Hauses u. seiner Familie hinaus zu erweitern strebt u. nur als nützlich Glied der Staatsgesellschaft einen größern od. geringern Werth sich erringt, ist das W.[eib] auf ihr Haus angewiesen, kann in diesem Kreise als Hausfrau u. Mutter das Bild ihres ganzen Geschlechts repräsentiren, das höchste Ziel erreichen, welches die Natur dem ganzen Geschlechte vorgesteckt hat, u. findet im Besondern u. im engern Kreise sein Glück, seine Bestimmung; s. Ehe C) u. Tochter 1). (Pierer „Weib“, 1846, 1852 u. 1865)

Die mit der Benennung Mammalia einhergehende Unterstreichung der Naturbestimmung des weiblichen Geschlechts (Tier wie Mensch) zur Säugung und dem Großziehen der eigenen

⁷³ Schiebinger(1995).

⁷⁴ Schiebinber (1995), S. 67f.

⁷⁵ Schiebinger (1995), S. 69 u. 101.

Kinder ist also ein Beitrag zur Absicherung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Europa.⁷⁶

Bezeichnenderweise führt Linné in derselben Auflage, in der er den Begriff Mammalia einführt, auch die Benennung „Homo Sapiens“ ein. In Linnés Namensgebung tritt also ein weibliches Merkmal (die Milch gebende Brust) als verbindendes Glied zwischen Mensch und Tier auf, während ein traditionell männliches Kennzeichen (die Vernunft) den Menschen vom Tier abgrenzt. Die Vorstellung, dass die Frau der Natur bzw. dem Tier näher stehe als der Mann, geht schon auf die Antike zurück, und ist zu Linnés Zeit eine Anschauung, die sich im Denken des westlichen Europas festgesetzt hatte.⁷⁷

Der Druck, mit dem das Titelblatt der 10. Auflage Carl von Linnés „Systema naturae“ illustriert ist, zeigt sowohl die Personifizierung der Natur mit der Frau wie auch die Fixierung auf die weibliche Brust, die im Zentrum des Bildes positioniert ist. Ebenfalls beispielhaft ist der links an einem Baum sitzende, schreibende Jüngling, dessen zeigender Finger das Erkennen der Natur um ihn versinnbildlicht, während die rechte Hand das Erkannte festhält.



Abb. 1

Die Natur-Frau steht als Objekt in der Mitte des Bildes, mit einladender Geste bietet sie sich der/dem BetrachterIn dar. Die über das Geschlecht definierte Einteilung in einen erkennenden Jüngling und eine objekthafte Natur-Frau spiegelt die gesellschaftliche Situation wieder, in der Frauen keinen Raum in der Wissenschaft haben. Innerhalb meines Durchforstens der Na-

⁷⁶ Schiebinger (1995), S. 69.

⁷⁷ Schiebinger (1995), S. 86f u. 90.

turwissenschaftsgeschichte im Rahmen dieser Diplomarbeit sind mir keinerlei Wissenschaftlerinnen begegnet, Frauen sind allein als Ehefrauen von Wissenschaftlern in den entsprechenden Biographien präsent.⁷⁸

Menschen und Affen

In der rechten Hälfte des Bildes sind drei der von Linné als Anthropomorpha bzw. Primaten bezeichnete Affen gruppiert. Sie wirken in diesem Bild wie eine Art Gegenüber des Menschen. Der ausgestreckte Finger des Jünglings scheint auf einen Affen zu deuten, das schamvoll blickende Affenweibchen neigt ihren Kopf in die Richtung des Jünglings. Diese Nähe des Affen und des Menschen spiegelt in gewisser Weise Linnés Klassifikation wieder - die Positionierung von Affen und Menschen innerhalb der Ordnung der Anthropomorpha bzw. Primaten. Diese Einteilung trifft der gläubige⁷⁹ Linné allein aufgrund dessen körperlicher Merkmale⁸⁰:

Jene, Affe und Mensch, erschienen uns in so hohem Grade ähnlich, daß man kaum ein natürliches Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Menschen und seinem Nachahmer, dem Affen nämlich, aufzeichnen kann.⁸¹

Linnés Einteilung ruft sowohl in kirchlichen Kreisen als auch auf Seiten kirchlich orientierter Naturforscher und Mediziner Widerstand hervor. Zu dieser Gruppe gehört u.a. Buffon, der dem Menschen in seiner „histoire naturelle“ (1766) in einer eigenen Ebene verortet. Buffon teilt die Lebewesen in drei Klassen: 1. Mensch, 2. Tier, 3. Pflanze⁸²: „den Menschen mit dem Affen [...] einzuordnen [...] das heißt die Natur zu entwürdigen und schänden, statt sie zu beschreiben oder zu benennen“.⁸³

Blumenbach entwirft ein alternatives Natursystem, indem er die drei Gattungen, die Linné unter die Ordnung der Primaten vereinigt, in drei Ordnungen teilt: „I. Bimanus. Der Mensch mit zwey Händen.“, „II. Quadrumana. Thiere mit vier Händen. Affen, Paviane, Meerkatzen

⁷⁸ Obwohl mir innerhalb der Bearbeitung meines Themas auf keine weibliche Wissenschaftlerin untergekommen sind, gibt es im 18. Jahrhundert in den expandierenden Wissenschaften – im Gegensatz zu den mittelalterlichen Universitäten – gesellschaftlich und institutionell anerkannte Orte, wie auch die Frauenakademien, an denen sich Frauen mit dem Studium der Natur beschäftigen können. Mit dem stärker werdenden Einfluss der Royal Society in London oder der Académie Royale des Sciences in Frankreich werden Frauen aus diesem Bereich herausgedrängt. Barbara Orland und Elvira Scheich: Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 24f.

⁷⁹ Linné war Protestant. Bert Boekschoten: On Dutch paleobiologists from the past. In: Frank Wesselingh u. Jan van Dam: Paleobiologica Electronica, August 2005, online unter <www.bio.uu.nl/~palaeo/Paleobiologie/nieuwsbrief_files/PALEOBIOLOGICA%20ELECTRONICA-Special1.doc> (28. Jänner 2008).

⁸⁰ Walter Zimmermann: Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1953, S. 206.

⁸¹ Linné zit. in: Zimmermann (1953), S. 205.

⁸² Bäumer (1993), S. 243. Buffon zit. in: Bäumer (1993), S. 243.

⁸³ Zimmermann (1953), S. 220. Widersprüchlich ist diesbezüglich, dass Buffon, Ilse Jahn zufolge, Affen und Menschen zu einer Familie zählt. Siehe S. 24. Mason (1997), S. 401.

und Makis.“, „III. Chiroptera. Die Säugethiere, deren Vorderfüße Flatterhäute bilden. Die Fledermäuse“.⁸⁴

Der französische Naturforscher und Anatom Georges Cuvier (1769-1832) besteht ebenfalls auf die Trennung von Affe und Mensch, und gruppiert den Menschen, wie Blumenbach, unter die Ordnung „Zweyhändige oder Menschen“⁸⁵. Cuviers Gliederung der Säugetiere wird schließlich für die meisten Zoologen maßgeblich.⁸⁶

Innerhalb Brockhaus' (1853) und Meyers Konversationslexikon (1860) wird unter dem Eintrag „Mensch“ über eine weitere Einteilung Linnés berichtet, den Homo Troglodytes (Orang-Utan), den Linné dem Homo Sapiens ab 1758 innerhalb der Gattung Mensch zur Seite stellt.⁸⁷ Linné begründet diese Anordnung damit, dass der Orang-Utan „wie wir aufrecht gehet, auf zwei Beinen steht, ja, seinen Gesichtszügen und Händen nach, uns vollkommen gleichet.“⁸⁸

⁸⁴ Joh. Fried. Blumenbach: Handbuch der Naturgeschichte. Neunte Ausgabe. Band 1. Wien: Kath. Gräffer und Härter 1816, S. 52. Die Trennung von Mensch und Affe argumentiert er im Wesentlichen mit körperlichen Unterschieden (dem zum aufrechten Gang eingerichteten Bewegungsapparat des Menschen, dem freien Gebrauch seiner Hände, dem „prominirende[m] Kinn“, der aufrechten Stellung seiner unteren Schneidezähne sowie, das weibliche Geschlecht betreffend, dem „periodischen Blutverlust“ und dem Existenz eines Hymens), mit der Seelenfähigkeit, der Vernunft und dem Sprachvermögen des Menschen, der langsamen Entwicklung des Menschen, mit dessen niedrigen Instinkten und seiner Kultur. Ebenda, S. 55f.

⁸⁵ Herr Ritter von Cuvier Staatsrath von Frankreich und beständiger Secretär der Academie der Wissenschaften u.s.w.: Das Thierreich eingetheilt nach dem Bau der Thiere als Grundlage ihrer Naturgeschichte und der vergleichenden Anatomie. Band 1: Säugethiere und Vögel. Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1821, S. 72. Als Besonderheiten des Menschen, in dem er „das Ideal der Vollkommenheit“ erfüllt sieht, zählt er die gleichen Gründe auf wie Blumenbach (vorhergehende Fußnote), er führt jedoch noch weitere an (u.a. die Größe des menschlichen Gehirns und die Form des Schädels, die nach vorne gerichteten Augen), und beschreibt die Unterschiede detaillierter als Blumenbach. Ebenda, S. 73-77, 83.

⁸⁶ In der von mir verwendeten Literatur gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, wer den Begriff „Zweihänder“ geschaffen hat. Laut Londa Schiebinger („Am Busen der Natur“, S. 31 f.) hat Blumenbach Mensch und Affe getrennt, indem er die Menschen in „Handbuch der Naturgeschichte“ (1779) als „inermis“ (Unbewaffnete) bezeichnete, und erst Cuvier hat dann in seinem „Le règne animal“ (1817) den Begriff „Bimana“ (Zweihänder) geprägt. In der von mir verwendeten 9. Ausgabe des „Handbuch der Naturgeschichte“ (1816) schreibt Blumenbach jedoch schon von „Bimana“. Nachdem diese Ausgabe ein Jahr vor „Le règne animal“ erschienen ist, müsste Blumenbach derjenige sein, der den Begriff geschaffen hat. In zwei der von mir verwendeten Lexika, Pierers Konversationslexikon (1877) u. Meyers Konversationslexikon (1877), wird unter dem Begriff „Mensch“ bezüglich dem Begriff „Bimana“ bzw. „Zweihänder“ jedoch auf Cuvier verwiesen.

Ich halte mich in dieser Frage an die Ausführungen Haeckels: „Blumenbach dagegen trennte den Menschen als eine besondere Ordnung unter dem Namen Bimana oder Zweihänder, indem er ihm die vereinigten Affen entgegengesetzte. Diese Eintheilung wurde auch von Cuvier und demnach von den allermeisten folgenden Zoologen angenommen.“ Ernst Haeckel: Die natürliche Schöpfungsgeschichte, online unter <<http://www.zum.de/stueber/haeckel/natuerliche/natuerliche.html>> (17. Oktober. 2007).

⁸⁷ „Es ist lange, besonders im vorigen Jahrhundert, darüber gestritten worden, ob der M. seiner Organisation nach zu den Affen gehöre oder nicht. Linné erklärte, kein sicheres Merkmal zu wissen, das den M.en berechtige, eine eigene Ordnung unter den Säugethieren zu bilden, und stellt ihn deshalb in seinem „Systema naturae“ mit Affen und Fledermäusen in die Ordnung der Primaten (mit vier parallelen Schneidezähnen und zwei Warzen auf der Brust). Dabei unterschied er zwei Arten M.en als Homo sapiens und Homo troglodytes s. nocturnus, zur letztern Gattung den afrikanischen u. asiatischen Orang-Utang mitzählend [...]“ (Meyer „Mensch“, 1860).

⁸⁸ Ritter Carl von Linné: Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft. Leipzig: Adam Friedrich Böhme 1776, S. 61.

In seinen „Auserlesene[n] Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft“ bildet Linné den Orang-Utan ab.⁸⁹ Offensichtlich gibt es noch wenig Wissen um das Aussehen des Tieres, Linné selbst hat ihn nie zu Gesicht bekommen. Die Vereinigung von Orang-Utan und Homo Sapiens unter die Gattung Mensch löst eine große wissenschaftliche Debatte darüber aus, ob der Orang-Utan als Menschen bezeichnet werden dürfe oder nicht.⁹⁰

Blumenbach und Cuvier sind zwei große Kritiker Linnés Einteilung. Die Vorstellung von der Trennung der Menschen und der Menschenaffen ist bei Cuvier so tief eingepägt, dass er, obwohl er die Menschen zu den Säugetieren zählt, die Begriffe „l’homme“ und „les mammifères“ (frz. Säugetiere) sehr oft als Gegensätze verwendet, so als gehörten die Menschen gar nicht zu den Säugetieren.⁹¹

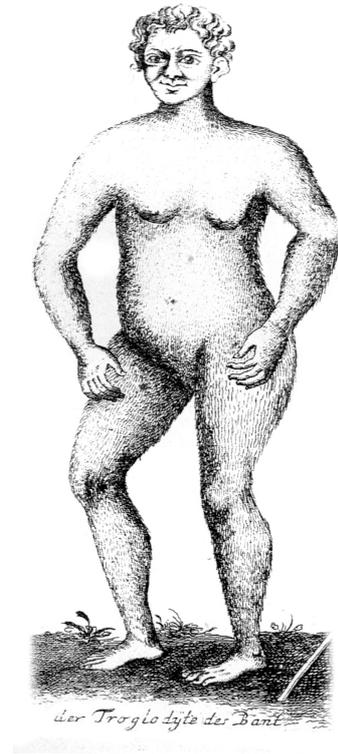


Abb. 2

Heinz Meyer schreibt, dass die zahlreichen Erkundungen der Welt wie der Natur in der frühen Neuzeit dazu führen, dass die „Subsumierung“ aller Menschen unter die Kategorie homo sapiens, und damit auch die Abgrenzung des Menschen vom Tier fragwürdig erscheint.⁹² Er zielt damit auf die später unter „Rassen“ begriffenen Differenzierungen von Menschengruppen. Das gleiche gilt jedoch auch für die als Menschen bzw. zwischen Mensch und Tier eingestufteten Wesen, die später als Menschenaffen bezeichnet werden. Das Auftauchen von „Waldmenschen“ in der Reiseliteratur und die folgende Verschiffung und Untersuchung einzelner Menschenaffen in Europa leitet eine der größten Differenzen innerhalb der Naturwissenschaft der Neuzeit ein: die Frage danach, was den Menschen zum Menschen mache. Die Antwort darauf wird auf körperlicher wie geistiger bzw., damit eng verbundener, ideeller Ebene gesucht.

⁸⁹ Linné (1776), S. 62.

⁹⁰ Schiebinger (1995), S. 119 u. 121f.

⁹¹ Schiebinger (1995), S. 311.

⁹² Meyer (2000), S. 369.

Diese angestrebte klare Grenze zwischen Mensch und Tier ist für die Naturwissenschaften von so großer Wichtigkeit, weil sie von den meisten Wissenschaftlern als von Gott in dieser Form geschaffen betrachtet wird, und deshalb religiöse Bedeutung innehat.⁹³

3.2 Konstant unkonstant

Bis zum 18. Jahrhundert besteht ein „Glaubensgrundsatz“ der Naturwissenschaften in der Annahme, dass die Arten konstant seien. Diese Meinung hängt zum einen mit der menschlichen Wahrnehmung, zum anderen mit dem Glauben an den christlichen Schöpfungsmythos zusammen.

Mitte des 17. Jahrhunderts legt James Ussher, Erzbischof und Primas von Irland, das Datum der Schöpfung auf die Nacht zum 23. Oktober des Jahres 4004 v. Chr. fest.⁹⁴

Das bedeutet, dass ein relativ kurze Zeitspanne (aus heutiger Perspektive heraus) zwischen dem Schöpfungsgeschehen und der Gegenwart angenommen wird.

Aus diesem Grund werden Fossilien lange Zeit fehlgedeutet, und als „figurierte Steine“, die zufällig Ähnlichkeiten mit Schalentieren aufweisen, interpretiert, oder als Zeichen, dass Gott seine Gesteine mit ornamentalen Nachformungen von Lebewesen geschmückt hatte.⁹⁵

Als die Tatsache, dass es sich bei Fossilien um das frühere Vorkommen andersartiger Lebensformen handelt, unabweisbar wird, entwirft Cuvier die Katastrophentheorie.

Inspiziert durch die Geschichte der Sintflut verkündet der Naturforscher das Eintreten großer, von Gott gesteuerter Katastrophen, denen jeweils ein neuer Schöpfungsakt gefolgt sei. Cuvier teilt die Schöpfung in mehrere Schöpfungsanläufe. Er kann die Vorstellung von der Konstanz der Lebensformen erhalten, indem er die existierenden Lebewesen als Gottes Schöpfung nach der letzten Katastrophe annimmt.⁹⁶

⁹³ „Der Streit darüber, ob der Mensch seiner Organisation nach zu den Affen gehöre od. nicht, wurde im vorigen Jahrhundert mit großem Eifer geführt, weil man hiermit die Fragen nach seiner höhern Bestimmung im engen Zusammenhang glaubte [...].“ (Brockhaus „Mensch“, 1853)

⁹⁴ Wuketits, Franz M.: Evolutionstheorien: historische Voraussetzungen, Positionen, Kritik. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1995. (Dimensionen der modernen Biologie; Bd. 7), S. 18.

⁹⁵ Jonathan Miller und Borin Van Loon: Darwin für Anfänger. Hamburg: Rowohlt 1982, S. 15.

⁹⁶ Günter Altner: Charles Darwin – und die Dynamik der Schöpfung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003, S. 9f.

Linné geht ursprünglich, ebenso wie Cuvier, von der Unveränderlichkeit von Lebewesen aus. Später räumt er jedoch die Möglichkeit ein, dass sich mehrere Arten aus den wenigen zu Beginn der Schöpfung geschaffenen entwickelt hätten, aus Urtypen sozusagen.⁹⁷

Auch Buffon nimmt erst an, dass die auf der Erde weilenden Lebewesen direkt „aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sind“⁹⁸, und stellt später fest, dass bestimmte auf der Erde existierenden Arten nicht in dieser Form am Anfang der Schöpfung erschaffen wurden. Ihm zufolge entstand die Vielfalt der Lebensformen direkt durch die Anpassung an ihren Raum, so Foucault.⁹⁹ Ilse Jahn nennt eine weitere Annahme Buffons - die Veränderlichkeit von Tierarten vor allem durch „Kombinationsmöglichkeiten der Individuen“ im Fortpflanzungsprozess.¹⁰⁰

Buffon konstatiert, dass die Erde zu Beginn heiß gewesen sei, und die Tiere sich diesem Umstand angepasst hätten, bestimmte Arten aber erst durch eine Abkühlung der Erde an kühlen Orten entstehen konnten.¹⁰¹

Die bestehenden Arten sind also das Ergebnis einer beständigen Folge von Ereignissen, die ihren Ursprung nicht in den Lebewesen selbst, sondern in dem sie umgebenden Raum haben. „Sie entstehen aus der Beziehung der Erde zur Sonne, aus der Ordnung der Klimate, in den Transformationen der Erdrinde“, so Foucault.¹⁰²

Bedeutsam ist die Feststellung des Schweizer Zoologen Charles Bonnet (1720-1793), der davon ausgeht, dass die Lebewesen genealogisch miteinander verbunden sind.¹⁰³

Trotzdem verzichtet er dabei nicht auf eine göttliche Vorherbestimmtheit. Bonnet ist „gezwungen anzunehmen“, dass die Umwandlungen bzw. Katastrophen der Erde dazu angelegt sind, die unendliche Reihe der Lebewesen zu ihrer Vollkommenheit zu bringen¹⁰⁴:

Diese Evolutionen sind vorhergesehen und in den Keimen der Tiere vom ersten Tag der Schöpfung an eingegraben. Denn diese Evolutionen sind mit Revolutionen im ganzen Sonnensystem verbunden, die Gott im Voraus bereitet hat.“¹⁰⁵

⁹⁷ Reynolds (1967), S. 49.

⁹⁸ Zimmermann (1953), S. 230. Buffon zit. in: Zimmermann (1953).

⁹⁹ Foucault (1974), S. 193 u. Wuketits (1995), S. 19.

¹⁰⁰ Jahn (1998), S. 248.

¹⁰¹ Foucault (1974), S. 193.

¹⁰² Foucault (1974), S. 193. Die Aussagen Ilse Jahns und Michel Foucaults sind insofern widersprüchlich, als Jahn meint, Buffon wäre von einer „Kombinationsmöglichkeit der Individuen“ durch die Zeugung ausgegangen, Foucault aber schreibt, dass sich für Buffon die Entwicklungsprozesse der Tiere allein über die Verbindung zum äußeren Raum abspielen.

¹⁰³ Wuketits (1995), S. 21.

¹⁰⁴ Foucault (1974), S. 197.

¹⁰⁵ Bonnet zit. in: Foucault (1974), S. 197.

Bonnets System geht davon aus, dass die Reihe der Wesen, die von den niedersten Wesen bis hin zur absoluten Vollkommenheit Gottes gespannt sei, diese zur Zeit nicht erreiche, weil die Distanz zwischen Gott und dem am wenigsten fehlerhaften Geschöpf noch immer unendlich sei, dass sich dieses „Gewebe der Wesen“ jedoch in einem fort zu größerer Vollkommenheit entwickle¹⁰⁶:

Es wird einen mehr oder weniger langsamen und kontinuierlichen Fortschritt aller Arten zu einer höheren Vervollkommnung geben, so daß alle Grade der Stufenleiter in einer determinierten und konstanten Beziehung fortgesetzt variabel sein werden...Der in einer bevorzugten Stellung zu seinen hervorragenden Fähigkeiten gelangte Mensch wird dem Affen und dem Elefanten jenen ersten Platz überlassen, den er unter den Tieren unseres Planeten innehatte...Es wird unter den Affen Leute wie Newton und unter den Bibern wie Vauban geben. Die Austern und die Polypen werden in Beziehung zu den höchsten Arten das sein, was die Vögel für die Vierfüßer im Verhältnis zum Menschen sind.¹⁰⁷

Die Vorstellung von der Veränderung der Lebewesen scheint die spontane Abweichung des Merkmals, wie sie bei Darwin zu finden ist, vorauszudeuten, und ebenso die Beeinflussung durch die Umwelt, wie Lamarck sie konstatiert, vorwegzunehmen. Das ist jedoch eine durch die Retrospektive herbeigeführte Täuschung. Innerhalb jener Annahme von Veränderung ist der Ablauf der Zeit nur die Linie, entlang der sich wie bei einer Kette alle Lebewesen auffädeln lassen. Bonnet kennt kein den Lebewesen innewohnendes Modifikationsprinzip, das ihnen gestatten würde, anlässlich einer natürlichen Notlage zu einem neuen Charakter zu gelangen.¹⁰⁸

Lamarck und die „Philosophie zoologique“ (1809)

Die Idee einer aktiven Entwicklung der Lebewesen im Laufe der Generationen führt Jean-Baptiste de Lamarck (1744-1829) in die Naturwissenschaft ein. Er ist der Ansicht, dass Lebewesen Eigenschaften, die sie individuell erworben haben, unter bestimmten Voraussetzungen an ihre Nachkommen weitervererben würden, um sich ihrer Umwelt besser anpassen zu können.¹⁰⁹

In seinem Werk „Philosophie zoologique“ geht er von zwei Gesetzen im Rahmen der Veränderung der Arten aus. Das erste Gesetz besagt, dass bei jedem Tier, das den Höhepunkt seiner Entwicklung noch nicht erreicht hätte, der wiederholte Gebrauch eines Organs dasselbe proportional zur Intensität des Gebrauchs allmählich stärker und vergrößere. Umgekehrt schwäche und verschlechtere der andauernde Nichtgebrauch eines Organs dasselbe, ja, könne dieses mit

¹⁰⁶ Foucault (1974), S. 196.

¹⁰⁷ Bonnet zit. in: Foucault (1974), S. 196f.

¹⁰⁸ Foucault (1974), S. 198f.

¹⁰⁹ Rudolf F. Rapsak: Das 19. Jahrhundert. Wien: Tosa Verlag 2001, S. 119 – 121.

der Zeit sogar verschwinden. Das zweite Gesetz geht davon aus, dass diese Veränderung der Organe auf die Nachkommen vererbbar sei, unter der Voraussetzung, dass beide „Eltern“ die erworbenen Veränderungen aufweisen.

Lamarck denkt diesbezüglich an große Zeiträume. Wichtig für seine Theorie ist die Erkenntnis, dass die Bedürfnisse der Tiere bei deren Entwicklung maßgeblich sind. Seine Theorie nimmt eine „aktive Anpassung“ der Lebewesen an.¹¹⁰

Lamarcks Evolutionslehre erntet zu seinen Lebzeiten weniger Erfolg als Gelächter. Besonders Cuvier stellt sich gegen seine Theorie und behinderte sie.¹¹¹

Darwin schreibt 1844 in einem Brief: „Der Himmel bewahre mich vor dem Lamarckschen Unsinn einer ‚Tendenz zum Fortschritt‘, der ‚Anpassung infolge des allmählich wirksamen Willens der Tiere‘ usw.“¹¹²

In seiner Evolutionstheorie, die 15 Jahre nach dem Schreiben dieses Briefs herausgegeben wird, nennt Darwin Lamarck hingegen einen „mit Recht gefeierte[n] Naturforscher“, dem der „große Verdienst“ zukommt, „die Aufmerksamkeit zuerst auf die Wahrscheinlichkeit gelenkt zu haben, dass alle Veränderungen in der organischen wie in der unorganischen Welt die Folgen von Naturgesetzen und nicht von wunderbaren Zwischenfällen sind“¹¹³.

Lamarck war ein Vorreiter der Vorstellung einer sich aus sich selbst heraus entwickelnden Natur.

Im Folgenden wird nachskizziert, wie Darwin die Ideen zur seiner Evolutionstheorie entfalte-

¹¹⁰ Wuketits (1995), S. 35, 39 u. 41. Lamarck ist zu der Vorstellung einer aktiven Veränderung der Organismen aufgrund von Umweltreizen gekommen, indem er sich Lebensformen als Maschinen dachte. „Lamarck war der Meinung, daß diese Vorstellung dann gerechtfertigt sei, wenn man lediglich die treibende Kraft der Organismischen Maschinerie in Betracht zöge. Im Falle der niedrigsten Organismen entstammten die Triebkräfte Wärme und Elektrizität der Umwelt, so daß diese Lebewesen vollständig von äußeren Momenten beherrscht wurden. Mit zunehmender Entwicklung begannen die Lebewesen ihre Antriebskräfte jedoch in immer höherem Maße selbst zu erzeugen und gewannen dabei einen beständig wachsenden Grad von Selbstbestimmung, der im Falle des Menschen am stärksten zum Ausdruck kam.“ Mason (1997), S. 414.

¹¹¹ Rapsak (2001), S. 119. Michael Schwibbe: Der Baum des Lebens. Zur Naturgeschichte der Evolution und der Entwicklung der Hominiden. Begleitmaterial zur Ausstellung, online unter <<http://www.dpz.gwdg.de/web/hominiden/paper/baum-des-lebens.doc>> (14. März.2007). Wuketits (1995), S. 37.

¹¹² Schmitz (1983), S. 132.

¹¹³ Charles Darwin: Über die Entstehung der Arten. On the origin of species (1859). In: Peter Kietzmann (Hrsg.): textlog.de. Historische Texte und Wörterbücher, online unter <<http://www.textlog.de/23082.html>> (21. Jänner 2007).

3.3 Darwins Evolutionstheorie

Darwin ist zu Beginn seiner Forschung noch ein Vertreter der traditionellen Naturwissenschaften, und geht von der Konstanz von Arten aus. Weder kann er den Ausführungen des Arztes und Zoologen Robert Edmond Grant (1793-1874), einem begeisterten Anhänger Lamarcks, etwas abgewinnen, den er Mitte der 1820er Jahre kennen lernt. Noch beeindruckt ihn die Lektüre eines naturphilosophischen Poems seines Großvaters Erasmus Darwin (1731-1802), in dem bezüglich der Entwicklung der Lebewesen ähnliche Gedanken vertreten werden wie bei Lamarck. Vielmehr faszinieren Darwin die Bücher des „großen englischen Theologen“ William Paley (1743-1805). Paley geht von der Anpassung der belebten Natur aus, die ihm Indiz für die Existenz eines „großen Uhrmachers“ ist, der alle Anpassungen (Vogelflügel – Luft, Fischflosse – Wasser, Auge – Licht) am Beginn der Schöpfung erschaffen habe.¹¹⁴

Seine Weltreise, wie die Beschäftigung mit anderen Theorien, veranlassen Darwin schließlich, von seiner Einstellung Abstand zu nehmen.¹¹⁵

Auf diese Reise bricht Darwin nach dem Abschluss seines Theologiestudiums auf. Der Naturforscher begleitet Robert Fitzroy, den Kapitän der HMS Beagle, zu einer fünfjährigen Expedition (1831-1836), die es sich zum Ziel setzt, die Küstenlinie Südamerikas zu kartieren.¹¹⁶

Als Lektüre nimmt Darwin Charles Lyells (1797-1875) mehrbändiges Werk „Principles of Geology“ mit, das zu einer kontinuierlichen Betrachtung der Erdgeschichte anleitet, ohne Katastrophen anzunehmen.¹¹⁷

Die Vielfalt an Tierarten, bzw. die „Merkwürdigkeiten“ der Tierwelt Südamerikas, wie er es im Vorwort zu „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ beschreibt, machen

¹¹⁴ Altner (2003), S. 24 u. 26.

¹¹⁵ Schmitz (1983), S. 200.

¹¹⁶ Jahn und Schmitt (2001), S. 370 – 373. Darwin studiert - auf Verlangen seines Vaters - zuerst 1825 Medizin in Edinburgh, und nachdem er das abgebrochen hatte, Theologie in Cambridge. Beide Studien interessierten ihn nicht, vielmehr beschäftigte er sich mit den Naturwissenschaften. Jahn u. Schmitt (2001), S. 370 – 373. Ausgerechnet der „Theologe“ Darwin bewies, dass es kein Eingreifen Gottes innerhalb des Entstehens von Lebensformen gibt, und war so ein wesentlicher Motor der Säkularisierungsbewegung seiner Zeit.

¹¹⁷ Schmitz (1983), S. 137-139. Schmitz zit. ebenda auch aus der Autobiographie Darwins: „Als ich mich auf die Reise mit der „Beagle“ vorbereitete, empfahl mir der kluge Henslow, der wie alle Geologen in jener Zeit an aufeinanderfolgende Kataklysmen [Katastrophen] glaubte, den ersten Band der „Principles“ zu erstehen und zu studieren, der soeben erschienen war, aber auf keinen Fall die darin vertretenen Ansichten zu übernehmen.“ Lyell zit. in Wuketits (1995), S. 21: Der Geologe Lyell nimmt an, „daß die festen Theile der Erde keineswegs sämtlich vom Anfange aller Dinge an sich in dem Zustande befanden, in dem wir sie heute finden, oder daß sie überhaupt in einem kurzen Zeitraum gebildet worden sein können. Im Gegentheil kann [der Geologe] beweisen, daß sie ihre gegenwärtige Konfiguration und Beschaffenheit allmählig...erlangten und daß während dieser Perioden deutlich charakterisirte Geschlechter lebender Wesen auf dem Lande und dem Wasser existirten, deren Ueberreste noch unter der Erdrinde begraben liegen.“

ihm gemeinsam mit dem Einbeziehen der „geologischen Beziehungen der gegenwärtigen Bewohner dieses Erdteils zu den früheren“ das Geheimnis der Entstehung der Arten begreiflich und bilden den Grundstein für sein späteres Werk.¹¹⁸

Am Beginn der Entwicklung seiner Evolutionstheorie steht also der Versuch Darwins, den Ursprung der Vielfalt der Tierwelt zu erklären.

Zum entscheidenden Durchbruch in Darwins Denken kommt es 1838 aufgrund der Lektüre Robert Malthus' „Essay on the principle of population“ (1826). Malthus (1766-1834) beschreibt in seinem Buch das Spannungsverhältnis zwischen einer demographisch explodierenden Bevölkerung und begrenzten Nahrungsressourcen. Diese Theorie veranlasst Darwin, den Kampf ums Dasein als Grundprinzip der belebten Natur zu erkennen.¹¹⁹

Ab diesem Zeitpunkt ist es Darwin nicht mehr möglich, seinen Glauben zu halten, und er wird Agnostiker.¹²⁰

Zwischen dem Abschluss Darwins Weltreise, dem Lesen Malthus' Abhandlungen und der Herausgabe seines Werks „The Origin of Species by means of Natural Selection“ (1859) liegen an die zwanzig Jahre, in denen Darwin seine Theorie entwickelt und Beweise dafür sammelt, u.a. auch, indem er sich bei Tierzüchtern über die Veränderungen von Tieren und Pflanzen im Zuge ihrer Domestikation informiert.¹²¹

In seiner Evolutionstheorie geht Darwin von einem Zusammenwirken der Veränderung der Arten im Laufe der Generationen (Mutationen) und der natürlicher Auslese aus, wobei sich diese Veränderungen langfristig als Reaktion auf bestimmte Umweltbedingungen darstellen.¹²² Die schrittweise Summierung der geringfügigen Erbänderungen bewirkt somit eine beständige Höher- und Weiterentwicklung der Lebensformen, wie sie naturgeschichtlich aus der Reihe der Fossilfunde ablesbar ist.¹²³

Anhand von Beispielen aus dem Tierreich kann Darwin belegen, dass die Natur unter der Bedingung immer wieder neu entstehender genetischer Varianten „mit ihrer Auslese an diesem

¹¹⁸ Charles Darwin: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Übers. von Carl W. Neumann. Stuttgart: Reclam 1963. (Universal-Bibliothek Nr. 3071), S. 24.

¹¹⁹ Altner (2003), S. 45.

¹²⁰ Schmitz (1983), S. 177.

¹²¹ Miller u. Van Loon (1982), S. 9. Rainer Stripf: Evolution – Geschichte einer Idee. Von der Antike bis Haeckel. Stuttgart: Metzler 1989, S. 74.

¹²² Hamacher, Wolfram: Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert. Studien zu Wilhelm Bölsche. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993, S. 188.

¹²³ Schmitz (1983), S. 162.

Überangebot ansetzt und die minder angepassten Varianten reduziert und auch zum Verschwinden bringt.“¹²⁴

Das Einbringen der zeitlichen Dimension ist nicht das Neue oder Revolutionäre an Darwins Erklärung der Vielfalt der Lebewesen (und der fossilen Funde). Es ist vielmehr seine Herangehensweise an dieses Problem, dem er mithilfe der modernen Naturwissenschaft – dem Denken in Wirkung und Ursachen – begegnet¹²⁵, und ohne die Zuhilfenahme eines göttlichen Einflusses.¹²⁶

Darwin hat die Vorarbeiten seines Werkes bereits 1854 abgeschlossen, ab diesem Zeitpunkt widmet er sich dem Ordnen seiner Aufzeichnungen wie dem Beobachten und Experimentieren hinsichtlich einer Wandlung der Arten. In seiner Autobiographie schreibt Darwin, dass er noch 1856 sein Werk in einem Umfang geplant hätte, „der drei- oder viermal so groß war wie das, was hinterher in meiner ‚Entstehung der Arten‘ herausgekommen ist“¹²⁷. Dass er seine Theorie, die, so Schmitz, sonst womöglich nie fertig geworden wäre, schließlich 1859 herausgibt, liegt an einer Postsendung. Der Naturforscher Alfred Russel Wallace (1823-1913) hatte in Südamerika Naturbeobachtungen betrieben, ähnlich wie Darwin, und schickte Darwin von einer Reise zu den Molukken eine Abhandlung, in der er die gemeinsame Abstammung der Arten und das Prinzip der Auslese darlegt.

Das Unbehagen darüber, dass schon jemand anderer auf Ausschnitte „seiner Theorie“ gekommen war, veranlasst den Naturwissenschaftler, „The origin of species“ endlich zu veröffentlichen.¹²⁸

Offensichtlich wird hier, dass die Theorie der Evolution gewissermaßen in der Luft gelegen ist.

Darwins Werk wird für ein wissenschaftliches Buch ein überraschender Erfolg. Die erste Ausgabe (1.250 Exemplare) ist bereits am ersten Tag vergriffen, 38.000 Exemplare werden allein

¹²⁴ Altner (2003), S. 46.

¹²⁵ Rapsak (2001), S. 119–21. Auf diese Art des wissenschaftlichen Arbeitens könnte Darwin durch die Lektüre John Herschels (1792-1871) „Apreliminary discourse on the study of natural philosophy“ gestoßen sein, die er während seines Studiums in Cambridge las. Herschel verwendet eine stringente Methodenlehre zur Bestimmung wissenschaftlicher Wahrheit. Ursachen bedürfen eines wissenschaftlichen Nachweises. Ihre Bewahrheitung erfolgt durch genaue Beobachtung und Experiment. Altner (2003), S. 24-26 u. 30f.

¹²⁶ Engels (1995), S. 23.

¹²⁷ Darwin zit. in: Schmitz (1983), S. 159.

¹²⁸ Schmitz (1983), S. 159. Miller u. Van Loon (1982), S. 9. Stripf (1989), S. 75. Altner (2003), S. 47f. Wallace hatte, wie auch Darwin, sowohl Lyell als auch Malthus gelesen. Ebenda, S. 47.

im ersten Jahr verkauft, und innerhalb nur weniger Jahre wird es in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt.¹²⁹

Für die Sprengkraft Darwins Lehre ist es kennzeichnend, dass bei der „British Association for the Advancement of Science“ in Oxford am 30. Juni 1860 zwischen Bischof Samuel Wilberforce und dem Evolutionisten Thomas Henry Huxley (1825-1895), der Darwin vertritt, ein Streitgespräch entsteht und diese Auseinandersetzung zahlreiche weitere hervorbringt. Streitpunkt ist nicht so sehr die Evolution im Allgemeinen, als die Einbeziehung des Menschen in dieses „natürliche Geschehen.“ Diese richtet sich nämlich nicht nur gegen die Schaffung des Menschen nach Gottes Ebenbild, sondern hebt auch die Grenze zwischen Mensch und Tier auf. Huxley kann in jedem Fall die wissenschaftlich gebildete Schicht Großbritanniens überzeugen, die den Darwinismus in Folge dieses Streits anerkennt.¹³⁰

Berühmtheit hat besonders ein Wortaustausch innerhalb dieser turbulenten vierstündigen Sitzung erlangt. Der Bischof, von dem Naturwissenschaftler Owen (1804-1892) mit Argumentationsmaterial versorgt, wendet sich an Huxley, um ihn zu fragen, „ob dieser großväterlicher- oder großmütterlicherseits von einem Affen abzustammen beliebt“. Über seine Antwort berichtet Huxley in einem Brief an Darwin:

Wenn mir also, sagte ich, die Frage gestellt wird, ob ich lieber einen elenden Affen zum Großvater hätte oder einen Mann, der von der Natur reich ausgestattet wurde und über große Macht und Einfluß verfügt, der aber diese Fähigkeiten und diesen Einfluß nur dazu benutzt, eine ernste wissenschaftliche Diskussion ins Lächerliche zu ziehen – dann erkläre ich ohne Zögern, daß ich dem Affen den Vorzug gebe. Daraufhin entstand ein nicht enden wollendes Gelächter unter den Leuten – und sie hörten dem Rest meines Beitrags mit größter Aufmerksamkeit zu. ... Ich war zufällig in sehr guter Verfassung und sprach vollkommen wohlgelaunt und höflich – das versichere ich Ihnen deshalb, weil alle möglichen Gerüchte verbreitet wurden, z.B. daß ich gesagt hätte, ich möchte lieber ein Affe als ein Bischof sein.¹³¹

Die Betonung Huxleys, dass er höflich gewesen sei, spricht für die Situation, in der sich Darwin und seine Verfechter befinden. Darwin selbst ist zu zurückhaltend, um seine Theorie zu verteidigen, und seine Theorie hätte sich ohne Huxley und seinen deutschen Anhänger Haeckel wie viele andere wahrscheinlich nicht durchsetzen können. Dennoch ist Darwin immer wieder befremdet von der Forschheit und der Angriffslustigkeit seiner „Streitkräfte“.¹³²

¹²⁹ Miller u. Van Loon (1982), S. 7. Jahn u. Schmitt (2001), S. 378.

¹³⁰ Schmitz (1983), S. 111. Heinz Meyer: 19./20. Jahrhundert. In: Peter Dinzelsbacher (Hg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Kröner 2000, S. 499. Mason (1997), S. 499.

¹³¹ Huxley zit. in: Schmitz (1983), S. 171.

¹³² Schmitz (1983), S. 99f, 111 u. 170f.

3.4 Die Rezeption der Evolutionstheorie in Deutschland

Bereits ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von „Origin of Species“ wird es ins Deutsche übersetzt.¹³³

Darwins Evolutionslehre¹³⁴ wird in Deutschland noch begeisterter aufgenommen als in seinem Mutterland England, und dementsprechend populär wird auch seine Person.¹³⁵ Die Intensität der Rezeption Darwins mag damit zusammenhängen, dass in Deutschland bereits vor Darwins Publikation Evolutionsvorstellungen Thema sind.¹³⁶

Die deutschen Naturphilosophen wie Lorenz Oken (1779-1851), Johann Gottfried Herder (1744-1803), Friedrich Schelling (1775-1854) und Johann W. Goethe (1749-1823) entwerfen Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts die Vorstellung eines Universums, das das Produkt seiner eigenen geschichtlichen Entwicklung ist.¹³⁷

Dass diese Gedanken gesellschaftliche Anerkennung finden, beweist u.a. eine Textstelle in Brockhaus Lexikon 1846, die 13 Jahre vor Darwins Theorie erscheint:

Nach einer Ansicht, welche wenigstens in der übrigen Natur ihre Analogien findet, ist das Menschengeschlecht durch eine Entwicklung, eine Fortbildung des Unvollkommenen zum Vollkommenen entstanden [...]. (Brockhaus „Mensch“, 1846)

¹³³ Engels (1995), S. 149.

¹³⁴ Bemerkenswert ist, dass der Terminus Evolutionstheorie erst im Nachhinein im deutschen Sprachschatz für Darwins Theorie steht. In den von mir behandelten Ausgaben der Lexika wird sie unter dem Titel „Darwin'sche Theorie“ (Meyer 1875) bzw. „Darwinismus oder Selectionstheorie (Pierer 1876)“ angeführt. Unter dem Begriff „Evolutionstheorie“ wird eine ganz andere, gegenteilige, Theorie, beschrieben: dass die bestehenden Lebensformen durch Keime gebildet würden, die „ineinander eingeschachtelt in den ersten Individuen, den Stammältern gelegen haben und alle in demselben Momente des Schöpfungsakts hervorgebracht worden seien“ (Meyer „Evolutionstheorie“, 1863).

¹³⁵ Altner (2003), S. 16.

¹³⁶ Altner (2003), S. 16. Engels (1995), S. 15.

¹³⁷ Mason (1997), S. 425 u. Hamacher (1993), S. 187.

Lorenz Oken geht davon aus, dass alles Organische aus einem Urschleim, dem Meeresschleim, hervorgegangen sei. Hans-Joachim Schoeps: Deutsche Geistesgeschichte der Neuzeit Von der Aufklärung bis zur Romantik. Mainz: Hase & Koehler Verlag 1978, S. 375.

Herder beschreibt in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ eine aufsteigende „Form der Organisation“ zunehmender Komplexität „vom Stein zum Krystall, vom Krystall zu den Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, den von Pflanzen zum Tier, von diesen zum Menschen“. Er stellt diesen als zweckgerichtet aufgefassten Prozess als im Menschen gipfelnde und abgeschlossene Reihe dar: „Bei dem Menschen stand die Reihe still; wir kennen kein Geschöpf über ihm, das vielartiger und künstlicher organisiert sei: er scheint das höchste, wozu eine Erdorganisation gebildet werden konnte.“ Herder zit. in: Meyer (2000), S. 369. Goethe geht von einer realen geschichtlichen Entwicklung der Natur aus, innerhalb derer der Mensch sich von der Urpflanze über das Urtier bis hin zum Menschen entwickelte. Hamacher (1993), S. 187. Er betrachtet die Natur als Art ökonomischer Haushalt, als sich in Bewegung befindende Ordnung, in der sich „Macht und Schranken“, „Willkür und Gesetz“, „Freiheit und Maß“ sich miteinander verbinden. Goethe zit. in: Meyer (2000), S. 370.

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts entstehen aus den Naturwissenschaften separate Disziplinen (wie die Paläontologie und die Physiologie). Gleichzeitig vollzieht sich eine Trennung zwischen Naturwissenschaften und Theologie. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts kommt es langsam innerhalb des offener eingestellten naturwissenschaftlichen Bereichs zu einer Wahrnehmung der Natur, die losgelöst ist von einer theologischen Sicht der Welt.¹³⁸ Diese Entwicklung ist sicher auch ein Grund, dass Darwins Theorie in Deutschland so gut aufgenommen wird.

Die Reaktion aus Deutschland auf Darwins „Entstehung der Arten“ ist für die Durchsetzung seiner Lehre insofern wichtig, als Deutschland zu dieser Zeit die dominante Nation in den Naturwissenschaften bildet.¹³⁹

Als Zeitpunkt für das Bekannt-bzw. Populär-Werden Darwins in Deutschland ist die Mitte der 1860er Jahre anzunehmen. Zum einen wird Darwin ab da in zwei der drei von mir untersuchten Konversationslexika erwähnt.¹⁴⁰ Zum anderen belegen Thomas Junker und Marsha Richmond¹⁴¹, die den Briefwechsel Darwins mit deutschen Naturforschern analysieren, dass die Intensität des Briefverkehrs ab Mitte der 1860er

Jahre eine große Steigung erfährt, was Junker und Richmond als Indikator für das Interesse bzw. die Sympathie Darwins Theorie gegenüber annehmen. Der Bekanntheitsgrad Darwins ab diesem Zeitpunkt spiegelt sich auch in den zahlreichen Angeboten von Verlegern und potentiellen Übersetzern, die sich für die Rechte an der dritten Auflage von „Entstehung der Arten“ und anderen Werken einsetzen.¹⁴²

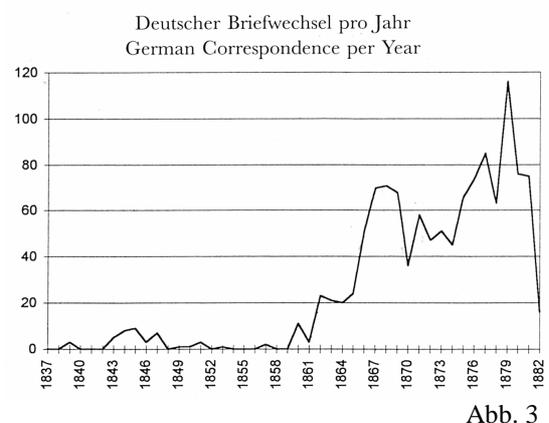


Abb. 3

Darwins Evolutionstheorie wird an den meisten Universitäten als Chance zur (Neu)formierung der Biologie als Wissenschaft wahrgenommen, nachdem diese lange Zeit

¹³⁸ Dorinda Outram: New spaces in natural history In: N. Jardine, J. A. Secord and E. C. Spary (Hrsg.): Cultures of Natural History. Cambridge: University Press 1996, S. 249.

¹³⁹ Franz Stuhlhofer: Naturforscher und die Frage nach Gott. Berleck: Schwengeler-Verlag 1988, S. 20.

¹⁴⁰ Meyers Konversationslexikon (1865) und Brockhaus' Konversationslexikon (1867), Stichwort „Mensch“.

¹⁴¹ Thomas Junker und Marsha Richmond: Charles Darwins Briefwechsel mit deutschen Naturforschern. Ein Kalendarium mit Inhaltsangaben, biographischem Register und Bibliographie. Marburg a. d. Lahn: Basiliken-Presse 1996.

¹⁴² Junker u. Richmond (1996), S. XIII u. XVII.

von der Naturphilosophie beeinflusst wurde. Im Gegensatz zu den englischen Universitäten, an denen der Großteil der Professuren von Theologen bekleidet wird, die dem klassische Schöpfungsdenken verbunden sind, ist das Wissenschaftsdenken in Deutschland „keineswegs so durch theologisch-kirchliche und aristokratische Bevormundung festgelegt“. Auch hat die deutsche Naturphilosophie, von Schelling bis Goethe, eine weit dynamischere Vorstellung von Natur als die englischen Theologen, die letztendlich immer noch Paleys Bild des „großen Uhrmachers“ vor Augen haben. Trotzdem entbrennt auch in Deutschland ein heftiger Streit bezüglich Darwins Theorie, der auch damit zusammenhängt, dass Haeckel, ein großer Anhänger Darwins in Deutschland, aggressiv gegen Kirche und besonders Katholizismus auftritt.¹⁴³

Die Rezeption Darwins Lehre gestaltet sich in Deutschland regional sehr unterschiedlich. Junker und Richmond kommen bei ihrer Forschung zu dem Ergebnis, dass die Akzeptanz bzw. die Zurückhaltung der Darwinschen Lehre regional verschieden und von den beiden Faktoren der konfessionellen Sozialisation und der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Traditionen abhängig ist: Der Großteil der Korrespondenten setzt sich aus den von Preußen dominierten Staaten nördlich des Mains zusammen, einem Gebiet, das vom Protestantismus geprägt ist. Gesellschaftspolitisch und ökonomisch ist Preußen mit England durch den in beiden Wirtschaftsräumen vorherrschenden Liberalismus und die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft verbunden.¹⁴⁴

Innerhalb der Diskussion von Naturwissenschaftlern um Darwins Theorie ist die sich aus der „Entstehung der Arten“ ergebende Stellung des Menschen in der Natur von zentraler Bedeutung.¹⁴⁵ Darwin formuliert sie zwar nicht aus, sondern deutet sie nur im seinem Schlusswort an – „Licht wird auch fallen auf den Menschen und seine Geschichte“¹⁴⁶ – trotzdem wird dieser Wink verstanden. Für gläubige Naturforscher bildet die von Darwin vorsichtig vermittelte Positionierung des Menschen einen Stein des Anstoßes. Im gesellschaftlichen Umfeld ist dies ebenso der Fall, so der Herausgeber der Zeitschrift „Ausland“, Oskar Peschel: „Für das große Laienpublicum besitzt die Darwinsche Lehre nur das eine Anziehende oder Abstoßende, nämlich die Frage der Abstammung des Menschen von den Affen“.¹⁴⁷

¹⁴³ Altner (2003), S. 7f. u. S. 68f.

¹⁴⁴ Junker u. Richmond (1996), S. XV u. XVI.

¹⁴⁵ Mothes u. Scharf (1973), S. 442.

¹⁴⁶ Darwin (1963), S. 676.

¹⁴⁷ Jahn u. Schmitt (2001), S. 389. Engels (1995), S. 147.

Die von Darwin prognostizierte Abstammung vom Affen widerspricht dem bürgerlichen und nationalen Selbstverständnis als Träger der Kultur, und wird als Affront verstanden.¹⁴⁸

Eine der großen Provokationen Darwins Lehre besteht darin, dass sie aussagt, der Mensch würde „von unten“, nicht „von oben“ kommen.¹⁴⁹

Der deutsche Episkopat im Partikularkonzil, ein Organ der katholischen Kirche, reagiert umgehend auf Darwins Veröffentlichung und stellt sich offiziell gegen sie, indem mit der Erklärung, dass das Hervorgehen des Menschenleibes durch Evolution aus höher organisierten Tierarten unvereinbar sei mit der Heiligen Schrift, und als inkompatibel mit der katholischen Glaubenslehre abgelehnt werden müsse. Die Mehrheit der katholischen Theologen stimmt mit dieser Überzeugung überein.¹⁵⁰

3.5 Affe und Mensch bei Huxley, Haeckel, Vogt, Büchner und Darwin

Wie schon erwähnt, sind die Anhänger Darwins, allen voran Huxley und Haeckel, maßgeblich an der Durchsetzung der Evolutionstheorie beteiligt. Auch wendet Huxley die Theorie erstmals explizit auf den Menschen an.

Huxley und „Evidence as to Man's Place in Nature“ (1863)

Thomas Henry Huxley (1825-95) erlangt Anfang der 1850er Jahre wissenschaftliche Anerkennung aufgrund seiner Studien an wirbellosen Meerestieren, und lernt in dieser Zeit Darwin kennen. Er wird zum ersten Anhänger seiner Theorie, die er so glühend verteidigt, dass er mit dem Spitznamen „Darwin's bulldog“ bedacht wird.¹⁵¹

Huxley setzt sich in England für die Verbreitung Darwins Lehre ein, indem er u.a. öffentliche Vorträge und Bildungsveranstaltungen für die ArbeiterInnenschaft organisiert.¹⁵²

1863 erscheint seine Schrift „Evidence as to Man's Place in Nature“, die noch im selben Jahr unter dem Titel „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ ins Deutsche übersetzt wird. Anhand eines gründlichen anatomischen Vergleichs kann Huxley die große Ähnlichkeit von Affen und Menschen beweisen:

¹⁴⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/19._Jahrhundert?title=19._Jahrhundert>, (25. Februar 2007).

¹⁴⁹ Wolf-Rüdiger Schmidt: Der Schimpanse im Menschen – das gottebenbildliche Tier. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003, S. 15.

¹⁵⁰ Hans Küng: Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion. Tübingen: Piper 2005, 108.

¹⁵¹ Schmitz (1983), S. 109-111.

¹⁵² Altner (2003), S. 50f.

Wir mögen [...] ein System von Organen vornehmen, welches wir wollen, die Vergleichung ihrer verschiedenen Ausprägungen in der Affenreihe führt uns zu einem und demselben Ergebnis: daß die anatomischen Verschiedenheiten, welche den Menschen vom Gorilla und Schimpansen scheiden, nicht so groß sind als die, welche den Gorilla von den niedrigeren Affen trennen.¹⁵³

Aufgrund dieser Ähnlichkeit zieht Huxley den Schluss, es sei „kein vernünftiger Grund vorhanden [...], daran zu zweifeln, daß der Mensch in dem einen Falle durch allmähliche Wandlung eines menschenähnlichen Affen, oder im anderen Falle ebenso als eine Abzweigung desselben ursprünglichen Stammes wie jene Affen entstanden sein könnte“.¹⁵⁴

Bezüglich der Klassifikation von Mensch und Affe folgt Huxley Linné¹⁵⁵, und legt fest, dass der Mensch, gemeinsam mit den Affen, zu der Ordnung der Primaten zu zählen sei.¹⁵⁶

Wie Darwin¹⁵⁷ geht auch Huxley davon aus, dass es keinen Zusammenhang zwischen der menschlichen Abstammungsgeschichte und dem biblischen Schöpfungsglauben geben könne.¹⁵⁸

¹⁵³ Huxley (1963), S. 138f.

¹⁵⁴ Huxley (1963), S. 140.

¹⁵⁵ Vgl. S. 25f.

¹⁵⁶ Huxley (1963), S. 139.

¹⁵⁷ Altner (2003), S. 34f.

¹⁵⁸ Altner (2003), S. 64.

Die Evolutionisten in Deutschland: Haeckel, Vogt und Büchner

Ebenso wie Huxley bezieht der deutsche Zoologieprofessor zu Jena¹⁵⁹, Ernst Haeckel, den Menschen schon vor Darwin in die Evolutionslehre mit ein.

Haeckel propagiert die Abstammung des Menschen vom Affen, u.a. indem er einen Stammbaum der Säugetiere entwirft, der sich jedoch größtenteils auf Spekulationen gründet. (Der Homo Sapiens befindet sich in Abbildung rechts oben, unter „Pitheci Catarrhinae“¹⁶⁰.)

In Deutschland wird der Wissenschaftler daraufhin mit viel Spott und Kritik bedacht, und auch der vorsichtige Darwin nimmt Abstand von dieser Kühnheit, meint jedoch, irgendjemand müsse schließlich „damit anfangen, Stammbäume zu entwerfen“.¹⁶¹

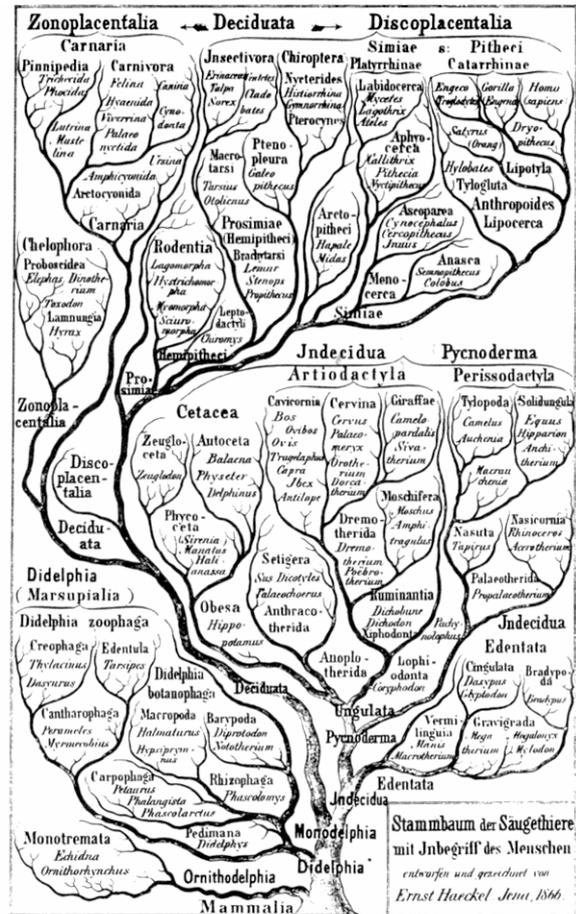


Abb. 4

Konfliktbehaftet ist seine Verbreitung Darwins Theorie von Anfang an. Als Haeckel erstmals auf der 38. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Stettin am 19. September 1863 Darwins Lehre vorstellt, schlägt er einen so stark antiklerikalen Ton an, dass eine sachliche Diskussion in der Zeit danach äußerst schwierig wird.¹⁶²

Innerhalb seiner Vorlesungen im Jahr 1865, „Ueber die Entstehung des Menschengeschlechts“ und „Ueber den Stammbaum des Menschengeschlechts“, stellt Haeckel die Ergebnisse Huxleys vor.¹⁶³ 42f.

Ein Jahre darauf, in der Schrift „Generelle Morphologie“ (1866) formuliert Haeckel das „Biogenetische Grundgesetz“, auch „Rekapitulationstheorie“ genannt, laut der Embryonen die

¹⁵⁹ Erika Krauze: Ernst Haeckel. Mit 30 Schwarzweiß- und 2 Farbabbildungen. Leipzig: BSB Teubner 1987. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 70), S. 42.

¹⁶⁰ „Pitheci Catarrhinae“ bedeutet „schmalnasige Affen“, und bezeichnet die Gruppe der Affen, die Asien und Afrika bewohnen, im Gegensatz zu den „Simia Platyrrhinae“ – „breitnasige Affen“, die in Amerika beheimatet sind.

¹⁶¹ Stripf (1989), S. 93. Schmitz (1983), S. 99.

¹⁶² Altner (1981), S. 255.

¹⁶³ Haeckel (1902), S. 64-68 u. 91ff.

eigene Stammesentwicklung durchleben würden, bevor sie zur Welt kämen. So nimmt Haeckel an, dass die embryonalen Kiemen des Menschen einen Überrest des Fisches darstellen, von dem der Mensch abstamme.¹⁶⁴

Mit seinen Vorträgen füllt Haeckel die Säle der Universität in Jena: „Noch nie hatte Jena bei wissenschaftlichen Veranstaltungen so volle Säle gehabt wie jetzt, noch nie hatte ein Zoologieprofessor bei Bürgern, Arbeitern, Hausfrauen und Schülern eine solche Popularität genossen wie dieser umstrittene, vielbefehdete Ernst Haeckel“.¹⁶⁵

Sein Werk „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ (1868), das Vorträge über die Evolutionstheorie und ihre Anwendung auf den Menschen beinhaltet, begeistert breite Teile der Bevölkerung für das evolutionäre Geschehen.¹⁶⁶

Auf Basis der Naturwissenschaft entwirft Haeckel die Weltanschauung des Monismus¹⁶⁷, indem er von einer großen, einheitlichen, ununterbrochenen und ewigen Entwicklung ausgeht, innerhalb derer sämtliche Naturerscheinungen, von den Sternen bis zu dem Fallen des rollenden Steins und dem Geistesvermögen des Menschen, auf ein Kausalgesetz zurückzuführen seien.¹⁶⁸

Trotz der breiten Zustimmung für Haeckels Theorien ruft der Wissenschaftler den Widerstand kirchlich orientierter Kreise hervor. Der Fall eines Lehrers in Lippstadt, der die Abstammung des Menschen vom Affen in seinen Unterrichtsstoff aufnimmt, führt zu einer dreitägigen Debatte im preußischen Abgeordnetenhaus, die das Verbot der Schriften Darwins und Haeckel in höheren Schulen zur Folge hat.¹⁶⁹

Haeckel nennt in seiner Vorlesung „Ueber die Entstehung des Menschengeschlechts“ zwei weitere Naturforscher, die in ihren Schriften Darwins Lehre vertreten und eine Verwandt-

¹⁶⁴ Stripf (1989), S. 94. Stephan Jay Gould: Darwin nach Darwin. Naturgeschichtliche Reflexionen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1984, S. 55.

¹⁶⁵ Klaus Keitel-Holz: Ernst Haeckel Forscher – Künstler – Mensch. Eine Biographie. Frankfurt a.M.: R. G. Fischer Verlag 1984, S. 95.

¹⁶⁶ Krauß (1987), S. 79.

¹⁶⁷ Unter „Monismus“ wird jene philosophische oder religiöse Auffassung verstanden, die im Unterschied zum Dualismus und Pluralismus, das Sein und seinen Ursprung aus einem Stoff oder einem Prinzip heraus erklärt. <<http://lexikon.meyers.de/meyers/Monismus>> (15. Februar 2008).

¹⁶⁸ Altner (2003), S. 73.

¹⁶⁹ Krauß (1987), S. 95 – 97.

schaft des Menschen mit dem Affen annehmen, Carl Vogt (1817-1895) und Ludwig Büchner (1824-1899).¹⁷⁰

Der deutsch-schweizerische Naturforscher Carl Vogt steht, ebenso wie Huxley, vor Darwins öffentlichem Auftreten den Entwicklungslehren kritisch gegenüber.¹⁷¹

Kurz nach Huxleys „Zeugnissen“ veröffentlicht Vogt seine Theorie über die Abstammung des Menschen unter dem Titel „Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde“¹⁷² (1863). Vogt bezieht sich hier auch auf Huxleys Forschungsergebnisse.¹⁷³

Obwohl Vogt, der sich den Beinamen „Affenvogt“ zuzieht, schon von einer Sonderstellung des Menschen ausgeht, betont er die enge Verwandtschaft von Affen und Menschen, die er in einer gemeinsamen Ordnung verortet.

Vogt entwickelt eine Theorie, laut der das Gehirn an Mikrokephalie erkrankter Menschen durch eine Art Hemmbildung dem Affenhirn ähnlich sei. Er geht davon aus, dass diese krankhafte Hirnbildung eine Art „Rückschlag“ des Menschen zum Affen darstelle¹⁷⁴, und bezeichnet die davon Betroffenen als „Affenmenschen“ (Meyer „Mikrokephalie“, 1888).

Der deutsche Arzt und Philosoph Ludwig Büchner gibt 1868 zwei Werke heraus, in denen er die Darwinsche Lehre und die Abstammung des Menschen behandelt. „Die Darwinsche Theorie von der Verwandlung der Arten und die erste Entstehung der Organismenwelt“ findet großen Anklang, und wird bis 1890 fünf Mal aufgelegt. In „Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft“¹⁷⁵ zitiert Büchner sowohl Huxley als auch Haeckel betreffend ihrer Theorie der Ähnlichkeit und der Verwandtschaft von Affe und Mensch, ebenso folgt er deren Argumentation zur Klassifikation von Mensch und Affe als Primat.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Haeckel (1902), S. 45.

Jahn (1998), S. 789f u. 982.

¹⁷¹ Huxley (1963), S. 25. In der Einleitung dieses Buches werden Vogt und andere Wissenschaftler vorgestellt und besprochen.

¹⁷² Carl Vogt: Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde. Erster Band. Gießen: J. Ricker'sche Buchhandlung 1863.

¹⁷³ Vogt (1863), S. 288.

¹⁷⁴ Huxley (1963), S. 26. Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen. Leipzig: Kröner Verlag 1932, S. XVIII.

¹⁷⁵ Ludwig Büchner: Die Darwin'sche Theorie von der Entstehung und Umwandlung der Lebe-Welt. Ihre Anwendung auf den Menschen, ihr Verhältniß zur Lehre vom Fortschritt und ihr Zusammenhang mit der materialistischen oder Einheits-Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart. Vierte Auflage. Leipzig: Verlag von Theodor Thomas 1876. Ludwig Büchner: Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Oder Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Allgemein verständlicher Text mit zahlreichen wissenschaftlichen Erläuterungen und Anmerkungen. Leipzig: Verlag von Theodor Thomas 1889.

¹⁷⁶ Büchner (1889), S. 91-95 u. 234f.

„The descent of man“ (1871)

Darwins Theorie zur Abstammung des Menschen erscheint schließlich 1871, in seinem zweiten großen Werk „The descent of man“.¹⁷⁷

Darwin verneint in seinem Werk einen qualitativen Unterschied zwischen Mensch und Tier, und beschreibt die Differenz als eine quantitative. Er konzentriert sich nicht nur auf den morphologischen und den physiologischen Vergleich von Mensch und Tier, sondern bezieht auch die geistigen Fähigkeiten mit ein. Mensch und Tier verfügen beide über die Opponierbarkeit von Daumen und Zeigefinger und das aus diesem sich ergebende Vermögen der Greifhand, wobei die Fertigkeit des Menschen darin wesentlich über der des Tieres liege. Mensch und Tier teilen, so Darwin, aber ebenso die Fähigkeit des Geistes. Selbst der Hund scheine allgemeine Begriffe zu bilden, indes diese Fähigkeit beim Menschen in viel höherem Maße ausgebildet sei, wodurch er Waffen, Werkzeuge und strategische Pläne, Kleidung, Hütten und Feuer erfinde und damit seine hervorragende Stellung auf der Erde begründe.¹⁷⁸

Über die Abstammung des Menschen schreibt Darwin:

Da vom körperlichen äußeren und vielleicht auch von der Intelligenz her die Menschenaffen dem Menschen am ähnlichsten sind, liegt es nahe anzunehmen, daß die biologischen Vorfahren des Menschen so ähnlich ausgesehen haben und ähnliche Eigenschaften gehabt haben müssen, wie diese Affen, daß beide Gruppen vielleicht sogar dieselben Vorfahren haben.¹⁷⁹

¹⁷⁷ Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen. Übers. von Heinrich Schmidt. 4. Auflage. Stuttgart: Kröner 1982. (Kröner Taschenausgabe Band 28)

¹⁷⁸ Meyer (2000), S. 501.

¹⁷⁹ Darwin zit. in: Rapsak (2001), S. 125f.

Diese Theorie lässt sich nicht mit der christlichen Anschauung, nämlich dass der Mensch ein Ebenbild Gottes sei, vereinbaren, Darwin wird stark kritisiert und es kommt zu großen Anfeindungen zwischen seinen Anhängern und seinen Gegnern.¹⁸⁰

Abbildung 5 zeigt eine Karikatur, die im Witzblatt „Hornet“ (Hornisse) als Reaktion auf Darwins Veröffentlichung erscheint und mit den Worten „a venerable Orang-Outang“, auf Deutsch „ein ehrwürdiger Orang-Outang“, betitelt wird. Darwins Gesichtszüge sind mit für Affen typischen Konturen versehen.¹⁸¹

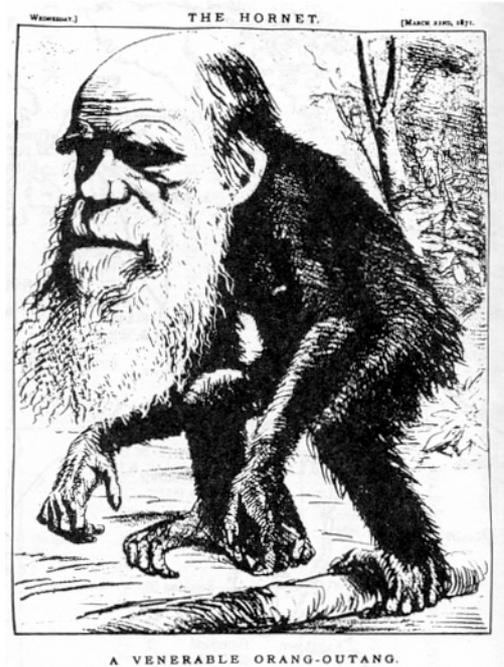


Abb. 5

Am Schluss seines Werkes äußert Darwin Bedauern darüber, dass er mit seinem Buch viele Menschen provozieren werde, gleichzeitig beschwichtigt er die LeserInnenschaft, indem er dem „unmenschlichen Barbaren“ einen menschlicher wirkenden Affen gegenüberstellt. Er zeigt hier seine sehr anthropozentrische Sicht auf das Tier und auch eine kolonialistische bzw. ethnozentrische Perspektive: „Ich für meinen Teil möchte lieber von jenem heroischen kleinen Affen abstammen, der seinen schrecklichen Feind angriff, um das Leben seines Wärters zu retten, oder von jenem alten Pavian, der, von den Höhen herabsteigend, seinen jungen Kameraden im Triumph aus der Mitte einer Hundemeute hinwegtrug, als von einem Wilden, der sich an den Qualen seiner Feinde weidet, blutige Opfer darbringt, ohne Gewissensregung seine Kinder tötet, sein Weib als Sklavin behandelt, keinen Anstand kennt und von dem gräßlichsten Aberglauben gejagt wird.“¹⁸²

Darwin verschiebt eine ideale Vorstellung über den Menschen auf den Affen, während er sie gleichzeitig dem als „Wilden“ bezeichneten Menschen abspricht, indem er sich abschreckender Vorstellungen über diesen bedient. Der Affe wird vermenschlicht, während „der Wilde“ „vertierlicht“ wird. Der Naturforscher stellt den Affen in die Nähe des Menschen, indem er ihn über eine bestimmte Gruppe dieser Gattung stellt.

¹⁸⁰ Rapsak (2001), S. 125f.

¹⁸¹ Stripf (1989), S. 82.

¹⁸² Darwin (1982), S. 273f.

Beachtenswert ist, dass Linné, als er bei seinen Ausführungen „Vom Thiermenschen“ die Ähnlichkeit des Menschen mit dem Affen beschreibt, zur Veranschaulichung, ebenso wie Darwin, auf ein „nicht zivilisiertes“ Volk, das der „Hottentotten“, verweist.¹⁸³

Huxley meint bei dem Streitgespräch mit dem Bischof, er würde lieber von einem elenden Affen, als einer Person wie dem Bischof abstammen, dessen Integrität er in Frage gestellt.¹⁸⁴

Es ist demnach festzustellen, dass das Anführen „schlechter Beispiele“ aus dem „Menschenreich“ eine Taktik innerhalb der Argumentation um die Nähe zum Affen (bei Linné körperlich, bei Darwin und Haeckel auch genealogisch) darstellt.

¹⁸³ Linné (1776), S. 58. Ebenda: „Zwar mögen viele glauben, der Unterschied des Menschen und Affen sey wie Tag und Nacht. Allein läßt sie eine Vergleichung zwischen dem größten Europäischen Helden, und dem Hottentotten auf dem Vorgebürge der guten Hofnung anstellen: so werden sie eben so schwer zu überreden seyn, daß beyde von einerley Ursprung sind; oder wenn sie eine geputzte artige Hofdame mit einem im Wald sich selbst überlassenen Menschen vergleichen: so werden sie kaum absehen können, daß jene und dieser zu einerley Gattung gehören.“

¹⁸⁴ Schmitz (1983), S. 171.

4. Affe und Mensch: Fragen an die Konversationslexika

Das Konversationslexikon ist ein Produkt des selbstbewussten Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts, genauer gesagt des europäischen männlichen Bildungsbürgertums, da es von eben dieser Schicht verfasst, herausgegeben und gelesen wird.

Im Konversationslexikon versammeln sich die für „den Bürger“ interessanten Phänomene. So heißt es auch im Vorwort der zweiten und dritten Auflage von Pierers „Universal-Lexikon“ (1840, 1849):

Das Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart [...] setzt es sich zum Zweck, über jeden bemerkenswerthen Gegenstand menschlichen Wissens eine kurze [...] möglichst befriedigende, dabei jedoch gründliche und ohne den Umblick nach den Zeitverhältnissen auszuschließen, wissenschaftliche Nachweisung zu geben.

Im Zentrum meiner Arbeit stehen die Konstruktion „des Affen“ und die Position „des Menschen“ zum „Affen“.

Die von mir untersuchten Konversationslexika beinhalten die anerkannten Meinungen und Vorstellungen des Bürgertums zum Phänomen „Affe“, das ich innerhalb eines Zeitraumes von ca. 50 Jahren bearbeiten werde.

Hierfür werde ich die Artikel über „den Menschen“ und „den Affen“ sowie die über die drei großen Menschenaffen – „den Schimpansen“, „den Orang-Utan“ und „den Gorilla“ analysieren.

Folgende Fragen stehen im Zentrum der Untersuchung:

1. Wie wird das Konstrukt Affe dargestellt?

Welche Unterschiede bezüglich der Sprache und der Informationsinhalte können beim Vergleichen der Artikel „Affe“ und „Mensch“ festgestellt werden?

Wie werden „die Affen“ charakterisiert: welche Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben, und wie wird ihre Intelligenz beurteilt? Auf welche Überlieferungen und Annahmen gehen diese Vorstellungen vom „Affen“ zurück? Was kann aus dieser Beschreibung über „den Affen“ abgelesen werden, was über „den Menschen“, bzw. das Verhältnis von „Affe“ und „Mensch“?

Welche gesellschaftlichen Hierarchien und Wertevorstellungen sind der Beschreibung „des Affen“ ablesbar, wie manifestieren sie sich?

Wie wird die biologische Verbindung von Affe und Mensch dargestellt?

2. Welche Veränderungen können in der Charakterisierung und den darin enthaltenen Annahmen über das Verhältnis von Mensch und Affe festgemacht werden, was bleibt bestehen?

Wie gestalten sich diese Veränderungen?

Kommt es zu einer „positiveren“ Bewertung „des Affen“?

Wie entwickelt sich die Beschreibung der biologischen Verbindung von Mensch und Affe?

Welche neuen Strömungen bzw. Zugänge können festgemacht werden?

Welche Bedeutung haben die von den Evolutionisten aufgestellten Theorien (wie die der Verwandtschaft und des gemeinsamen „Primaten-Seins“ von Mensch und Affe) für die Beschreibung „des Affen“?

Ich habe mich dazu entschieden diese Punkte auf drei Aspekte hin zu fokussieren:

1. die naturwissenschaftliche Klassifizierung von Affe und Mensch
2. der Vergleich „des Menschen“ mit anderen Tieren
3. die Beschreibung der Intelligenz und des sozialen Verhaltens „des Affen“ wie „des Gorillas“, „des Schimpansen“ und „des Orang-Utans“

Mein Quellenmaterial setzt sich aus den untersuchten Artikeln der insgesamt 16 Auflagen von Pierers, Meyers und Brockhaus' Lexikon zusammen, die von 1840 bis 1891 herausgegeben wurden.

Den Bänden der Konversationslexika ist der zeitliche Prozess ihres Entstehens ablesbar, indem zwischen dem Herausgabebjahr des ersten und des letzten Bandes eine Zeitdauer von ca. fünf bis acht Jahren liegt.

Die folgende Tabelle soll eine Übersicht über das Quellenmaterial vermitteln. Sie zeigt die Herausgabefahre der Bände, die die jeweiligen Artikel „Mensch“ und „Affe“ beinhalten.

Pierers Lexikon			Meyers Lexikon			Brockhaus' Lexikon		
Auflage	Erscheinungsjahr		Auflage	Erscheinungsjahr		Auflage	Erscheinungsjahr	
	Artikel „Affe“	Artikel „Mensch“		Artikel „Affe“	Artikel „Mensch“		Artikel „Affe“	Artikel „Mensch“
2. Aufl.	1840	1843	„Ur-Meyer“	1840	1852	9. Aufl.	1843	1846
3. Aufl.	1849	1851	1. Aufl.	1857	1860	10. Aufl.	1851	1853
4. Aufl.	1857	1860	2. Aufl.	1861	1865	11. Aufl.	1864	1867
5. Aufl.	1867	1867 ¹⁸⁵	3. Aufl.	1874	1877	12. Aufl.	1875	1878
6. Aufl.	1875	1877	4. Aufl.	1885	1888	13. Aufl.	1882	1885
7. Aufl.	1888	1891						

Die evolutionstheoretischen Werke Darwins, Haeckels, Huxleys, Vogts und Büchners bilden einen weiteren Teil des Quellenmaterials. Die wichtigsten Theorien der Evolutionisten wurden in Kapitel 3.3 und 3.5 vorgestellt.

¹⁸⁵ Da nur der erste Band der 5. Auflage von Pierers Lexikon eine Jahreszahl aufweist, kennzeichne ich alle artikel dieser Auflage mit dem Jahr 1867.

5. Klassifikation zwischen Körper und Ideologie im Laufe der Jahrzehnte

Es werden in den bearbeiteten Artikeln „Mensch“ und „Affe“ verschiedene zoologische Klassifikationssysteme herangezogen, um die Stellung derselben im System „Natur“ zu beschreiben.

Dies findet in erster Linie über die Benennung von Affen und Menschen statt, z.B. auf der Ebene der Ordnung als Vierhänder (*Quadrumana*) und Zweihänder (*Bimana*) gemäß Blumenbach bzw. Cuvier, oder Primaten nach Linné, sowie auf der Ebene der Klasse als Säugetiere, ebenfalls nach Linné, aber auch über die Besprechung bzw. die Darlegung eines Diskurses innerhalb der Naturwissenschaften.

So etwa findet sich in Brockhaus' Lexikon 1853, Artikel „Mensch“, eine Vorstellung Linnés Einteilung der Gattung Mensch in den „*homo sapiens*“ und den „*homo nocturnus*“, den Orang-Utan, die im vorherigen Jahrhundert für Streit gesorgt habe.¹⁸⁶ Mit Verweis auf Blumenbachs Unterscheidungsmerkmale bezüglich Affe und Mensch wird diese schließlich entkräftet wird.

Carl Linné entwickelt 1735 das erste umfangreiche anerkannte zoologische Klassifikationssystem seit der Antike, wobei er seine Einteilung aufgrund einiger für ihn repräsentativer Merkmale (wie z.B. Zähne) trifft.¹⁸⁷

In ihm wird der Mensch erstmals seit der Antike der Klasse der „Vierfüßer“ eingereiht, die 1758 von Linné in „Säugetiere“ umbenannt wird.¹⁸⁸ Gemeinsam mit dem Affen, dem Faultier und der Fledermaus wird der Mensch in der Ordnung der Anthropomorpha, die Linné ab 1758 als Primaten bezeichnet, verortet. Als Merkmale dieser Gruppe legt Linné die zwei Zitzen und die vier parallelen Schneidezähne fest.¹⁸⁹

¹⁸⁶ Vgl. auch S. 30f.

¹⁸⁷ Bäumer (1993), S. 279. Die Arten (18./19. Jahrhundert). In: Geschichte der Biologie, online unter <<http://www.vobs.at/Bio/spezial/x-hist08.htm>> (14. Mai. 2007).

¹⁸⁸ Michael Schwibbe: Der Baum des Lebens. Zur Naturgeschichte der Evolution und der Entwicklung der Hominiden. Begleitmaterial zur Ausstellung, online unter <<http://www.dpz.gwdg.de/web/hominiden/paper/baum-des-lebens.doc>> (14. März.2007). Jahn (1998), S. 240. Damit ist Linné der erste Naturwissenschaftler seit Aristoteles, der den Menschen unter eine Tiergruppe einreihet. Aristoteles Unterbringung des Menschen in die Gruppe der lebendgebärenden Vierfüßler wurde von den Scholastikern im Laufe des Mittelalters revidiert, und der Mensch aus der Natur herausgenommen, um ihn in die Nähe der Engel zu stellen. Schiebinger (1995), S. 74.

¹⁸⁹ Linné (1760), S. 20. Schiebinger (1995), S. 118.

Die Gattung Mensch selbst teilt Linné in den „homo sapiens“ und den „homo nocturnus“, wobei er den Orang-Utan unter die zweite Kategorie reiht.¹⁹⁰

Obwohl das System Linnés im Großen und Ganzen in wissenschaftlichen Kreisen übernommen wird, stößt vor allem die Verbindung des Menschen mit dem Affen sowohl innerhalb der Ordnung wie auch der Gattung von Seiten der Kirche sowie der Wissenschaft auf Ablehnung.¹⁹¹

Die Klassifikationseinheit „Zweyhändige oder Menschen“ (Bimana) geht auf das Unterfangen Blumenbachs zurück, Linnés mit dem gesellschaftlichen Bewusstsein schwer zu vereinbarende Vereinigung des Menschen und des Affen in eine Ordnung zu korrigieren. Blumenbach zufolge bilden „Zweyhändige oder Menschen“ (Bimana) die „erste Ordnung der Säugethiere“ und die Affen die zweite Ordnung der Säugetiere, die Ordnung der „Quadrumana“ (Vierhänder).¹⁹²

Cuvier nimmt Blumenbachs Unterteilung in sein Klassifikationssystem auf, und kann sich damit im naturwissenschaftlichen Bereich durchsetzen.¹⁹³

Die Klassifikation von Mensch und Affe				
	Linné		Blumenbach und Cuvier	
	Mensch	Affe	Mensch	Affe
Klasse	Säugetiere	Säugetiere	Säugetiere	Säugetiere
Ordnung	Primaten	Primaten	Zweihänder (Bimana)	Vierhänder (Quadrumana)
Gattung	Mensch (Homo Sapiens und Homo Nocturnus)	Affe		

Grundlage Linnés Ordnungssystems sind körperliche Merkmale, und diese sind eben auch der Grund, dass Linné den Affen mit den Menschen in einer Ordnung vereint.¹⁹⁴ Blumenbach und Cuvier argumentieren bei der Reihung des Menschen auch mit dessen Geist.¹⁹⁵ In jedem Fall

¹⁹⁰ Carl Linné: Systema naturae per regna tria naturae secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis. Praefatus est Joannes Joachimus Langius. Ad ed. X. reformatam Holmiiensium. Halae Magdeburgicae: Curt. 1760, S. 20-24. Diesen Schritt begründet Linné damit, dass der Orang-Utan „wie wir aufrecht gehet, auf zwey Beinen steht, ja, seinen Gesichtszügen und Händen nach, uns vollkommen gleichet.“ Ritter Carl von Linné (1776), S. 61.

¹⁹¹ Schiebinger (1995), S. 73f.

¹⁹² Blumenbach (1816), S. 52.

¹⁹³ Ernst Haeckel: Die natürliche Schöpfungsgeschichte, online unter <<http://www.zum.de/stueber/haeckel/natuerliche/natuerliche.html>> (17. Oktober. 2007). Vgl. S. 30.

¹⁹⁴ Zimmermann (1953), S. 206.

¹⁹⁵ Als der Ordnung nach, den Menschen vom Affen unterscheidende Merkmale werden von Blumenbach und Cuvier die Seelenfähigkeit, die Vernunft und das Sprachvermögen des Menschen, wie dessen niedrige Instinkte und seine Kultur angeführt. Blumenbach (1816), S. 55f. Cuvier (1821), S. 83.

findet ein bewertender Schnitt durch Körper (und Geist) statt, der eine Gruppierung und Reihung schafft.

Eine Prämisse innerhalb der Wahrnehmung der Natur besteht lange Zeit darin, dass das „Szenario Natur“ als unveränderlich gedacht wird.

Lamarck entwirft 1809 ein alternatives Weltbild, indem er davon ausgeht, dass den Naturwesen die Möglichkeit zu Veränderung ihrer körperlichen Fähigkeiten inhärent sei, und diese Veränderung vererbbar wäre.¹⁹⁶

Darwin entwickelt seine Evolutionstheorien u.a. aufgrund dieses Gedankenguts.¹⁹⁷ Zu dem Denken in Ordnungsgruppen und Hierarchien des 18. Jahrhunderts kommt im 19. Jahrhunderts das Denken in Genealogien hinzu.

Bei der Analyse bezüglich verwendeter Klassifikationskategorien, den Menschen und den Affen betreffend, lässt sich feststellen, dass sich die Ordnungseinheit „Säugetier“ in den bearbeiteten Artikeln sowohl für die Beschreibung der Stellung des Menschen wie des Affen in der Natur durchsetzt. Linnés Kategorie „Primaten“ wird zwar teilweise im Rahmen der Stellung des Menschen besprochen, als Ordnungskategorie für Affe und Mensch jedoch nur selten eingesetzt.

Bei der Bearbeitung der Artikel konnte ich einen Zusammenhang zwischen dem Verwenden der Klassifikationseinheit „Primaten“ gemäß Linné und dem Eindringen des Gedankenguts der Evolution feststellen. Innerhalb der Argumentation der Stellung des Menschen (als Zweihänder oder Primaten) wird auf die Evolutionsvertreter Huxley und Haeckel referiert, die, ebenso wie Linné, davon ausgehen, dass die Unterschiede zwischen Mensch und Affe zu gering wären, um eine eigene Ordnung auszumachen.

Huxley tritt ab 1863 in seinen Schriften für die Positionierung von Affe und Mensch in die Ordnung der Primaten ein, Vogt schreibt im selben Jahr, dass die Menschen die gleiche Ordnung mit den Affen teilen. Haeckel argumentiert in seinen Vorlesungen ab 1865 für die Einteilung des Menschen als Primat, Büchner ab 1868 und Darwin ab 1871.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Rapsak (2001), S. 119 – 121.

¹⁹⁷ Wuketits (1995), S. 37.

¹⁹⁸ Huxley (1863), S. 288. Haeckel (1902), S. 91ff. Büchner (1889), S. 91-95. Darwin (1908), S. 193f.

Mein Untersuchungszeitraum beginnt mit dem Jahr 1840 und endet 1891. Ich gehe innerhalb dieser Zeitspanne der Frage nach, welche Einteilungen in den von mir untersuchten Lexika jeweils herangezogen werden, um die Stellung und das Verhältnis von Mensch und Affe im „Raum Natur“ zu beschreiben.

Weiters liegt ein Fokus auf dem Eindringen der evolutionistischen Theorien in die Artikel „Affe“ und „Mensch“ und der Art und Weise, wie ihre Theorien vorgestellt werden.

Zentral ist die Frage, welche Bedeutung den Evolutionisten innerhalb der sich ändernden naturwissenschaftlichen Beschreibung der Stellung von Mensch und Affe zukommt.

Außerdem soll berücksichtigt werden, wie schnell die Theorien der Evolutionisten in den Konversationslexika popularisiert werden.

Einen weiteren Aspekt bildet die Frage, auf welche Weise sich das Spannungsverhältnis zwischen konservativen und evolutionären Naturvorstellungen auf die Artikel „Mensch“ und „Affe“ auswirkt.

Um diese Fragen zu beantworten, nehme ich jeweils eine Unterteilung von zehn bzw. zuletzt von 21 Jahren vor (da es in diesem Zeitabschnitt weniger Veränderungen gibt), innerhalb derer ich die in diesem Zeitraum erschienenen Artikel zu „Mensch“ und „Affe“ untersuche.

Da die Argumentation betreffend der Klassifikation von Mensch und Affe ausschließlich in den Artikeln „Mensch“ geführt wird, werden vor allem die Inhalte dieser Artikel vorgestellt.

5.1 Der Mensch zwischen Engeln und Affen

1840-1849 – Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon

Untersuchte Artikel: Pierer „Affe“, 1840 Meyer „Affe“, 1840 Brockhaus „Affe“, 1843 Pierer „Mensch“, 1843 Brockhaus „Mensch“, 1846 Pierer „Affe“, 1849

Alle links oben angeführten Artikel der 1840er Jahre stimmen darin überein, dass Affen und Menschen Säugetiere sind. Allein in Meyers Lexikon 1840, Artikel „Affe“, wird der Affe als höchstes Säugetier angenommen, und der Mensch in ein eigenes Reich gestellt:

Wenn man die Naturgeschichte der Säugethiere nicht mit dem Menschen beginnt, sondern demselben, wie es recht ist, seine Stellung getrennt von den Thieren als das erste Glied einer höhern Ordnung von Wesen anweist, so nehmen die Affen den obersten Platz in der Thierwelt ein. (Meyer „Affe“, 1840)

Interessant ist, dass Linnés Begriff „Säugethiere“ zwar auch in Meyers Lexikon 1840 („Affe“) verwendet wird, der (laut Linné) dieser Gruppe zugehörige Mensch jedoch aus dieser herausgenommen wird.

Linnés Kategorie „Säugetiere“ stößt (zu dessen Zeit) besonders innerhalb kirchlicher Kreise auf Ablehnung, weil sie in Widerspruch zu der Auffassung des Menschen als Ebenbild Gottes steht. Diesen Hintergrund bildet wahrscheinlich auch die innerhalb Meyers Lexikon vorgenommene Trennung des Menschen von der Tierwelt. Dafür spricht, dass der Mensch als „erstes Glied einer höhern Ordnung von Wesen“ definiert wird. Mit dieser „höheren Ordnung von Wesen“ kann nur die Umgebung der Engel gemeint sein, in die der Mensch von den Scholastikern des Mittelalters gestellt wurde.¹⁹⁹

In jedem Fall verweist diese Korrektur von Linnés (bzw. auch Blumenbachs und Cuviers) Klassifikation auf die Annahme einer „höheren Bestimmung“ des Menschen, die von christlich-dogmatischen Vorstellungen motiviert sein dürfte.

Die untersuchten Artikel zeigen, dass der Begriff „Säugetiere“ ganz, die Ordnungseinheit „Säugetiere“ mehrheitlich Eingang in das gesellschaftliche Bewusstsein, das für mich durch die von mir untersuchten Konversationslexika präsentiert wird, findet. Der Begriff „Säugetier“, der sich im wissenschaftlichen Rahmen durchsetzt, wird auch in allen untersuchten Artikeln verwendet.

Linnés Positionierung des Affen und des Menschen unter die Ordnung „Primaten“ findet sich in keinem der Artikel zwischen 1840 und 1849 wieder.

In Brockhaus' Lexikon wird der Mensch als Zweihänder deklariert. In Pierers Lexikon wird der Mensch auf der Ebene der Ordnung nicht klassifiziert. In beiden Lexika wird der Affe als Vierhänder bezeichnet.

Der Begriff „Zweihänder“ gibt Aufschluss darüber, dass hier das Ordnungssystem Blumenbachs bzw. Cuviers herangezogen wird, die Bezeichnung „Vierhänder“ nicht unbedingt. Ebenso wie der Begriff „Zweihänder“ wurde er von Blumenbach eingeführt, um Affe und

¹⁹⁹ Nachdem Aristoteles den Menschen gemeinsam mit einigen Tieren in der Gruppe der „Vierfüßer“ vereinte, nahmen ihn die Scholastiker im Mittelalter aus dieser Ordnung wieder heraus, um ihn in der Nähe der Engel zu positionieren. Schiebinger (1995), S. 71 u. 74.

Mensch mittels eines auffälligen Merkmals (der Hände) in getrennte Ordnungsgruppen zu setzen.²⁰⁰

Ich habe den Eindruck, dass die Bezeichnung „Vierhänder“ zu Beginn meines Untersuchungszeitraumes auch als Klassifikationsbezeichnung verwendet wurde. Spätere Ausgaben zeigen jedoch, dass es zu einer Bedeutungsverschiebung gekommen ist, und „Vierhänder“ ein Synonym des Wortes „Affe“ geworden ist.²⁰¹

Im ersten Jahrzehnt meines Forschungszeitraumes komme ich zu dem Ergebnis, dass es keinen Konsens bezüglich der Klassifizierung des Menschen gibt.

In Brockhaus' Lexikon wird dieser als Zugehöriger der Ordnung der Zweihänder innerhalb der Gruppe der Säugetiere angenommen, in Pierers Lexikon als Säugetier ausgewiesen und auf der Ebene der Ordnung nicht klassifiziert, während er laut Meyers Lexikon kein Säugetier ist, sondern „das erste Glied einer höhern Ordnung von Wesen anweist“ (Meyer „Affe“, 1840). Der Affe wird in den drei von mir bearbeiteten Konversationslexika übereinstimmend als Säugetier deklariert. Innerhalb Brockhaus' wie Pierers Lexikon wird er zudem als „Vierhänder“ bezeichnet, wobei, wie beschrieben, nicht eindeutig ist, ob dieses Wort als Ordnungsbegriff oder als Synonym für den Begriff „Affen“ verwendet wird.

5.2 Affen können auch Primaten sein

1850-1859 – Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon

Untersuchte Artikel: Pierer „Affe“, 1851 Brockhaus „Affe“, 1851 Meyer „Mensch“, 1852 Brockhaus „Mensch“, 1853 Pierer „Affe“, 1857 Meyer „Affe“, 1857
--

Die Einträge von Pierers und Brockhaus' Lexikon behalten die im vorhergehenden Jahrzehnt getroffenen Einteilungen bei, beide gruppieren Affe und Mensch unter die Säugetiere, Brockhaus' Lexikon reiht den Menschen weiter unter die Ordnung der Zweihänder.

²⁰⁰ Blumenbach (1816), S. 53.

²⁰¹ Meyers und Pierers Lexikon deklarieren im Laufe meines Forschungszeitraumes „den Affen“ als Primaten, bezeichnen ihn jedoch gleichzeitig noch als Vierhänder, was in einem Widerspruch zueinander stehen würde. Dieses Faktum lässt darauf schließen, dass „Vierhänder“ in der Sprachverwendung der von mir bearbeiteten Lexika zu einem Synonym des Wortes „Affen“ geworden ist, und sich von der Bedeutung als Ordnungskategorie, die dem Begriff „Zweihänder“ gegenübergestellt ist, losgelöst hat.

Interessant ist, dass diese Entscheidung innerhalb Brockhaus' Lexikon 1853, Artikel „Mensch“, erstmals argumentiert wird, indem Linné angeführt wird. Dieser hätte „das Gesändnis abgelegt, kein sicheres Kennzeichen zu wissen, das den Menschen berechtige, eine eigene Ordnung unter den Säugethieren zu bilden“ und ihn deswegen gemeinsam u.a. mit den Affen der Gruppe der Primaten zugeordnet. Diesen Mangel an Unterschieden hätte Blumenbach auffüllen können, der hier als „Ordnungsretter“ dargestellt wird: „In dieses Chaos wurde zuerst von Blumenbach Ordnung gebracht“ (Brockhaus „Mensch“, 1853).

Innerhalb Brockhaus' Lexikon 1846, Artikel „Mensch“, schon von einer menschlichen Entwicklungsgeschichte ausgegangen²⁰², 1853 wird sie, im Rahmen der Frage nach der Abstammung des Menschen von einem Stammpaar oder mehreren, deutlicher ausgeführt, von einer Schöpfung ist – im Gegensatz zu 1846²⁰³ – nichts zu lesen:

Jedoch greift unter den Naturkundigen immer mehr die Annahme um sich, daß das Entstehen aller Organismen auf Erden nicht sprungweise, sondern durch eine allmählichen Entwicklung der höhern aus den niedern oder auch der höhern aus untergegangenen Geschlechtern, von denen die niedern nur als Abarten zurück blieben, fortgeschritten sei, eine Annahme, welche durch den Umstand, daß man noch nirgends auf unzweifelhafte Weise fossile Menschenknochen gefunden hat, daß also die höchste Stufe der Organisation zugleich die letzte gewesen zu sein scheint, unterstützt wird. Die gegenwärtige Kluft zwischen Menschen und Thieren kann hierbei kein Gegengrund sein, weil diese durch das Fortschreiten des Menschengesistes in Erfindungen u.s.w. noch immer im Wachsen begriffen ist, und daher nichts im Wege steht, dieselbe für eine erst im Verlaufe der Weltgeschichte entstandene anzusehen. (Brockhaus „Mensch“, 1853)

Der Umstand, dass in dem selben Eintrag sowohl Linnés Ordnungssystem besprochen wird und das Wort „Primaten“ genannt wird als auch die Vorstellung einer sich allmählich aus sich selbst heraus entwickelnden Natur, relativ deutlich ausgeführt wird, ist auffällig. Meines Erachtens besteht hier ein Zusammenhang. Durch den Gedanken einer Natur „in progress“ wurde die Stellung des Menschen zum Affen zu einem Thema.

Innerhalb Meyers Lexikon 1852 wird mit der Trennung zwischen Tier- und Menschenreich gebrochen, die 1840 noch favorisiert wurde, betont wird jedoch die körperliche Ebene dieser Ordnung, wie die geistige Überlegenheit des Menschen:

²⁰² „Nach einer Ansicht, welche wenigstens in der übrigen Natur ihre Analogien findet, ist das Menschengeschlecht durch eine Entwicklung, eine Fortbildung des Unvollkommenen zum Vollkommenen entstanden [...]“ (Brockhaus „Mensch“, 1846)

²⁰³ „Aus dem Umstande, dass, obwohl sich so viele Überreste längst erloschener vorweltlicher Thiergeschlechter finden, man noch nirgends Knochen von Menschen oder Kennzeichen der Gegenwart menschlicher Wesen angetroffen hat, außer wohin sie auch durch spätere Zufälle gelangen konnten, läßt sich wohl mit Recht schließen, dass der Mensch erst nach vollkommen vollendeter Schöpfung der übrigen organischen Welt und Gestaltung der Erde erschaffen worden sei.“ (Brockhaus „Mensch“, 1846)

Obwohl der Mensch, wenn man ihn lediglich vom naturgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet und von seiner geistigen Natur absieht in Rücksicht auf die Merkmale, welches sein leiblicher Organismus mit dem thierischen gemein hat, zu der Klasse der Säugethiere gerechnet werden muß, unter denen er die erste Ordnung bildet: so macht doch die Menschheit als die Darstellung der höchsten Stufe des Individuallebens eine besondere Gattung aus, welche sich über das übrige Thierreich in einem weit höheren und umfassenderen Sinne erhebt, als dieses über das Pflanzenreich. (Meyer „Mensch“, 1852, 1860)

Auffallend ist die Bewertung, mit der die Trennung vom bzw. die Verortung im Tierreich kommentiert wird, und die das Missfallen gegenüber der Positionierung des Menschen im Tierreich ausdrückt. 1840 heißt es, der Mensch gehöre einer höheren Ordnung an, „wie es recht ist“, 1852 dementsprechend, dass der Mensch „zu der Klasse der Säugethiere gerechnet werden muß“. Die Wortwahl zeigt, dass der Autor dieses Beitrages anderer Meinung ist, das gesellschaftliche Bewusstsein sich jedoch an den Forschungsstand so weit angenähert hat, dass in Meyers Lexikon 1852 stehen „muß“, der Mensch sei auf körperlicher Ebene ein Säugetier.

Diese anscheinend bedauerliche Auswirkung der Betrachtung des Menschen aus naturhistorischer Sicht wird dadurch abgeschwächt, dass gleichzeitig die hohe Rolle des Menschen innerhalb der Klasse der Säugetiere betont wird, die „erste Ordnung“, die „höchste Stufe“, „eine besondere Gattung“, „welche sich über das übrige Thierreich in einem weit höheren und umfassenderen Sinne erhebt, als dieses über das Pflanzenreich“.

Innerhalb Meyers Lexikon wird die Bezeichnung „Säugetier“ für Affe und Mensch beibehalten, somit ist Meyers Lexikon 1840 das einzige von mir untersuchte Lexikon, in dem von einem eigenen Menschenreich ausgegangen wird.

Gleichzeitig ist Meyers Lexikon das erste der drei Lexika, in dem der Affe als Primat bezeichnet wird. 1857 heißt es im Artikel „Affe“, derselbe gehöre in „die erste Ordnung der Säugethiere, nach Linné die Primaten derselben“.

Dieser Wandel ist erstaunlich.

Innerhalb Pierers Lexikon wird der Affe erst 18 Jahre später zum Primaten erklärt, und innerhalb Brockhaus' Lexikon überhaupt nicht.

Festzuhalten ist also, dass Linnés Kategorie „Primaten“ in diesem Jahrzehnt Thema wird. In Brockhaus' Lexikon („Mensch“, 1853) wird sie vorgestellt, und gleich wieder entkräftet. In Meyers Lexikon 1857 wird der Affe Primat genannt.

Gleichzeitig dringen in Brockhaus' Lexikon Vorstellungen einer sich wandelnden Natur ein. Dass in Deutschland Evolutionsvorstellungen bereits vor Darwins Evolutionstheorie entwickelt wurden, habe ich in Kapitel 3.4 gezeigt.

5.3 Ein „heftiger Streit“ um die Stellung des Menschen entbrennt

1860-1869 – Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon

Untersuchte Artikel:
Pierer „Mensch“, 1860
Meyer „Mensch“, 1860
Meyer „Affe“, 1861
Brockhaus „Affe“, 1864
Meyer „Mensch“, 1865
Pierer „Affe“, 1867
Pierer „Mensch“, 1867
Brockhaus „Mensch“, 1867

Die Artikel „Mensch“ und „Affe“ in Pierers und Brockhaus' Lexikon weisen noch immer den gleichen Stand bezüglich des Klassifizierens auf wie im ersten Jahrzehnt meines Forschungszeitraums. Das heißt, Affe und Mensch werden gemeinsam als Säugetiere angeordnet, in Brockhaus' Lexikon wird der Mensch zudem als Zweihänder deklariert.

Dem Artikel „Mensch“ in Brockhaus Lexikon 1867 ist jedoch eine hohe Präsenz an gesellschaftlicher Diskussion um die Stellung des Menschen und sein Verhältnis zum Affen abzulesen.

Begann der Artikel „Mensch“ 1853 noch mit einem Abschnitt über die Betrachtungsweisen auf den Menschen – „seiner leiblichen, seiner geistigen und seiner socialen Natur“ (Brockhaus „Mensch“, 1863) –, leiten die ersten Zeilen von 1867, 1878 und 1885 den jeweiligen Artikel mit dem Vorstellen der Position des Menschen im System der Natur und seinem diesbezüglichen körperlichen und stellungsgemäßen Naheverhältnisses dem Affen gegenüber ein:

Mensch (naturgeschichtlich). Seiner körperlichen Organisation nach gehört der M. ohne Zweifel in die Klasse der Säugethiere und zwar zu dem Typus, welcher auf niederer Stufe durch die Affen repräsentirt ist. (Brockhaus „Mensch“, 1867, 1878, 1885)

Den auf „niederer Stufe“ durch den Affen vertretenen „Typus“ würde ich als Umschreibung der Ordnung der Primaten lesen. Der Mensch wird jedoch explizit als Zweihänder bezeichnet, indem die Diskussion um die Klassifikation von Mensch und Affe unter dem Artikel „Mensch“ einmalig gründlich für Brockhaus' Lexikon ausgeführt wird:

Ueber die Art und Weise, wie die angeführten unterscheidenden Charaktere für die zool. Klassifikation zu verwerthen seien, sind die Meinungen sehr getheilt gewesen. Während Linné und manche seiner Nachfolger dieselben für nicht bedeutend genug hielten, um den M.[enschen] als Ordnung oder selbst Gattung von den Affen zu trennen, glaubten andere, freilich zum Theil auch auf moralische Eigenschaften gestützt, dieselben so hoch anschlagen zu müssen, um ein eigenes Reich, das Menschenreich, äquivalent mit dem Tier- oder Pflanzenreich, darauf zu gründen. Jetzt sind die meisten Naturforscher darüber einig, daß die Charaktere, zur Gründung einer Ordnung, gleichwerthig mit denjenigen der Affen oder Fleischfresser zu verwenden seien, und daß dieser Ordnung der Zweihänder (Bimana) die kurze Diagnose zu geben sei: zwei Hände, zwei Gangfüße, keine Zahnücke, vorspringendes Kinn. Über das Verhältniß der Ordnung und Gattung M. zu den Affen besteht noch immer heftiger Streit. (Brockhaus „Mensch“, 1867)

An dieses Berichten über die Uneindeutigkeit der Klassifikation schließt das Besprechen der Entstehung der Lebewesen an. Die Argumente einer „allmählichen Umwandlung der Typen“, wie Darwin sie vertritt, werden der Vorstellung von konstanten Typen, die durch „besondere Schöpfungsacte ins Leben“ gerufen wurden, gegenübergestellt:

Diejenigen Naturforscher, welche eine allmähliche Umwandlung der Typen annehmen und mit Darwin die Entwicklung der organischen Welt als eine Ausbildung und stete Vervollkommnung ursprünglicher einfacher Typen auffassen, sehen in dem M.[enschen] die Vollendung des in den Affen begonnenen Typus. Diejenigen Forscher dagegen, welche die Arten als feststehende, durch besondere Schöpfungsacte ins Leben gerufene Typen betrachten, sehen um so mehr in dem M. eine durch besondern Schöpfungsact entstandene Lebensform. (Brockhaus „Mensch“, 1867)

Ich nehme einen Zusammenhang zwischen dem intensiven „Brodeln“ der gesellschaftlichen Meinung um die Stellung des Affen und des Menschen und Darwins Evolutionstheorie an. Der Zeitpunkt seines Erwähnens stimmt überein mit dem Höhepunkt an Popularität, den Darwin Mitte der 1860er Jahre innerhalb des wissenschaftlichen Bereichs in Deutschland erreicht.²⁰⁴

In der gleichen Ausgabe von Brockhaus' Lexikon werden auch im Artikel „Affe“ Evolutionisten erwähnt:

Ueber den Grad ihrer Verwandtschaft ist in neuester Zeit viel verhandelt worden, worüber man namentlich die Werke von Owen, Huxley und K. Vogt nachsehen kann. (Brockhaus „Affe“, 1864)

Dieses Zitat ist insofern einzigartig, als es den einzigen Hinweis auf die Evolutionisten bzw. ihre Theorien darstellt, der in den Artikeln „Affe“ zu finden ist.²⁰⁵

²⁰⁴ Vgl. auch S. 41.

²⁰⁵ Der zitierte Satz wird innerhalb meines Untersuchungszeitraumes in die weiteren Artikel über „den Affen“ übernommen, 1882 werden auch die Werke von Broca und Bischoff erwähnt.

In Meyers Lexikon 1860 („Mensch“) wird eine mögliche Verwandtschaft zwischen Affe und Mensch abgestritten:

Wie überhaupt der Entwicklungsgang der Natur ein allmählicher ist, so ist wohl auch schwerlich die Menschheit im Momente der Entstehung gleich fertig gewesen, sondern hat sich allmählich entwickelt, aber nicht etwa so, daß ein Affe, das vollkommenste der Thiere, nach und nach die Form des M.[ensch]en angenommen und sich zum M.[ensch]en allmählich veredelt habe, sondern vielmehr wohl in der Art, daß der M. in einer gewissen Erdperiode, nachdem das Leben der Erde und deren Bewohner einen gewissen Grad der Ausbildung und Veredelung erlangt hatte, allmählig entstand, einen kleinen Anfang nahm und sich so entwickelte, wie der reife M.[ensch] nach seiner Wirklichkeit und Wesenheit erscheint. (Meyer „Mensch“, 1860)

Innerhalb Meyers Lexikon 1860 wird also eine Natur beschrieben, die sich wandelt und doch gleichzeitig das fixe Element „Mensch“ aufweist. Auf die gleiche Argumentation stoße ich in Brockhaus' Lexikon 1846.²⁰⁶ Wobei dort von einem Schöpfungsakt die Rede ist – und somit eine christlich-dogmatische Position eingenommen wird -, obiges Zitat sich jedoch nicht weiter über die Art dieser Entstehung auslässt, als dass diese „allmählig“ erfolgt sei, und „einen kleinen Anfang nahm“.

Mit diesem Zitat, aus Meyers Lexikon 1860, wird erstmals innerhalb der von mir untersuchten Artikel eine genealogische Verbindung von Affe und Mensch thematisiert.

Da ich diesen Umstand als Reaktion auf Darwins Evolutionstheorie interpretiere, nehme ich das Jahr 1860 als frühesten Zeitpunkt der Wahrnehmung dessen Theorie von Seiten der von mir untersuchten Lexika an. Darwin war bei der Darlegung seiner Evolutionstheorie nicht auf die Entwicklung des Menschen eingegangen, hatte diese jedoch angedeutet, was auch so verstanden wurde.²⁰⁷

Die Benennung der Affen als „Primaten“, wie sie schon 1857 stattgefunden hat, wird in Meyers Lexikon, Artikel „Affe“, 1861 beibehalten, während der Mensch gleichzeitig unter dem entsprechenden Artikel 1860 Zweihänder genannt wird. Somit finden innerhalb von zwei Jahren zwei verschiedene Ordnungssysteme Eingang in Meyers Lexikon. Einzubeziehen ist hier, dass die Artikel möglicherweise nicht von dem/der gleichen AutorIn geschrieben wurden.

In Meyers Lexikon 1860 wird unter dem Artikel „Menschen“ fast wortwörtlich der Abschnitt von 1852 wiederholt, indem dem es heißt, dass der Mensch zu den Säugetieren „gerechnet werden muß, unter denen er die erste Ordnung (Zweihänder) bildet“ und als „Darstellung der höchsten Stufe des Individuallebens eine besondere Gattung aus[macht], welche sich über das

²⁰⁶ Vgl. auch S. 60, Fußnote 202.

²⁰⁷ Vgl. auch S. 42.

übrige Thierreich in einem höheren und umfassenderen Sinne erhebt, als dieses über das Pflanzenreich“ (Meyer „Mensch“, 1860).

Linnés Ordnungskategorie der Primaten hat sich dementsprechend 1857 und 1861 im Artikel über den Affen durchgesetzt, bei der Betrachtung des Menschen 1860 hingegen noch nicht. Wohl wird in Meyers Lexikon 1860 Linné erwähnt, indem die Textstelle aus Brockhaus' Artikel „Mensch“ (1853) abgeschrieben wird, die die Klassifikation von Mensch und Affe behandelt.

Ich möchte die beiden Textstellen aus dem Eintrag „Mensch“ in Brockhaus' Lexikon 1853 und Meyers Lexikon 1860 gegenüberstellen, weil sie ein sehr schönes Beispiel für das Kopieren von Inhalten sind, einem Verhalten, das hier sehr auffällig ist, da in keinem der anderen Einträge das System Linnés so genau beschrieben wird, und die von ihm getroffene Eingliederung von Orang-Utan und Homo sapiens in die Gattung Mensch nirgendwo anders erwähnt wird:

Brockhaus „Mensch“, 1853	Meyer „Mensch“, 1860
<p>Der Streit darüber, ob der Mensch seiner Organisation nach zu den Affen gehöre od. nicht, wurde im vorigen Jahrhundert mit großem Eifer geführt, weil man hiermit die Fragen nach seiner höhern Bestimmung im engen Zusammenhang glaubte, und ist erst durch Blumenbach zu der erwähnten endgültigen Entscheidung gebracht worden. Linné hatte nämlich zuvor das Geständniß abgelegt, kein sicheres Kennzeichen zu wissen, das den Menschen berechti- ge, eine eigene Ordnung unter den Säugethieren zu bilden, und hatte ihn deshalb in seinem „Systema naturae“ zusammen mit Affen und Fledermäusen in die Ordnung der Primaten (mit vier parallelen Schneidezähnen und zwei Warzen auf der Brust) gethan. Dabei hatte er zwei Arten Menschen als Homo sapiens und Homo troglodytes sive nocturnus unterschieden, zur letztern Gattung den afrik. und asiat. Orang-Outang mitzählend [...]. In dieses Chaos wurde zuerst von Blumenbach Ordnung gebracht [...].</p>	<p>Es ist lange, besonders im vorigen Jahrhundert, darüber gestritten worden, ob der M. seiner Organisation nach zu den Affen gehöre oder nicht. Linné erklärte, kein sicheres Merkmal zu wissen, das den M.[ensch]en berechti- ge, eine eigene Ordnung unter den Säugethieren zu bilden, und stellt ihn deshalb in seinem „Systema naturae“ mit Affen und Fledermäusen in die Ordnung der Primaten (mit vier parallelen Schneidezähnen und zwei Warzen auf der Brust). Dabei unterschied er zwei Arten M.[ensch]en als Homo sapiens und Homo troglodytes s. nocturnus, zur letztern Gattung den afrikanischen u. asiatischen Orang-Utan mitzählend [...]. Erst Blumenbach wies nach, daß der M.[ensch] sich schon durch seine körperliche Organisation von den ihm verwandten Vierhändern, den Affen, zunächst dem Orang-Utan unterscheide [...].</p>

Bereits mit der nächsten Auflage wird in Meyers Lexikon unter „Mensch“ (1865) ein Kurswechsel vorgenommen:

Wenn auch der M.[ensch] in Folge seiner Sprache u. der mit dieser gegebenen geistigen u. moralischen Fortbildungsfähigkeit den übrigen Thieren gegenüber eine besondere Stellung einnimmt, so läßt es sich doch mit keinerlei Gründen rechtfertigen, mit Nees von Esenbeck, Isidore Geoffroy St. Hilaire²⁰⁸ u.A. aus ihm ein besonderes Naturreich zu

²⁰⁸ Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776- 1858) ist ein deutscher Naturphilosoph und Botaniker. Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, auch Isidore Geoffroy Saint-Hilaire genannt (1772 - 1844) ist französischer Zoologe. Beide vertreten u.a. die Wandlungsmöglichkeit bestehender Lebensformen. Horst Wendel

bilden. Da wir immer eindringlicher darauf hingewiesen werden, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Formen thierischen Lebens als nothwendig aus dem Bau der einzelnen Thiere resultierend anzusehen, so können wir uns nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß auch das den M.[ensch]en Auszeichnende eine Folge seines Baues ist. (Meyer „Mensch“, 1865)

Das Erwähnen eines „eindringlicher darauf hingewiesen“ Werdens beweist einen Druck, dem die Beurteilung der Stellung des Menschen ausgesetzt ist, und die die Betrachtung desselben nach körperlichen Gesichtspunkten zur Folge hat. Der Text geht, wie folgt, weiter:

Gehen wir nun daran, ihm nach seinen zoologischen u. anatomischen Eigenthümlichkeiten im System einen Platz anzuweisen, so können wir nicht umhin, dem großen Gründer unserer zoologischen Systematik, Linné, zu folgen, welcher, ohne noch die Resultate der modernen vergleichenden Naturforschung ahnen zu können, dem M.[ensch]en doch den Platz im System anwies, den wir ihm heute in Folge jener Resultate anweisen müssen. Während jedoch Linné seine Ordnung „Primates“ nur aus 4 Gattungen, Homo, Mensch, Simia, Affe, Lemur, Halbaffe, und Vespertilio, Fledermaus, bestehen ließ, bilden Neuere, unter Hinweglassung der letzten, eine selbstständige Ordnung darstellend, aus diesen Gattungen mehrere Familien, welche unter sich zwar hinreichend übereinstimmende Merkmale besitzen, um zu Einer Ordnung vereinigt werden zu können, aber doch durch wesentliche Verschiedenheiten von einander abweichen. (Meyer „Mensch“, 1865)

Als Familien innerhalb der Ordnung der Primaten werden aufgezählt: die Menschen, die Affen der alten Welt, die Affen der neuen Welt, die Krallenaffen und die Halbaffen.²⁰⁹

Ich betrachte es als sensationell, dass der Mensch nicht nur als Primat deklariert wird, sondern unter dem Artikel „Mensch“ auch die anderen zu den Primaten gehörenden Familien aufgezählt werden. Es wird also augenscheinlich, dass der Mensch inmitten lauter Affen zu den Primaten gehört. Die Bezeichnung „Primat“ taucht schon acht Jahre vorher in Meyers Lexikon unter „Affe“ auf, es wird jedoch nur geschrieben, dass dieser ein Primat sei, und die Verbindung zum Menschen nicht hergestellt.

Der Impuls für diesen Umschwung in der Ausrichtung des Lexikons liegt meines Erachtens nach in dem Bekanntwerden der Evolutionstheorie Darwins (1859), die die gemeinsame Herkunft des Affen und des Menschen impliziert, sowie in der Verbreitung der Theorien von Huxley und Haeckel, Vogt und Büchner. Huxleys Werk „Zeugnisse für die Stellung des Men-

<<http://www.nees-von-esenbeck.de/>>, (30. Oktober 2007);

<http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89tienne_Geoffroy_Saint-Hilaire>, (30. Oktober 2007). St. Hilaire nimmt einen gemeinsamen Bauplan für alle Organismen an. Büchner (1876), S. 29.

²⁰⁹ Affen der alten Welt oder auch Schmalnasen werden die Affen genannt, die Gebiete in Asien und Afrika bewohnen, im Gegensatz zu den Affen der neuen Welt bzw. den Breitnasen, die in Amerika leben. Krallenaffen wohnen ebenfalls in Amerika, werden in den von mir bearbeiteten Artikeln teilweise als Unterkategorie der Affen der neuen Welt, teilweise als eigene Kategorie (neben den Affen der neuen und der alten Welt) definiert. Merkmal der Krallenaffen sind ihre krallenartigen Nägel.

schen in der Natur“ erscheint 1863. In ihm beweist er die große anatomische Ähnlichkeit von Mensch und Affe, und konstatiert aufgrund dieser, dass Linnés Ordnungseinheit „Primaten“ für Affe wie Mensch anzunehmen sei. Ebenso thematisiert er die gemeinsame Abstammung. Haeckel, Vogt und Büchner zitieren Huxley in ihren Schriften und argumentieren in ähnlicher Weise, Vogt ab 1863, Haeckel und Büchner ab 1865.²¹⁰

Der Artikel „Mensch“ in Meyers Lexikon 1865 zeigt eine relativ große Verbundenheit Darwins Theorie gegenüber.

Die Frage nach dem Entstehen des Menschen damit kommentiert, dass nur der Körper, nicht der Geist des Menschen, der Gegenstand dieser Frage sein könne, weiter heißt es:

[...] wenn wir überhaupt den Versuch machen, die Entstehung irgend einer besonderen Thierform zu erklären, u. wenn wir nicht von vorn herein durch die Annahme einer wunderbaren Erschaffung die ganze Frage aus dem Bereiche des Verständlichen hinausrücken und unsere Unfähigkeit, die Gesetze der Natur nachzudenken, für gewisse Fälle sanktioniren lassen wollen, dann müssen wir dieselben Hülfsmittel, welche sich uns zur Beurtheilung der Entstehung einzelner Thierarten darbieten, in gleicher Weise auch auf den M.[ensch]en anwenden. (Meyer „Mensch“, 1865)

Der/die AutorIn des Eintrags appelliert an seine LeserInnenschaft. Dem zweimaligen „wenn wir“ folgt ein „dann müssen wir“. Das geforderte Unterordnen der „Annahme einer wunderbaren Erschaffung“ unter „die Gesetze der Natur“ beweist einen eindeutigen Richtungswechsel innerhalb der Erklärung des Entstehens des Menschen. Die Art der Argumentation lässt auf gesellschaftliche Spannungen zu diesem Thema schließen.

An obiges Zitat schließt die Heraushebung der Bedeutung und der Fähigkeiten Darwins direkt an:

Das förderndste Mittel, welches überhaupt auf zoologische Untersuchungen eigenthümlich befruchtend zu wirken bestimmt ist, ist die von Charles Darwin aufgestellte Theorie von der Entstehung der Art und die zu ihrer Begründung von ihm und Anderen zusammengestellten Tatsachen. (Meyer „Mensch“, 1865)

Die Abstammung des Menschen von „niederen Lebewesen“ wird in Meyers Lexikon sehr deutlich argumentiert:

Wir werden also für die Entstehung des M.[ensch]en, wie bei allen Thieren, auf niedere Formen gewiesen. Und dies ist eine Konsequenz, welche, von Darwin selbst nicht ausgesprochenerweise gezogen, seiner Lehre so viele Widersacher verschafft hat. Thatsachen sind aber mächtiger als Vorurtheile. (Meyer „Mensch“, 1865)

²¹⁰ Vgl. auch Kapitel 3.5.

Der/die SchreiberIn ergreift hier Partei für Darwin, in einer Stärke, wie es sonst innerhalb meines Untersuchungszeitraumes bei Pierers, Brockhaus' und Meyers Lexikon nie wieder vorkommt, weder Darwin noch einem anderen Naturwissenschaftler gegenüber.

An anderer Stelle wird konkretisiert, dass es sich dabei um die Abstammung des Menschen von mit dem Affen gemeinsamen Vorfahren handelt:

Nun steht die Frage nicht etwa so, daß wir den Nachweis zu führen hätten, es habe sich eine menschliche Form aus dem Orang, dem Schimpansen, dem Gorilla, oder den Schlankaffen (Siamang) od. anderen entwickelt. Diese sind vielmehr ebenso viele selbstständige, einen direkten Uebergang nicht gestattende Formen. [...] Es stellen aber die einzelnen, jetzt lebenden Primaten höhere und niedrigere an diesem Aste des thierischen Stammbaums stehende Zweige dar, welche, ohne sich in einander entwickeln zu können, doch aus gleicher Grundlage sich erheben, und zwar aus derselben, aus welcher sich allmählich noch höher stehende Formen, nämlich der M.[ensch] selbst, entwickelten. (Meyer „Mensch“, 1865)

Innerhalb der Verteidigung Darwins Evolutionslehre werden auch Kritiken von religiöser Seite erwähnt, denen mit einem Verweis auf das kopernikanische Weltsystem entgegnet wird, das „mit ähnlichen Einwüfen zu kämpfen hatte, bis es doch endlich als vernünftig anerkannt wurde“, sowie der „Gravitation Newtons [die Leibnitz] als gegen die natürliche Religion verstoßend zurückweisen zu müssen glaubte“. Der Vergleich beweist die Sprengkraft, die Darwins Theorie von Seiten der Autor/der Autorin von Meyers Lexikon zugestanden wird. Der/die AutorIn greift eine Argumentation auf, die von Haeckel schon so ausgedrückt wird. Haeckel vergleicht Darwin in seinen Vorlesungen 1863 mit Newton, 1865 außerdem mit Galilei, Kepler und Kopernikus.²¹¹ Es gibt also ein Muster der Präsentation Darwins, eine Art der Beschreibung eines naturwissenschaftlichen Helden, der christliche Glaubensgrundsätze entkräftet.

Der Artikel „Mensch“ in Meyers Lexikon 1865 erweckt den Eindruck, dass keine anerkannte gesellschaftliche Meinung, sondern die progressive Meinung des Autors/der Autorin vertreten wird. Einzigartig ist die starke Argumentation in eine Richtung.

In den Artikel fließt auch eine Argumentationsstrategie ein, die Darwin anwendet. Darwin, der in der Sekundärliteratur als vorsichtiger Mensch beschrieben wird, der keine religiösen Gefühle verletzen will²¹², räumt ein, dass es einen Schöpfer am Anfang dieses evolutionären Geschehens gegeben haben könne.²¹³ Diese Möglichkeit wird in den Artikel von Meyers Lexikon aufgenommen, um Kritik von religiöser Seite zu entkräften:

²¹¹ Haeckel (1902), S. 33f. u. 37-41.

²¹² Schmitz (1983), S. 165.

²¹³ Meyer (2000), S. 497.

[...] es [ist] gewiß eines intelligenten Schöpfers würdiger [...], anzunehmen, er habe gewisse Thierformen entstehen lassen, welche sich kraft der ihnen mitgegebenen Bildungsgesetze allmählig immer weiter und höher entwickelt haben, als zu glauben, er habe gewissermaßen versuchsweise eine Anzahl Thierformen hinter einander erschaffen [...]. (Meyer „Mensch“, 1865)

Evolution wird demnach als Zuchtwahl Gottes dargestellt, mit dem Ziel, auch eine christlichen Vorstellungen verbundene Leserschaft zu bedienen.

Im Gegensatz zu Meyers Lexikon 1865, in dem es u.a. zu einer Verschmelzung christlicher und evolutionärer Vorstellungen kommt, wird die Frage nach dem Werden des Menschen innerhalb Brockhaus' Lexikon 1867 kontrovers besprochen: die Anhänger Darwins Theorie, die den Menschen als Vollendung des in einem Affen „begonnenen Typus“ annehmen, werden den Befürwortern der Schöpfungsvorstellung, die den Menschen als von Gott geschaffenes Wesen betrachten, gegenübergestellt.

Innerhalb der Klassifikationsfrage wird in Brockhaus' Lexikon die Ordnung der Zweihänder für den Menschen angemessen gehalten, diesbezügliche Streits werden erwähnt. In Meyers Lexikon Artikel „Mensch“ gibt es ein eindeutiges Umdenken. Wird 1860 noch die Kategorie Zweihänder favorisiert und gegen die Annahme einer Verwandtschaft von Mensch und Affe argumentiert, beweist der Artikel 1865 eine große Verbundenheit mit den Theorien der Evolutionisten, u.a. auch, indem der Mensch zu den Primaten gezählt wird.

5.4 Ein Schritt vor, zwei zurück

1870-1891 – Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon

Untersuchte Artikel:
Meyer „Affe“, 1874
Pierer „Affe“, 1875
Brockhaus „Affe“, 1875
Pierer „Mensch“, 1877
Meyer „Mensch“, 1877
Brockhaus „Mensch“, 1878
Brockhaus „Affe“, 1882
Brockhaus „Mensch“, 1885
Pierer „Affe“, 1888
Meyer „Mensch“, 1888
Meyer „Affe“, 1885
Pierer „Mensch“, 1891

In Pierers Konversationslexikon hat sich von der zweiten Auflage (Artikel „Affe“ 1840, Artikel „Mensch“ 1846) bis zur fünften (Artikel „Affe“ 1867, Artikel „Mensch“ 1867) bezüglich der Klassifikation von Mensch und Affe nichts verändert, wie sich auch der Rest des Inhaltes in dieser Zeit nahezu ganz erhalten hat.

Die dritte und die fünfte Auflage sind jeweils eine unbearbeitete Neuauflage der vorherigen Ausgabe. Zwischen der dritten und der vierten Auflage werden die Artikel nur geringfügig modifiziert.

Mit der sechsten Auflage kommt es erstmals zu einem bemerkenswerten Inhaltswechsel, der sich auch auf der Ebene der Ordnungssysteme äußert.

Erstmals werden die Affen als Primaten deklariert (Artikel „Affe“ 1875).

In der gleichen Ausgabe („Mensch“ 1877) wird auf Huxley referiert:

Wenn nun Huxley („Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“, deutsch von Carus, Leipz. 1963) mit Rücksicht auf Bau und Gebrauch der Hände und Füße M.[ensch] und Affe zwar in besondere Ordnungen, die der Zweihänder (Bimana) und Vierhänder (Quadruman), trennt, dagegen mit Beziehung auf Schädel- und Hirnbau in eine und dieselbe Säugethierordnung (Primates) zusammenstellt, so bezieht er sich hierbei besonders auf den Satz, dass die anatomischen Verschiedenheiten des Hirns und Schädels bei den Menschen und den höher stehenden Affen geringer sind als die großen Unterschiede, welche sich an diesen Theilen bei den sogen. menschenähnlichen Affen und den niederen Affenarten vorfinden. (Pierer „Mensch“, 1877)

Obige Aussage über Huxleys Erkenntnisse bezüglich Händen und Füßen konnte ich nicht in dem zitierten Buch ausfindig machen. Der Evolutionist argumentiert vielmehr, dass „man [...] kaum irgendeinen Teil des körperlichen Baues finden [kann], der besser als Hand und Fuß

jene Wahrheit illustrieren könnte, daß die anatomischen Verschiedenheiten zwischen dem Mensch und den höchsten Affen von geringerem Wert sind als die zwischen den höchsten und niedersten Affen“.²¹⁴

Huxleys angebliche Bestätigung der Kategorien Bimana und Quadrumana aufgrund der Hände und Füße wird der in seinem Buch tatsächlich vertretenen Meinung über die anatomische Ähnlichkeit und den Primaten-Status von Mensch und Affe gegenübergestellt. Es wird eine Art Patt-Situation konstruiert.

In ein einander gegenübergestelltes, gleichwertiges Verhältnis werden auch die beiden Ordnungssysteme Linnés und Cuviers gesetzt:

Während Cuvier für den M.[ensch]en eine besondere Ordnung, Zweihänder (Bimana), aufstellte, schätzen andere Forscher, wie Huxley und Häckel, die Merkmale, welche den Men von den menschenähnlichen (anthropoiden) Affen unterscheiden, weit geringer u. schlagen dieselben, im Anschlusse an die Auffassung Linnés, welcher den M.[ensch]en mit den Affen in seiner Ordnung (Primates) vereinigte, nicht höher als Familiencharaktere an. [...] Jedenfalls ist es höchstens der individuellen Schätzung zu überlassen, ob der M. eine besondere Ordnung der Säugethiere, die Zweihänder, darstellt oder mit den Affen eine gemeinsame Ordnung, der Primaten, bildet. (Pierer „Mensch“, 1877)

Dass es der LeserInnenschaft überlassen wird, Position zu beziehen, ist einmalig, in allen anderen Artikeln behalten sich dies die AutorInnenen vor. Die Textstelle zeigt eine Verschiebung auf der Ebene der stellungsbestimmenden Autorität. Das naturwissenschaftliche und gesellschaftliche Politikum der Stellung des Menschen wird hier als individuelle Geschmacksfrage aufgelöst.

In Pierers Lexikon 1888 wird der Affe keiner Ordnungseinheit zugeteilt, der Mensch wird 1891 erstmals innerhalb des Lexikons als Primat deklariert:

Der M.[ensch] bildet die erste Familie der Primaten, die wieder die erste Ordnung der ersten Tierklasse, der Säugetiere darstellen. (Pierer „Mensch“, 1891)

Gleichzeitig wird klargestellt, dass, auch wenn der Mensch ein Primat ist, er in jedem Fall „der Erste“ ist (unter der Familie der Primaten, wie unter den Ordnungen und Tierklassen).

Es folgt eine Rechtfertigung der Entscheidung des Autors/der Autorin:

Die Gründe, daß man den M.[ensch]en, obwohl er durch den Grad des Verstandes u. die hohe Ausbildung seiner Sprache unendlich allen Tieren überlegen ist, doch dem Tierreiche einreicht, liegen in der v. der vergleichenden Anatomie gelehrten grundsätzlichen anatomischen Gleichheit mit den ihm am nächsten stehenden anthropoiden Affen. (Pierer „Mensch“, 1891)

²¹⁴ Huxley (1963), S. 130.

Dieser Ausschnitt besagt, dass die vergleichende Anatomie als Instanz innerhalb der Bestimmung der Stellung des Menschen in der Natur gilt.

In denselben Artikel dringen auch erstmals innerhalb Pierers Lexikon evolutionäre Vorstellungen ein. Nach einer Gegenüberstellung des konservativen – ein eigenes Menschenreich wie die Unveränderbarkeit der Lebewesen postulierenden - Naturforschers Quatresages und der „Transformationslehre“ Lamarcks, wird Darwins Theorie kurz erläutert:

Darwin läßt die Umwandlung nicht wie Lamarck stufenweise im Laufe des Daseins, sondern während des embryonalen Lebens u. zwar als Folge des Kampfes ums Dasein u. der natürlichen Zuchtwahl vor sich gehen (s. Darwinismus). Beweise liegen nicht vor, da die menschliche Paläontologie noch zu lückenhaft ist u. nicht weit genug zurückreicht; immerhin beweist sie, daß vor vielen Tausenden v. Jahren keine größere Annäherung zwischen M.[ensch] u. Affe bestand, als heute. Freilich sind M.[ensch]en aus der Plio- u. Miocänzeit noch nicht bekannt. Jedenfalls erblickt die Naturwissenschaft für den M.[ensch]en keine Schande darin, wenn er sich aus gemeinsamem Stamme so hoch über seine Verwandten im Tierreiche erhoben hätte. (Pierer „Mensch“, 1891)

Interessant ist, dass die Schande der gemeinsamen Abstammung von Affe und Mensch abgestritten wird. Ein ähnliches Verhalten ist innerhalb Meyers Lexikon 1888 („Mensch“) zu beobachten²¹⁵. Gleichzeitig wird sie für mich dadurch bestätigt, dass dem Lesepublikum im selben Satz der Höhegrad der menschlichen Entwicklung vor Augen geführt wird, um diese Abstammung „verdaubar“ zu machen.

In den Artikeln „Mensch“ von Brockhaus' Lexikon 1878 und 1885 werden die schon 1867 dargelegten Meinungsverschiedenheiten um die Vorstellung einer sich allmählich entwickelnden Natur, in der der Mensch aus affenartigen Vorfahren entstanden ist, gegenüber einer statischen Natur, innerhalb derer der Mensch durch einen besonderen Schöpfungsakt entstanden ist, übernommen.

Der Abschnitt über die zoologische Klassifikation des Menschen wird von 1867 auf 1878 radikal gekürzt, indem nur mehr die Einleitung der vorherigen Ausführung, sozusagen als Fragment, überbleibt. Ausgeblendet werden die verschiedenen Meinungen über seine Stellung

²¹⁵ „Wenn auch in dieser hypothetischen Abstammung des Menschen von den Tieren für die naturforschende Betrachtung nichts Erniedrigendes liegt [...]“ (Meyer „Mensch“, 1888)

1865 hieß es innerhalb Meyers Lexikon schon: „Unsere Achtung vor dem Adel der Menschheit wird nicht verkleinert werden durch die Erkenntniß, daß der M. seiner Substanz und seinem Baue nach mit den Thieren eins ist [...]“

und die Erwähnung der Ansicht „der meisten Naturforscher“, der Mensch sei als Zweihänder zu klassifizieren²¹⁶:

Ueber die Art und Weise, wie die angeführten unterscheidenden Charaktere für die zoolog. Klassifikation zu verwerthen seien, sind die Meinungen sehr getheilt. (Brockhaus „Mensch“, 1878)

1867 hieß es noch: „sind die Meinung sehr getheilt gewesen“. Die Meinungen sind dementsprechend wieder mehr geteilt, und Brockhaus bezieht keine Position mehr innerhalb dieser Meinungsverschiedenheit.

Innerhalb Meyers Lexikon wird im Artikel „Affe“ 1874 und 1885 die Bezeichnung Primat beibehalten, indessen beim Menschen („Mensch“, 1877, 1888) zurückgenommen, und bei der Frage nach der Gültigkeit der Ordnungskategorien – „Zweihänder“ oder „Primaten“ – keine von beiden favorisiert.

Innerhalb Meyers Lexikon 1877 Artikel „Mensch“ findet dementsprechend ein deutliches Zurücknehmen der in der vorhergehenden Auflage eingenommenen Position statt, in der der Mensch mitsamt den Affen zu den Primaten gezählt wurde.

Da der entsprechende Inhalt 1865 stark einen evolutionären Standpunkt enthält, der in den folgenden beiden Auflagen wieder zugunsten einer neutraleren Gegenüberstellung zurückgenommen wird, kann ein Wechsel in der Zielsetzung „des Lexikons“ festgemacht werden – von einer politisierenden zu einer neutralen Darstellung.

²¹⁶ Der im folgenden in Klammer stehende Textbereich wird von Brockhaus 1878 weggekürzt, der Rest des Textes von 1867 übernommen: „Ueber die Art und Weise, wie die angeführten unterscheidenden Charaktere für die zoolog. Klassifikation zu verwerthen seien, sind die Meinungen sehr getheilt [gewesen. Während Linné und manche seiner Nachfolger dieselben für nicht bedeutend genug hielten, um den M. als Ordnung oder selbst Gattung von den Affen zu trennen, glaubten andere, freilich zum Theil auch auf moralische Eigenschaften gestützt, dieselben so hoch anschlagen zu müssen, um ein eigenes Reich, das Menschenreich, äquivalent mit dem Tier- oder Pflanzenreich, darauf zu gründen. Jetzt sind die meisten Naturforscher darüber einig, daß die Charaktere, zur Gründung einer Ordnung, gleichwerthig mit denjenigen der Affen oder Fleischfresser zu verwenden seien, und daß dieser Ordnung der Zweihänder (Bimana) die kurze Diagnose zu geben sei: zwei Hände, zwei Gangfüße, keine Zahnücke, vorspringendes Kinn.] Über das Verhältniß der Ordnung und Gattung M. zu den Affen besteht noch immer heftiger Streit. [1878: ebenso besteht über das Verhältniß der Ordnung und Gattung M. zu den Affen noch immer heftiger Streit.] Eine enge Verwandtschaft im Typus der Organisation läßt sich nicht leugnen, ebenso wenig, daß der Grundplan der Bildung derselbe sei und mancherlei Übergänge existiren, durch die thierähnlichen Menschenrassen, wie Neger und Australier, dargestellt sind, und daß eben die Menschencharaktere nur quantitativer Art sind, indem der Gorilla durch die Bildung seiner Hände und Füße, der Orang durch die Organisation seines Gehirns, der Schimpanse durch Zähne und Schädel dem M. nahe kommen. Diejenigen Naturforscher, welche eine allmähliche Umwandlung der Typen annehmen und mit Darwin die Entwicklung der organischen Welt als eine Ausbildung und stete Vervollkommnung ursprünglicher einfacher Typen auffassen, sehen in dem M. die Vollendung des in den Affen begonnenen Typus. Diejenigen Forscher dagegen, welche die Arten als feststehende, durch besondere Schöpfungsacte ins Leben gerufene Typen betrachten, sehen um so mehr in dem M. eine durch besondern Schöpfungsact entstandene Lebensform.“ (Brockhaus „Mensch“, 1867 bzw. 1878)

Ein ebenso auffälliger Umschwung findet in der Präsenz Darwins und dessen Thesen statt. Darwin wird 1877 zwar genannt, seine Theorien aber nicht besprochen. Erstmals Eingang finden die Evolutionstheorien Huxleys und Haeckels, zweier Anhänger Darwins.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschen aus dem Ei hat insofern eine besondere Bedeutung für die Stellung des Menschen in der Schöpfung, als Haeckel am menschlichen Fötus „rudimentäre Organe“ zu finden glaubte, die nach den Lehren der Darwin'schen Descendenztheorie auf die Abstammung des Menschen hindeuten sollen. [...] Haeckel sagt geradezu, daß wir ebenso wie diese rudimentären Organe auch alle anderen Organe unseres Körpers von den Säugethieren, und zwar zunächst von unseren Affenahnen, geerbt haben. Allein andere Forscher konnten sich keineswegs mit dieser Anschauung befreunden. Auch würde die Hypothese, daß der Vorfahr des Menschen sich von längst ausgestorbenen Affenarten abgezweigt habe, erst dann in der Wissenschaft anerkannt werden können, wenn Zwischenformen und Uebergänge von jenen Affen der eocänen Zeit zu den heutigen Menschen irgendwo entdeckt würden. (Meyer „Mensch“, 1877)

Im Artikel „Mensch“ 1877 wird Haeckels Theorien gegenüber eine reservierte Haltung eingenommen. Ebenso heißt es bezüglich der Theorie der Abstammung des Menschen von einem mit dem Affen gemeinsamen Vorfahren, sie werde von wissenschaftlicher Seite nicht anerkannt.

Der Artikel ist 1877 wirkt dementsprechend sehr gemäßigt, die Theorien der Evolutionisten werden nicht propagiert, sondern nur, gemeinsam mit einem Verweis auf ihre Unbewiesenheit, vorgestellt. Die Annahme einer gemeinsamen Verwandtschaft von Mensch und Affe wird auch noch in Anschluss an die von Huxley vertretene Ähnlichkeit bezüglich Schädel und Hirn angesprochen, und mit „nicht ungerechtfertigt“ kommentiert.

In der Auflage von 1888 wird die Theorie Darwins und Haeckels bezüglich der Abstammung des Menschen vorgestellt, und in gewisser Weise wieder für sie argumentiert, allerdings zurückhaltend:

Wenn auch in dieser hypothetischen Abstammung des Menschen von den Tieren für die naturforschende Betrachtung nichts Erniedrigendes liegt (ebensowenig wie für die dogmatische in der Formung aus einem Erdenkloß), so muß doch gesagt werden, daß tatsächliche Belege für dieselbe noch ausstehen. Nur so viel steht fest, daß im Skelettbau des Menschen gelegentlich sich Abweichungen vorfinden, die man als Wiederauftauchen affenartiger Bildungen und somit als phithekoide bezeichnen muß, und die im Sinn des Darwinismus als Rückschläge in die frühere niedere Ahnenstufe angesehen werden. (Meyer „Mensch“, 1888)

Eingeleitet werden die Ausführungen über die Evolution diesmal nicht mit der Bedeutung „der Stellung des Menschen in der Schöpfung“ (Meyer „Mensch“, 1877), sondern mit der Frage nach „der Stellung des Menschen zu den Tieren“ (Meyer „Mensch“, 1888). An diesem

Umstand ist ein Zurücktreten der christlich-dogmatischen Position innerhalb der naturwissenschaftlichen Annäherung an den Menschen erkennbar. Darwins Thesen werden an erster Stelle vorgestellt. (1877 waren es die Huxleys.):

Die Naturauffassung Darwins wirft ihr Licht auch auf die Frage der Stellung des Menschen zu den Tieren. (Meyer „Mensch“, 1888)

Dass von Darwins Naturauffassung Licht geworfen werde, impliziert die vorherige Dunkelheit, und betont insofern Darwins Bedeutung für die Positionierung des Menschen.

Innerhalb Meyers Lexikon wird Darwins Theorie also wieder mehr herausgestrichen.

Interessant ist an diesem letzten Zeitabschnitt von 21 Jahren, dass es in zwei Fällen zu dem Zurücknehmen jeweils einer Positionierung kommt.

Zum einen wird die Ordnung des Menschen innerhalb Brockhaus' Lexikon nicht mehr festgelegt. Der entsprechende Abschnitt, in dem der Mensch als Zweihänder bezeichnet wurde, wird weggekürzt.

Zum anderen wird in Meyers Lexikon die Befürwortung der von den Evolutionisten postulierten Ordnung der Primaten zurückgenommen, und die Ordnungsfrage als nicht eindeutig beschrieben.

In beiden Fällen entsteht der Eindruck, dass eine erhöhte Vorsicht bezüglich der Frage nach der Stellung des Menschen eingenommen wird.

Interessanterweise wird in Pierers Lexikon just innerhalb dieses Zeitabschnitts Stellung bezogen, und der Mensch 1888 als Primat deklariert.

Weiters ist festzuhalten, dass erstmals auch in Pierers Lexikon, Artikel „Mensch“, 1891, evolutionäre Theorien vorgestellt werden, und sie somit ab diesem Zeitpunkt in allen drei untersuchten Lexika Thema sind. Die Theorien werden relativ neutral vorgestellt.

Wobei es in einem Fall sichtlich zu einer falschen Interpretation Huxleys kommt. Huxley wird zugeschrieben, dass er den Menschen und den Affen hinsichtlich ihrer Hände und Füße als Zweihänder und Vierhänder klassifizieren würde. Der Evolutionist führt diese Körperteile in seinem Werk jedoch als Beweis der großen körperlichen Ähnlichkeit zwischen Menschen und Affen an. Dieses anatomische Naheverhältnis ist auch der Grund, dass er Mensch und Affe unter die Kategorie „Primaten“ einreicht.

5.5 Resumée

In den drei Konversationslexika gibt es unterschiedliche Herangehensweisen an die offensichtlich teilweise sehr heikle Frage der Stellung des Menschen im „System Natur“.

Die Klasse

Der Mensch wird in den gleichnamigen Artikeln als Säugetier klassifiziert, ohne dass diese Einteilung argumentiert werden muss. Als einziges der drei von mir untersuchten Konversationslexika zeigt der Artikel „Affe“ (1840) in Meyers Lexikon, dass diese Kategorie nicht festgelegt ist, indem der Menschen oberhalb der Säugetiere – „als das erste Glied einer höhern Ordnung von Wesen“ – einstuft und diese Einordnung mit den Worten „wie er recht ist“ kommentiert wird. Dieser Schritt wird 1852 im Artikel „Mensch“ wieder zurückgenommen, und der Mensch als Säugetier deklariert. Der Zusatz „werden muß“ (Meyer „Mensch“ 1852, 1860), der die Festlegung auf einen naturwissenschaftlichen Standpunkt begleitet, beweist ein Spannungsverhältnis zwischen christlich-dogmatischen und naturwissenschaftlichen Positionen innerhalb der Festlegung auf die Betrachtung des Menschen als (Säuge-)Tier.

Mit 1852 findet innerhalb Meyers Lexikon eine Festlegung auf eine naturgeschichtliche Betrachtung des Menschen auf der Ebene der Tierklasse fest. Diese Positionierung wird innerhalb Pierers und Brockhaus' Lexikon bereits zu Beginn meines Forschungszeitraumes getroffen (Pierer „Mensch“, 1843; Brockhaus „Mensch“, 1846).

Die Ordnung

Innerhalb des Klassifizierens des Menschen auf der Ebene der Ordnung treten hingegen in den Artikeln „Mensch“ verschiedene Meinungen zutage, welche Kategorie anzunehmen sei: die Kategorie „Primaten“, die Linné mit körperlichen Ähnlichkeiten argumentierte oder die Kategorie „Zweihänder“, mit der Blumenbach den Menschen vom Affen u.a. aufgrund einiger seiner körperlicher Merkmale (v.a. seinem aufrechtem Gang), seines Geistes, seiner Sprache und seiner Kultur abgrenzte und abhob.

Da die Ordnungskategorie „Vierhänder“ ihre Bedeutung verliert²¹⁷, sind für die Analyse nur die beiden Kategorien „Zweihänder“ und „Primaten“ relevant.

²¹⁷ Vgl. auch S. 58f.

Die Festlegung der Ordnung „des Menschen“ stellt ein Politikum zwischen einer körperzentrierten und einer idealisierenden Betrachtung der Stellung des Menschen im „System Natur“ dar.

Dieser Umstand zeigt auch die Unabgeschlossenheit der Naturwissenschaft, also die fehlende Festlegung auf ihren Gegenstand. Naturwissenschaft zeigt sich hier als Palette teils gegensätzlicher, teils miteinander vereinbarter Auslegungen.

Die drei Lexika bedienen sich an diesem „Pool“ Naturwissenschaft, um die Stellung des Menschen und des Affen zu benennen, und im Artikel „Mensch“ auch zu argumentieren.

Innerhalb der Artikel der Lexika ist jeweils streckenweise ein eigener Kurs festmachbar, der dabei eine mehr oder weniger auf den Körper bzw. Geist des Menschen fokussierte Perspektive zeigt.

Die Artikel „Mensch“ in Pierers Lexikon beweisen in den ersten dreieinhalb Jahrzehnten meines Forschungszeitraumes eine Verbundenheit mit dem Klassifikationssystem Blumenbachs bzw. Cuviers. Erstmals 1875 wird im Artikel „Affe“ derselbe als Primat (nach Linné) bezeichnet, die Stellung des Menschen in der gleichen Auflage (Artikel „Mensch“ 1877) jedoch als nicht eindeutig erklärt. Blumenbachs Ordnungskategorie „Zweihänder“ wird Linnés Einteilung in „Primaten“ argumentativ gegenübergestellt. Erst 1891 wird der Mensch als Primat deklariert. Die Einreihung des Menschen in das Tierreich im Artikel „Mensch“ 1891 wird mit den Erkenntnissen der vergleichenden Anatomie über die Gleichheit des Menschen und des Affen gerechtfertigt. Innerhalb Pierers Lexikon ist also eine Entwicklung hin zur Anwendung Linnés Ordnungskategorie „Primaten“ zu beobachten bzw. zu einer körperzentrierten Betrachtung des Menschen.

Die Artikel in Brockhaus' Lexikon weisen ebenfalls eine geradlinige Entwicklung auf, indem der Mensch bis 1867 als Zweihänder deklariert wird, und die Klassifizierungsfrage ab 1878 als nicht geklärt dargelegt wird.

Innerhalb Meyers Lexikon gibt es mehrere Entwicklungen. Der Affe wird ab 1857 und bis zum Ende meines Forschungszeitraums als Primat deklariert, auf Seite des Menschen findet diese Einteilung nur ein Mal statt. 1860 gilt der Mensch als Zweihänder, 1865 wird er zum Primaten (nach Linné) erklärt. In den nächsten beiden Auflagen (Artikel „Mensch“, 1877 u.

1888) distanziert sich „das Lexikon“ von seiner Position. Die Stellung des Menschen wird als ungeklärt deklariert, Linnés Einteilung in Primaten wird Blumenbachs Klassifikationseinheit „Zweihänder“ gegenübergestellt, wohingegen der Affe weiterhin als Primat ausgewiesen wird.

Die Gattung

Die von Linné konstruierte „Gattung Mensch“, die den Homo Sapiens und den Homo nocturnus – den Orang-Utan – in sich vereint, wird innerhalb Brockhaus' Lexikon („Mensch“) 1853 vorgestellt und unter der Referenz auf Blumenbach entkräftet, genauso wie in Meyers Lexikon.

Die Festlegung der Mitglieder der Gattung Mensch auf den Homo Sapiens ist in den Konversationslexika somit vollzogen, Linnés Theorie hat diesbezüglich keine Bedeutung mehr.

Die Klassifikationsfrage als Spannungsverhältnis

Die Klassifikation des Menschen präsentiert sich in den von mir bearbeiteten Artikeln als Politikum zwischen verschiedenen naturwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Positionen und bildet als solches einen sensiblen Bereich.

Diesbezüglich bemerkenswert ist die Betonung der Einzigartigkeit, Besonderheit und der Höhe der Entwicklung des Menschen, bei gleichzeitiger Beschreibung seiner Stellung im Tierreich. Die Einreihung des Menschen in das Tierreich wird durch das Herausstreichen seiner geistigen Vorzüge abgeschwächt.²¹⁸

²¹⁸ „In naturhistor. Hinsicht theilt der M. mit den als Thiere unterschiednen Naturwesen die meisten u. wesentlichsten ihrer Charaktere, gehört also selbst dem Thierreiche an, der vollendeten Klasse derselben, der der Säugthiere, hier aber eine eigene Gattung (M.n-gattung) u. Art bildend, indem er von den ihm seiner Körperorganisation nach am nächsten stehenden Thieren nicht sowohl durch einen hervorstechenden Charakter sich auszeichnet, als vielmehr wegen harmon. Vereins, in dem alle, theils einander unterstützend, theils aber auch einander mäßigend, mit einander stehen, wodurch die thierische Natur sich eben zur Menschennatur veredelt, an der Spitze der Thierwelt seinen ihm zukommenden Platz behauptet.“ (Pierers Lexikon „Mensch“, 1843, 1851, 1860 u. 1867)

„Die Gründe, daß man den M.en, obwohl er durch den Grad des Verstandes u. die hohe Ausbildung seiner Sprache unendlich allen Tieren überlegen ist, doch dem Tierreiche einreihet [...]“ (Pierer „Mensch“, 1891)

„Obwohl der Mensch, wenn man ihn lediglich vom naturgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet und von seiner geistigen Natur absieht in Rücksicht auf die Merkmale, welches sein leiblicher Organismus mit dem thierischen gemein hat, zu der Klasse der Säugethiere gerechnet werden muß, unter denen er die erste Ordnung bildet: so macht doch die Menschheit als die Darstellung der höchsten Stufe des Individuallebens eine besondere Gattung aus, welche sich über das übrige Thierreich in einem weit höheren und umfassenderen Sinne erhebt, als dieses über das Pflanzenreich.“ (Meyer „Mensch“, 1852 u. 1860)

„Wenn auch der M. in Folge seiner Sprache u. der mit dieser gegebenen geistigen u. moralischen Fortbildungsfähigkeit den übrigen Thieren gegenüber eine besondere Stellung einnimmt, so läßt es sich doch mit keinerlei Gründen rechtfertigen[...] aus ihm ein besonderes Naturreich zu bilden.“ (Meyers Lexikon „Mensch“, 1865)

„Unsere Achtung vor dem Adel der Menschheit wird nicht verkleinert werden durch die Erkenntniß, daß der M. seiner Substanz und seinem Baue nach mit den Thieren eins ist [...].“ (Meyer „Mensch“, 1865)

Ein anderer Punkt, der die Konfliktbeladenheit der Klassifizierung des Menschen als „Primat“ zeigt, ist die Tatsache, dass der Affe häufiger als Primat genannt wird als der Mensch. Der Affe wird fünf Mal, der Mensch zwei Mal als solcher bezeichnet.

Weiters werden Spannungen in Bezug auf christlich-dogmatische und evolutionäre Erklärungsmodelle für das Entstehen des Menschen erwähnt, indem von Streits, Kritiken und Gegnern geschrieben wird. Mit diesen Spannungen wird unterschiedlich umgegangen.

Meistens werden die beiden Seiten relativ neutral gegenübergestellt, der Artikel „Mensch“ in Meyers Lexikon 1865 zeigt hingegen eine Verbundenheit Darwin gegenüber.

Die Evolutionisten und die Ordnung der Primaten

Eine zentrale Frage dieses Kapitels ist die nach der Bedeutung der Theorien der Evolutionisten für den Umgang mit der Klassifikationseinheit „Primaten“ in den Artikeln „Mensch“ und „Affe“.

Wichtig ist festzuhalten, dass die Kategorie „Primat“ schon vor Huxleys „Zeugnissen“ zur Stellung des Menschen Eingang in Brockhaus' und Meyers Lexikon findet.

In Meyers Lexikon 1857 (Artikel „Affe“) wird der Affe als Primat bezeichnet.

In Brockhaus Lexikon 1853 (Artikel „Mensch“) taucht die Kategorie Linnés im Rahmen der Frage nach der Stellung des Menschen auf. In denselben Eintrag findet sich auch das – innerhalb meines Untersuchungszeitraumes – erste Eindringen der Vorstellung einer sich wandelnden Natur. Auf wen diese Vorstellung zurückgeht, ist aus dem Text nicht entnehmbar, als Referenz werden so genannte „Naturkundige“ genannt.

Die Frage nach der Stellung des Menschen wurde dementsprechend schon vor Darwins „Entstehung der Arten“ und Huxleys „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ neu aufgeworfen.

Es kann also nicht ohne weiteres von der Verwendung der Kategorie „Primaten“ auf ein Anknüpfen an die Theorien der Evolutionisten geschlossen werden.

Ablesbar ist jedoch, dass die Theorien Bedeutung für die Primatenfrage in den Lexika besitzen.

In Meyers Lexikon 1877 („Mensch“) findet Huxleys Theorie über Primaten Eingang, in Pierers Lexikon Artikel „Mensch“ werden 1877 Huxleys und Haeckels Ergebnisse aufgenommen.

Dass es vor allem Huxleys Thesen sind, die Eingang finden, ist nahe liegend. Huxley war der erste der Evolutionisten, der Menschen und Menschenaffen anatomisch genau untersuchte, um „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ (1863) zu finden.

Interessant ist, dass in beiden Malen, in denen Huxley und Haeckel bezüglich ihrer Zustimmung zur Positionierung des Menschen in die Ordnung der Primaten genannt werden, diese Klassifikationsfrage als ungeklärt hingestellt wird, beim Bestätigen des Primaten-Seins des Menschen (Meyer 1865, Pierer 1891) jedoch auf keinen der beiden namentlich referiert wird.

Es gibt also keinen direkt ablesbaren Einfluss der Evolutionisten, in dem Sinn, dass in einem der Artikel stehen würde, der Mensch sei aufgrund Huxleys oder Haeckels Theorien nun zu den Primaten zu zählen.

Eine durch die Theorien der Evolutionisten veränderte Betrachtungsweise der Stellung des Menschen lese ich dennoch aus einzelnen Artikeln heraus.

In Brockhaus' Lexikon ergibt sich ein Bruch bezüglich der Frage nach der Stellung des Menschen. In den Artikeln „Mensch“ 1846, 1853 und 1867 wird die Klassifikationsweise Linnés und „manche[r] seiner Nachfolger“ erwähnt und widerlegt, indem der Mensch aufgrund der Meinung der „meisten Naturforscher“ als Zweihänder bezeichnet wird. Ab 1878 wird die Frage nach der Stellung des Menschen als nicht beantwortbar deklariert.

Das Jahr 1867 bildet innerhalb der drei untersuchten Lexika den Zeitpunkt, zu dem der Mensch das letzte Mal als Zweihänder ausgewiesen wird.

Dieses Zurücknehmen in der Klassifikationsfrage zeigt, dass die Kategorie Zweihänder nach diesem Zeitpunkt nicht mehr gut vertretbar ist. Offenbar wird das Klassifikationssystem Linnés, das von „seinen Nachfolgern“ angewendet wird, zu stark.

Mit „seinen Nachfolgern“ können nur die Evolutionisten gemeint sein, da es in den Artikeln „Mensch“ keine andere Wissenschaftsgruppe gibt, die in Zusammenhang mit Linnés Klassifikation genannt werden.

In Meyers Lexikon „Mensch“ 1865 wird der Mensch als Primat bezeichnet. Hierbei taucht diese Klassifikationseinheit in einer einmaligen Deutlichkeit auf, indem lesbar ist, dass der Mensch als Primat in eine Gruppe gemeinsam mit Affen gestellt wird. Da dieses Jahr zeitlich mit dem Höhepunkt der Popularität Darwins in Deutschland (Mitte der 1860er Jahre) übereinstimmt und zwei Jahre nach Huxleys „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“

entstanden ist, nehme ich an, dass die Kategorisierung des Menschen als Primat auf die Inhalte der Evolutionstheoretiker zurückzuführen ist, zumal der Artikel stark evolutionsfreundlich gefärbt ist.

Innerhalb Pierers Lexikon ist die ersten 30 Jahre meines Forschungszeitraumes weder von den Primaten noch von einer Evolution zu lesen. Allerdings sind die Artikel „Mensch“ von 1843 bis 1867 nahezu ident, es findet dementsprechend kein zeitgeistiger Inhalt Eingang. Mit der ersten Auflage, die diesem Umstand ein Ende setzt – der sechsten – taucht die Bezeichnung „Primaten“ für die Affen auf (1875). Eine Auflage später – im Artikel „Mensch“ 1891 – wird der Mensch auch als Primat deklariert. Auffällig ist hier wieder, dass in der gleichen Ausgabe, in der der Mensch als Primat bezeichnet wird, Evolutionsvorstellungen (von Lamarck und Darwin) besprochen werden.

Ich komme zum Schluss, dass Cuviers bzw. Blumenbachs Ordnungskategorie „Zweihänder“ im Laufe meines Untersuchungszeitraumes weniger, nach 1867 gar nicht mehr zur Klassifikation des Menschen herangezogen werden.

Die Kategorie „Primat“, unter die die Affen schon vor Darwins Evolutionstheorie gereiht werden, wird erst mit der verstärkten Präsenz der Evolutionisten in den Artikeln „Mensch“ auch auf den Menschen angewendet.

Ob diese Entwicklung auf das Wirken der Evolutionisten zurückzuführen ist, oder darauf, dass der Zugang zum Menschen körperzentrierter wird, ist nicht zu eruieren, zumal diese beiden Faktoren unmittelbar zusammenhängen.

Die Positionierung des Menschen als Primat, wie sie von den Evolutionsanhängern postuliert wird, kann sich in den von mir bearbeiteten Artikeln nicht durchsetzen. Sie wirkt im Endeffekt weit entfernt davon, da eine rein körperliche Betrachtung der Stellung des Menschen in der Natur von der Vorstellung der Überlegenheit desselben überlagert wird.

Zur Popularisierung von naturwissenschaftlichem Wissen

Zur Funktion der Lexika als Medien der Wissenschaftspopularisierung ist anzumerken, dass innerhalb der Artikel „Mensch“ schnell auf die hier behandelten Theorien der Evolutionisten (die gemeinsame Ordnung der Primaten und die Verwandtschaft von Mensch und Affe) rea-

giert wird. Die Aufnahme der Theorien findet vor allem innerhalb einer kritischen Betrachtung derselben statt, bei der oft nicht die Namen der Wissenschaftler genannt werden.

Die Theorie der Verwandtschaft und der gemeinsamen Primatenschaft wird im jeweils ersten Artikel „Mensch“ von Brockhaus und Meyers Lexikon thematisiert, die nach der Evolutionstheorie und Huxleys Werk erscheint, und der gegensätzlichen Meinung anderer Forscher gegenübergestellt.

In dem Artikel „Mensch“ 1865 von Meyers Lexikon kommt es zu einer einmalig starken Präsenz der Theorien der Evolutionisten. Die Mensch und Affe unter sich gruppierende Ordnung der Primaten und die Theorie der Abstammung des Menschen von affenartigen Vorfahren werden umfangreich vorgestellt. Namentlich erwähnt wird nur Darwin, obwohl eindeutig auch die Theorien Huxleys Eingang finden.

Wenn auch in den folgenden beiden Auflagen die Theorien wieder kürzer und kritischer besprochen werden, so ist es doch Meyers Lexikon, in dem die Theorien der Evolutionisten, am ausführlichsten wiedergegeben werden.

Bei Pierers Lexikon gibt es eine Verzögerung innerhalb der Aufnahme evolutionärer Theorien, die in den Produktionsbedingungen des Lexikon selbst liegen dürfte.²¹⁹ 1877 wird die angebliche Theorie Huxleys bezüglich der Ordnung der Primaten besprochen, 1891 wird über die Theorie der Abstammung des Menschen kritisch berichtet.

²¹⁹ Vgl. auch S. 16f.

6. Mensch, Tier, Affe: eine Verortung

Bevor ich mich der Darstellung „des Affen“ in den entsprechenden Artikeln widme, gebe ich einen Überblick über Sprache und Inhalt meiner Quellen sowie die grundlegenden Annahmen, die in den Artikeln „Mensch“ über die Verbindung Mensch-Tier festgehalten werden.

6.1 Inhalt und Sprache der Artikel „Affe“ und „Mensch“

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt in der Herausarbeitung der inhaltlichen und sprachlichen Unterschiede zwischen den Artikeln zu „Mensch“ und „Affe“. Insofern konzentriere ich mich hier nicht so sehr auf die Differenzen, die zwischen den einzelnen Artikeln „Mensch“ und den jeweiligen Einträgen über „den Affen“ gefunden werden können. Vielmehr geht es um das Aufzeigen der jeweils gemeinsamen Tendenzen in Sprache und Inhalt der Artikel „Affe“ im Unterschied zu denen über „den Mensch“.

Inhalte der Artikel „Affe“

Die Konstruktion „des Affen“ folgt in den Artikeln von Brockhaus', Meyers und Pierers Lexikon der naturwissenschaftlichen Tradition. Im Zentrum seiner Darstellung steht die Wahrnehmung seines Körpers und das Aufzählen verschiedener Gattungen und Arten, wie das auch in der naturwissenschaftlichen Literatur Anfang des 19. Jahrhunderts der Fall ist.²²⁰

Vergleiche ich alle untersuchten Artikel „Affe“ miteinander, ergeben sich sechs allen gemeinsame Komponenten:

- die Benennung der Affen als Säugetiere
- die Beschreibung ihrer körperlichen Eigenheiten
- und der Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zum Menschen
- die Eigenschaften wie
- die Lebensumstände „der Affen“ (Nahrung, Vorkommen)
- die Aufzählung von Gattungen und Arten und die Beschreibung derselben

²²⁰ Siehe Blumenbach (1816), S. 60-63; Okens Lehrbuch der Naturgeschichte. Dritter Theil: Zoologie. Mit vierzig Kupfertafeln. Zweite Abtheilung: Fleischthiere. Leipzig: Reclam 1816, S. 1183-1228; Cuvier (1821), S. 94-115. Die Zoologie Anfang des 19. Jahrhunderts lehnt sich an der deskriptiven Ordnung Linnés an. Dergemäß soll jedes Kapitel über ein Tier folgenden Ablauf aufweisen: Name, Theorie, Gattung, Art, Eigenschaften, Gebrauch und Literaturhinweise. Foucault (1974), S. 171.

Andere Elemente sind nicht durchgängig, wie das Informieren über fossile Affen, das Thematisieren der Intelligenz „der Affen“, ihrer Nachahmungsfähigkeit und ihrer Seele, der Jagd auf und dem Abrichten von Affen, ebenso wie das Erwähnen der Lebensbedingungen gefangener Affen, der Einsatzes von Affen als Arbeitstiere, die Affen als Landplage wie ihrer Bedeutung in der Mythologie. Teilweise findet sich Bildmaterial zu bestimmten Arten wie verweisende Literatur zu einzelnen Themen.

Ein Vergleich der Artikel „Affe“ zeigt, dass sich die inhaltlichen Schwerpunkte im Laufe des Untersuchungszeitraums verändern, ebenso wie der Umfang. Nimmt das Besprechen der einzelnen Affenarten und Gattungen zu Beginn einen eher geringen Raum im einzelnen Artikel ein, ändert sich dies in Meyers Lexikon 1857, bei Brockhaus' 1864 und bei Pierers 1875. Ab diesen Zeitpunkten wird der Inhalt der jeweiligen Artikel „Affe“ mit dem Aufzählen von Gattungen, Arten und dem Beschreiben ihrer Anatomie und ihres Aussehens angereichert, was sich auch in einer wesentlichen Erhöhung des Umfangs bemerkbar macht.

Diese Veränderung der Artikel geht auf einen Wechsel der Zielsetzung innerhalb der Naturwissenschaften zurück. Zwischen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wird das bis dahin zentrale Bestreben dieser Wissenschaft, das Klassifizieren der Lebensformen, durch das Interesse an inneren körperlichen Verhältnissen und Vorgängen in den Hintergrund gedrängt. Zu einer großen Steigerung des „Wissens“ über die Natur kommt es durch die Tätigkeit einer hohen Anzahl naturkundiger AmateurInnen, die durch ein ausgedehntes Netzwerk von Gesellschaften unterstützt werden.²²¹

Sprache der Artikel „Affe“ und „Mensch“

„Der Affe“ wird in Pierers, Meyers und Brockhaus Lexikon vor allem mittels Fakten, „Greifbarem“ dargestellt, während „der Mensch“ in den drei Lexika, besonders in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraumes, auch mithilfe philosophischer und idealisierender Komponenten konstruiert wird. Dieser Umstand äußert sich auch in der Satzbildung. Die Sätze in den Artikeln „Mensch“ sind komplexer und länger im Unterschied zu denen in den Artikeln „Affe“.

Die Wortwahl innerhalb der Einträge „Mensch“ ist in den verschiedenen Lexika oft ausdrucksstark und bildhaft, dem gegenüber sind die Inhalte über „den Affen“ in drei Lexika sprachlich einfach gehalten.

²²¹ Outram (1996), S. 249.

So wird der Kopf „des Menschen“ in Meyers Konversationslexikon folgendermaßen beschrieben:

Der Bedeutung des menschlichen Kopfes als des Sitzes der unmittelbaren Organe für das bewußtvolle Wahrnehmen u. Vorstellen entspricht die Größe und Rundung des Schädels, in welchem das Gehirn eine vollkommeneren Ausbildung und Bestimmtheit des Baues erlangt, als bei irgend einem Thiere [...]. (Meyer „Mensch“, 1860)

Über „den Affen“ heißt es in derselben Auflage:

[Unter anderem durch] die Form des Kopfs [sind sie] die menschenähnlichsten Thiere. Bei den meisten A. ist der Schädel rundlich, und zwar ist seine Form um so gefälliger und menschenähnlicher je jünger das Tier ist [...]. Das Gehirn steht dem des Menschen an Masse relativ nach und hat auch andere Windungen. (Meyer „Affe“, 1857)

Die in den verschiedenen Artikeln „Mensch“ enthaltenen Abschnitte über philosophische Begriffe und Definitionen weisen eine an kraftvollen und dynamischen Wörtern reiche Sprache auf, ein Einfluss der Aufklärung sowie der Romantik ist ihnen ablesbar.

Mit den Wörtern „Thätigkeit“, „Vernunft“, „Vorstellung“, „Geist“, „Trieb“, „Kraft“, „Seele(nleben)“, „Gewissen“, „Freiheit“, „Wollen“, „Fähigkeit“, „Bewusstsein“, „Vervollkommnung“, „Herrschaft“ u.a. wird in den drei Lexika ein ideales Bild von „dem Menschen“ erzeugt.

Die „Fähigkeit der Vervollkommnung“ wird besonders innerhalb Brockhaus' Lexikon betont. Bemerkenswert ist, dass auch „der Affe“ in Meyers Lexikon 1860 als „das vollkommenste der Thiere“ bezeichnet wird. Seine körperliche Nähe zum Menschen bewirkt demnach ein ähnliches Verhältnis bezüglich des Status seiner Vollkommenheit im Unterschied zu den anderen Tieren.

Die Konstruktion „des Menschen“ erfolgt teilweise auch über ein dynamisches Moment. In der Hälfte aller Artikel wird das Heranwachsen des Menschen geschildert²²², teilweise auch seine pränatale Entwicklung und andere Prozesse wie Stoffwechsel, Atmung, äußere Wahrnehmung sowie sein Entwicklungspotential.

Inhalte der Artikel „Mensch“

In den Artikeln „Mensch“ von Pierers, Meyers und Brockhaus' Lexikon werden zumeist mehrere Betrachtungsweisen auf den Menschen vorgestellt, die nacheinander besprochen werden. Es gibt vor allem vier Aspekte, die in der Mehrzahl der Artikel „Mensch“ unter der Bezeich-

²²² Das sind die Artikel „Mensch“ von Pierers Lexikon 1843, 1851, 1860, Brockhaus Lexikon 1853 sowie Meyers Lexikon 1852, 1860, 1877 und 1888.

nung „dogmatisch“, „geistig“ (auch „psychologisch“), „sozial“ und „Naturwesen“ (auch „naturgeschichtlich“ und „zoographisch“) geführt werden.²²³

Die Schwerpunkte, die innerhalb dieser Betrachtungsweisen gesetzt werden, sind unterschiedlich. Im Folgenden gebe ich einen Überblick über die Inhalte der vier Aspekte.

Die „dogmatische“ Seite „des Menschen“ wird in den Artikeln übereinstimmend durch das Abhandeln folgender Punkte hergestellt: das Besprechen der Schöpfung des Menschen, der Verbindung von Körper und Geist, der Seele des Menschen, der Würde des Menschen als Ebenbild Gottes sowie des Sündenfalles.

Innerhalb der Abschnitte über den „geistigen“ („psychologischen“) Aspekt „des Menschen“ werden vor allem die Begriffe Vernunft, Vorstellung(svermögen), Bewusstsein, Gewissen, Freiheit, Triebe, Geist, Seele usw. auf „den Menschen“ bezogen und behandelt.

Die „soziale“ Seite „des Menschen“ beinhaltet die Beschreibung verschiedener menschlichen Sozialformen, wie z.B. bei Brockhaus 1885:

Hier adeln sich die natürlichen Anlagen der Geschlechtsgemeinschaft zur Familie; hier bildet sich durch eine vernünftige Teilung der Arbeit, der Rechte und Ansprüche der Staat aus, hier schließen sich die moralischen Bestrebungen der Individuen zu der religiösen Form der Kirche zusammen, und als die Verschmelzung aller dieser Bewegungen erscheint der Kulturbegriff der Gesellschaft als eine Vereinigung, in welcher der natürliche Kampf ums Dasein, den die Individuen weiter führen müssen, durch Vernunftgesetze geordnet wird. Diese Ausbildung der sozialen Ordnung erscheint deshalb als der typische Charakter der menschlichen Gattung. (Brockhaus „Mensch“, 1885)

Das „Naturwesen Mensch“ wird hergestellt über das Thematisieren

- seiner körperlichen Beschaffenheit (Anatomie)
- der Unterschiede zwischen „dem Menschen“ und „den Tieren“ bzw. „dem Affen“
- der Stellung „des Menschen“ (biologische Klassifikation)
- des Ursprungs „des Menschen“ (Geschichte der Menschheit, frühe Kulturen)
- von „Menschenrassen“
- von Allgemeinem über „den Menschen“ (Lebensabschnitte, Alter, Gewicht, chemische und physikalische Prozesse) und „die Erdbevölkerung“

²²³ Eine Ausnahme bildet der Artikel „Mensch“ in Brockhaus' Lexikon 1846 wie die in Pierers Lexikon 1843 und 1851, die ich auf der nächsten Seite erwähne.

Wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, wird „der Mensch“ in den gleichnamigen Artikeln vor allem mittels einer naturwissenschaftlichen Perspektive konstruiert. Allein im Artikel „Mensch“ von Brockhaus' Lexikon 1846 wird „der Mensch“ nicht unter diesem Blickwinkel, sondern als „Individuum“ und „Menschengeschlecht“ angenommen.²²⁴

Betrachtungsweisen „des Menschen“ in Meyers, Brockhaus' und Pierers Lexikon (Artikel „Mensch“)														
Meyers Lexikon				Brockhaus' Lexikon				Pierers Lexikon						
„der Mensch“														
	„naturgeschichtlich“	„sozial“	„geistig“	„dogmatisch“		„naturgeschichtlich“	„sozial“	„geistig“	„dogmatisch“		„naturgeschichtlich“	„sozial“	„geistig“	„dogmatisch“
1852	X		X	X	1846					1843	X			X
1860	X				1853	X	X	X		1851	X			X
1865	X				1867	X	X	X		1860	X	X	X	X
1877	X				1878	X		X		1867	X	X	X	X
1888	X				1885	X		X		1877	X		X	X
										1891	X		X	X

Zusammenfassend kann ich festhalten, dass die Besprechung „des Affen“ dem Muster der naturwissenschaftlichen Beschreibung entspricht, während „der Mensch“ größtenteils durch mehrere Aspekte hergestellt wird.

Auf der sprachlichen Ebene kennzeichnen sich die Artikel über „den Affen“ dadurch, dass „der Affe“ eine deskriptive Beschreibung erfährt und versachlicht wird. Innerhalb der Darstellung „des Menschen“ weicht die sachliche Nüchternheit jedoch, unterschiedlich stark, einer Idealisierung und Verklärung desselben.

²²⁴ Eine ähnliche Kategorie wie die des „Individuums“ wird auch in Pierers Lexikon 1843 und 1851 herangezogen, „der Mensch“ als „Einzelwesen“. Diese Kategorie beinhaltet thematisch das, was später unter dem Namen als „geistiges und sociales Wesen“ in zwei Betrachtungsweisen geteilt wird. Um die Übersicht in der Tabelle nicht zu gefährden, wird diese Kategorie nicht berücksichtigt.

6.2 Mensch und Tier: Von oben herab

Die Positionierung „des Menschen“ in der Welt wird in den gleichnamigen Artikeln u.a. dadurch erzeugt, dass ihm „das Tier“ gegenübergestellt wird.

Innerhalb dieses Vergleichs beschreibt „das Tier“ das weniger entwickelte Gegenbild „des Menschen“ sowie dessen hierarchischen Unterbau. Im Folgenden wird gezeigt, wie die hierarchische Dualität Mensch/Tier in den Artikeln „Mensch“ hergestellt wird, und worauf die Annahme eines solchen Verhältnisses zurückgeht.

Die Hierarchie Mensch/Tier äußert sich einerseits in der Positionierung der beiden Einheiten in der Welt. So heißt es in den bearbeiteten Artikeln von Pierers Lexikon bis 1867, dass „der Mensch“ „an der Spitze der Thierwelt seinen ihm zukommenden Platz behauptet“ (Pierer „Mensch“, 1843, 1851, 1860, 1867)

Zum anderen findet (in Brockhaus' und Pierers Lexikon) innerhalb der Einheit Mensch eine Gegenüberstellung in einen hohen – geistigen – Teil und einen niedrigen – tierischen, instinktiven, körperlichen - statt. Diese beiden Ebenen treten in den Texten teilweise auch nah beieinander auf:

Mit der moralischen Freiheit ausgerüstet, die ihn jeden Trieb, den das Thier auch hat, fühlen, aber auch denselben nach seinem Willen unterdrücken läßt, gehorcht er nicht allein der Sinnlichkeit, sondern das ihm eingepflanzte Streben, von den Fesseln derselben sich frei zu machen, unterwirft ihn dem innern Richter, dem Gewissen, dem Sittengesetz, welches zu verdrängen noch keinem gelungen ist. Herr der Welt, aber auch seiner selbst, fühlt er es deutlich, wenn er seine eigene Würde gegen sich selbst nicht behaupten konnte, und verabscheut sehr oft Das, was er im Augenblicke vorher that, ja sogar jeden Augenblick wieder zu thun bereit ist. [...]

Nur durch seinen Körper an den Boden gefesselt [...] strebt er mit seinem Geiste nach einem höheren Dasein. (Brockhaus „Mensch“, 1846)

Die Darstellung „des Menschen“ als geteiltes Wesen dürfte auf ein Menschenbild der Renaissance zurückgehen. Die Vorstellung vom dualistischen Menschen – halb Tier halb Engel - hatte in der hermetisch-neuplatonisch, mystischen Tradition der Renaissance ihre Blütezeit.²²⁵

In obigen Zitat wird zur Beherrschung „des Tieres“ „im Menschen“ aufgerufen, im selben Artikel von Brockhaus' Lexikon wird auch der Anspruch der Herrschaft „den Tieren“ gegenüber sehr deutlich formuliert:

²²⁵ Maria Suutula: Zur Geschichte der Naturzerstörung. Frau und Tier in der wissenschaftlichen Revolution. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Wien: Peter Lang 1999, S. 245.

Diese Fähigkeit, sich zu vervollkommen, welche nicht nur dem einzelnen Menschen innewohnt, sondern dem ganzen Geschlechte eigen ist, macht aber den Menschen erst zum Herrscher über die ganze Schöpfung und stellt ihn in einem unendlichen Abstände über die Masse der andern lebenden Wesen. (Brockhaus „Mensch“, 1846)

Der Autor verwendet hier eine Klimax: er beginnt seinen Satz mit einem einzelnen Menschen, den er zu einem ganzen Geschlechte steigert und schließlich zum Herrscher über die ganze Schöpfung macht. Auffällig ist auch der Wechsel zwischen dem Beschreiben einer Einzelperson - *dem* einzelnen Menschen, *dem* Menschengeschlecht und *dem* Herrscher über die ganze Schöpfung - und dem Gegenüberstellen einer gesichtslosen Masse. Der „unendliche(n) Abstand(e)“ ist eine weitere Facette dieses starken Sprachbildes, das den Absolutheitsanspruch „des Menschen“ herstellt.

Die Position „des Menschen“ in der Welt wird über den Anspruch der Beherrschung derselben hergestellt.

Die Annahme der Herrschaft „des Menschen“ über die Natur wird besonders in der Aufklärung verfestigt.

Die Konstruktion „des Menschen“ als „*maître et possesseur de la nature*“ (Herr und Besitzer der Natur) bei Descartes wird zur Richtlinie der neuzeitlichen Weltanschauung.²²⁶

Das Postulat der Herrschaft des Subjekts Mensch über das Objekt Natur ersetzt die vorher angenommene Hierarchie Gott-Mensch-Tiere.

Das Erwachen des Subjekts wird erkaufte durch die Anerkennung der Macht als des Principis aller Beziehungen. [...] Als Gebieter über Natur gleichen sich der schaffende Gott und der ordnende Geist. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen besteht in der Souveränität übers Dasein, im Blick des Herrn, im Kommando.²²⁷

Die Natur wird mit Descartes zu einem entseelten Automaten, den zu begreifen und zu benützen dem menschlichen Verstand gegeben ist.²²⁸

Dieser Annahme wird in Meyers Lexikon Ausdruck gegeben:

Da dem Menschen der eigenthümliche Beruf geworden ist, des Seyns mit Bewußtseyn inne zu werden, und in dem seiner Freiheit angewiesenen Wirkungskreise mittels seines Denk- und Willensvermögens die zunächst in seinem eigenen Körper und mittelbar auch in andern Körpern ihm zu Gebot stehende wirkende Ursache zu beherrschen und für seine mit Bewußtseyn gesetzten Zwecke zu gebrauchen [...]. (Meyer „Mensch“, 1852).

²²⁶ Karen Gloy: Das Verständnis der Natur. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München: Beck 1995, S. 177f.

²²⁷ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1984, S. 12

²²⁸ Suutula (1999), S. 30 u. 245. Alexander Höfer: Geschichte der Verhaltensforschung. Beiträge zur Geschichte des Tier-Mensch-Vergleichs. Diplomarbeit Wien 1984, S. 49f.

Auch Baruch de Spinoza und Francis Bacon erachten die Natur als ein dem menschlichen Wohlstand dienendes Nutzobjekt, das es notwendigerweise zu versklaven gilt.²²⁹

Kant formuliert das Subjekt Mensch als „ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, mit denen man nach Belieben schalten und walten kann, durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen.“²³⁰

Ebenso schreibt der Naturwissenschaftler Cuvier innerhalb der Abgrenzung des Menschen vom Tier, „der Mensch“ habe „sich die ganze Natur gleichsam zinsbar gemacht.“²³¹

Bezüglich des Wandels der Naturauffassung (von der Antike zur Gegenwart) stellt Karen Gloy ein Drei-Phasen-Modell vor, dem bezüglich die Natur in der Antike als von dem Menschen und seinem Erkennen unabhängige Instanz wahrgenommen wird. Zum Zweck der „verstehenden Aneignung“ wird sie rekonstruiert, nicht jedoch konstruiert, im Gegensatz zur zweiten Phase: Das christliche Mittelalter kennzeichnet sich durch die Auffassung der Natur als realem Produkt eines Schöpfergottes, das vom Menschen als Gottes Ebenbild erkannt und nachkonstruiert werden kann.²³² Der Anspruch der Beherrschung des Tieres findet sich schon im biblischen Schöpfungsbericht, in der Genesis, Kapitel 1,26:

Lasst uns Menschen machen wie unser Bild zu unserer Ähnlichkeit, damit sie herrschen über die Fische der Meere, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh und über alle Tiere des Feldes [...].

Mit der in der Neuzeit einsetzenden „Verabsolutierung des emanzipierten, selbtherrlichen Menschen zum zweiten Gott“, wird dieser Beherrschungsanspruch akut, und die Natur zum verfügbaren Produkt „des Menschen“ erklärt. Die menschliche Vernunft löst die vormalige transzendente Wirklichkeit ab. Das „Konstruktionsprodukt“ Natur wird als solches zunächst in formaler Hinsicht zunehmend auch in materieller Hinsicht wirksam.²³³

Mit dem 19. Jahrhundert beginnen alternative Vorstellungen über das Verhältnis Mensch-Natur stärker zu werden. Die Gefühlskultur des Pietismus, der Empfindsamkeit und der Ro-

²²⁹ Suutala (1999) S. 106 u. 246. Gloy (1995), S. 179.

²³⁰ Kant zit. in: Höfer (1984), S. 74.

²³¹ Cuvier (1821), S. 83.

²³² Gloy (1995), S. 164f. In der Genesis (2, 19-20) wird der namensgebende Mensch den namenserhaltenden Tieren gegenübergestellt: „Jahwe Gott bildete noch aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er führte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie benennen würde: so, wie der Mensch sie benennen würde, sollte ihr Name sein Da gab der Mensch allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allem Wild des Feldes einen Namen.“ Das hebräische Wort – „qārā“ – hat zwei Bedeutungen, es bezeichnet das Rufen im Sinne eines Nennens eines schon vorhandenen Namen, wie auch einen Akt des „aneinenden Ordnen“. Aus dieser zweiten Interpretationsmöglichkeit leitet sich das abendländische Denken ab, wonach dem Mensch das Klassifizieren des Tieres zukommt. Manuela Linnemann: „Das Tier“ – Figur des Anderen. In: Friedrich Niewöhner u. Jean-Loup Seban (Hrsg.): Die Seele der Tiere. Wiesbaden Harrassowitz Verlag 2001, S. 381f.

²³³ Gloy (1995), S. 164f. Höfer (1984), S. 72

mantik unterstützen die Idee des Vitalismus, die vom Eigenwert und der Eigenständigkeit des Lebendigen ausgeht. Zahlreiche Denker des 19. Jahrhunderts unterstreichen die „unmittelbare Beziehung des Menschen zu den Dingen, explizieren eine Verschränkung von Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit im menschlichen Verhältnis zur Welt und sehen in der distanzierten Objektion von Erkenntnisgegenständen eine besondere und nicht die ständige, einzige und obligate Position zur Welt“.²³⁴

Dass die Strömung der Aufklärung und die von ihr postulierte Herrschaft des Menschen über das Tier noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts wirksam ist, und als populäres Wissen vermittelt wird, zeigen besonders die zwei zuvor zitierten Textstellen aus Brockhaus' Lexikon 1846 wie der Ausschnitt in Meyers Lexikon 1852. Die Betonung der Unterlegenheit „des Tieres“ „dem Menschen“ gegenüber findet in allen drei von mir untersuchten Lexika statt. Ein Abflachen dieser Position ist im Laufe meines Untersuchungszeitraums zu beobachten. Eine Popularisierung der Gedanken des Vitalismus ist den untersuchten Artikeln „Mensch“ nicht zu entnehmen.

²³⁴ Meyer (2000), S. 522ff.

6.3 Partnerwechsel

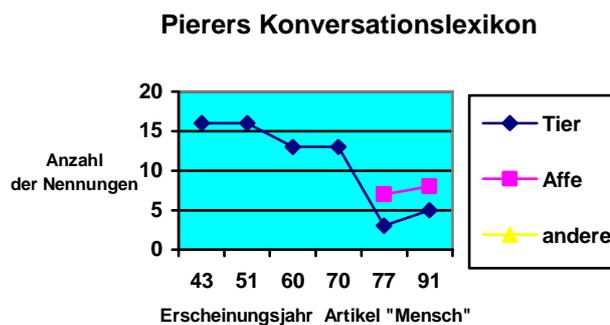
Im vorigen Kapitel wurde das Hierarchieverhältnis gezeigt, mithilfe dessen „der Mensch“ sich dem Tier gegenüber in der Welt verortet. Die Gegenüberstellung „des Tieres“ wird im Laufe meines Untersuchungszeitraumes durch den Vergleich mit „dem Affen“ abgelöst.

Die unterschiedlichen Funktionen der Bezugnahme und der Wechsel der beiden Gegenprojektionsfiguren sollen hier skizziert werden.

Mit der Kategorie „Tier“ wird eine gemeinsame Lebensbasis beschrieben, vor allem aber „das Menschliche“ definiert, u.a indem Menschennatur, Menschengestalt, menschlich leiblicher Organismus und Menschenseele von der „thierischen Natur“, dem „Thiergeist“ dem „thierischen Organismus“ und der „Thierseele“ abgegrenzt und als „Veredelung“ derselben über diese gestellt werden.

Diese stark ideell besetzte Ebene tritt bei Pierers Lexikon ab 1877, bei Meyers ab 1865 und bei Brockhaus' Lexikon – in geringerem Maße - ab 1867 in den Hintergrund, und es kommt insofern zu einem Bruch, als der Vergleich mit „dem Tier“ von dem mit „dem/n Affen“ bzw. bestimmten Affenarten (vor allem Schimpanse, Gorilla, Orang-Utan) oder Affengruppen (kleine Affen, Primaten) abgelöst wird.

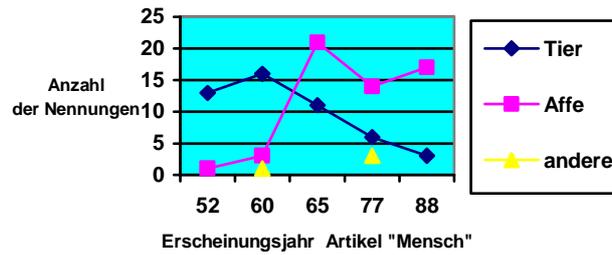
In der Grafik sind alle Benennungen von Affenarten und -einteilungen unter der Kategorie „Affe“ zusammengefasst, alle Bezeichnungen, die „das Tier“ beschreiben, wie „das/die Tier/e“, „Tierseele“, „Tiernatur“, ...unter „Tier“.
„Andere Tiere“ sind der Elefant, der Walfisch, die (Sing-)Vögel und ein fossiler Dickhäuter.²³⁵



Grafik CJ

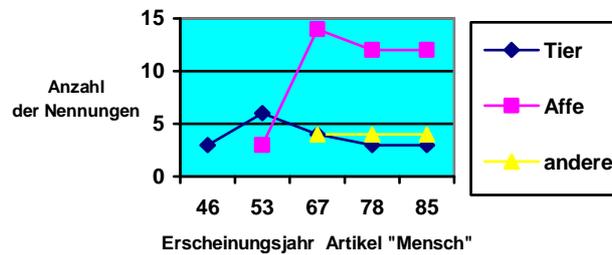
²³⁵ In Brockhaus Lexikon 1867, 1878 und 1885 werden Proportionsverhältnisse des menschlichen Gehirns mit wesentlich größeren (Elefant, Walfisch) und kleineren Tieren (Singvögel) zu vergleichen. Diese Inhalte werden in Meyers Lexikon 1877 übernommen. Die Anordnung der Zähne betreffend, verweist der Verfasser der Artikel „Mensch“ in den oben genannten Ausgaben von Brockhaus Lexikon auf die Ähnlichkeit zu einem fossilen Dickhäuter („Anoplotherium“). In Meyers Lexikon 1860 wird die Blutzirkulation von Vögeln mit der von Menschen verglichen.

Meyers Konversationslexikon



Grafik CJ

Brockhaus' Konversationslexikon



Grafik CJ

Die Auflagen, in denen es zu einem Wechsel des Vergleichs „des Menschen“ mit „dem Tier“ zu „dem Affen“ kommt (Meyer 1865, Brockhaus 1867, Pierer 1877), markieren zeitlich auch den Moment, zu dem erstmals die Evolutionisten namentlich in den jeweiligen Artikeln erwähnt werden, und ihre Theorien einfließen. Da der Vergleich „des Menschen“ mit „dem Affen“ ab 1863 ein wesentliches Thema der Evolutionisten bildet, interpretiere ich diesen Wechsel als Folge des Bekanntwerdens der Theorien der Evolutionsanhänger.

Auch fließen in die oben genannten Artikel von Brockhaus' und Pierers Lexikon die Theorien der Evolutionisten ein, die Unterschiede zwischen Mensch und Affe wären nur gradueller, nicht fundamentaler Natur.²³⁶

²³⁶ „Die wichtigsten anatomischen Unterschiede zwischen dem M.en u. den anthropoiden Affen (dem Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse) beruhen in der Configuration des Schädels und des Gesichts, dem Bau des Gehirns, der Bildung des Gebisses u. der Gliedmaßen, deren Einrichtung im Zusammenhang mit einigen Eigenthümlichkeiten der Wirbelsäule den aufrechten Gang ermöglichen. Allein allen diesen [...] Eigenschaften kann keineswegs der Werth fundamentaler Unterschiede zugeschrieben werden, es sind graduelle Abweichungen, wie sie größer noch zwischen den höchsten u. den niedrigsten Affen gefunden werden.“ (Pierer „Mensch“, 1877)
 „In neuester Zeit hatte sich, hauptsächlich in England, ein erbitterter Streit über die Frage entsponnen, ob der M. besondere Hirntheile besitze, die andern Thieren und namentlich auch den menschenähnlichen Affen nicht zukömen. Dieser Streit ist jetzt durch genau Erörterung der Thatsachen dahin entschieden, daß nur quantitative, aber keine qualitative Unterschiede existiren [...]“ (Brockhaus „Mensch“, 1864)
 Innerhalb Meyers Lexikon wird erst im Artikel „Mensch“ von 1877 folgendes geschrieben: „Ebensowenig bestehen fundamentale Unter die anatomischen Verschiedenheiten des Hirns und Schädels bei den Menschen und den höher stehenden Affen geringer sind als die großen Unterschiede, welche sich an diesen Theilen bei den sogen. menschenähnlichen Affen und den niederen Affenarten vorfinden.“

Der Vergleich des Menschen mit dem „Tier“ unterscheidet sich wesentlich von dem mit bestimmten Tieren.

Die Funktion „des Tieres“ und besteht in der Konstruktion „des Menschlichen“ vor allem als negative Schablone.

Das konkrete Tier, also „der Affe“, „der Walfisch“, wird im Gegensatz dazu anatomisch aufgefächert. Besonders die Anatomie „des Affen“, „des Schimpansen“, ... wird herangezogen, um die Fragen der Positionierung des Menschen, und somit des Affen, im System der Natur zu argumentieren und (somit) „das Menschliche“ zu bestimmen.

Der Vergleich Mensch – Affe findet in einer grundsätzlichen Bezeugung der Ähnlichkeit zwischen „Affe“ und „Mensch“ statt. In weitaus größerem Ausmaß werden die Artikel jedoch mit der Besprechung bestimmter Unterschiede gefüllt. Das körperliche Material dieser Beschreibungen bilden u.a. die Form der Hände, des Gehirns, Gesichts und Schädels, die Anordnung der Zähne, die Ausprägung der Kinnbackenmuskeln und der Fußmuskeln, der Wirbelsäule, der Zehen wie die Länge von Oberarmbein und Schenkelbein im Vergleich etc.

Ich komme zu dem Ergebnis, dass mit dem Zeitpunkt des Popularisierens evolutionärer Inhalte die Artikel „Mensch“ deutlich Ausdruck einer „Innen(an)schau“ „des Menschen“ und „des Affen“ geben, und dass diese Form der Konstruktion „des Menschlichen“ eine mehr ideell orientierte Festmachung des Menschen (wie sie innerhalb des Vergleich mit dem Tier stattgefunden hatte) ablöst bzw. in den Hintergrund treten lässt.

7. Die Intelligenz „der Affen“

Die „hohe“ Intelligenz „des Menschen“ bildet ein wesentliches Merkmal der Abgrenzung desselben von „dem Tier“ bzw. „dem Affen“.

Im Gegensatz zu anderen Elementen der Grenzziehung (wie dem aufrechten Gang und der Bildung der Extremitäten) ist sie nicht körperlich festmachbar, und bietet dadurch einen großen Raum für zeitgeistige Vorstellungen über das Wesen von Mensch und Affe bzw. Tier. Anhand der Beschreibungen der Intelligenz „der Affen“ lassen sich Verschiebungen in der Grenzziehung im Laufe meines Untersuchungszeitraumes feststellen.

Es gibt in den drei Konversationslexika mehrere Ausdrücke, die die „Geistesgröße“ „des Affen“, „des Menschen“ und „des Tieres“ zu erzeugen, wie List, Klugheit, Verstand, Vernunft, Gelehrigkeit. Ich habe mich dazu entschieden, das Wort „Intelligenz“ zu verwenden, um die Zuschreibung geistigen Potentials zu besprechen.

Folgende Fragen stehen im Zentrum dieses Kapitels:

1. Wie wird die Intelligenz „des Affen“ dargestellt und worin bestehen die Grundannahmen ihrer Beurteilung, welche Hierarchien treten zutage?
2. In welchen Situationen wird die Intelligenz „des Affen“ ermittelt?
3. Gibt es Veränderungen bzw. Brüche innerhalb der Beurteilung der Intelligenz „des Affen“? Können diese auf ein Umdenken aufgrund der Theorien der Evolutionisten zurückgeführt werden oder auf andere Hintergründe?

Die Quellen dieser Untersuchung bilden die Artikel über „den Affen“ und die Artikel zu „dem Schimpansen“, „dem Orang-Utan“ und „dem Gorilla“, also den drei großen Menschenaffen. Es wird somit einerseits dieses sehr große, eine Vielzahl an Arten und Gattungen in sich vereinende Konstrukt „Affe“ untersucht, wie andererseits die Zuschreibungen betreffend dreier konkreter Affen, die dem Menschen in Aussehen und Anatomie am ähnlichsten sind.

7.1 Vernunft-los?

Bevor ich mich den Fragen widme, stelle ich die in den Artikeln enthaltenen Grundannahmen über die Gegensätzlichkeit des „tierischen“ und des „menschlichen“ Geistes vor, um die we-

sentlichen Unterschiede zwischen „dem Mensch“ und „dem Tier“ festzuhalten, und sie mit den Zuschreibungen „dem Affen“ gegenüber zu vergleichen.

Basis der Konstruktion dieser beiden Geistesgrößen ist die Setzung „des Menschen“ in einen Rahmen höherer Bestimmung wie die Verortung „des Tieres“ in niederen Kreisen.

Im Artikel „Mensch“ von Brockhaus Lexikon 1853 wie 1867 wird dieser Umstand folgendermaßen ausgedrückt:

In geistiger Beziehung steht der Mensch im Mittelpunkte des Weltalls als das Verbindungsglied von Naturwelt und Geistwelt, indem in ihm der Proceß der Organisationen sich schließt und damit der Proceß der freien Handlungen beginnt. Denn während das Thier vermöge seines Instinct (s.d.) eingeschlossen steht in einem engen ihm vorgeschriebenen Vorstellungskreise, kann der Mensch durch Überlegung und Nachdenken den anfänglichen Kreis seiner Vorstellungen nach Belieben erweitern und dadurch die mit ihm verbundenen und vom ihm abhängigen Gefühle und Triebe überschreiben und abändern. [...] Der Mensch als Geist oder als eine die Triebe als Mittel beherrschende Vernunft ist der gute Mensch, und sofern in Jedem das Princip des Geistes thätig ist, wenn es sich auch noch nicht das richtige Verhältniß zu den Trieben gegeben hat, trägt ein Jeder den von sich selbst entwickelbaren Keim des Guten in sich. (Brockhaus „Mensch“, 1853, 1867)

Dem geistig über der Welt stehenden Menschen wird das durch seine Triebe beschränkte Tier gegenübergestellt. Die niedrigen Vorstellungskreise „des Tieres“ werden nicht weiter beschrieben, sie dienen einzig als Negativ für das Positiv „Mensch“.

Der Textausschnitt zeigt die Konstruktion des Eigenen, des Menschlichen, wie des Anderen, des Tierischen. Indem „das Tier“ in der Neuzeit aus der kosmischen Hierarchie „Gott – Mensch – Tier“ herausgenommen wird, wird es zum „ganz Anderen“: zum „antithetischen Konstrukt des menschlichen Selbstbildes“. Der Dualismus Mensch – Tier wird mit bestehenden wertenden Gegensatzpaaren wie „Kultur – Natur“, „Vernunft – Trieb“, „Seele – Körper“ und „Moral – Instinkt“ verbunden.²³⁷

In dem Zitat aus Brockhaus' Lexikon 1853 und 1867 wird die Gegenüberstellung der beiden Pole - (dem Menschen mögliche) Gottesnähe und (für Tiere bestimmte) Gottesferne - deutlich, die auf der Seite des Menschen mit freiem Handeln, Vernunft, moralischer Freiheit und dem Streben zum Guten verbunden werden, auf der Seite des Tieres mit Instinkt und geistiger Eingeschränktheit.

„Während der ‚Bewohner zweier Welten‘ gemäß dem westlichen Zivilisationsprojekt auf das Ideal des seine ‚innere Natur‘ und Körperlichkeit bezwingenden Geist- und Vernunftwesen festgelegt wird, bleibt das Tier-Konstrukt - abgesehen von einigen funktionalen Binnendiffe-

²³⁷ Birgit Mütterich: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier, online unter <http://www.vegan.at/warumvegan/tierrechte/zur_soziologischen_frage_nach_dem_tier.html>, (15. Oktober 2007).

renzierungen wie der zwischen ‚Nützlingen‘ und ‚Schädlingen‘ - im Großen und Ganzen ein-dimensional [...].²³⁸

Diese Polarisierung der Intelligenz bestimmt die Naturwahrnehmung der Aufklärung, indem dem Menschen als alleinigem Träger der Vernunft die Beherrschung der Natur zugestanden wird.²³⁹

Die Vorstellung, das Tier besäße „nie aber auch nur im Entferntesten eine Spur von Vernunft“ (Pierers Lexikon 1843, 1851), wird aber schon in der mittelalterlichen Kirche gebildet.

Als Albertus Magnus (1220-1280) in seinem Werk „De animalibus“ den Mensch und seine Beziehungen zum Tierreich darlegte, erklärte er die Affen und Pygmäen als Zwischenstufe zwischen Mensch und Tier, obwohl er keine biologische Verwandtschaft annahm. Die daraufhin aufkommende Frage nach dem Unterschied zwischen den Nachkommen Adams und den Affen beantworteten die christlichen Theologen mit der Vernunft, die allein dem Menschen zukomme. Durch dieses göttliche Geschenk würde „der Mensch“ weit über das Tierreich gehoben.²⁴⁰

Ergebnis der Untersuchung der Zuschreibung „menschlicher“ und „tierischer“ Intelligenz ist, dass sowohl in den Artikeln „Mensch“ von Brockhaus (1853 und 1867) als auch Pierers Lexikon (1843 und 1851) „der Mensch“ als einzig vernunftbegabtes Wesen bestimmt wird. In Brockhaus Lexikon werden Mensch und Tier außerdem an in der Neuzeit formulierten Gegensatzpaaren wie geistiger Erhabenheit versus Beschränktheit (bzw. Geist und Natur) und sittlichem, freiem Handeln versus Instinkt festgemacht.

Ich komme zu der Frage, ob die innerhalb der neuzeitlichen Dichotomie Mensch/Tier verankerte Verneinung einer Vernunft „des Tieres“ auch auf „den Affen“ bzw. „den Schimpansen“, „den Orang-Utan“ und „den Gorilla“ bezogen wird.

²³⁸ Birgit Mütherich: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier, online unter <http://www.vegan.at/warumvegan/tierrechte/zur_soziologischen_frage_nach_dem_tier.html>, (15. Oktober 2007). Ebenda: „Nicht nur auf Grund der symbolischen Konsistenz, sondern auch auf Grund zunehmender ökonomischer Interessen an der Ausbeutung anderer Spezies und einer damit einher gehenden psychohygienischen Entlastung bei Misshandlungen und Tötungen wird „das Tier“ (trotz seines schon relativ früh bekannten humananalogen Empfindungsvermögens) ausgedeutet als ein auf Körperlichkeit reduziertes, jede Subjekthaftigkeit entbehrendes Stück „lebende Materie“.“

²³⁹ Descartes erklärte die Natur zu einer Maschine, deren Benützung dem erkennenden Menschen gegeben war. Kant nennt die Vernunft die „den Menschen über die Gesellschaft mit Tieren gänzlich erhebende“ Instanz. Auch laut Leibnitz, einem Gegner der mechanistischen Lehre des Kartesianismus, weist sich der Mensch dem Tier gegenüber durch seine Vernunft aus. Höfer (1984), S. 49f, 53f. u. 74.

²⁴⁰ Morris (1968), S. 112f. Die Verfasser mittelalterlicher Abhandlungen beurteilen die Intelligenz „der Affen“ nach rein menschlichen Kriterien, und heben stets die Unterlegenheit dieser Tiere hervor, die als nicht vernunftbegabt beurteilt werden. Morris (1968), S. 111.

Zwei Mal stoße ich auf eine entsprechende Stelle, immer in Meyers Lexikon 1840.

Unter dem Eintrag „Affe“ von Meyers Lexikon 1840 wird „die Familie der Affen“ als „die Jüngste unter den vernunftlosen Bewohnern der Erde“ bezeichnet. Außerdem heißt es:

Gegenüber dem Menschen bilden Mangel an Vernunft u. Mangel an Redefähigkeit die große, scheidende Kluft. (Meyer „Affe“, 1840)

Interessant ist, dass innerhalb desselben Artikels von Meyers Lexikon die Affen an „obersten Platz in der Thierwelt“ positioniert werden, um den Menschen „einer höhern Ordnung von Wesen“ einzureihen.²⁴¹ Dementsprechend wird im Artikel „Affe“ von Meyers Lexikon 1840 eine (relativ) stark christlich-dogmatische Position vertreten. Da die Vorstellung der Vernunftlosigkeit der Tiere innerhalb der mittelalterlichen Kirche gebildet wurde, deute ich das zweimalige Erwähnen der Vernunftlosigkeit „des Affen“ als religiös motiviert.

7.2 „Die Affen“ in „intellektueller Hinsicht“

Grundsätzlich teilen sich die Zuschreibungen über die Intelligenz „der Affen“ in solche, die „den Affen“ mit anderen Säugetieren vergleichen und solche, die dies nicht tun, wobei das Verhältnis bei 2:1 liegt, der Vergleich also dominiert.

Vergleich

Verglichen wird „der Affe“ in erster Linie mit „dem Menschen“ (16 Mal), aber auch mit anderen domestizierbaren Tieren wie „dem Hund“ (6 Mal), „dem Elefanten“ (3 Mal) und jeweils ein Mal mit „dem Pferd“ und mit „andere[n] Thiere[n]“.

Stelle ich die betreffenden Textstellen gegenüber, ist festzustellen, dass von einer Art „Ranking“ ausgegangen wird, innerhalb dessen „der Affe“ „dem Menschen“ in geistiger Hinsicht (stark) unterlegen sei, obwohl auch eine geistige Nähe ausgedrückt wird. Gemeinsam auf ein Level wird „der Affe“ mit „dem Hund“, „dem Elefanten“ und „dem Pferd“ gestellt:

In intellectueller Hinsicht nehmen die A.[ffen] mit dem Hunde, Elefanten, Pferde u. a. den ersten Rang unter den Säugethieren ein; sie lernen rasch Verrichtungen der verschiedensten Art u. wissen Erfahrungen mit Geschick zu ihrem Vortheil zu benutzen. (Pierer „Affe“, 1875)

Nehmen die vier genannten Tiere geistig den „ersten Rang unter den Säugethieren“ ein, stellt sich die Frage nach dem Verbleib des Menschen. Als Säugetier müsste er den zweiten Rang einnehmen, wenn der erste schon mit Affen, Hunden, Elefanten und Pferden vergeben ist.

²⁴¹ Vgl. auch S. 57f.

Was allerdings unwahrscheinlich ist. Der Textabschnitt zeigt vielmehr, dass „der Mensch“ „in intellektueller Hinsicht“ nicht als Säugetier wahrgenommen wird.

Eigenschaftswörter

Obiges Zitat beschreibt einen Umstand, der an anderen Stellen als „gelehrig“ („gelehrig“, „sehr gelehrig“, „weniger gelehrig“) ausgedrückt wird.

Dieses Eigenschaftswort wird am häufigsten herangezogen, um die Geisteskraft „des Affen“ wie die „der Menschenaffen“ zu beschreiben. Somit wird der Großteil der Zuschreibungen der Intelligenz „des Affen/Menschenaffen“ unter der Annahme getroffen, dass „der Affe/Menschenaffe“ etwas zu lernen hätte.²⁴²

Die Wörter „Intelligenz“ („gewisse Intelligenz“, „hohe Intelligenz“, „bedeutend[e]“ Intelligenz) bzw. „intelligent“ („höchst intelligent“), werden am zweithäufigsten verwendet, um den Geisteszustand „der Affen“ bzw. „der Menschenaffen“ auszudrücken.

Andere häufig verwendete Eigenschaftsbeschreibungen bilden die Wörter „klug“ (bzw. „Klugheit“), „listig“²⁴³, seltener „verständlich“, „wissbegierig“, „dümmer“ und „stupider“.

Nur innerhalb Meyers Lexikon werden definitiv negative Zuschreibungen über die Intelligenz „der Affen“ getroffen.

Die Beschreibung ihrer Vernunftlosigkeit im Artikel „Affe“ von 1840 wurde bereits besprochen.

1857 und 1861 wird über „die Affen“, 1874²⁴⁴ über „die Affen der Alten Welt“ folgendes geschrieben:

Alle A.[ffen] sind in der Jugend weit gelehriger und sanfter, als im Alter, wo die Kinnladen allmählig mehr hervortreten, die Eckzähne vorspringen u. mit dieser rückschreitenden Umbildung des Schädels auch die intellektuellen Fähigkeiten bedeutend zurück-

²⁴² In Meyers Lexikon 1848 wird der Begriff „Gelehrigkeit“ folgendermaßen beschrieben: „Empfänglichkeit für das Belehrwerden; also Fähigkeit, sich Fertigkeit u. Kenntnisse anzueignen. Sie setzt ein gewisses Maß von Fassungskraft voraus und ist meistens auch mit dem Trieb zum Lernen verbunden. Der Ausdruck wird von Menschen u. Thieren (Pferden, Hunden etc., die sich leicht abrichten lassen) gebraucht.“ (Meyer „Gelehrigkeit“, 1848, Bd. 12, S. 299/2)

²⁴³ Das Wort „List“ verbindet der Leser/die Leserin wahrscheinlich mit hinterlistig. Es hat in jedem Fall eine eher negative Konnotation. Pierers Lexikon 1877 beschreibt es folgendermaßen „Verhalten u. Handlungsweise, welche darauf aus ist, Andere über seine Zwecke zu täuschen, in der Absicht, diese Zwecke leichter oder auch ohne störende Einflüsse zu erreichen. [...] Im Kampf um das Dasein, wo es sich überall von Behauptung und Erhaltung von Schwächeren gegen Stärkere handelt, spielt die L. als Vertheidigungswaffe eine große Rolle schon in den niederen Regionen der Thierwelt; sie bildet hier geradezu den Brennpunkt der intellectuellen Thätigkeit [...]“ (Pierer „List“, 1877, Bd. 12, S. 275/1)

²⁴⁴ 1874 wird die betreffende Textstelle ein wenig modifiziert, der Inhalt bleibt aber im Wesentlichen erhalten.

treten, so daß der Affe immer dümmer u. stupider, zugleich aber auch boshafter wird.
(Meyer „Affe“, 1857, 1861)

Weiteres ist der Auflage 1857 in Bezug auf „die Schmalnasen“, bzw. der Auflage 1861 über „die Affen“ zu entnehmen:

Die Intelligenz der Jungen ist sehr bedeutend, nimmt aber im Alter ab [...]. (Meyer „Affe“, 1857, 1861)

Die beiden Textausschnitte zeichnen das Bild der Degeneration „des Affen“ im Alter auf mehreren Ebenen – der Anatomie „des Affen“, seinem Intellekt sowie seinem Verhalten. Die Wörter „hervortreten“, „vorspringen“, „rückschreitenden“ und „zurücktreten“ erzeugen das dynamische Sprachbild einer rückwärts gerichteten Entwicklung.

Während innerhalb der Artikel „Mensch“ immer wieder auf das Fortschreiten desselben hingewiesen wird,²⁴⁵ wird auf Seiten „des Affen“ das Gegenteil erzeugt.

Situationen

Ich wende mich nun den Situationen zu, innerhalb derer die Geisteskraft „des Affen“, „des Schimpansen“, „des Gorillas“ und „des Orang-Utans“ bewertet wird.

Da „die Affen“ und „die Menschenaffen“ vor allem durch ihre Gelehrigkeit beschrieben werden, bildet die Abrichtung die zentrale Situation, innerhalb derer „die Affen“ beurteilt werden.

Europa/Außereuropa: Zähmung

In den Artikeln „Affe“ wird die Art der Abrichtung nur zwei Mal beschrieben.

In Pierers Lexikon 1840, 1849, 1857 und 1867 heißt es, dass sich Affen als „Arbeiter bei verschiedenen Verrichtungen nützlich machen“.

Nähere Hinweise zur Zähmung „des Affen“ erfährt der/die LeserIn aus Meyers Lexikon, indem 1840 berichtet wird, dass „man“ „den Orang-Utan“ „zu den rohesten Arbeiten, Holz- und Wassertragen, [habe] benutzen wollen“.

Mehr Information über die Inhalte der Abrichtung „des Affen“ findet sich in den Artikeln zu den einzelnen Affengattungen.

In dem Artikel „Orang-Utan“ von Brockhaus' Lexikon 1867, 1878 und 1885 findet sich folgende Beschreibung des Tieres:

²⁴⁵ Vgl. auch S. 85.

Während er im wilden Zustande kaum aufrecht geht, sondern sich mit den langen Armen und Händen fortschiebt, die er, wie die Füße, mit dem äußern Rande aufsetzt, so lernt der gezähmte mittels eines Stocks aufrecht gehen, Löffel, Tassen und Gläser gebrauchen, sein eigenes Bett bereiten und sich ohne Hülfe warm zudecken; [...]. (Brockhaus „Orang-Utan“ 1867, 1878, 1885)

Bemerkenswert ist die Gegenüberstellung des wilden Orang-Utans, der sich „fortschiebt“ und des gezähmten Orang-Utans, der „aufrecht“ geht. „Der Orang-Utan“ erhebt sich augenscheinlich durch diese zivilisationsträchtige Zählung.

Abgesehen von der Beschreibung der rohen Arbeiten „des Orang-Utans“ ist von einem ökonomischen Einsatz nur innerhalb der Artikel zu verschiedenen eher kleinen Affenarten (wie Magot und Meerkatzen) mehr zu erfahren. Hier steht, dass sie häufig von Bärenführern²⁴⁶ abgerichtet werden, als auch in Tier(schau)buden zu „allerlei Kunststückchen“ dressiert werden.

Über „den Babuin“, eine Pavianart, heißt es, dass er der „Hauptkünstler d. Affentheater“ (Meyer „Pavian“, 1877, 1889) sei.

Die Beschreibung des „rostrothen Hutaffen“, die unter dem Artikel „Macacus“ (Makak) in Meyers Lexikon 1851 zu finden ist - „es ist einer der artigsten und angenehmsten Affen, welchen man mit Vergnügen in der Stube halten kann“ -, beschreibt die Domestizierung des Affen innerhalb des intimen häuslichen Bereichs. Dementsprechend kann ich zwei Orte innerhalb der Domestikation bzw. Zählung „des Affen“ ausmachen, die gleichzeitig Orte der Bewertung der Intelligenz „des Affen“ sind: einen privaten und einen öffentlichen Bereich.

Innerhalb Meyers Lexikon ist eine außereuropäische Abrichtung ablesbar:

Die Malayen benutzen [den Schweinsaffen] als Hausthier, indem sie ihn dazu abrichten, die Kokospalmen zu erklettern und die Früchte herabzuwerfen. (Meyer „Makako“, 1865)

Über „den Babuin“ entnimmt der/die LeserIn Pierers Lexikon 1877 und 1888 (Artikel „Pavian“), dass er schon in der Antike schon von den Ägyptern abgerichtet wurde.

²⁴⁶ „Bärenführer, Leute, gewöhnlich Polen, welche zum Tanzen und zu andern Kunststücken abgerichtete Bären (Tanzbären, meist Ursus arctos) nebst Affen, Kamelen und andern Tieren umherführen und unter Trommel- u. Pfeifenbegleitung sich produzieren lassen.“ <http://peter-hug.ch/lexikon/02_0369?q=Affen#I0145>, (21. Dezember 2007).

Die Abrichtung von Affen erfolgt zum Zweck ihn als Haustier zu halten, wie ihn als zahmes Tier vorzuführen, das teilweise „Kunststückchen“ zeigt oder auch „Affentheater“ spielt, als auch ihn als Arbeitstier für schwierige oder rohe Tätigkeiten einzusetzen. Die Abrichtung des Affen hat folglich einen Unterhaltungs- wie einen Arbeitswert.

Während die Beschreibung des „Gelehrig-Seins“ regen Eingang in die Artikel über „den Affen“ findet, taucht der konkrete Kontext, also das, was „dem Affen“ gelehrt wird, nur einmal, „den Orang-Utan“ betreffend, auf.

Sprachfähigkeit

Die Annahme, dass die Sprachfähigkeit gleichzeitig Gradmesser für die Intelligenz sei, wie Buffon dies vertrat²⁴⁷, klingt nur in einem einzigen Textausschnitt, der „den Orang-Utan“ behandelt, an:

Manche [Forscher] gingen selbst so weit, daß sie dem Orang-Utan Civilisirbarkeit zutrauten und die Vermutung aufstellten, es würde sein schlummernder Geist durch Umgang mit Menschen zu wecken sein und vielleicht auch aus dem Bedürfnisse der Mittheilung neuentstandener Ideen sich Redefähigkeit entwickeln. Allein diese Annahme mußte sich natürlich als gänzlich falsch erweisen. (Brockhaus „Orang-Utan“, 1853)

Außereuropa: Erzählungen

Es gibt in den von mir bearbeiteten Artikeln zwei Aussagen über die Geisteskraft „des Schimpansen“ wie „des Orang-Utans“, die auf einen weiteren Ort verweisen. Beide finden sich innerhalb Brockhaus Lexikon. „Den Schimpansen“ betreffend heißt es 1868 und 1879:

Über die Intelligenz, die zutrauliche Art und die Beweglichkeit dieser Tiere, von welchen viele Jungen lebend nach Europa gebracht und mehrere Jahre in Tiergärten gehalten wurden, gibt es viele interessante Erzählungen. (Brockhaus „Schimpanse“, 1868, 1879)

Das Wort „Erzählungen“ kommt in den von mir bearbeiteten Artikeln im Zusammenhang mit Reisenden und Forschern vor, und verweist auf eine Erfahrung, die nicht in Europa gemacht wurde, und die, offenbar deshalb, nicht als glaubwürdig wahrgenommen wird.

So heißt es im Artikel „Orang-Utan“ von Meyers Lexikon 1866:

Was sonst noch von seiner großen Menschenähnlichkeit, Gescheitigkeit etc. erzählt wird, beruht auf unglaublichen Angaben von Reisenden und Eingebornen. (Meyer „Orang-Utan“, 1866)

In Pierers Lexikon 1844, 1851 und 1861 erfährt die LeserInnenschaft, dass vom „Orang-Utan“ und vom „Schimpansen“ „viel Fabelhaftes erzählt worden“ ist.

²⁴⁷ Höfer (1984), S. 57

Die Informationen „von Reisenden und Eingebornen“ werden in den Bereich des Phantastischen verwiesen.²⁴⁸

Vergleichende Anatomie

Einen weiteren Raum, innerhalb dessen die Geistesfähigkeit des Affen beurteilt wird, eröffnet ein Textabschnitt innerhalb Brockhaus' Lexikon in den Ausgaben von 1864, 1875 und 1882:

Da das Gehirn des A. durchaus nach dem menschlichen Typus gebaut ist, so darf man auch bei den meisten eine hohe Intelligenz erwarten. (Brockhaus „Affe“, 1864, 1875, 1882)

Erstmals wird der anatomische Vergleich als Instanz innerhalb der Beurteilung herangezogen. Ich stelle hier eine Verbindung zu Huxley her, der u.a. das Gehirn von Affe und Mensch in seinem Werk „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ miteinander vergleicht.

Meine bisherigen Ergebnisse zusammenfassend lässt sich sagen, dass „den Affen“ und „den Menschenaffen“ das Vorhandensein geistigen Vermögens bestätigt wird. Den drei großen Menschenaffen wird im Allgemeinen eine höhere Intelligenz zugeschrieben als „den Affen“. Die Darstellung und die Bewertung der Intelligenz des Affen erfolgt fast ausschließlich im Kontext seines Abrichtens bzw. seiner Abrichtbarkeit.

Die zentrale Annahme innerhalb der Betrachtung des Geistesvermögens „des Affen/Menschenaffen“ besteht folglich darin, dass er zu lernen hätte.

Die innerhalb der Artikel „Mensch“ mehrmals von Meyers und Pierers Konversationslexikon erwähnte Annahme, dass nur der Mensch Vernunft besitze, das Tier nicht, wird nur von dem relativ stark christlich-dogmatisch geprägten Artikel über „den Affen“ von Meyers Lexikon 1840 vertreten.

Die Teilung Mensch-Tier drückt sich innerhalb der Beurteilung der Intelligenz „des Affen/Menschenaffen“ in der Hierarchie Lehrer-Schüler, aber auch im Gegenüberstellen von Weiterentwickeln²⁴⁹ und Rückentwickeln aus.

²⁴⁸ Hier wird auch ein Wechsel innerhalb des Informationsbezuges deutlich. Da Affen, besonders die großen, teilweise erst zu einem sehr späten Zeitpunkt in Europa transportiert wurden, waren Erzählungen aus außereuropäischen Gebieten sicher wichtige Informationsquellen, die mit der erhöhten Präsenz von Affen in Europa ihr Gewicht verloren.

²⁴⁹ Das Weiterentwickeln des Menschen ist allerdings nur den Artikeln „Mensch“ zu entnehmen.

7.3 Die Intelligenz „der Affen“: Brüche, Kontinuitäten in der Darstellung

Es stellt sich nun die Frage danach, ob es zu Veränderungen innerhalb der Konstruktionen der Intelligenz „der Affen“ kommt, und ob diese auf die Theorien der Evolutionisten bzw. auf einen anderen Einfluss zurückzuführen sind.

Zur Beantwortung dieser Fragen werden zuerst die Artikel über „den Affen“, und anschließend die über „den Schimpansen“, „den Gorilla“ und „den Orang-Utan“ untersucht.

Affe

Ein deutlicher Umschwung in der Beurteilung der Intelligenz „des Affen“ liegt allein in den Artikeln von Brockhaus' Lexikon vor.

Innerhalb der fünf Artikel zu „Affe“ von 1843 bis 1882 finden sich zwei verschiedene Aussagen über die Geisteskraft dieses Tieres. 1843 und 1851 heißt es:

Sie besitzen eine gewisse Intelligenz, die aber nicht höher steht als beim Hunde und mit der menschlichen nicht verglichen werden darf. (Brockhaus „Affe“, 1843, 1851)

Von 1864 bis 1882 lautet es:

Da das Gehirn des A.[ffen] durchaus nach dem menschlichen Typus gebaut ist, so darf man auch bei den meisten eine hohe Intelligenz erwarten. (Brockhaus „Affe“, 1864, 1875, 1882)

Die beiden Aussagen unterscheiden sich einerseits in der Bewertung der Intelligenz „des Affen“, sie unterscheiden sich aber vor allem in ihrem Zugang zu dieser Erkenntnis. Der Vergleich mit der Intelligenz „des Hundes“ 1843 und 1851 zeigt, dass die Geistesgröße „des Affen“ vom Standpunkt seiner Zählung aus betrachtet wird, 1864 bis 1882 resultiert die Bewertung der Geisteskraft aus einem anatomischen Vergleich mit „dem Menschen“. Der Vergleich der beiden Textstellen zeigt, dass „der Affe“ auf der Ebene der Beurteilung seiner Geisteskraft von einem „Objekt der Nutzung“ zu einem anatomischen Gegenüber „des Menschen“ wird. Der Inhalt der Gegenüberstellung lässt auf ein Einwirken der Evolutionisten schließen.

Huxley, der vor Darwin und Haeckel den Menschen in das „evolutionäre“ Geschehen mit einbezieht (1863), nimmt in der Regel für seine öffentlichen Vorlesungen das Skelett eines Menschen und das eines Affen mit. Mit dieser Hilfe demonstriert er die Ähnlichkeiten zwischen beiden, und postuliert diese Verwandtschaft auch auf seelischer Ebene, er beendet seine Vorträge mit dem Bekenntnis:

Ich habe zu zeigen versucht, daß zwischen uns und der Tierwelt keine absolute Linie anatomischer Abgrenzung gezogen werden kann, die breiter wäre als die zwischen den unmittelbar auf uns folgenden Tieren; und ich will noch mein Glaubensbekenntnis hinzu-

fügen, daß der Versuch, eine psychische Trennungslinie zu ziehen gleich vergebens ist, und daß selbst die höchsten Vermögen des Gefühls und Verstandes in niederen Lebensformen zu keimen beginnen.²⁵⁰

Über den anatomischen Vergleich des Gehirns des Menschen und des Affen schreibt Huxley folgendes:

Als ob die Natur an einem auffallenden Beispiele die Unmöglichkeit nachweisen wollte, zwischen dem Menschen und den Affen eine auf den Gehirnbau gegründete Grenze aufzustellen, hat sie bei den letzteren Tieren eine fast vollständige Reihe von Ausbildungsgraden des Gehirns gegeben, beginnend mit Formen, die wenig höher stehen als bei einem Nagetier, bis zu solchen, die wenig tiefer stehen als beim Menschen. Und es ist ein merkwürdiger Umstand, daß, obwohl nach unserer gegenwärtigen Kenntnis ein wirklicher anatomischer Sprung in der Formenreihe der Affengehirne vorhanden ist, die durch diesen Sprung entstehende Lücke in der Reihe nicht zwischen dem Menschen und den menschenähnlichen Affen, sondern zwischen den niedrigeren und niedersten Affen liegt, oder, mit anderen Worten, zwischen den Affen der alten und neuen Welt und den Lemuren.²⁵¹

Eine andere Informationsquelle könnte das Werk des deutsch-schweizerischen Naturforschers und Evolutionsbefürworters Carl Vogt sein. 1863 erscheinen seine „Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde“, in denen er die Ergebnisse Huxleys wie des französischen Anatomen Louis-Pierre Gratiolet (1815-1865) über die anatomische Ähnlichkeit von Mensch und Affe vorstellt.²⁵²

Die Tatsache, dass die Resultate Huxleys, vielleicht auch Vogts bzw. Gratiolets innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes in Brockhaus' Lexikon (1864) Eingang finden, und dort auch konserviert werden (1875, 1882), beweist eine hohe „Durchschlagskraft“ der Ergebnisse der Evolutionsanhänger.

Die von Huxley anatomisch bewiesene und den Evolutionstheoretikern vertretene Erkenntnis, dass sich das Gehirn des Menschen vom Affen nur graduell unterscheidet, finden in alle der drei von mir bearbeiteten Lexika Eingang.²⁵³

Innerhalb Meyers Konversationslexikon wird die Beurteilung der Intelligenz „des Affen“ im Laufe des Untersuchungszeitraums freundlicher, es gibt jedoch keinen deutlichen Bruch wie bei Brockhaus' Lexikon. Auch findet sich im Text kein Hinweis, worauf diese Veränderungen zurückgehen.

²⁵⁰ Altner (2003), S. 65. Huxley zit. in: Altner (2003), S. 65.

²⁵¹ Huxley (1963), S. 132.

²⁵² Vogt (1863), S. 130f, 142f., 182f u. 188.

²⁵³ Vgl. auch S. 93, Fußnote 234.

Eine freundlichere Bewertung ergibt sich dadurch, dass einerseits negative Zuschreibungen ausgelassen werden, andererseits positive hinzukommen.

So kann der/die LeserIn dem Artikel „Affe“ von 1857, 1861 und 1874 entnehmen, dass die Affen „in der Jugend weit gelehriger“ sind, als im Alter. In dem Artikel von 1885 heißt es nur mehr: „sie sind in der Jugend sehr gelehrig“. (Meyer „Affe“, 1885).

Die Beschreibung der Intelligenz „des Affen“ in Pierers Lexikon besteht in den Ausgaben von 1840, 1849, 1857 und 1867 darin, ihm einerseits „bedeutend niedriger stehende Geisteskräfte“ im Bezug zum Mensch zuzuschreiben sowie andererseits im Vertreten folgender Meinung: „geistig treten die Affen dem Menschen sehr nahe.“

1875 wird „der Affe“ schließlich mit „dem Hund“, „dem Elefant“ und „dem Pferd“ verglichen, und als gelehrig und geschickt ausgewiesen. Erstmals 1888 wird die Bewertung der Geisteskraft „des Affen“ ohne einen Bezug zum Menschen bzw. anderen domestizierten Tieren getroffen, und es heißt:

Die A. sind listige, sehr reizbare u. boshafte, gelehrige, nachahmungssüchtige Tiere.
(Pierer „Affe“, 1888)

Innerhalb der Bewertung des Geistesvermögens „des Affen“ ist in den Artikeln „Affe“ in Pierers Lexikon kein Wechsel abzulesen, jedoch in der Art, in der diese getroffen wird.

Bezüglich der Beschreibung des Geisteszustandes „der Affen“ komme ich zu dem Ergebnis, dass Huxleys Resultate über die vergleichende Anatomie von Mensch und Affe in Brockhaus Lexikon zu einer neuen Bewertung der Intelligenz „des Affen“ führt, und „dem Affen“ eine „hohe Intelligenz“ zugeschrieben wird.

Zweitens führen sie innerhalb der Beurteilung der Geisteskraft „des Affen“ insofern zu einem Wechsel, indem die vergleichende Anatomie eine Instanz der Wertung wird, und nicht mehr der Kontext der Zählung.

Dieser Wechsel in der Wahrnehmung der Intelligenz der Affen vollzieht sich sehr rasch. Nur ein Jahr liegt zwischen Huxleys Theorien und dem veränderten Zugang zur Beurteilung „des Affen“.

Eine solche Wende lässt sich innerhalb Meyers und Pierers Lexikon nicht finden.

Innerhalb der Benützung des Wortes „gelehrig“ ist keine Veränderung zu beobachten, es wird meinen Untersuchungszeitraum hindurch etwa gleich oft eingesetzt, sowohl bei den Artikeln über „den Affen“ als auch bei denen über „die drei großen Menschenaffen“.

Schimpanse, Gorilla und Orang-Utan

Innerhalb Brockhaus findet sich eine sehr interessante Textstelle über die Zivilisierbarkeit „des Orang-Utans“ die ich ausschnittsweise schon erwähnt habe. Sie wird durch meinen Forschungszeitraum hindurch gleichzeitig konserviert und verändert, indem bestimmte Textstellen bestehen bleiben, andere ausgetauscht werden.

1853 heißt es:

Einige Forscher wollten [...] in diesem Thiere das Verbindungsglied zwischen Menschen und Thier sehen. Manche gingen selbst so weit, daß sie dem Orang-Utan Civilisirbarkeit zutrauten und die Vermutung aufstellten, es würde sein schlummernder Geist durch Umgang mit Menschen zu wecken sein und vielleicht auch aus dem Bedürfnisse der Mittheilung neuentstandener Ideen sich Redefähigkeit entwickeln. Allein diese Annahme mußte sich natürlich als gänzlich falsch erweisen.

Wenn auch der Orang-Utan mittels eines Stocks aufrecht gehen kann, sich leicht gewöhnt, Löffel, Tassen und Gläser zu gebrauchen, sein eigenes Bett zu bereiten und sich ohne Hülfe warm zudeckt, so ist er doch nie menschlich bildungsfähig, indem ihm das unterscheidende Urtheil und der freie Wille durchaus mangelt.

„Dem Orang-Utan“ wird zwar eine gewisse Zivilisationsfähigkeit zugestanden, jedoch gleichzeitig das Fehlen der geistigen Voraussetzungen (unterscheidendes Urteil und freier Wille) für eine umfassende konstatiert.

In der folgenden Ausgaben 1867 wird der Text teilweise übernommen, seine Aussage jedoch wesentlich verändert:

Während er im wilden Zustande kaum aufrecht geht, sondern sich mit den langen Armen und Händen fortschiebt, die er, wie die Füße, mit dem äußern Rande aufsetzt, so lernt der gezähmte mittels eines Stocks aufrecht gehen, Löffel, Tassen und Gläser gebrauchen, sein eigenes Bett bereiten und sich ohne Hülfe warm zudecken; wie denn überhaupt der gezähmte O.[rang-Utan] ohne Zweifel eine hohe Stufe der Intelligenz zeigt.

Das Erwähnen seines schlummernden Geistes, der mit dem nicht nachzuvollziehenden Argument seines Nicht-Sprechens belegt wird, und der Vergleich mit dem menschlichen Geist, wie die Festlegung der Unterlegenheit „des Orang-Utans“, fallen 1867 weg.

Seine Zivilisierbarkeit wird zu einem Indiz unter mehreren („wie denn überhaupt“), das seine Intelligenz zeigt. 1867 wird im Unterschied zu 1853 die Zähmung „des Orang-Utans“ hervorgehoben. Die hohe Stufe der Intelligenz dürfte das Tier nur im gezähmten Zustand erreichen können, während es im wilden Zustand „kaum aufrecht geht“.

Während die Kernaussage des Ausschnitts aus dem Artikel von 1853 in der Unzulänglichkeit der Intelligenz „des Orang-Utans“ im Vergleich zum Menschen besteht, bezeugt der Abschnitt 1867 die geistige Entwicklungsfähigkeit des gezähmten Orang-Utans.

Die Zähmung „des Orang-Utans“ wird in Zusammenhang mit menschlichen Tätigkeiten gesetzt. Im Ausschnitt 1853 fällt das Wort „Civilisirbarkeit“, und die Vorstellung, der Umgang mit „dem Menschen“ würde den Geist „des Orang-Utans“ wach küssen können, tritt zutage. Die Textstelle 1867 spricht diese Vorstellung nicht direkt an, und doch vermittelt sie sie in einer starken Weise. Es entsteht der Eindruck, dass die Zivilisation mit ihrem Essgeschirr einen anregenden Einfluss auf den in wildem Zustand „primitiven“ Orang-Utan habe. Die „hohe Intelligenz“ des gezähmten Orang-Utans beweist die Wirksamkeit der Zivilisation.

Ab 1878 wird das Fazit, dass innerhalb Brockhaus' 1853 und 1867 aus der Dressierbarkeit „des Orang-Utans“ gezogen wird, weggelassen, es bleibt allein bei der Beschreibung der Zähmbarkeit des Tieres.

Brockhaus durchläuft drei Phasen bezüglich der Schlussfolgerung aus der „Civilisirbarkeit“ „des Orang-Utans“ – von der Aussage, „der Orang-Utan“ wäre nie menschlich bildungsfähig (1853), zur Bestätigung der hohen Intelligenz des gezähmten Orang-Utans (1867), bis zur Weglassung einer solchen Folgerung (1878 und 1885).

Die Geisteskraft „des Orang-Utans“ erfährt 1867 eine einmalige Aufwertung. Im betreffenden Abschnitt wird die große Entwicklungsfähigkeit des Tieres aufgezeichnet: vom wilden, eher primitiv anmutenden Affen zum zivilisierten, höchst intelligenten Orang-Utan. Einerseits rückt der beschriebene Orang-Utan damit in die Nähe des als enorm entwicklungsfähig gezeichneten Menschen,²⁵⁴ andererseits wird durch die Betonung der hohen Zivilisierbarkeit „des Orang-Utans“ eine Nähe zum Menschen hergestellt.

Da das Herausgabearbeit zeitlich mit dem Höhepunkt der Präsenz der Theorie der Evolutionisten korreliert, könnte hier ein Zusammenhang bestehen.

Innerhalb Pierers Lexikon wird „der Schimpanse“ ab 1879 freundlicher bewertet.²⁵⁵ Es wird seine „Klugheit“ (Pierer „Schimpanse“, 1879, 1882) festgestellt, während ihm davor nur die „größere Intelligenz“ im Gegensatz zum Orang-Utan zugeschrieben wurde.

Wie schon erwähnt, wurden die Inhalte zwischen der 2. und der 5. Auflage kaum verändert. Das bedeutet, dass ein möglicher Einfluss der Evolutionstheorien auf den Artikel „Schimpanse“ erst ab diesem Zeitpunkt (1879) ablesbar ist.

²⁵⁴ Vgl. auch S. 85.

²⁵⁵ Bei den anderen beiden großen Menschenaffen – dem Gorilla und dem Orang-Utan – findet eine gegenteilige Entwicklung statt. Dem anfänglichen Vergleich mit der Geisteskraft des Schimpansem, bei dem Gorilla und Orang als unterlegen dargestellt werden, folgt in späteren Ausgaben die Weglassung der Beschreibung ihrer Geisteskraft, beide erfahren dementsprechend innerhalb Pierers Konversationslexikon keine eigenständige Zuschreibung bezüglich ihrer Geistesfähigkeit.

Die Veränderung innerhalb der Geistesbewertung des Schimpansen könnte im Zusammenhang mit den Theorien der Evolutionisten stehen.

Innerhalb Meyers Lexikon kommt es in der gleichen Auflage zu einem Wechsel in der Bewertung „des Orang-Utans“ (1877) wie „des Schimpansen“ (1878). Die geistige Fähigkeit „des Gorillas“ wird nur ein Mal beschrieben: „Junge Gorillas sind bis jetzt nur selten lebend nach Europa gebracht worden, das Berliner Exemplar erwies sich als höchst intelligent und freundlicher Behandlung überaus zugänglich.“ (Meyer „Gorilla“, 1889)

Über „den Orang-Utan“ heißt es 1877 - „in der Gefangenschaft zeigt er sich gelehrig, anhänglich und verständig“, während es in den Ausgaben vorher hieß, er sei „nicht viel klüger als ein Hund erwiesen“²⁵⁶ (Meyer „Orang-Utan“, 1848, 1860), und seine „Gescheitigkeit“ beruhe auf der „unglaubliche[n] Angabe von Reisenden und Eingebornen“ (Meyer „Orang-Utan“, 1866).

Über „den Schimpansen“ entnimmt die Leserschaft 1848 und 1860, er sei ebenso gelehrig wie „der Orang-Utan“ (Meyer „Orang-Utan“, 1848, 1860). 1878 heißt es dann:

Er lernt in wunderbarer Weise allerlei Verrichtungen, zeigt sich sanft, klug und liebenswürdig, dabei wißbegierig, aber auch listig und eigenwillig, stets rege und thätig, meist heiter, neckisch, zu allerlei Streichen und Unternehmungen bereit. (Meyer „Schimpanse“, 1878)

Die Beurteilung „des Orang-Utans“ 1877 wie „des Schimpansen“ 1878 könnte in Zusammenhang mit dem Bekanntwerden der Theorien der Evolutionisten, konkret Darwins Werk „Die Abstammung“ des Menschen, und die darin postulierte geistige Verwandtschaft des Menschen und des Affen stehen. Darwin vertritt darin die Meinung, dass „in den geistigen Fähigkeiten kein fundamentaler Unterschied zwischen den Menschen und den höheren Säugetieren besteht“.²⁵⁷

Ebenso wie bei meinen Ergebnissen innerhalb Pierers Lexikon ergibt sich diese Möglichkeit aus dem zeitlichen nicht dem inhaltlichen Zusammenhang.

Dem Artikel von Meyers Lexikon über den „Gorilla“ ist eine Präsenz des Tieres in Europa ablesbar. Die Anwesenheit von Menschenaffen in den deutschen Zoos könnte einen weiteren Anlass für eine Veränderung in der Beurteilung der Intelligenz darstellen.

²⁵⁶ Vgl. auch Cuvier (1821), S. 98: Der Orang-Utan „ist ein sanftes Thier, wird leicht zahm; und kann, vermöge seiner menschlichen Bildung, viele unserer Handlungen nachahmen, doch scheinen seine *Fähigkeiten* nicht so groß zu seyn, als man gewöhnlich glaubt, *nicht einmal viel die des Hundes zu übertreffen.*“

²⁵⁷ Darwin (1932), S. 79.

Ab den 1860er und 1870er Jahren ist es erstmals einem größeren Publikum in Deutschland möglich, Menschenaffen in Zoos anzuschauen.

Ein großes Ereignis war für den Kölner Zoo, dass 1863 ein Orang-Utan ausgestellt wurde²⁵⁸. 1872 gelangt der erste Schimpanse in den Frankfurter Zoo²⁵⁹, 1873 gibt es ein Schimpansenweibchen im Dresdner Zoo zu bestaunen.²⁶⁰ 1876 können die Besucher des Berliner Zoos das erste Mal den in Meyers Lexikon erwähnten Gorilla bewundern.²⁶¹ In Leipzig wird 1878 das erste Mal ein Orang-Utan vorgeführt.²⁶²

²⁵⁸ Jutta Buchner: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert. Münster: Waxmann 1996, S. 158.

²⁵⁹ Dieter Backhaus: Hundert Jahre Zoologischer Garten zu Frankfurt am Main. In: Zoologischer Garten der Stadt Frankfurt a. M.: Hundertjähriger Zoo in Frankfurt am Main 1958, S. 37.

²⁶⁰ Friedrich Knauer: Menschenaffen. Ihr Frei- und Gefangenleben. Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft um 1915, S. 51.

²⁶¹ Hans Werner Ingensiep: Kultur- und Zoogeschichte des Gorillas. Beobachtungen zur Humanisierung von Menschenaffen. in: Lothar Dittrich (Hrsg.): Die Kulturgeschichte des Zoos. Berlin: VWB, Verl. Für Wiss. Und Bildung 2001, S. 153.

²⁶² Die Geschichte der Stadt Leipzig, online unter <<http://www.leipzig-sachsen.de/leipzig-stadtchronik/leipzig-geschichte-1800-1899.html>> (21. Dezember 2007).

8. Das soziale Wesen „Affe“

Innerhalb der Charakterisierung „der Affen“ in den drei von mir bearbeiteten Konversationslexika eröffnet sich eine breite Palette unterschiedlicher Eigenschaften, die zugeschrieben werden.

Der Kontext der Charakterisierung „des Affen/Menschenaffen“, also die reale Kontakt- und Bewertungssituation von „Mensch“ und „Affe“, ist in den Artikeln sehr wenig präsent. Direkte Verweise geben die Artikel in Pierers (1878, 1891) und Meyers (1877) Lexikon, indem sie die Beschreibung der Eigenschaften „des Orang-Utans“ folgendermaßen einleiten: „In der Gefangenschaft zeigt er sich [...]“. Ebenso heißt es in Pierers Lexikon unter „Schimpanse“ (1879, 1892): „Als besondere Charakterzüge der Gefangenen werden [...] angeführt.“ Meyers Lexikon knüpft anscheinend an eine Erfahrung, die der Leser auch schon gemacht hat an, wenn er schreibt: „Wer hat nicht schon in Thierbuden gesehen [...]“ (Meyer „Affe“, 1840) Andere Orte, die in Texten zu „den Affen“ wie den einzelnen Affengattungen erwähnt werden sind Tiergärten, Menagerien, Tier(schau)buden, das Affentheater und die Inszenierungen der Bärenführer.

Brockhaus verweist auf einen Kontakt außerhalb einer Gefangenschaft in Europa, wenn er „den Gorilla (P. Gorilla) am Gabun“ beschreibt und die Aufzählung der Eigenschaften „der Affen“ mit der Bemerkung schließt, sie seien „eine wahre Landplage für den Menschen in denjenigen Gegenden, welche sie bewohnen“. (Brockhaus „Affe“, 1864, 1877 u. 1884) Eine Begegnung mit Affen in deren natürlicher Umgebung wird u.a. durch das Erwähnen von „Bewohnern“ bzw. „Eingeborenen“ oder der Räume „Wald“ bzw. „Wildniß“, aber auch konkreter Orte, vor allem Afrika, ablesbar.

Die Bewertung des Wesens „der Affen“ untersuche ich mithilfe folgender Fragen:

1. Welche Bilder werden vom „Affen“ erzeugt?
2. Auf welche Überlieferungen gehen die Vorstellungen vom „Affen“ zurück?
3. Welche Annahmen über das Verhältnis zwischen Mensch und Affe liegen diesen Bildern zugrunde?
4. Gibt es auffällige Veränderungen innerhalb der Konstruktion des Wesens „der Affen“ und worauf können diese zurückzuführen sein? Stehen sie möglicherweise in Zusammenhang mit dem Bekanntwerden der Theorien der Evolutionisten?

Diese Fragen werden, wie in dem vorhergehenden Kapitel, mithilfe der Artikel über „den Affen“ wie denen über die großen Menschenaffen („den Gorilla“, „den Orang-Utan“ und „den Schimpansen“) bearbeitet, um einerseits das abstraktere Phänomen „der Affe“ und andererseits die Zuschreibungen auf konkrete, dem Menschen besonders ähnliche Affen zu untersuchen.

Innerhalb der Behandlung der konkreten Affenarten wird auch kurz auf die Beschreibung „des Pavians“ eingegangen, wo es zu vergleichbaren Charakterisierungen kommt.

Aus dem Pool an Eigenschaften, die „den Affen“ zugeschrieben werden, lassen sich bestimmte Eigenschaftstypen herauslesen. Es werden nun zuerst die in den Artikeln „Affe“ konstruierten Bilder bearbeitet, und dann, in einem zweiten Schritt, die Artikel zu den drei großen Menschenaffen. Diese Trennung ist sinnvoll, da sich die Darstellungen „des Affen“ wesentlich von denen „des Gorillas“, „des Schimpansen“ und „des Orang-Utan“ unterscheiden.

8.1 Affenbilder: „die Affen“

Der maßlose Affe

In fast allen untersuchten Artikeln über „den Affen“ bildet die Vorstellung seiner Zügellosigkeit einen großen Teil der Beschreibung.²⁶³ So heißt es in Brockhaus' Konversationslexikon 1843²⁶⁴ und 1851:

Ihre Gemüthsäußerungen sind je nach den Arten verschieden; indessen gleichen einander alle Affen durch große Unstätheit und Heftigkeit ihrer Affecte, durch Neugierde, Nachahmungssucht und Lüsternheit und List. (Brockhaus „Affe“, 1851)

Die Erzeugung des maßlosen Affen beinhaltet die „menschliche“ Frustration über seine mangelhafte Domestikation. Eine Textstelle in Pierers Lexikon zeigt dies deutlich:

[...] ihre Lebendigkeit treibt sie unaufhörlich hin u. her u. zu allerhand possenhaften Bewegungen. Wenn sie sich dadurch dem Menschen angenehm, ja zum Theil als Arbeiter bei verschiedenen Verrichtungen nützlich machen, so sind sie andern Theils durch ihre Unbeständigkeit, die sie zu keiner Tugend anderer Thiere, als Dankbarkeit, Treue, Ausdauer, kommen läßt, durch ihre Geilheit, Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit, Tücke u. a. Untugenden den Menschen unleidlich, selbst schädlich u. gefährlich. (Pierer „Affe“, 1840, 1849, 1857, 1867)

²⁶³ Nur innerhalb Meyers Lexikon findet sich diese Schilderung ausschließlich bei der ersten Auflage (1840).

²⁶⁴ Die Ausgaben von 1843 und 1851 gleichen einander nur fast wortwörtlich. Das von mir verwendete Zitat stammt von 1851, geringfügige Änderungen zur vorhergehenden Auflage sind das Wort „Gemüthsäußerungen“ statt „Sitten“ und „Arten“ statt „Gattungen“.

Der arbeitsunwillige Affe

Das Gegenüber von „menschlicher“ Domestikationsintention und dem Widerstand „des Affen“ wird in Meyers Konversationslexikon besonders stark zum Ausdruck gebracht:

Ihrer Bosheit u. Leidenschaftlichkeit wegen lassen sich Affen selten zu etwas Nützlichem abrichten und gebrauchen, und tausendfältige Versuche zum Gegentheil schlugen fehl. Den starken Orang-Utan hat man zu den rohesten Arbeiten, Holz- und Wassertragen, benutzen wollen, doch an ihrem unverbesserlichen Naturell scheiterte jegliche Mühe. (Meyer „Affe“, 1840)

Der Vorwurf, dass „der Affe“ keine Einsicht und kein Bestreben betreffend seine Nutzbarmachung für „den Menschen“ zeige, verdeutlicht die anthropozentrische Sicht auf das Tier.

Diese Bewertung „des Affen“ ist nicht neu. Im Altertum schon wurden „die Affen“ als nichtsnutzige Tiere gesehen. Der griechische Schriftsteller Plutarch wusste über „den Affen“ zu berichten, dass dieser „nicht das Haus bewachen [kann] wie ein Hund, er kann nicht arbeiten wie ein Pferd oder ein Ochse.“²⁶⁵ Buffon hält in seiner „Histoire naturelle“ fest, dass „die Neger“ über „die Affen“ meinen, sie würden nur deshalb nicht reden, weil sie sich so dem Arbeiten entziehen wollen würden.²⁶⁶

Diese Vorstellung findet auch in alle Artikel über „den Affen“ in Meyers Konversationslexikon Eingang:

Ganze Völker der niedersten Kulturstufen haben, durch den Körperbau der A.[ffen] verleitet, in diesen Waldbewohner gesehen, welche nur aus Scheu vor der Arbeit die Sprachfähigkeit verleugneten. (Meyer „Affe“, 1857, 1861, 1874²⁶⁷,²⁶⁸)

Über eine erfolgreiche Zähmung wird in den von mir bearbeiteten Konversationslexika nicht direkt berichtet. Dass „die Affen“ nur „selten zu etwas Nützlichem“ abgerichtet werden können verrät, dass es doch auch solche Fälle gibt. Ebenso verweist das Wort „gelehrig“, das am häufigsten herangezogene Wort innerhalb der Beschreibung der Geisteskräfte „des Affen“, auf diesen Umstand.

Interessant sind in diesem Rahmen die Ausführungen Buffons über die zahmen Tiere bzw. Haustiere im ersten Band seiner „Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere“ (1785)²⁶⁹:

Dem Menschen wurde das große Vorrecht bewilligt, den natürlichen Zustand der ihm unterworfenen Thiere verändern, sie zu seinem Gehorsam zwingen und sich ihrer nach

²⁶⁵ Morris (1968), S. 27.

²⁶⁶ Morris (1968), S. 61.

²⁶⁷ Die Ausgabe von 1885 ist nicht wortwörtlich aber inhaltlich ident mit den vorhergehenden Ausgaben.

²⁶⁸ Die Rassismen, die hier u.a. zutage treten, behandle ich in Kapitel 9.

²⁶⁹ Herrn Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Erster Band. Mit k.k. Hofcensurfreiheit. Troppau: Joseph Georg Traßler und der Verlag der Kompagnie 1785, S. 5f

seinem Gutbefinden bedienen zu können. Ein Haustier ist als ein Sklave zu betrachten, der uns die Zeit vertreiben und unsere Vergnügungen befördern helfen muß; wir sind gewohnt, von zahmen Thieren allerlei Gebrauch, aber nach mehreren Mißbrauch zu machen, sie aus ihrem Vaterland, von ihrer gewöhnlichen Kost und natürlichen Lebensart gänzlich zu entwöhnen. Sie sind völlig dem Willkühr und Eigensinn der Menschen ausgesetzt; wenn indessen die wilden Thiere der gütigen Natur allein gehorchen, und von keinen andern Gesetzen wissen, als welche Bedürfniß und Freiheit ihnen vorschreiben.

Der in den von mir bearbeiteten Kapiteln beschriebene Affe fällt sowohl in die Kategorie „Haustier“ als auch in die des „wilden Thiere[s]“. Der Beschreibung seines Wesens ist dieses Spannungsverhältnis zwischen wild und gezähmt abzulesen.

Der boshafte Affe

Das Zitat auf der vorhergehenden Seite von Meyers Konversationslexikon 1840 zeigt, dass der Widerstand „des Affen“ u.a. mit dessen schlechter Absicht – seiner „Bosheit“ - belegt wird, aber auch die ihm zugeschriebene Maßlosigkeit wird in der gleichen Ausgabe entsprechend bewertet:

Von böartigem Naturell sind sie leidenschaftlich, unbändig, tückisch, launisch, geil und rachsüchtig. (Meyer „Affe“, 1840)

Die Tradition der Konstruktion „des Affen“ als hinterhältig und böartig geht schon auf die Antike zurück, und wurde mit dem Aufkommen des Christentums verstärkt. Bis in das späte Mittelalter war die Kirche offiziell der Ansicht, „der Affe“ sei eine Ausgeburt des Teufels.²⁷⁰ Dieser Beschreibung „des Affen“ liegt zum einen das Bestreben der frühen Christen zugrunde, sich gegenüber dem ägyptischen Tierkult abzugrenzen, zum anderen wurden im Buch Leviticus des Alten Testaments alle schwanzlosen Tiere für unrein erklärt.

Im Physiologus, einer wahrscheinlich im 2. Jahrhundert entstandenen und bis weit ins Mittelalter bekannten christlichen Interpretation der Natur, heißt es über „den Affen“: „Denn wenn der Affe auch einen Anfang hat, nämlich einen Kopf, so hat er doch kein Ende, nämlich einen Schwanz. Und auch der Teufel hat kein rechtes und schönes Ende. An seinem Beginn war er einer von den ersten Egel, aber sein Ende wurde nicht für gut befunden.“²⁷¹

Bartholomäus Anglicus, ein französischer Scholastiker des 13. Jahrhunderts beschreibt „den Affen“ in einem der ersten Nachschlagewerke des Mittelalters als „abscheuliche Bestie“, die von Natur aus böswillig und aufsässig sei. Ein anderer Enzyklopädist dieser Zeit, Vincent de Beauvais, erklärt „die Affen“ in seinem „Speculum naturale“ als rachsüchtig, hitzig und tü-

²⁷⁰ Morris (1968), S. 31.

²⁷¹ Sommer (1989), S. 33f. Der Physiologus zit. in: Sommer (1989), S. 33.

ckisch. Außerdem behauptet er, dass „die Affen“ ihre Peiniger genau im Gedächtnis behalten würden, und auch noch nach langer Zeit auf diese wütend seien.²⁷²

Diese Annahme findet sich ebenfalls in Meyers Lexikon 1840:

Das Gedächtniß ist stärker beim A.[ffen], als bei allen andern Thieren; besonders empfänglich ist er für's Erinnern v. Beleidigungen. (Meyer „Affe“, 1840)

Der geile Affe

Eine Ausformung „des maßlosen Affen“ betrifft die sexuelle Triebhaftigkeit desselben. Innerhalb der von mir bearbeiteten Konversationslexika wird diese Vorstellung durch die Begriffe „geil“ (Meyer „Affe“ 1840) „Geilheit“ (Pierer „Affe“ 1840, 1849, 1857, 1867), „Lüsternheit“ (Brockhaus „Affe“ 1843, 1851) und „lüstern“ (Brockhaus „Affe“ 1864, 1875, 1882) vermittelt.

Die Erwähnung der „viehischen“ Paviane (Meyer „Affe“ 1861, 1874) dürfte ebenfalls auf deren Triebhaftigkeit anspielen.

Das Bild des sexuell hemmungslosen Affen findet sich ebenfalls schon im Vorstellungskreis des Mittelalters. In der europäischen Volkskultur des 16. Jahrhunderts wurde „der Affe“ zum Symbol männlicher Potenz. Diese Auffassung wurde von den Zoologen des 16. und 17. Jahrhunderts „wissenschaftlich“ bestätigt, indem diese „den Affen“ besonders große Sexualorgane zuschrieben und diese entsprechend abbildeten.

Die Legende des „hyperpotenten“ Affen geht zum Teil auch auf eine Verwechslung zurück, indem die Affen noch bis ins 17. Jahrhundert für Nachkommen der unzüchtigen Satyrn gehalten wurden.²⁷³

Der schädliche Affe

Die Beschreibung „des schädlichen Affen“ verweist auf eine Situation, die außerhalb der Zähmung bzw. Inbesitznahme „des Affen“ gegeben ist. „Der Affe“ wird hier als eine Art natürlicher Feind „des Menschen“ dargestellt.

Innerhalb Brockhaus' Konversationslexikon (1864, 1875, 1882) werden „die Affen“ als „eine wahre Landplage für den Menschen in denjenigen Gegenden, welche sie bewohnen“ beschrieben, in Pierers Lexikon (1840, 1849, 1857, 1867) wird er „schädlich und gefährlich“ genannt.

²⁷² Morris (1968), S. 112.

²⁷³ Morris (1968), S. 33f u. 52f.

Der rege Affe

Eine weitere Art der Darstellung „des Affen“ bildet das Erwähnen seiner geistigen und körperlichen Bewegtheit: „Neugierde“ (Brockhaus 1843, 1851), „lebhaft“, „neugierig“, „wachsam“ (Brockhaus 1864, 1975, 1882), „ihre Lebendigkeit“ (Pierer 1840, 1849, 1857, 1867). Hier herein fällt auch die Betonung der Gelehrigkeit „des Affen“, wie ich sie im letzten Kapitel festgestellt habe.

Der nachahmende Affe

Die Vorstellung des den Menschen imitierenden Affen ist stark präsent in den von mir bearbeiteten Lexika, und ist heute noch im Sprachschatz – „nachäffen“ - verankert. In Pierers und Brockhaus' Lexikon wird „dem Affen“ diesbezüglich eine Besessenheit zugeschrieben: „Nachahmungstrieb“ (Pierer 1840, 1849, 1857, 1867), „nachahmungssüchtige Tiere“ (Pierer 1888), „Nachahmungssucht“ (Brockhaus 1843, 1851 u. Pierer 1840, 1849).

Allein innerhalb Meyers Konversationslexikon findet sich eine andere Meinung darüber: „gründliche Beobachtungen“ hätten erwiesen, dass der Nachahmungstrieb „der Affen“ abgesehen von Ausnahmen, die auf eine „gesteigerte Intelligenz“ schließen ließen, nicht stärker ausgeprägt sei, als bei anderen gezähmten Tieren, dass „aber natürliche (nicht nachgeahmte) Bewegungen und Handlungen der Affen“ (Meyer „Affe“, 1840) durch deren Menschenähnlichkeit die Idee eines diesbezüglichen Nachahmungstriebes entstehen hätten lassen.

Der Vorwurf des Nachahmens wurde „den Affen“ schon in der Antike gemacht, und in Geschichten eingewebt, in denen „die Affen“ den Menschen oder sich selbst dadurch schaden.²⁷⁴

Resumée: „der Affe“

Die Eigenschaften „des Affen“ werden in erster Linie anhand der Beschreibung seiner Unzulänglichkeit, vor allem seiner Maßlosigkeit, festgemacht.

Diesen Umstand führe ich u.a. auf eine wenige erfolgreiche Abrichtung, verglichen mit anderen domestizierten Tieren, zurück. Eine andere Ursache liegt in dem Bild, das die frühe bzw. die Kirche des Mittelalters von dem Tier konstruierte.

²⁷⁴ Ein bekanntes Beispiel für die Überlieferung dieses Themas bildet die Kriminalgeschichte „Der Doppelmord in der Rue Morgue“ (1841) von Edgar Allan Poe. In diesem Krimi ist ein Orang Utan der Mörder. Der Affe wurde von einem Matrosen, der ihn verkaufen will, nach Paris gebracht. Er beobachtet seinen Herrn beim Rasieren, und tut es ihm nach, als dieser abwesend ist. Als er dabei erwischt wird, greift sein Herr zur Peitsche, worauf der Affe, mit dem Rasiermesser in der Hand, flüchtet. Er gelangt in das Zimmer zweier Frauen, die er nun ebenfalls rasieren will, durch deren Angstschreie jedoch in Rage gerät, sodaß er der einen die Kehle durchschneidet, und danach die andere erwürgt. Morris (1968), S. 27-29.

Ein weiterer Grund für die Betrachtung „des Affen“ als defizitäres Wesen besteht laut Ramona und Desmond Morris in der Tatsache, dass „der Affe“ mehr als jedes andere Tier nach menschlichen Kriterien beurteilt wird:

In der gesamten westlichen Welt hat man die Affen und Menschenaffen stets mit strengen menschlichen Maßstäben gemessen. Das ist auch verständlich, denn schließlich sind sie mit uns verwandt und ähneln uns deshalb in mancher Hinsicht. Bis in die neuere Zeit hat man die tatsächliche biologische Verwandtschaft nicht erkannt, aber trotzdem die Affen stets mit den Menschen verglichen. Natürlich immer zu Ungunsten des Affen, bei dem man eine Menge physischer und psychischer Mängel festzustellen glaubte. Unter der Selbstüberschätzung des Menschen hat der Affe mehr gelitten als irgendein anderes Tier.²⁷⁵

Schon seit Beginn der Zoologie wurden Tiere mit Menschenähnlichkeiten besetzt, und so zum „Zoopark“ der jeweiligen gesellschaftlichen „animalischen Moralität“.²⁷⁶

Diese Vorstellung von „dem Affen“ als „schlechtem Spiegelbild“ „des Menschen“ findet in den von mir bearbeiteten Konversationslexika ihren Ausdruck, wenn es heißt, dass „das nekkische Naturell“ „die übrigen²⁷⁷ A.[...] zu einer Karikatur des Menschen macht“ (Meyer 1857).

Brockhaus' Lexikon kann die Leserschaft folgendes entnehmen:

Als das Bewunderungswürdigste im Bau der Menschengestalt springt dies hervor, daß sie in den äußerlichen Formen ihrer Glieder ein Musterbild der plastischen Schönheit ist bei normal hergestellten Verhältnissen, hingegen bei gestörten Verhältnissen ein Zerrbild ohne gleichen, wie in der Figur des Affen. („Mensch“, Brockhaus 1853)²⁷⁸

Auffällig ist, dass die Rolle „des Menschen“ innerhalb der „In-Besitznahme“ „des Affen“ nicht reflektiert wird, wie überhaupt das menschliche Verhalten in der Sozialgemeinschaft Mensch-Affe ausgeblendet wird.

Nachdem ich nun die Konstruktionen behandelt habe, die die Einheit „Affe“ beschreiben, werde ich nun die Bilder herausarbeiten, die „den Menschenaffen“ – „dem Schimpansen“, „dem Gorilla“ und „dem Orang-Utan“ zugeschrieben werden.

²⁷⁵ Morris (1968), S. 23.

²⁷⁶ Manfred Schneider: Das Tier als Mensch und Fleischbrühwürfe. In: *Literaturen* (11/06), S. 7. Artinger zitiert nach: Christina Wessely: Menagerien und Zoologische Gärten als Räume der Naturinszenierung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Gesellschaftsstrukturen. Die Schönbrunner Menagerie und der Berliner Zoologische Garten im Vergleich. Wien 2000, S. 110f.

²⁷⁷ Ausgenommen von dieser Beschreibung werden die Menschenaffen (Gibbon ist inkludiert in menschenaffen)

²⁷⁸ Meyers Konversationslexikon übernimmt diesen Inhalt im Wesentlichen („Mensch“, Meyer 1860), jedoch ohne den Affen zu erwähnen.

8.2 Affenbilder: Schimpanse, Orang-Utan, Gorilla und Pavian

Der wilde und gefährliche Affe

Im Gegensatz zu anderen Zuschreibungen wird Wildheit und Gefährlichkeit nur bestimmten Affenarten zugewiesen – „dem Pavian“, „dem Orang-Utan“ und „dem Gorilla“.

So heißt es in Brockhaus' Konversationslexikon:

Wild und gefährlich bleiben immer die Paviane Afrikas. (Brockhaus „Affe“, 1843, 1851)

Innerhalb der Einträge über „den Affen“ wird der Charakter „des Pavians“ diesbezüglich nicht weiter behandelt, unter dem Begriff „Pavian“ finden sich jedoch - vor allem in Meyers und Brockhaus' Lexikon - ausführliche Beschreibungen seiner Gefährlichkeit und Wildheit.

Von der Vorstellung seiner Brutalität und Zerstörungswut gibt Brockhaus' Lexikon Zeugnis:

Die Paviane sind stark, grimmig, unzähmbar, die wildesten und brutalsten unter allen Affen; in ihren Handlungen legen sie Wildheit, Bosheit und ursachelosen Haß gegen Alles an den Tag, was ihnen in den Weg kommt. (Brockhaus „Pavian“, 1853, 1867)

Innerhalb Meyers Konversationslexikon 1877 und 1889 wird von seiner „Bestialität“ berichtet, die „bei der geringsten Veranlassung“ durchbricht. In denselben beiden Einträgen taucht - ausnahmsweise - die Rolle „des Weißen“ als Aggressor auf:

Den Eingebornen fürchtet er wenig, mehr den Weißen; sein Hauptfeind aber ist der Leopard. Er hat ein sehr zähes Leben, verteidigt sich mit seinem kolossalen Gebiß, wirft auf den angreifenden Menschen Steine, und alte Affen bewältigen sogar den Menschen. (Meyer „Pavian“, 1877, 1889)

Der Beschreibung des wilden und gefährlichen Affen ist das Eindringen „des Weißen“ in das vom Affen im Naturzustand bewohnte Gebiet abzulesen. In obigem Zitat wird dieser Situation Ausdruck gegeben, indem es heißt, „der Pavian“ müsse sich verteidigen, u.a. gegen angreifende Menschen. In allen anderen Textstellen wird dieses Verhältnis umgekehrt, und „der Pavian“ als Aggressor dargestellt.

Bei der Erzeugung der Gefährlichkeit des Pavians bildet die Beschreibung ihrer Kauwerkzeuge – „ihr fürchterliches Gebiß mit sehr großen und starken Eckzähnen“ (Brockhaus „Pavian“, 1853, 1867) - ein wesentliches Instrumentarium. Ebenso verhält es sich beim Orang-Utan, allerdings in abgeschwächter Form, am ausgeprägtesten trifft dieser Umstand auf die Beschreibung „des Gorillas“ zu.

Gemeinsam ist der Darstellung „des Pavian“ und „des Gorilla“, dass ihnen eine Herrschaftsrolle innerhalb ihrer natürlichen Umgebung zugeschrieben wird. Über „den Gorilla“ heißt es, er wäre „unbestritten in Besitz der Herrschaft“ des Waldes (Meyer „Gorilla“, 1864, 1876), über „den Pavian“ erfährt die Leserschaft, dass er „durch seine Kraft, Gewandtheit und sein furchtbares Gebiß der Herr der Wildniß“ (Meyer „Pavian“, 1866) sei.

Interessant ist, dass der Herrschaftsanspruch „des Menschen“ gewissermaßen auf die Tierwelt übertragen wird, signifikanterweise auf als äußerst aggressiv beschriebene Tiere.

„Der Gorilla“ wird als *das* Raubtier unter den Affen konstruiert.

Besonders auffällig ist die Häufigkeit des Wortes „furchtbar“ bei der Beschreibung „des Gorillas“: „der furchtbarste Gegner“, „die größte und furchtbarste Art der menschenähnlichen Affen“ (Brockhaus „Gorilla“, 1866, 1877, 1884), „den größten und furchtbarsten aller A.[ffen]“, „ein furchtbares Gebiß“, (Brockhaus „Affe“, 1864, 1875, 1882), „diesen furchtbaren Affen“ (Meyer „Gorilla“, 1864), „mit seinen furchtbaren Zähnen“ (Meyer „Gorilla“, 1864, 1876) und „sein furchtbares Gebiß“ (Meyer „Gorilla“, 1889).

In Brockhaus' Konversationslexikon werden die LeserInnen mit der Vorstellung einer Bestie bedient:

Der männliche G.[orilla] ist mit seinem kammartig gewölbten Nacken, der sich in einem hohen Rist auf dem Schädel fortsetzt, den von hohen Knochenbogen umgebenen Augen, der platten Nase und der vorspringenden Schnauze, aus welcher ein furchtbares Gebiß mit scharfen Eckzähnen hervorfleischt, den gewaltigen, mit dicken Daumen versehenen Händen und der schwarzen Behaarung, die auf dem Nacken fast zu einer sträubenden Mähne sich verlängert, eins der scheußlichsten Geschöpfe, das man sich vorstellen kann.[...] Er wehrt sich mit Händen und Zähnen. (Brockhaus „Gorilla“, 1866, 1877, 1884)

Meyers Lexikon beschreibt „diesen furchtbaren Affen“ in einer Form, die in die Abteilung Abenteuer bzw. Horror eingereiht werden kann:

[Der Gorilla] fürchtet kein Thier, besiegt leicht den Leoparden und in Gesellschaft selbst den Löwen. Die Elfenbeinsammler fürchten ihn unter allen Waldthieren am meisten, denn er greift den Menschen, der sich ihm nähert, stets und auch ungereizt wüthend an, erdrückt ihn mit seinen gewaltigen Armen und zerfleischt und zerreißt ihn mit seinen furchtbaren Zähnen (Meyer „Gorilla“, 1864, 1876), die so stark und scharf sind, daß er selbst einen Gewehrlauf zerbeißen kann. (Meyer „Gorilla“, 1864)

Der Missionar Dr. Thomas Savage und der amerikanische Anatom Jeffries Wyman ließen im „Boston Journal of Natural History“ vom Dezember 1847 eine erste „Beschreibung der äußeren Erscheinung“ und des „Verhalten des Troglodytes Gorilla“ veröffentlichen, in der sie die Vorstellung vom Gewehr zerbeißenen Gorilla verbreiteten:

Der Jäger erwartet ihn mit vorgehaltener Flinte. Ist er sich seines Zieles ganz sicher, so läßt er das Tier ganz nahe an sich herankommen, bis es schließlich den Gewehrlauf erfaßt und – wie es seine Gewohnheit ist – zum Maule führt. Erst in diesem Augenblick drückt der Jäger ab. Wehe dem, dessen Flinte dann versagt! Der Lauf, der bei einem gewöhnlichen Gewehr ziemlich schwach ist, zerbricht zwischen den Zähnen des Gorillas. Die Folgen sind für den Jäger meistens fatal.²⁷⁹

Savage und Wyman, ebenso wie der Amerikaner Paul du Chaillu, der 1861 in seinen „Adventures and Explorations in Equatorial Africa“ über „den Gorilla“ berichtet, halten viele Geschichten über „den Gorilla“ für Aberglauben, trotzdem tragen sie das Bild der Wildheit dieses Menschenaffen in die Öffentlichkeit, sodass der Gorilla für Jahrzehnte mit der Vorstellung einer brutalen, Furcht erregenden und blutrünstigen Bestie verbunden wird.²⁸⁰

Naturforscher wie Alfred Brehm (1829-1884) und auch der Evolutionist Huxley tragen zur Verbreitung dieses Mythos' bei, indem sie entsprechendes Bild- und Textmaterial verbreiten.²⁸¹

Die Beschreibung der Gefährlichkeit „des Orang-Utans“ wird deutlicher als beim Gorilla in Zusammenhang mit einem Angreifer gebracht, hier ein Beispiel aus Brockhaus' Lexikon:

[Der Orang-Utan] besitzt eine wunderbare Körperstärke, durch welche er dem Angreifer gefährlich werden kann, zumal da er in den gewaltigen Eckzähnen auch Vertheidigungswaffen besitzt. (Brockhaus „Orang“, 1853, 1867)

Innerhalb Brockhaus' Konversationslexikon ist eine Faszination der körperlichen Kraft des Orang-Utan gegenüber herauszulesen: „außerordentliche Stärke“ („Orang“, Brockhaus 1846), „wunderbare Körperstärke“ („Orang“, Brockhaus 1853, 1867), „große Körperstärke“ („Orang“, Brockhaus 1878). Diese Zuschreibung wird in Meyers Lexikon übernommen – „wunderbare Körperstärke“ („Orang“, Meyer 1860).

Der frauenverschleppende Affe

Eine andere Form von Gewalt, die zwei Affen, „dem Schimpansen“ und „dem Pavian“, in den von mir untersuchten Konversationslexika vorgeworfen werden, ist die gegenüber Frauen.

Meyers Konversationslexikon kann folgende Schilderung über „den Pavian“ entnommen werden:

Er ist höchst geil und wird dadurch selbst Frauen u. Mädchen, die er von männlichen Personen wohl zu unterscheiden weiß, gefährlich. (Meyer „Pavian“, 1866)

²⁷⁹ Morris (1968), S. 128f.

²⁸⁰ Morris (1968), S. 66 u. 128ff.

Lange Zeit wurden die ausgestopften Gorillas in den Museen so posiert, dass sie möglichst wild und furchterregend wirkten, indem sie mit Stöcken und Keulen ausgestattet wurden, und mit weit aufgerissenem Maul und wütenden Gesichtsausdruck die Besucher anstierten. Morris (1968), S. 129.

²⁸¹ Ingensiep (2001), S. 151.

Die Beschreibung der Geilheit „des Pavian“ wird auch vom Naturwissenschaftler Buffon wiedergegeben. In seiner „histoire naturelle“ (1766) weiß er Folgendes zu berichten:

[...] er war so unerhört geil, daß er seine starke Lust in aller Öffentlichkeit befriedigte. [...] Besonders schamlos war er in Gegenwart von Frauen und zeigte ihnen seine maßlose Begierde auf eine Art, die man nicht beschreiben kann.²⁸²

Folgende Textstelle über „den Schimpansen“ findet sich in Pierers Konversationslexikon 1861 und 1867:

In der Wildniß soll der Schimpanse [...] eine so große Begierde nach Negerinnen haben; daß er sie oft einfange u. lange Zeit gefangen halte. (Pierer „Orang-Utan“, 1861, 1867)

In den Ausgaben von 1844 und 1851 kann die Leserschaft fast wortwörtlich den gleichen Inhalt entnehmen, allerdings in weitaus relativierter Form. Die Ausführungen, die u.a. den oben zitierten Abschnitt enthalten, werden mit dem Verweis darauf eingeleitet, dass „vom Orang-Utan“ und „dem Schimpansen“ schon „viel Fabelhaftes erzählt worden [ist], auch noch jetzt ist die Naturgeschichte beider nicht ganz im Klaren“. Anschließend an obiges Zitat heißt es außerdem: „so verdienen diese Angaben wohl noch nähere Bestätigung“ („Orang“, Pierer 1844 und 1851). Die beiden folgenden Ausgaben (1861, 1867) werden dementsprechend weniger objektiv.²⁸³

Interessant ist, dass Pierers Konversationslexikon „den Schimpansen“ und nicht „den Orang-Utan“ als „frauenbegierigen“ Affen kennt, der im 18. und 19. Jahrhundert zum Sinnbild des Frauenschänders wurde.²⁸⁴ Edward Tyson (1650-1708), der als erster europäischer Forscher einen Orang-Utan seziierte, verbreitete über diesen, dass er ein ausgebildetes Interesse an weißen Blondinen aufweise. Spätere Gelehrte berichteten immer wieder von lustmotivierten Raubzügen auf schwarze Frauen, auch der Naturwissenschaftler Buffon²⁸⁵, der in seiner „Histoire naturelle“ alle „glaubwürdigen“ Berichte über die Menschenaffen zusammenfasst:

[Die Orang-Utans] sind leidenschaftlich verliebt in Frauen, und keine Frau kann allein durch den Wald gehen, denn sie wird von diesen Kreaturen überfallen und fortgeschleppt.²⁸⁶

²⁸² Morris (1968), S. 121.

²⁸³ Ein wenig abgeschwächt wird die Textstelle 1861 u. 1867 allerdings durch die Verwendung des Konjunktivs wie des Wortes „soll“.

²⁸⁴ Morris (1968), S. 47-50 u. 65..

²⁸⁵ Hartmut Hartmut Böhme: Monster im Schatten der Aufklärung. Literarische Experimente im Grenzbereich, online unter <<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/monster.pdf>> (15. Mai. 2007).

²⁸⁶ Morris (1968), S. 60.

Buffon weiß allerdings auch von Berichten über Schimpansen, wonach diese acht oder zehnjährige Mädchen auf Bäume verschleppen sollen, wo diese von menschlicher Hilfe abgeschnitten seien.²⁸⁷

In durchaus auch problematischer Begrifflichkeit hält Hartmut Böhme fest, dass diese Phantasien nicht nur sexuelle sondern auch rassistische Vorstellungen wiedergeben, „insofern der Orang und der Gorilla die habituelle Sexualgier des Negers bezeichnen wie gleichzeitig die Larve der weißen kolonialen Vergewaltiger abgeben“.²⁸⁸

Rousseau beklagt schon 1755, dass die Europäer bei ihren Erkundigungen der Welt nicht mehr entdeckten als sich selbst und ihre eigenen Sitten und Vorstellungen:

In den drei oder vier Jahrhunderten, seit sich die Bewohner Europas in die übrigen Teile der Welt ergießen und pausenlos neue Reiseerzählungen und Berichte veröffentlichen, haben wir nach meiner Überzeugung keine anderen Menschen kennengelernt als Europäer. [...] Stumm müssen die Affen mit ansehen, wie die (in diesem Fall europäischen und männlichen) Naturforscher den Weibchen jene Sittsamkeit zuschreiben, die sie bei ihren eigenen Ehefrauen und Töchtern zu finden hoffen, während sie den Männchen die wildesten Phantasien von brutalen, sich über die Artgrenzen hinwegsetzenden Vergewaltigungen unterschieben.²⁸⁹

Während die Vorstellung brutaler Männlichkeit Eingang findet, taucht das Bild des schamvollen und sittsamen Affenweibchens auf der Ebene des Textes nicht auf.

Sexuell motivierte Gewalt wird in den von mir untersuchten Artikeln allein „dem männlichen Affen“ zugeschrieben, wie auch ausschließlich die Verbindung männlicher Affe und weiblicher Mensch präsent ist. In der Literatur über die Kulturgeschichte „des Affen“ habe ich jedoch auch Hinweise auf Geschlechtsverkehr zwischen Männern und Affenweibchen finden können. So ist diese Vorstellung in den erotischen Phantasien „des Orients“ recht häufig. Auch der Bericht des Indienreisenden Burton weist eine dementsprechende Beobachtung auf, und die Novelle von John Collier „My Monkey Wife, or Married to a Chimp“ handelt von einer auch sexuell gelebten Liebesgeschichte eines Engländers und einer Schimpansin.²⁹⁰

Im Gegensatz zur Charakterisierung „der Menschenaffen“, die diese in ihrer natürlichen Umwelt darstellt und als wild und gewalttätig imaginiert steht die Beschreibung der gezähmten Tiere in Europa, in der die vorhergehende Beschreibung umgekehrt wird.

²⁸⁷ Schiebinger (1995), S. 142.

²⁸⁸ Hartmut Böhme: Monster im Schatten der Aufklärung. Literarische Experimente im Grenzbereich, online unter <<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/monster.pdf>> (15. Mai. 2007).

²⁸⁹ Schiebinger (1995), S. 115-118. Diese weibliche Sittsamkeit wird nicht nur Affen, sondern (von William Smellie) Insektenstämmen und (vom französischen Botaniker René-Louis Desfontaines) weiblichen Geschlechtsteilen der Pflanzen (!) zugeschrieben. Schiebinger (1995), S. 154f.

²⁹⁰ Morris (1968), S. 57.

Die Festlegung von Eigenschaften ist dementsprechend nicht von der konkreten Gattung der Menschenaffen abhängig, sondern von deren Verortung.²⁹¹

Der menschenbefreundete Affe

Von „dem Orang-Utan“ und „dem Schimpansen“ erfährt das Lesepublikum in Pierers Lexikon, dass sie „mit den Menschen befreundet“ („Orang“, Pierer 1844, 1851) werden. Eine „engre Vertraulichkeit mit den Menschen“ wird „dem Schimpansen“ im Gegensatz zum Orang-Utan zugeschrieben. (Pierer „Orang“, 1844, 1851, 1861, 1867)

Auch wird eine sehr innige Mensch-Schimpansen-Beziehung in einem eher privaten Raum geschildert:

Der Schimpanse jung aufgezogen, klettert an seinem Herrn u. an andern ihm lieben Personen hinauf, umarmt u. küßt sie, gewöhnt sich die Speisen mit Messer u. Gabel zu nehmen, reinigt sich nach dem Essen, saugt aus Liebe an den Fingern bekannter Personen, isst allerhand menschliche Speisen [...] (Pierer „Orang“, 1844, 1851, 1861, 1867)

Die Schilderung dieses nahen Verhältnisses ist wahrscheinlich beeinflusst durch das in der Romantik aufkommende Ideal der Freundschaft zu Tieren.

Die Vorstellung eines „freundschaftlichen“ Verhältnisses zu Tieren entwickelt sich aus der Gefühlskultur im 19. Jahrhundert, die sich als Gegenreaktion auf frühere Positionen, wie die „Tiermaschinen-Lehre“, bildet.

Die „freundschaftliche“ Beziehung zu Tieren wird als Möglichkeit der Erziehung bzw. Veredelung des Menschen angestrebt. Innerhalb dieser Strömung entstehen auch erstmalig Tierschutzvereine in Deutschland. Der protestantische Pfarrer Albert Knapp begründet 1837 den ersten Tierschutzverein in Stuttgart, am 6. Oktober 1841 entsteht ein solcher in Berlin.²⁹²

Der traurige gefangene Affe

Der gefangene Orang-Utan wird von Meyers Konversationslexikon folgendermaßen beschrieben:

In der Gefangenschaft zeigt [sich der Orang-Utan] ernst, still und gemessen, oft traurig. (Meyer „Orang“, 1877, 1889)

²⁹¹ Innerhalb der Beschreibung des Pavians gibt es keine solche ortsabhängige Differenzierung. Abgesehen von der Darstellung in Meyers Lexikon („Pavian“, 1840, 1859 und 1866), in der das junge Tier als zahm und sanft charakterisiert wird, wird der Affe durchgehend durch das Schildern seiner Wildheit und Gefährlichkeit hergestellt.

²⁹² Gertrud Maria Rösch: Kulturgeschichte des Tieres in der Literatur. Die Beziehung zwischen Tier und Mensch in der Sicht der Wissenschaft und Anthropologie (Einführung II), online unter <http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Germanistik/Roesch/TierLit-VL/T02einfpap1.pdf>, (23. Dezember 2007).

Pierers Konversationslexikon bedient sich ebenfalls dieser Schilderung, und bezeichnet den gefangenen Orang als „ernst [1878: ernsthaft statt ernst], still und traurig“ (Pierer „Orang“, 1878, 1891).

Brockhaus' Konversationslexikon berichtet über „die größern in der Regel menschenähnlichen A.“ sie seien „meist melancholisch, besonders im Alter“. (Brockhaus „Affe“, 1864, 1875, 1882)

Auf der bildlichen Ebene taucht der traurige Schimpanse in Meyers Lexikon 1878 auf. (Siehe die Abbildung auf der nächsten Seite.)

Der liebe Affe

Innerhalb Meyers Konversationslexikon wird „der Orang-Utan“ als „sanft“ und „anhänglich“ (Meyer „Orang“, 1848) beschrieben, 1866 sogar als „friedliebendes Thier“, „anhänglich und verständig“ (Meyer „Orang“, 1877, 1889), „der Schimpanse“ als „sanft, klug und liebenswürdig“ (Meyer „Schimpanse“, 1878, 1889).

Innerhalb Pierers Konversationslexikon wird „dem Schimpansen“ „Klugheit und Liebenswürdigkeit“ attestiert (Pierer „Schimpanse“, 1879, 1892), in Brockhaus' Lexikon erfährt die Leserschaft über seine „zutrauliche Art“ (Brockhaus „Schimpanse“, 1864, 1877, 1886).

Diese Charakterisierung „des Schimpansen“ in Meyers Lexikon deckt sich wortwörtlich mit der Beschreibung des Tieres in dem äußerst populären „Tierleben“ vom Alfred Brehm (1829-1884). Die Textstelle in Pierers Lexikon dürfte ebenfalls daran angelehnt sein.

Zwischen 1864 und 1869 erscheint Brehms „Illustriertes Thierleben“ erstmalig.²⁹³ Über „den Schimpansen“ heißt es:

Bis jetzt hat man stets beobachtet, dass die Gefangenen sanft, klug und liebenswürdig waren.²⁹⁴

²⁹³ Sibylle Benninghoff-Lühl: Das Reich der Tiere und ihr Interpret. in: Alexander Honold, Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 36f.

²⁹⁴ A. E. Brehm: Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Erster Band. Hildburghausen: Verlag des Bibliographischen Instituts 1864, S. 26.

Auch findet die Abbildung rechts, mit der Brehm die Beschreibung „des Schimpansen“ in der zweiten Auflage seines „Tierlebens“ illustriert, in Meyers Lexikon („Schimpanse“) von 1878 Eingang.²⁹⁵

Brehms Tierbeschreibungen sind u.a. insofern revolutionär, als der Zoologe und Verhaltensforscher die Tiere als „gute Freunde“ „des Menschen“ vorstellt.

Besonders große Sympathie hegt er für „den Schimpansen“, dessen Anerkennung als Mensch er 1873 fordert.²⁹⁶

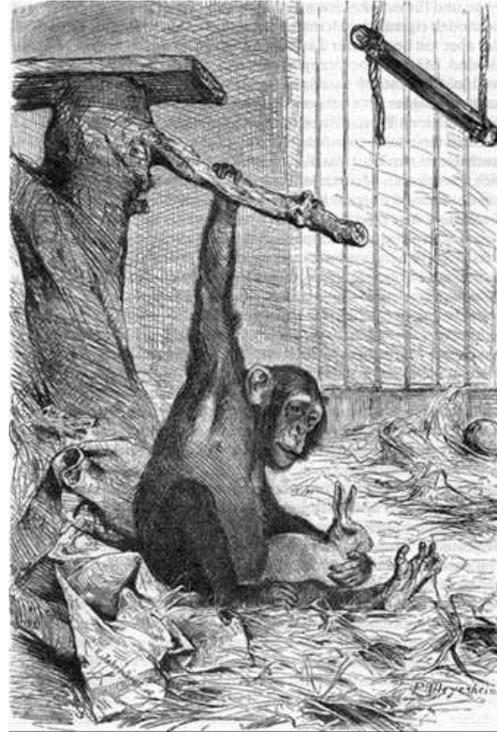


Abb. 6

Der unterhaltende Affe

Innerhalb Meyers Lexikon wird „der Schimpanse“ als „neckisch und lustig“ (Meyer „Orang“, 1877, 1889) bezeichnet, 1889 zudem als „meist heiter, neckisch, zu allerlei Streichen und Unternehmungen bereit“.

Aus Pierers Lexikon entnimmt die Leserschaft auch, dass sich „der Orang-Utan“ und „der Schimpanse“ beide „in der Gesellschaft der Menschen, woran sie doch nur in der Jugend gewöhnt werden können, durch ihr Betragen interessant“ machen. (Pierer „Orang“, 1844, 1851, 1861)

8.3 Resumée

Innerhalb der Beschreibung „des Affen“ dominiert das Ausdrücken ihrer Grenzüberschreitung. Die Einheit „Affe“ wird als „das Andere“ festgemacht. Sie bildet das negative Spiegelbild „des Menschen“.

²⁹⁵ A. E. Brehm: Thierleben. Säugethiere 1, online unter <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=237&kapitel=8&cHash=09d46517932#gb_found> (13. Jänner 2008).

²⁹⁶ Benninghoff-Lühl (2004), S. 36f.

Besonders die Beschreibungen „des Gorillas“ und „des Pavians“ aber auch die „des Schimpansen“ in ihrer natürlichen Umgebung beweisen eine Projektionsfläche und gleichzeitig eine Kanalisationsmöglichkeit für das, was innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft verboten ist (rohe bzw. sexuelle Gewalt). Besonders „der Gorilla“ wird als Bestie und Inbegriff des Brutalen beschrieben.

In diesen Darstellungen werden „die Affen“ zu einer Antithese „des zivilisierten Menschen“. Der Grund für diese Darstellung „der Menschenaffen“ liegt meines Erachtens darin, dass die Menschenaffen erst sehr spät, im Laufe des 19. Jahrhunderts, lebend nach Europa kommen. Bis dahin werden vor allem die Geschichten von Reisenden über sie überliefert, in die auch viel Phantastisches einfließt. Die Erzählungen über „Menschenaffen“ werden so zu Abenteuergeschichten mit Gruseffekt.

Im Gegensatz zu den Darstellungen „der Menschenaffen“ als Bestien steht das Charakterisieren der in Europa gefangenen „Menschenaffen“. Hier gibt es eine Aufladung mit positiven Qualitäten, „dem Schimpansen“ und „dem Orang-Utan“ werden „sozial wertvolle“ Eigenschaften zugeschrieben, und auch der im Berliner Zoo ausgestellte Gorilla wird relativ freundlich charakterisiert²⁹⁷.

Eine der Annahmen, die mich bei der Untersuchung der Inhalte der Artikel über „den Affen“ begleiteten, war die, dass sich die Vorstellung über „den Affen“ aufgrund Darwins, Huxleys und Haeckels Theorien zur Abstammung des Menschen²⁹⁸ verändern und freundlicher ausfallen würde.

Eine solche Beobachtung konnte in den untersuchten Artikeln nicht gemacht werden.

Gertrud Maria Rösch kommt bei einem Überblick über die Kulturgeschichte des Tieres zu einem Ergebnis, das meinem Resultat entspricht:

Wenn nun die Anatomie und die Evolution die Belege liefern, daß die Unterschiede zwischen Tier und Mensch relativ sind, müßte diese Erkenntnis der engen Verwandtschaft das Verhalten zu den Tieren beeinflussen, und zwar hin zu einem humanen und gleichrangigen Umgang.

Dafür läßt sich aber keine (sic!) unmittelbarer Beweis finden.²⁹⁹

²⁹⁷ „Junge Gorillas sind bis jetzt nur selten lebend nach Europa gebracht worden, das Berliner Exemplar erwies sich als höchst intelligent und freundlicher Behandlung überaus zugänglich.“ (Meyer „Gorilla“, 1889)

²⁹⁸ Huxley und Vogt veröffentlichten ihre Thesen zur Verwandtschaft des Affen mit dem Menschen 1863, Büchner 1868, Darwin erst 1871. (Siehe Kapitel 3.5.)

²⁹⁹ Gertrud Maria Rösch: Kulturgeschichte des Tieres in der Literatur. Die Beziehung zwischen Tier und Mensch in der Sicht der Wissenschaft und Anthropologie (Einführung II), online unter <<http://www.uni->

Bei der Untersuchung der Artikel „Affe“ und denen zu „den Menschenaffen“ tauchen jedoch Veränderungen in der Beschreibung auf.

Innerhalb der Artikel „Affe“ gibt es nur einen auffälligen Wechsel.

Die sehr negative Beschreibung „des Affen“ von Meyers Lexikon 1840 wird in nächsten Ausgabe weggelassen wird.³⁰⁰ Dieser Wandel ist wahrscheinlich in dem Zurücktreten von in der mittelalterlichen Kirche vertretenen Vorstellungen von „dem Affen“ zu begründen, da ich an anderer Stelle bereits zeigen konnte, dass in den Artikel von 1840 christlich-dogmatische Positionen einfließen.³⁰¹

Abgesehen von dieser merklichen Schwächung der negativen Beschreibung „des Affen“, ist in Pierers und Meyers Lexikon ein kontinuierliches, „leichtes“ Wegfallen einer solchen zu beobachten.

Innerhalb der Schilderungen über „die Menschenaffen“ tauchen mehrere Veränderungen auf. Deutlich wird hier die Präsenz „der Menschenaffen“ in den Zoos in Deutschland, so wird in Meyers und Pierers Lexikon die Traurigkeit des gefangenen Orang-Utans geschildert, in Meyers Lexikon findet zudem eine entsprechende Abbildung Eingang.

Während die intime, freundschaftliche Beziehung „des Schimpansen“ zu „seinem Herrn“ in Pierers Lexikon nach 1867 nicht mehr erwähnt wird, dieses Ideal der Romantik also nicht mehr wirksam ist, wird Brehms Beschreibung in Pierers und Meyers Lexikon herangezogen, in Meyers Lexikon sogar wortwörtlich, und „der Schimpanse“ als „sanft, klug und liebenswürdig“ (Meyer „Schimpanse“, 1878, 1889) beschrieben.

Auf der bildlichen Ebene werden „der Schimpanse“ und „der Orang-Utan“ in Meyers Lexikon, Artikel „Affe“ 1874 und 1885, auf sehr menschliche, Emotionen ansprechende Weise dargestellt (siehe Abbildung 7 und 8, folgende Seite).

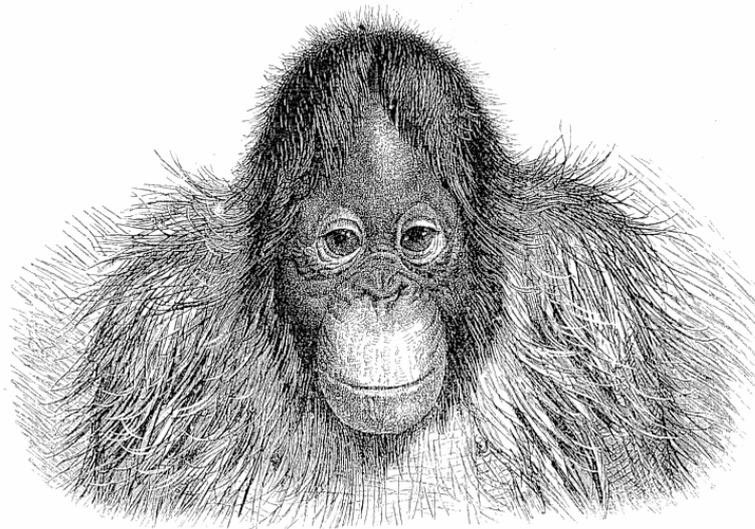
Über das Suggestieren eines Blickkontaktes und eine Individualisierung werden die Tiere in einen unmittelbaren Bezug zu den Betrachtenden gesetzt.

regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Germanistik/Roesch/TierLit-VL/T02einfpap1.pdf>, (23. Dezember 2007).

³⁰⁰ Folgende Textabschnitt innerhalb des Artikels „Affe“, Meyers Lexikon 1840, in der folgenden Auflage nicht übernommen: „Das Gedächtniß ist stärker beim A.[ffen], als bei allen andern Thieren; besonders empfänglich ist er für's Erinnern v. Beleidigungen.) Von bösamem Naturell sind sie leidenschaftlich, unbändig, tückisch, launisch, geil und rachsüchtig.“ und „Ihrer Bosheit u. Leidenschaftlichkeit wegen lassen sich Affen selten zu etwas Nützlichem abrichten und gebrauchen“.

³⁰¹ Vgl. auch S. 98.

Dieser Darstellung dürfte die Portraitfotografie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts modern wird, zugrunde liegen.³⁰²



Orang-Utan (*Pithecus satyrus*). (Art. *Orang-Utan*.)

Abb. 7

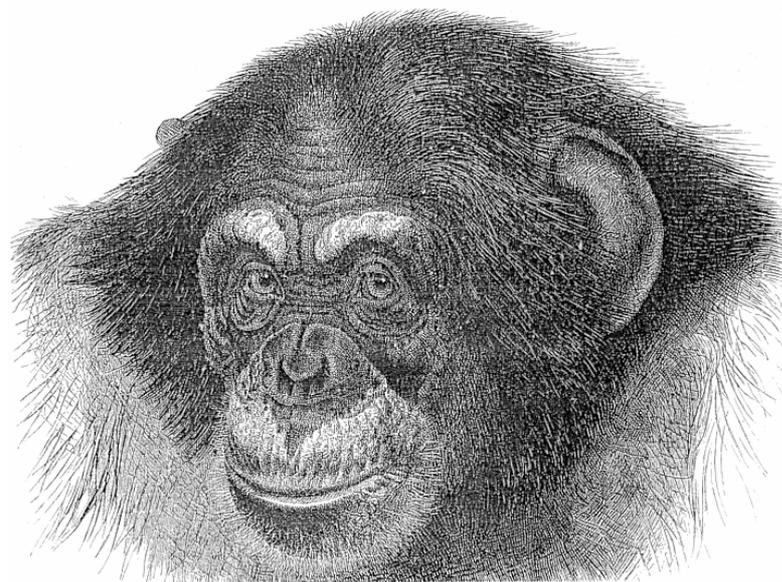


Abb. 8

³⁰² <<http://de.wikipedia.org/wiki/Portraitfotografie>>, (19. November 2007).

9. „Affe“, „Frau“ und „andere“ Rasse in den Konversationslexika

In den Artikeln über „den Affen“ gibt es eine Reihe auffälliger Kategorien. Zwei davon – Geschlecht und Rasse – erscheinen mir besonders untersuchenswert.

Konkret wird hier der Frage nachgegangen, inwiefern die Beschreibung „der Affen“ für eine politische Stellungnahme bzw. eine Verfestigung von gesellschaftlichen Hierarchien in Bezug auf Geschlecht und Rasse eingesetzt werden.

Zuvor wird die Konstruktion von Geschlecht und Rasse als „naturegegebene“ Hierarchien und Rollenzuschreibungen der Aufklärung skizziert.

Die populären Enzyklopädien haben einen wesentlichen Anteil an der Verbreitung dieser Ideologien. Deutlich ist den Artikeln „Mensch“ eine Wertigkeitsskala zu entnehmen, in der „der weiße männliche Mensch“ die höchste Position einnimmt, „das Tier“ die niedrigste. Anhand von Textausschnitten zeige ich, welche gemeinsamen Techniken der Stigmatisierung innerhalb der Beschreibung von „dem Affen“, „der Frau“ und „niederen Menschenrassen“ (Pierer „Mensch“, 1877) bzw. „Naturvölkern“ (Brockhaus „Mensch“, 1885) zum Tragen kommen.

Das „andere“ Geschlecht und die „andere Rasse“ als Erfindung der Aufklärung

Innerhalb der Konstruktionsfelder Geschlecht und Rasse wird – genauso wie bei der Darstellung von „Mensch“ und „Affe“ – das Eigene und das Andere bzw. Kultur und Natur festgemacht.

Die Trennung von Natur und Kultur bildet eine Grundlage neuzeitlichen Denkens. Natur wird als Ort des Anderen, als Ort der „Nicht-Kultur“ konzipiert. Die Herauslösung eines handlungsimmanenten Selbst ist im hegemonialen androzentrischen Verständnis nur als „Loslösung, Beherrschung und Überwindung“ der Natur denkbar.

Die Dichotomie Kultur und Natur wird als Gegensatzpaar männlich – weiblich, zivilisiert – primitiv weitergeführt. „Das für die Selbst- und Fremdwahrnehmung entscheidende Verhältnis von Selbst und Anderen ist mit einem Dualismus von Natur und Kultur verbunden, der die Unterwerfung anderer Gruppen durch deren Markierung und Identifikation mit Natur (Frauen, Wilde) und somit die Ausarbeitung hierarchischer Verhältnisse zwischen Geschlechtern, ‚Rassen‘ oder Klassen strukturiert.“³⁰³

³⁰³ Donna Haraway: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a. M.: Campus 1995, S. 27f.

Die beiden Konzepte, Rasse und Geschlecht, die zwar eigenständig auftreten, tragen beide zu dem bei, was Foucault als „politische Anatomie“ formuliert hat. Der außerhalb der Geschichte und Kultur verortete Körper wird „zum Prüfstein politischer Rechte und gesellschaftlicher Privilegien“.³⁰⁴

9.1 Das „schwache Geschlecht“

Die Frage danach, was eine Frau ist, wird im 18. Jahrhundert neu bestimmt, indem „die Frau“ einerseits als „wahre Wilde“, so Diderot, andererseits als Trägerin ihrer Gebärmutter in den Bereich der Natur – d.h. aus der Gesellschaft gewiesen wird.³⁰⁵

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheinen zahlreiche Publikationen aus unterschiedlichen Fachbereichen, die beabsichtigen, „die Frau“ ihrer „Natur“ nahe zu bringen,³⁰⁶ und es gibt in der Spätaufklärung keine Abhandlung über „die Frau“, in der nicht zumindest implizit deren Gebärfähigkeit thematisiert wird.

Die biologische Determinierung „der Frau“ geht einher mit der Demontage weiblichen Denkvermögens aufgrund deren angenommener körperlicher Konstitution.³⁰⁷ Geistige wie körperliche Schwäche sind ebenso wie die Mutterpflicht Argumente der in der Aufklärung propagierten Trennung von Öffentlichkeit und Privat,³⁰⁸ die die vorhergehenden bäuerlichen und städtisch-gewerblichen Wirtschaftsgemeinschaften ablöst.³⁰⁹

Die Öffentlichkeit, ab dem 18. Jahrhundert gleichbedeutend mit der Teilhabe am staatlichen und wirtschaftlichen Geschehen, ist eine rein „männliche“. Ihr gegenübergestellt wird der private Raum, den „die Frau“ mit ihrem Tun erfüllen soll.³¹⁰

Der Ausschluss „der Frau“ aus dem öffentlichen Handeln hat deren Rechtlosigkeit und Diskriminierung zur Konsequenz.

Eine wichtige Rolle zur Durchsetzung der „natürlichen“, am Geschlecht festgemachten Arbeits- und „Raum(auf)teilung“ bilden die Konversationslexika.³¹¹

³⁰⁴ Schiebinger (1995), S. 170.

³⁰⁵ Sabine Steiger: Die Wahrheit der Natur. Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Tatsache „Frau“ durch die Medizin. Diplomarbeit in Wien 1997, S. 23.

³⁰⁶ Steiger (1997), S. 49f.

³⁰⁷ Lieselotte Steinbrügge: Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1992, S. 52.

³⁰⁸ Steiger (1997), S. 66.

³⁰⁹ Helga Marburger: Die Fremdheit der Geschlechter. In: Ortfried Schäffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 133.

³¹⁰ Elisabeth Klaus: Öffentlichkeit und Privatheit. Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Ruth Becker u. Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 209.

Dementsprechend heißt es in Brockhaus' Lexikon 1844³¹²:

Frauen [...] sind im allgemeinsten Sinne die Repräsentanten der Sitte, der Liebe, der Scham, des unmittelbaren Gefühls, wie die Männer die Repräsentanten des Gesetzes, der Pflicht, der Ehre und des Gedankens; jene vertreten vorzugsweise das Familienleben mit dessen Hauptelementen Sitte, Gefühl, Liebe und Schamgefühl, diese vorzugsweise das Staatsleben mit dessen Hauptelementen Gesetz, Gedanke, Pflicht und Ehrgefühl. [...] der Mann ist stark im Handeln, Mittheilen und Befruchten, das Weib im Dulden, Empfangen und Gebären [...]. (Brockhaus „Frauen“, 1844)

Die gesellschaftliche Rollenvorgabe wird als von „der Natur“ abgelesen dargestellt und auch so gegenüber zeitgenössischem Widerstand argumentiert, stärker wird die Position hier noch mit „geschichtlichen Erfahrungen“ legitimiert:

Man hat in jüngster Zeit dem Weibe Functionen zuweisen wollen, die nur dem Manne von der Natur (sic!) selbst zugewiesen sind; aber schon die äußere Bildung, Stimme, Gang und Haltung beweisen auf den ersten Blick, auch wenn man die Erfahrungen einer tausendjährigen Geschichte nicht zu Rathe ziehen wollte, wie verschieden die Natur (sic!) beider Geschlechter ist, wie verschieden also auch ihre Aufgabe innerhalb der geistigen Entwicklung der Menschheit sein muß. Für das consequente logische Denken des Mannes hat das Weib sein instinctartiges, orakelhaftes und ahnungsvolles Auffassen zum Ersatz. [...] so viele Frauen sich auch bisher mit der Poesie, der Musik und der Malerei beschäftigt haben, so blieben sie [...] immer nur Dilettantinnen [...]. Ebenso haben große Regentinnen noch nie eine eigentliche Staatsschöpfung hervorgebracht [...]. Diese geschichtlichen Erfahrungen lassen sich nicht wegleugnen. (Brockhaus „Frauen“, 1844)

Als weitere Referenzen, mit denen eine Art Wirklichkeit über das Wesen der Geschlechter erzeugt wird, werden in diesen beiden Textausschnitten „im allgemeinsten Sinn“ und der „erste[n] Blick“ genannt.

Innerhalb der Konstruktion „naturgegebener“ Geschlechterrollen und -hierarchien bildet „die Naturwissenschaft“ einen wichtigen Akteur.

Ein Beispiel hierfür gibt Darwins wissenschaftliche Arbeit. Der Naturforscher überträgt die viktorianische Gesellschaftsdoktrin in die von ihm untersuchte Natur. Die Geschlechterverhältnisse sieht er als Resultat des Kampfs ums Dasein, den der männliche Teil zu führen habe, einerseits als Rivale, andererseits als Beschützer seiner Familie.³¹³

Und so argumentiert Darwin in „Origin of Species“:

[...] the average of mental power in man must be above that of woman.[...Men have had] to defend their females, as well as their young, from enemies of all kinds, and to hunt for their joint subsistence. But to avoid enemies or to attack them with success, to

³¹¹ Marburger(1991), S. 133.

³¹² 1852 wird der gleiche Inhalt sprachlich leicht differenziert ausgedrückt, 1865 und 1884 ein ähnlicher.

³¹³ Hubbard (1998), S. 231 u. 233.

capture wild animals, and to fashion weapons, requires the aid of the higher mental faculties, namely, observation, reason, invention, or imagination. These various faculties will thus have been continually put to the test and selected during manhood.³¹⁴

Die Bestimmung „des Mannes“ zum aktiven Kämpfer und „der Frau“ zur passiven Umkämpften bzw. Beschützten hat für Darwin folgende Wesenszüge zur Konsequenz: „Man is more courageous, pugnacious and energetic than woman, and has more inventive genius.“³¹⁵

Aus der „natürlichen“ Geschlechterbestimmung ergibt sich, dass, so Darwin, „man has ultimately become superior to woman“.³¹⁶

Die „Enthistorisierung und Naturalisierung“ der gesellschaftlichen Verhältnisse wie die Konstruktion polarisierender Geschlechtscharaktere und die Neubestimmung der Natur³¹⁷ erzielen eine wissenschaftliche Realität über „das weibliche Geschlecht, zur biologischen Bestimmung der Geschlechterdifferenz und ihrer Funktion als einer zentralen Kategorie im [...] System der Natur. Enthistorisierung und Biologisierung des Geschlechterverhältnisses sind Bedingungen jener Wissenschaft und Gesellschaft, die ideologisch und technisch die natürliche wie die gesellschaftliche Produktivität von Frauen nicht nur ausgrenzen, sondern sich zugleich aneignen.“³¹⁸

In „naturwissenschaftliche Fakten übersetzt“ bildete die Naturnähe „der Frau“ ein anscheinend nicht widerlegbares Argument für deren gesellschaftliche Ausgrenzung.³¹⁹

„Der Affe“ und die Kategorie „Geschlecht“ in Pierers, Meyers und Brockhaus' Lexikon

Die Kategorie „Geschlecht“ fließt auch in die Konstruktion „des Affen“ mit ein.

Im textlichen Bereich geschieht dies über das Beschreiben „des mütterlichen Affen“, der in fast allen untersuchten Artikeln über „den Affen“ Eingang findet.³²⁰ Während die Eigenschaften „des Affen“ durchgehend eher abgewertet werden, wird mit der Schilderung von Mütterlichkeit ein freundliches Bild erzeugt:

Die A.[ffen]Weibchen werfen jährlich gewöhnl.[ich] ein Junges, welches sie auf den Armen tragend säugen, und mit so besond.[erer] Zärtlichkeit behandeln, daß Affenliebe zum Sprichwort ward. Wer hat nicht schon in Thierbuden gesehen, wie die Affenmütter ihre Jungen auf den Armen schaukeln, sie mit liebevollen Blicken betrachten, ans Herz

³¹⁴ Hubbard (1998), S. 233.

³¹⁵ Hubbard (1998), S. 232.

³¹⁶ Hubbard (1998), S. 232f.

³¹⁷ Vgl. auch Kapitel 6.2.

³¹⁸ Scheich (1995), S. 286f.

³¹⁹ Scheich (1995), S. 274.

³²⁰ Allein in Meyers Lexikon wird die Liebe der Affenmütter zu ihren Kindern nur in dem Artikel „Affe“ von 1840 erwähnt.

drücken, mit Leckerbissen füttern, sie streicheln, reinigen, aber auch züchtigen, wenn sie etwas thun, was der Mutter nicht recht dünkt. (Meyer „Affe“, 1840)

Die Verweiblichung bzw. Vermütterlichung der Natur habe ich anhand Londa Schiebingers Studien zur gesellschaftspolitischen Bedeutung des Wortes „Mammalia“ (dt. „die Brüste betreffend“, bezeichnet der Begriff die Gruppe der Säugetiere) schon kurz ausgeführt.³²¹ Das Postulat einer naturgegebenen Mutterschaft, das Linné mit diesem Begriff u.a. konstruiert, dient der demographischen Absicherung wie dem Zurückdrängung der bürgerlichen Frau in den privaten Bereich.³²²

Das Bild der Affenmutter wird auch durch die Quäkerin Priscilla Wakefield (1751-1832), eine der wenigen Frauen, die zu dieser Zeit über Affen und Menschenaffen schreibt, geprägt. Sie propagiert die vorgebliche Mütterlichkeit der weiblichen Affen, indem sie den Bericht des schottischen Offiziers und Naturforschers John Stedman dementsprechend ausgestaltet. Wakefield zieht häusliche Szenen des englischen Bürgertums heran, um diese „Affenmütter“ zu konstruieren.³²³

Eine weitere geschlechtliche Zuschreibung im textlichen Bereich tritt über Schilderung der Führungsrolle in der „Affengruppe“ in Pierers Lexikon zutage, die „das älteste u. stärkste Männchen“(Pierer „Affe“, 1875) bzw. „der Leitaffe als das stärkste Männchen“(Pierer „Affe“, 1888) übernehme.

Diese „den Affen“ zugeschriebene Rollenverteilung weist Parallelen zur Konstruktion der Geschlechterverhältnisse innerhalb der menschlichen Gesellschaft auf.

Bezüglich der Bezeichnung „des Affen“ kann festgestellt werden, dass die Einheit „Affe“ als „der Affe“ oder „die Affen“ beschrieben wird. Die Benennung erfolgt somit mittels eines männlichen Artikels bzw. der Mehrzahlform. Die Verwendung des männlichen Artikels lässt das Bild eines männlichen Affen entstehen, dementsprechend wird der männliche Affe zur Norm der Einheit „Affe“.

Die textlichen Inhalte der Artikel über „den Affen“ werden teilweise mit Abbildungen von Affen illustriert.

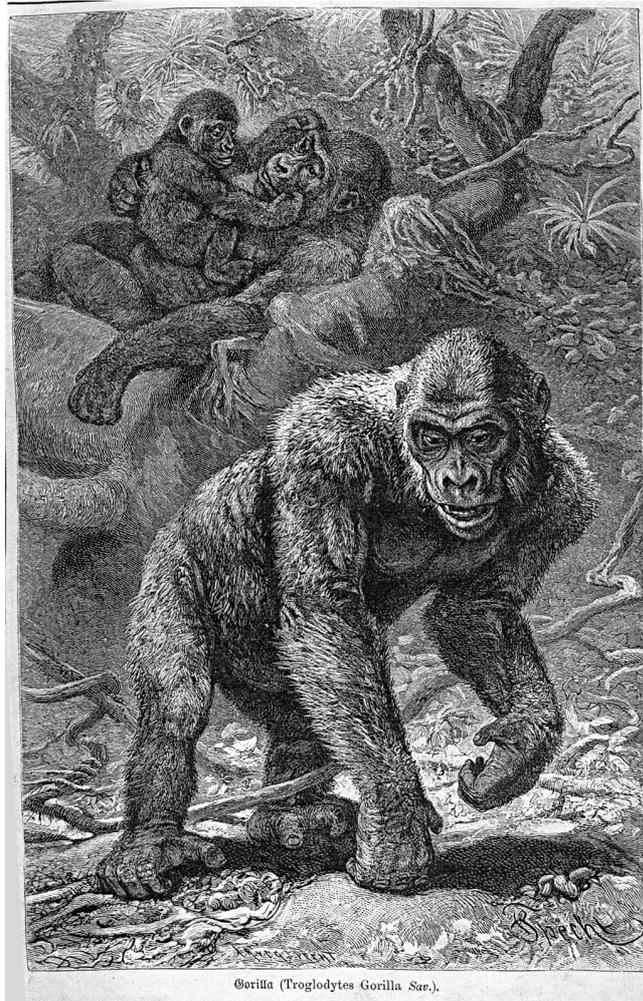
Innerhalb Pierers Lexikon weisen zwei solcher Beispiele bei genauerer Betrachtung deutlich weibliche bzw. männliche Stereotype auf.

³²¹ Vgl. auch S. 26-28.

³²² Schiebinger (1995), S. 69 u. 101.

³²³ Schiebinger (1995), S. 154.

Die Abbildung rechts, aus Pierers Lexikon 1888 („Affe“) stellt die Gattung Gorilla dar. Im Vordergrund steht ein männlich wirkender Gorilla auf drei Beinen. Er geht keiner erkennbaren Tätigkeit nach. Die Anordnung innerhalb des Bildes vermittelt jedoch, dass er den Familienschatz im Hintergrund behütet. Er steht optisch zwischen dem/der LeserIn und dem anscheinenden Mutter-Kind-Idyll, und wirkt so wie ein Mittler zwischen der privaten Welt der Familie und der öffentlichen des Konversationslexikons. Diese Konstruktion deckt sich mit dem Festmachen der Felder Häuslichkeit, Mütterlichkeit und Natürlichkeit für „die Frau“ wie Öffentlichkeit und körperlicher Stärke für „den Mann“.



Gorilla (Trogloodytes Gorilla Sav.).

Abb. 9

Eine weitere Familienszene ist innerhalb der Illustration der Affenart Kahau (auch Nasenaffen) in Pierers Lexikon 1888 („Affe“) zu erkennen.

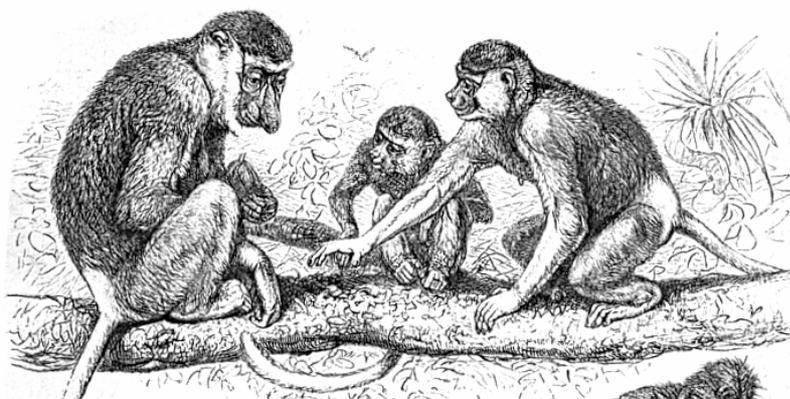


Abb. 10

Der Bildkomposition ist die Gegenüberstellung eines männlichen Affen und einer Einheit aus Affenmutter und Kind zu entnehmen. Der Vater hält eine Frucht in seiner Hand. Sein Blick ist, wie der des Gorillas, auf einen Punkt außerhalb der Abbildung gerichtet, während Gefähr-

tin und Kind ihn anblicken. Das Affenweibchen nähert ihre Hand dem Arm bzw. der Frucht des Männchens. Er scheint den versorgenden Teil der Familie auszumachen, Kind und Frauen zu versorgenden, empfangenden Teil.

Die beiden Familienszenen des „natürlichen“ Affenlebens weisen auf männlicher Seite die Komponenten Schutz, Vordergrund (Öffentlichkeit) und Versorgung aus, auf weiblicher Seite Mutter-Kind-Gemeinschaft, Hintergrund (Privatheit) und Versorgt-Werden.

Die Gegenüberstellung jeweils eines Affen, der auf der bildlichen Ebene im Vordergrund steht und eine beschützende Funktion inne zu haben scheint, und eines Affen, der sich mehr im Hintergrund hält, und vom Körper des anderen geschützt wird, findet sich auch in den paarweisen Affen-Abbildungen von Meyers Lexikon, Artikel „Affe“, 1861, 1874 und 1885.

Eine stark geschlechtsstereotypisierte Abbildung findet sich in Meyers Lexikon 1840, Artikel „Affe“. Die Geschlechter der beiden Affen (rechts der Orang-Utan, links der Schimpanse) werden wiederum nicht genannt, sind ihrer Gestik bei näherem Hinsehen jedoch deutlich ablesbar.

Entsprechend den Abbildungen, die das Bekanntwerden des Schimpansen und des Orang-Utan in Europa im 17. und 18. Jahrhundert begleiten, wie Schiebinger dies dokumentiert, wird das Weibchen durch Zurückhaltung und Sittsamkeit erzeugt, während das Männchen aufrecht lehnt, und mit seinem Stock männliche Virilität ausdrückt.

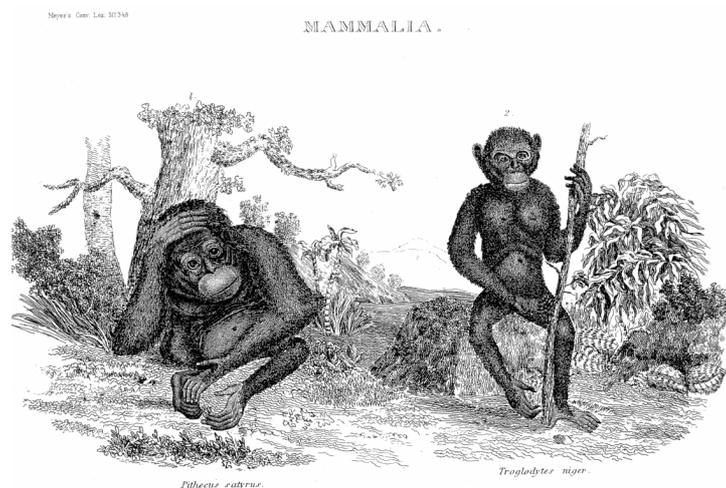


Abb. 11

Typisch ist auch die Formung des weiblichen Bauches. In dieser Abbildung ist er versteckt, doch sieht man ihm seine Trächtigkeit evozierende Breite an.³²⁴

³²⁴ Schiebinger, S. 115 u. 155.

Bemerkenswert ist, dass das Einfließen von Geschlechtsstereotypen vor allem im visuellen Bereich stattfindet, und weniger im Text. Da die Geschlechtsschemata innerhalb der Abbildungen erst bei genauerem Hinsehen entschlüsselt werden können, vollzieht sich deren Vermittlung auf unterschwellige Weise.

In Kapitel 8 habe ich feststellen könnten, dass „die drei großen Menschenaffen“ und „der Pavian“ als aggressive Bestien, teilweise auch im Zusammenhang mit sexueller Gewalt, beschrieben werden. Als solches bilden sie eine Antithese zum „zivilisierten Menschen“. Ambivalent gestaltet sich die Rolle, die „der vergeschlechtlichte Affe“ einnimmt. „Die Affen“ werden hier in einem affirmativen Zusammenhang mit Gesellschaftsvorstellungen gesetzt, indem die gesellschaftlichen Geschlechterzuschreibungen als Bestätigung einer „natürlichen Ordnung“ an ihnen festgemacht werden.

9.2 Eine „natürliche“ Rassenhierarchie

Die Erfindung und Hierarchisierung menschlicher Rassen geht auf das Legitimationsdefizit zurück, das durch die Unvereinbarkeit von transatlantischem Sklavenhandels und Kolonialismus und den in der Aufklärung formulierten und vom Bürgertum deklarierten Idealen von „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Solidarität“ entsteht.³²⁵

Dieser Erklärungsnotstand wird durch vorgeblich wissenschaftliche Tatsachen ausgeglichen. Die Rassentheorien der Neuzeit argumentieren die sozio-kulturellen Differenzen, indem sie einzelne körperliche Unterschiede (wie die Hautfarbe) hervorheben, und als „natürlich vorgegebene“, wesentliche Merkmale der Differenz festlegen. Dabei werden diese angeblich objektiven „Rassenmerkmale“ mit bestimmten sozialen und kulturellen Verhaltensmustern verbunden.³²⁶

In der beginnenden Neuzeit ist eine Kategorisierung von Menschen über ihre Hautfarbe noch nicht festgelegt. Die Seeleute beschreiben z.B. amerikanische „Indianer“ als „Weiße“, die sich bezüglich ihrer Hautfarbe nicht von den sonnengebräunten Matrosen abheben. Ebenso werden Chinesen als „ganz besonders weiß“ wahrgenommen, während Europäer und Afrikaner in so unterschiedlichen Farbnuancen gesehen werden, dass sie von niemandem mit den simplen

³²⁵ Susan Arndt u. Antje Hornscheidt (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache. Münster: UNRAST-Verlag 2004, S. 11.

³²⁶ Arndt u. Hornscheidt (2004), S. 11.

Farbkategorien „weiß“ oder „schwarz“ beschrieben werden. Erst mit und ausgerechnet durch die Aufklärung wird ein bis dahin nicht existenter Begriff konstruiert – jener der Rasse. Gemeinsam mit der Erschaffung der Rassen prägt sich ein Rassismus aus, der an der zugeschriebenen Hautfarbe festgemacht wird.³²⁷

Eine der ersten Klassifikationen der Menschenrassen, in der der „Weiße“ als Kulturträger auftritt, konstruiert Carl Linné. Er verbindet seine Einteilung mit der Säftetheorie und schreibt vier Rassen die vier Temperamente und vier Farben zu. Den „Europaeus“ charakterisiert er als weiß, sanguinisch, muskulös und von den Gesetzen geleitet, den „Americanus“ als rot, cholisch und aufrecht und von seinen Gebräuchen gelenkt, den „Asiaticus“ beschreibt Linné als blassgelb, melancholisch, steif und von Ansichten geleitet, und den „Afer“ als schwarz, phlegmatisch, schlaff und von seinen Launen beeinflusst.³²⁸

Linné trifft streckenweise starke Bewertungen. Von den afrikanischen Frauen behauptet er: „Feminae sine pudoris, mammae lactantes prolixae“ – Weiber ohne Scham, Brüste, die viel Milch geben.³²⁹

Der holländische Anatom Peter Camper (1722-1789) zieht einen Vergleich der Gesichtswinkel heran, mit dem er eine Reihe zwischen „dem Europäer“, „dem Kalmücken“³³⁰, „dem Schwarzen“ und „dem Affen“ bildet. Diese Abstufung ermöglicht den Vergleich zwischen „dem Schwarzen“ und „dem Affen“.³³¹

Der Naturforscher Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707-1788) charakterisiert in seiner Naturgeschichte bestimmte Menschenrassen, als wären sie Tiere. So schreibt er, „der Neger [verhalte sich] zum Menschen wie der Esel zum Pferd; oder vielmehr, wenn der Weiße der Mensch ist, dann wäre der Neger kein Mensch, sondern ein Tier für sich wie der Affe“.³³²

³²⁷ Artikel aus dem „Extra-Lexikon“ der Internetplattform der Wr. Zeitung. René Freund: Jeder Mensch ist eine Rasse. März 1999.

<<http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Rassismus&letter=R&ob=6963>>, (19. November 2007).

³²⁸ Stephan Jay Gould: Der falsch vermessene Mensch. Basel: Birkhäuser 1983, S. 32. Linné (1760), S. 20-22.

Stephen Jay Gould: Das Ende vom Anfang der Naturgeschichte. Frankfurt a. M.: Fischer 2005, S. 453.

³²⁹ Gould (1983), S. 32.

³³⁰ „Kalmücken“ ist die Bezeichnung für ein mongolisches Volk, das in Kalmückien, einer seit 1991 autonomen Republik im südlichen Teil des europäischen Russlands beheimatet ist.

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Kalm%C3%BCckien>>, (15. März 2008).

³³¹ Christian Delacampagne: Die Geschichte des Rassismus. Düsseldorf/Zürich: Patomos Verlag 2005, S. 134.

³³² Delacampagne (2005), S. 136.

Blumenbach, dessen Rassensystematik sich Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend durchsetzt, benennt Linnés Urtypen um, fügt eine weitere, die braune bzw. malaiysche Rasse, hinzu.

Blumenbach zufolge gibt es demnach die „Kaukasische Race“ als die Stammmasse, weiters die „Mongolische Race“, die „Malayische Race“, die „Aethiopische Race“ und die „Amerikanische Race“.³³³

Blumenbach vertritt entgegen der Ansicht der meisten Zeitgenossen die Meinung, dass alle Völker geistig und moralisch auf gleicher Stufe stehen würden. Um die fünf Rassen in eine Rangfolge zu bringen, zieht Blumenbach das Kriterium der Schönheit heran, und behauptet, die Menschen in Europa seien am schönsten.

Innerhalb der untersuchten Artikel in den Konversationslexika wird größtenteils Blumenbachs Rasseneinteilung vorgestellt, und so findet auch seine Ästhetisierung „der Rassen“ Eingang. In der Beschreibung sticht das „ebenmäßige“ Gesicht der Mitglieder „der kaukasischen Rasse“ gegenüber den „unschönen“ Formen „anderer Rassen“ hervor.

So wird das Gesicht „der kaukasischen Rasse“ mit folgenden Adjektiven³³⁴ beschrieben – „rundlich“, „oval“, „gerade“, „mit mäßig ausgewirkten einzelnen Theilen“, „flach“, „schmal“, „mäßig gebogen“, „klein“, „senkrecht stehend“, während das Äußere „anderer Rassen“ durch die Eigenschaften „breit“, „platt“, „nach außen ragend“, „vorstehend“, „seitwärts eingedrückt“, „hervorstehend“, „vorwärts lang ausgezogen“, „schräg vorstehend“, „voll u. geschwollen“, „tief ausgearbeitet“, „etwas aufgetrieben“, „dick“ charakterisiert wird.

Auffällig ist bei diesen Schilderungen, dass der Gegensatz schön – hässlich durch die Beschreibungen von klaren Formen gegenüber unmäßigen erzeugt wird.

Besonders bildhaft drückt sich dies in der Beschreibung der vorgeblich vom Ideal abrückenden Rassen aus: „mit in einander fließenden Zügen“ (Mongolische Race), „gleichsam verschwimmend“ (Äthiopische Race), „gleichsam verschwimmend und etwas aufgetrieben“ (Malaische Race) (Pierer „Menschenrassen“, 1843, 1851 u. 1860).

Darwin beweist in „Die Abstammung des Menschen“ seinen kolonialistischen und androzentrischen Blickwinkel. Um die Herkunft des Menschen von niederen Formen zu veranschaulichen, beschreibt er seine Wahrnehmung „der Wilden“ auf dem Feuerland:

Mein Erstaunen beim ersten Anblick einer Herde (sic!) Feuerländer an einer wilden und zerklüfteten Küste werde ich nie vergessen; denn ganz plötzlich fuhr es mir durch den

³³³ Blumenbach (1816), S. 57f. Imanuel Geiss: Geschichte des Rassismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, S. 143.

³³⁴ Die mit den Adjektiven versehen Körperteile sind die Haare, Kopf, Gesicht, Stirn, Nase, Mund, Vorderzähne und Kinn.

Kopf: so waren unsere Vorfahren. Diese Menschen waren absolut nackt und mit Farbe beschmiert, ihre langen Haare waren durcheinander gewirrt, ihr Mund schäumte in der Erregung, und ihr Ausdruck war wild, erschreckt und mißtrauisch. Sie kannten kaum irgend eine Kunst, und gleich wilden Tieren lebten sie von dem, was sie gerade erlangen konnten.³³⁵

Diese Darstellung der „Wilden“ setzt Darwin ein, um den Affen „moralisch“ aufzuwerten, und somit die Verwandtschaft von Mensch und Affe besser argumentieren zu können. Er vergleicht u.a. einen „heroischen kleinen Affen, der seinen Wärter rettete, mit einem „unmenschlichen Wilden“ – „einem Wilden, der sich an den Qualen seiner Feinde weidet, blutige Opfer darbringt, ohne Gewissensregung seine Kinder tötet, sein Weib als Sklavin behandelt, keinen Anstand kennt und von dem gräßlichsten Aberglauben gejagt wird“.³³⁶

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildet die Abstammungslehre Darwins – neben der vergleichenden Kulturanthropologie – die ideologische Basis für die Hierarchisierung der Rassen.³³⁷

Ein Anhänger Darwins, Ernst Haeckel, wendet Darwins Theorie des Kampfes ums Dasein in radikaler Form auf die Menschenrassen an. Haeckel prognostiziert den Untergang „der meisten“, nicht der „kaukasischen Menschenart“ angehörenden „Species“, aufgrund der „riesigen Fortschritte“ der „kaukasischen Menschenart“.

Durch die unaufhörlichen und riesigen Fortschritte, welche die Kultur bei dieser der kaukasischen Menschenart weit mehr als bei allen übrigen machte, hat dieselbe die übrigen Menschenarten jetzt dergestalt überflügelt, daß sie die meisten anderen Species im Kampfe um das Dasein früher oder später besiegen und verdrängen wird. Schon jetzt gehen die Amerikaner, Polynesier und Alfurus mit raschen Schritten ihrem völligen Aussterben entgegen, ebens die wollhaarigen Hottentotten und Papuaneger.³³⁸

Festgehalten werden kann hier, dass Haeckel den Untergang der „übrigen Menschenarten“ als Art natürlichen Ablauf beschreibt, und „dem Weißen“ somit jegliche Verantwortung dafür abspricht.

Die Menschheitsentwicklung wird als Kampfgeschehen zwischen den verschiedenen Rassen dargestellt. Indem „die unaufhörlichen und riesigen Fortschritte [...] der kaukasischen Menschenart“ eine Siegerposition gegenüber den „übrigen Menschenarten“ bedeutet, wird der

³³⁵ Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen. Übers. von Heinrich Schmidt. 4. Auflage. Stuttgart: Kröner 1982. (Kröner Taschenausgabe Band 28), S. 273

³³⁶ Darwin (1982), S. 273f. Siehe auch S. 52.

³³⁷ Otger Autrata u.a. (Hrsg.): Theorien über Rassismus. Eine Tübinger Veranstaltungsreihe. Hamburg: Argument-Verlag 1989, S. 36. (Das Argument: Argument-Sonderband; AS 164)

³³⁸ Ernst Haeckel: Die natürliche Schöpfungsgeschichte, online unter <<http://www.zum.de/stueber/haeckel/natuerliche/natuerliche.html>> (17. Oktober. 2007).

Genozid an Völkern als Konsequenz eines natürlichen Fortschritts beschrieben und somit legitimiert.

Haeckel und seine Kollegen argumentieren die Überlegenheit der nordeuropäischen Weißen mit der Rekapitulationstheorie³³⁹, indem sie postulieren, dass „niedrige Rassen“ das „kindliche“ Stadium, also quasi das Vorstadium, „der weißen Rasse“ bilden würden.³⁴⁰

Carl Vogt schreibt:

Der erwachsene Neger hat, was seine intellektuellen Fähigkeiten betrifft, am Wesen des Kindes teil... Einige Stämme haben Staaten mit einer sonderbaren Organisation gegründet, aber im Übrigen können wir kühn behaupten, dass die ganze Rasse weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart irgendetwas zustande gebracht hat, was dem Fortschritt der Menschheit diene oder der Bewahrung würdig wäre.³⁴¹

„Der Affe“ und die Kategorie „Rasse“ in Pierers, Meyers und Brockhaus' Lexikon

Die Hierarchie der verschiedenen „Rassen“ wird auch durch ihre Beziehung zum Tierreich bzw. „dem Affen“ formuliert. Dementsprechend wird die vorgebliche „niedere Stufe“ bestimmter „Rassen“ durch ein Naheverhältnis zum „Affen“ ausgedrückt, wie die von mir untersuchten Artikel beweisen.

Das anatomische Naheverhältnis von „Mensch“ und „Affe“ wird mittels der Vorstellung eines Übergangs in Form von „thierähnlichen Menschenrassen“ erzeugt:

Über das Verhältniß der Ordnung und Gattung M.[ensch] zu den Affen besteht noch immer heftiger Streit. Eine enge Verwandtschaft im Typus der Organisation läßt sich nicht leugnen, ebenso wenig, daß der Grundplan der Bildung derselbe sei und mancherlei Übergänge existiren, durch die thierähnlichen Menschenrassen, wie Neger und Australier, dargestellt sind [...]. (Brockhaus „Mensch“, 1867)

Auch auf genealogischer Ebene wird die Verwandtschaft von „Mensch“ und „Affe“ mittels eines Zwischenglieds – den „niedereren Menschenrassen“ – demonstriert.

Allerdings zeigen die niederen Menschenrassen im Bau des Schädels und der Gliedmaßen eine Annäherung an den Typus der Affen; auch erscheint nach dieser Richtung hin die Annahme einer Verwandtschaft nicht ungerechtfertigt. (Pierer „Mensch“, 1877)

³³⁹ Zur Rekapitulationstheorie vergleiche S. 42f.

³⁴⁰ Gould (1984), S. 183-185.

³⁴¹ Vogt zit. in: Gould (1984), S. 184.

In Meyers Lexikon findet eine Erzählung aus Java Eingang, die den Orang-Utan als Produkt der Vereinigung eines Affen und einer indischen Frau annimmt:

Der O.[rang-Utan] war schon den Alten bekannt, aber bis in die neueste Zeit wurde viel über ihn gefabelt, und man sprach von ihm fast wie von einem wilden Menschen. Die Javaner halten dafür, daß der O.[rang-Utan] aus der Vermischung von Affen mit indischen Weibern entstanden sei und wohl reden könnte, wenn er nur wollte. (Meyer „Orang-Utan“, 1877, 1889)

Ein Naheverhältnis hinsichtlich der Erscheinung wird in Meyers Lexikon ausgedrückt:

Der Schädel [des Affen] gleicht in mancher Hinsicht dem Menschenschädel, steht aber an Schönheit weit hinter dem der mißgebildetsten Menschenrassen zurück. (Meyer „Affen“, 1861)

Über „die Neger“ heißt es in Pierers Lexikon:

[...] die häßlichen dagegen, dem Affentypus schon am nächsten stehenden Gesichter haben die Papels, Biffaos u. Balantes in Senegambien, die Ibus am unteren Niger u. die Buschmannhottentotten. (Pierer „Neger“, 1860)

Bei einem Abschnitt über „die Hottentotten“³⁴² wird ebenfalls eine direkte Verbindung zum Affen gezogen, indem es heißt, deren „Nase [wäre] affenartig stumpf“. (Pierer „Menschenrassen“, 1877)

9.3 „Affe“ – „Frau“ – „andere Rasse“: Hierarchisierungen

Die Konversationslexika bilden ein Instrumentarium für die Durchsetzung der Hierarchien zwischen „Mensch“ und „Affe“/„Tier“, „Mann“ und „Frau“, „kaukasischer Rasse“ und „niederen Menschenrassen“ (Pierer „Mensch“, 1877).

Anhand der Gegenüberstellung der Artikel zu den Kategorien „Affe“ und „Mensch“, „Frau“ und „Mann“, „kaukasische Rasse“ und andere „Rassen“ konnte ich gemeinsame Methoden der Stigmatisierung innerhalb der Konstruktion dieser Hierarchiepaare in den Lexika festmachen.

Diese werden nun anhand von Textauschnitten vorgestellt.

Niedriger Entwicklungsstand

Ein zentrales Element innerhalb der Konstruktion von „niederen Rassen“, „Frau“ und „Affe“ bzw. „Tier“ besteht in der Beschreibung niedriger Entwicklung gegenüber „der kaukasische Rasse“, „Mann“ und „Mensch“.

³⁴² Hottentotten war eine abwertende Fremdbezeichnung, die erstmals die Buren für die Benennung der Khoi Khoi, einem Stamm im südlichen Afrika, benützten. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Hottentotten>>, (22. November 2007).

Eine Entwicklungsabstufung zwischen „Kulturvölkern“, „Naturvölkern“ und Tieren wird in Brockhaus Lexikon 1885 getroffen:

Die seelischen Eigentümlichkeiten, welche den M.[enschen] aus der Zahl der Thiere weit herausheben, wurzeln teilweise in [...] seiner Fingerthätigkeit, [...] teils in der Ausbildung einer zum Ausdruck des vernünftigen Gedankens geeigneten Sprache. Beide Vorzüge sind, wie der Vergleich der Naturvölker mit den civilisirten Nationen zeigt, nicht gleichmäßig in der gesammten Species vertreten: in den vorgeschrittenen Rassen sind sie durch jahrtausendelange Entwicklung und Potenzirung bis zu derjenigen Höhe gediehen, welche wir als Cultur bezeichnen. Aber auch auf den niedrigsten Stufen des menschlichen Daseins zeigte sich einerseits in der Ausbildung zweckmäßig überlegter Bearbeitung von Naturgegenständen, andererseits in der Fähigkeit einer begrifflichen Mittheilung unter den Individuen eine Grundlage der Cultur, welche auch den höchst entwickelten Klassen der übrigen Wirbelthiere völlig abgeht. (Brockhaus „Mensch“, 1885)

Eine weitere Hierarchie in der „Entwickelbarkeit“ wird bezüglich nördlich und südlich in Europa lebenden Menschen getroffen, im gleichen Zug mit einer zwischen Männern und Frauen:

Der südliche Mensch ist [...] mehr der fertige und sich gleichbleibende Mensch, der nördliche mehr der werdende, unfertige und entwickelbare. [...] Unter den Geschlechtern gleicht das weibliche darin den Südvölkern, daß es ebenfalls der zeitiger zur Reife gelangende und rascher abblühende Theil ist, das männliche darin den Nordvölkern, daß es langsamer zur Reife gelangt, länger in der Unfertigkeit beharrt, dagegen auch vorzugsweise seine Entwickelbarkeit ins Unendliche ausdehnt. (Brockhaus „Mensch“, 1853)

Der Entwicklungsstatus von „niedereren Rassen“ und „Frauen“ wird als der eines Kindes dargestellt.

In Meyers Lexikon 1848 heißt es über „das Weib“:

Oft wurde das Verhalten des Weibes zum Manne [...] wie das kindliche zum reiferen Alter betrachtet. Das ist halb wahr, halb falsch, - wahr, [...] in so fern auch im Kinde [...] die Individualität nicht vollendet, sondern ja eben in der Entwicklung begriffen ist. (Meyer „Geschlechtseigenthümlichkeiten“, 1848)

Bemerkenswert ist, dass sich die beiden letzten Zitate widersprechen. Im ersten wird die immerwährende Entwicklung „des nördlichen Mannes“ als Kriterium seiner Superiorität herangezogen, im zweiten wird die Inferiorität „des Weibes“ mit deren sich entwickelnder Individualität begründet.

In Meyers Lexikon 1852 wird ein rassenbezogenes Entwicklungsstufenmodell vorgestellt, das „den Aethiopier als die niederste und noch dem Geschlechte hingeebene [Entwicklungsstufe]; den meist von Geld und Baumfrüchten lebenden Malaien als Kind, welches noch am Bu-

sen der Mutter lebt [, annimmt. ...] Ueber Allen aber und die Eigenschaften Aller auf höherer Stufe wiederholend, stehen die Kaukasier körperlich und geistig am vollendetsten da [...].“ (Meyer „Menschenrassen“, 1852)

„Der Mongole“ wird in dem Lexikon als „schlichtes Kind der Natur“ (Meyer „Mongolei“, 1852) beschrieben, „der Neger“ als „kindlich, ja kindisch“ (Meyer „Afrika“, 1861, 1874, 1885), in Pierers Lexikon heißt es:

Gleichwohl deutet seine ganze Organisation darauf hin, daß diese Menschenrace mehr für Sinnlichkeit u. Gefühl, als für höhere Intelligenz bestimmt sei, u. daß man daher wohl die N.[eger] als große Kinder, u. zwar, sich selbst überlassen, als verwilderte große Kinder betrachten kann. (Pierer „Neger“, 1844, 1851)

Wollust

Ein weiteres Element der Hierarchie des Eigenen und des Anderen ist die Zuschreibung von sexueller Lust, die ausschließlich auf der Seite „der Affen“, „Frauen“ und der „niederen Rassen“ erfolgt.

Vom „Geil-Sein“ „des Affen“ wird in allen von mir untersuchten Lexika erzählt.³⁴³

„Den niederen Rassen“ wird allgemein Sinnlichkeit zugeschrieben, bei „den Frauen“ „der Mandingo’s“ erfährt diese Zuschreibung eine Steigerung, indem von deren „argen Wollüstigkeit“ (Meyer „Weib“, 1852) zu lesen ist.

Stark präsent wird die Verbindung von „Frau“, Sexualität und Zivilisationsverfall bzw. prekären politischen Verhältnissen. So heißt es in Meyers Lexikon:

So wie aber in Athen die W.[eib]er die meiste Freiheit genossen, riß auch unter ihnen gegen die Zeit des peloponnesischen Kriegs großes Sittenverderben ein, das sie zu den gewagtesten Schritten selbst in den politischen Verhältnissen verleitete (vgl. Hetären). [...] Luxus und Langeweile machte sich an den vielen neu entstandenen Höfen einflussreich, und dies hatte auf den Zustand der W. [eib]er in allen Ländern, die von jenen Dynastien abhingen, einen bedeutenden Einfluss. [...]

Der nach Kathargo’s und Korinths Zerstörung einreißende Luxus änderte des Verhältniß der W.[eib]er sehr zu ihren Gunsten, noch mehr die Zeit der Kaiser; je mehr die Männer weibisch wurden, desto selbstständiger und von den Männern unabhängiger wurden die W.[eib]er. Schon gegen das Ende der Republik hin begann die gänzliche Sittenverderbniß derselben; sie überließen sich allen unnatürlichen Verbrechen und der schamlosesten Freiheit; die schauerlichsten Verschwörungen, unnatürlichsten Mordthaten, blutigsten Entwürfe gegen das Vaterland wurden oft von W.[eib]ern geleitet [...]. (Meyer „Weib“, 1852, 1867, inhaltlich größtenteils ident 1878, 1889)

³⁴³ Vgl. dazu auch S. 115.

Meyers Lexikon referiert auf Pierers Lexikon, dessen Inhalt es teils satzweise abschreibt. In Pierers Lexikon ist der Inhalt 1846, 1852 und 1865 (unter dem Artikel „Weib“) mit obigem Zitat fast ident, 1879 wird er gekürzt und abgeschwächt.

In Brockhaus Lexikon wird der Zusammenhang von „Frau“ und Zivilisationsniedergang ähnlich erklärt. Zudem findet 1844 eine theoretische Erläuterung Eingang:

Es liegt aber in der Natur der Sache, dass das Weib in Zeiten der allgemeinen Verderbniß und Entsittlichung öffentlicher und kenntlicher hervortritt als in den Zeiten der Sitte und Unverdorbenheit, wo es nur durch das geheime Medium der Familie auf die Männer und durch diese auf die Geschichte selbst Einfluß hat. (Brockhaus „Frauen“, 1844)

Auch Nationalitätenkonflikte werden unter dem Vorzeichen des sittlichen Verfalls „der fremden“ bzw. „anderen Frauen“ ausgedrückt:

[...] der Galanterie der [französischen] Männer gegenüber bildete sich [nach dem 15. Jahrhundert auf Seiten der französischen Frauen] eine unleidliche Koketterie mit körperlichen und geistigen Gaben und Vorzügen, welche leider nicht allein in den Grenzen des Landes blieb, sondern ungebührlich auch in die Nachbarländer übertragen wurde, und selbst in Deutschland spürte man hier und da eine unerfreuliche Ueberpflanzung eines Tones, der am wenigsten den züchtigen, keuschen und sittigen deutschen W.[eib]ern ziemte. Aber es mag zur Ehre der deutschen Frauen gesagt seyn, dass sie ihre Vorgängerinnen weder in ihren geistigen Koketterien, noch in Intrigen, politischen Einmischungen, sittlicher Verdorbenheit erreichten. (Meyer „Weib“, 1852, inhaltlich größtenteils ident 1867, 1878, 1889)

In Brockhaus Lexikon wird dem hier beschriebenen Zustand in dem Artikel „Frauen“ von 1844, 1852, 1865 und 1884 ähnlich Ausdruck gegeben, in Pierers Lexikon in den Ausgaben der Jahre 1846, 1852 und 1865.

Bei den von mir untersuchten Artikeln treten abwertende Zuschreibungen nur innerhalb der Beschreibung von „Frauen“, „niedereren Rassen“ und „Affen“ auf.

Neben sexuellen Überschreitungen bildet Maßlosigkeit einen großen Teil der Beschreibung des Grenzübertretens.

„Der Affe“ wird mittels Anführen von Unmäßigkeit und Unbändigkeit, Nachahmungssucht, Naschhaftigkeit und unbezähmbarer Leidenschaften thematisiert.

Auf weiblicher Seite werden Prunksucht, Eitelkeit und Vergnügungssucht thematisiert, aber auch, wie beim Affen, Naschhaftigkeit.

„Den Indianern“, besonders jedoch „den Malaien“ wird ein hoher Grad an Leidenschaftlichkeit zugesprochen, von „den Malaien“ heißt es in Pierers Lexikon, sie besäßen „unbezähmte

Leidenschaftlichkeit, die sich bis zur völligen Tollheit (vgl. Amucklaufen) steigert“, ebenso „Raub- u. Mordlust“. (Pierer „Malaien“, 1860, 1860 u. 1877)

Geringe Intelligenz

Die Beschreibung fehlender Kontrollinstanzen geht einher mit der Zuschreibung von geringerer Intelligenz auf Seiten „des Affen“, „der Frau“ und „niederer Rassen“.

Beim Weibe behauptet das Gefühl, das Gemüth, beim Manne dagegen die Intelligenz, das Denken die Oberhand. (Meyer „Geschlechtseigenthümlichkeiten“, 1876)

Diese Unterteilung ist in der Beschreibung des Geistes von „Mann“ und „Frau“ vorherrschend. In Brockhaus Lexikon heißt es sogar, dass sich der Geschlechterunterschied beim Menschen „in geistiger Sphäre auf den ersten Blick dar[stellt].“ (Brockhaus „Geschlecht“, 1852, 1866 u. 1884)

Innerhalb der Beschreibung „des Affen“ wird dieser als „dem Menschen“ geistig unterlegen geschildert. Auf der Ebene der Bewertung der Intelligenz „des Affen“ drückt sich das durch die Zuschreibung aus, er sei „gelehrig“, eine Charakterisierung, die es auch „die Frau“ betreffend gibt.

In Meyers Lexikon wird die Intelligenz „der kaukasischen Rasse“ in gewisser Weise zur Rechtfertigung deren angestrebter Weltbeherrschung herangezogen:

Nur vermöge ihrer vorherrschenden Intelligenz ist sie die Beherrscherin der Erde und der meisten übrigen Völker, sie ist am meisten fähig über den ganzen Erdboden sich zu verbreiten, nachtheiligen klimatischen Einflüssen durch gewisse Vorkehrungen auszuweichen und gegen Feindseligkeiten aller Art sich zu schützen. (Meyer „Menschenrassen“, 1852)

Die Zuschreibung geringer Intelligenz wird vor allem für „Neger“ und „Indianer“ getroffen.

Todbringende Mütterlichkeit

Eine Parallele zwischen „Frau“ und „Äffin“ ergibt sich dadurch, dass ihre Mütterlichkeit hervorgehoben wird, diese Mütterlichkeit aber auch mit dem Tod des Kindes in Verbindung gebracht wird. Die angenommene Liebe „der Affenmutter“ hat wortwörtlich Eingang in die deutsche Sprache gefunden, in Pierers Lexikon wird sie folgendermaßen definiert:

Affenliebe, eine durch Übertreibung schädliche Liebe zu Kindern, da die Äffin ihr Junges aus Liebe zuweilen so herzen soll, daß es erstickt. (Pierer „Affenliebe“, 1840, 1849, 1857)

Diese Zuschreibung stimmt mit dem Bild „des unmäßigen Affen“ überein.

Eine nicht wie in diesem Fall blind gut gemeinte Mütterlichkeit wird in Meyers Lexikon im außereuropäischen Raum beschreiben:

Auf Otaheiti gaben sich [...] Mädchen der niedern Stände allen Ausschweifungen der Unzucht hin, wodurch nicht allein alles Gefühl für Sittlichkeit abgestumpft wurde, sondern auch alle Liebe und Zärtlichkeit [zu den] Männern schwand; Mütter ermordeten mit der größten Ruhe ihre Kinder, besonders wenn der Vater aus niederm Stande war. (Meyer „Weib“, 1852)

Von „den Germaninnen“ heißt es hingegen, im Krieg „wenn alle Hoffnung verloren war, [...] ermordeten sie sich häufig selbst, nachdem sie ihre Kinder erwürgt hatten [...]“. Dieser Satzteil wird von Pierers Lexikon („Weib“, 1846, 1852 u. 1865) in Meyers übernommen. In Pierers Lexikon wird er beendet mit der Erläuterung „um nicht in der Sklaverei Fremder (sic!) entwürdigt zu werden“, bei Meyers Lexikon (Meyer „Weib“, 1852) heißt es „um nicht in fremde Sklaverei zu gerathen“.

In dem Artikel „Weib“ von Meyers Lexikon von 1867, 1878 und 1889 wird der Inhalt fast ident wiedergegeben. Allerdings endet der Satz mit „um sie nicht in fremde Sklaverei gerathen zu lassen“, womit der gute Wille der Mutter betont wird.

Ein ähnlicher Verzweiflungszustand wird innerhalb der Beschreibung „der Indianer“ erzählt:

[...] der Zustand der W.er bei den indianischen Stämmen ist meist jammervoll; daher viele, z.B. bei den Orinokesen, gar nicht heirathen oder ihre Töchter ermorden, um sie einer künftigen traurigen Lage im Voraus zu entreißen. (Meyer „Weib“, 1852)

9.4 Resumée

Die gesellschaftlichen Hierarchien der Aufklärung werden durch deren „Naturhaftigkeit“ begründet.

Der Vorstellungskomplex Natur hat hier zwei Funktionen.

Zum einen beschreibt er eine „gute, richtige“ Ordnung, von der ablesbar gemacht wird, wie „der Mensch“ sich zu verhalten habe. Dadurch werden gleichzeitig „die Erzeuger“ dieser Hierarchie nicht greifbar gemacht.

Zum anderen bildet „die Natur“ den niedrigeren Teil des Gegensatzpaares Kultur-Natur, mit dem „die Frau“ und die als weniger entwickelt deklarierten Ethnien stigmatisiert werden. Besonders deutlich wird dies bei der Benennung letzterer als „thierähnlichen Menschenrassen“ (Brockhaus „Mensch“, 1867).

Anhand der behandelten Naturwissenschaftler konnte ich zeigen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse und Hierarchien von der Naturwissenschaft legitimiert und vermittelt werden. Die Konversationslexika im 19. Jahrhundert nehmen ebenfalls eine zentrale Rolle innerhalb der Zuschreibung und Verankerung gesellschaftlicher und als natürlich bestätigter Hierarchien ein, wie ich anhand der Textausschnitte auch zeigen konnte.

In den untersuchten Lexika gibt es gemeinsame Techniken, „Affe“, „Frau“ und „niedere“ Rassen“ im Gegensatz zum „Mensch“, zum „Mann“ und zur „kaukasischen Rasse“, also konkret „dem weißen männlichen Mensch“, zu konstruieren. Diese Methoden bestehen vor allem in der Zuschreibung einer niederen bzw. kindlichen Entwicklungsstufe, maßlosen und dadurch auch zerstörerischen Verhaltens, sexueller Triebhaftigkeit und geringerer Intelligenz. Grenzüberschreitendes und verfehltes Verhalten wird allein auf Seiten des Anderen („Affe“, „Frau“, „niedere Rassen“) zugeschrieben.

Die Hierarchie zwischen Eigenem und Anderem wird (dementsprechend) durch einen bewertenden Vergleich hergestellt, wie über das Beurteilen des Verhaltens des Anderen und das Auslassen desselben das Eigene betreffend.

Das eigene Verhalten wird unsichtbar gemacht, ebenso wie die Politik hinter gesellschaftlichen Rollen- und Hierarchiezuschreibungen durch deren Biologisierung enthistorisiert, und somit nicht sichtbar gemacht werden.

10. Schluss

„Der Affe“ wird in den Artikeln der Konversationslexika als naturwissenschaftliches Objekt festgemacht.

Er wird als äußerer und innerer Körper beschrieben.

Als dem Subjekt Mensch körperlich ähnliches Objekt wird „der Affe“ mit „dem Menschen“ wertend verglichen.

Gleichzeitig wird „der Affe“ durch das Aufzählen und Beschreiben einer Vielzahl an Körpern (Gattungen, Arten) konstruiert.

Abgesehen von dieser biologischen Verortung gibt es Beschreibung „des Affen“ in „der Welt“ (Vorkommen, Ernährung, Zähmung und Einsatz in Europa).

Eine weitere Erfassung erfolgt durch die Charakterisierung seines Wesens.

Inhaltlich unterscheiden sich die Artikel „Mensch“ von denen über „den Affen“ dadurch, dass die Abhandlung „des Affen“ dem Muster der naturwissenschaftlichen Erfassung entspricht.

„Der Mensch“ wird zwar auch auf dieser Ebene festgemacht, in der Mehrzahl der Artikel werden jedoch weitere Aspekte besprochen, wie das Sozialleben „des Menschen“, Aspekte seines geistigen Bewusstseins und christlich-dogmatische Themenbereiche.

Die Sprache in den Artikel „Affen“ kennzeichnet sich dadurch, dass „der Affe“ deskriptiv beschrieben und versachlicht wird, während die Artikel „Mensch“ eine komplexere Satzstruktur aufweisen, indem sie philosophische und „den Menschen“ idealisierende Elemente aufweisen.

Die Charakterisierung „des Affen“, also die Beschreibung seiner geistigen und sozialen Eigenschaften, weist eine starke Tendenz zu Anthropomorphismen und moralischen Bewertungen auf.

Eine grundsätzliche Hierarchie zwischen Mensch und Affe äußert sich in der Zuschreibung von Intelligenz, durch die u.a. die besondere Stellung des Menschen in der Natur belegt wird. Innerhalb der Charakterisierung des sozialen Wesens „des Affen“ ist die Beschreibung einer Maßlosigkeit, geringen Nützlichkeit, Geilheit wie einer rebellischen bzw. bössartigen Art zentral.

Bei einem genaueren Betrachten der zugeschriebenen Eigenschaften zeigt sich, dass diese Bewertungen vor allem die Verarbeitung einer „menschlichen“ Erfahrung sind: des oft wenig erfolgreichen Zähmens „des Affen“. Gleichzeitig spiegeln sie die Annahme „des Menschen“

wieder, „der Affe“ solle zu beherrschen sein. Es gibt hier also die Vorstellung einer grundsätzlichen Hierarchie zwischen dem Besitzer/Zähmer und dem Besitz/zu Zählenden. Diese äußert sich in der Beschreibung des Wesens „des Affen“ dahingehend, dass die Verweigerung der Beherrschung als fehlende soziale Komponente, als Bösartigkeit „des Affen“ interpretiert, und in dieser eindimensionalen Ebene dargestellt wird.

In der Beschreibung des mütterlichen Affen ebenso wie in den Abbildungen von Affen erscheint ein weiterer gesellschaftspolitischer Zugang zum Affen auf der Bildfläche: der das Gesellschaftsbild bestätigende Affe. Innerhalb des illustrativen Bereichs werden gesellschaftliche Rollenvorgaben wiedergegeben, indem das „natürliche Ideal-Bild“ einer Familie bzw. Partnerschaft gezeigt wird.

Hier wird „der Affe“ als Teil einer „guten“ Natur dargestellt, von der projizierte Geschlechterrollenbilder abgelesen werden können. Die Rolle „der Natur“ als „gutem“ Vorbild ähnelt der, wie sie einer „göttlichen“ Ordnung zugeschrieben wird.

Ein freundliches Bild „vom Affen“ entsteht auch innerhalb der Charakterisierung der in Europa gefangenen Schimpansen und Orang-Utans. Diese werden teilweise anhand sozial wertvoller Qualitäten beschrieben, wie ihrer Liebenswürdigkeit und Sanftheit. In Pierers Lexikon wird auch ein freundschaftliches, zärtliches Verhältnis zwischen „dem Schimpansen“ und „dem Menschen“ geschildert.

Diese Charakterisierung „des Schimpansen“ und „des Orang-Utans“ steht im Gegensatz zur Schilderung „der Menschenaffen“ in ihrer natürlichen Umgebung, wo sie als gefährlich beschrieben werden. Demzufolge ist die Zuschreibung von Eigenschaften nicht von der jeweiligen Affenart, sondern von deren Verortung, in der „Wildnis“ oder in Europa, abhängig. „Dem Schimpansen“ wird in seiner natürlichen Umgebung sexuelle Gewaltbereitschaft zugeschrieben, „der Orang-Utan“ anhand seiner Körperkraft charakterisiert, „der Gorilla“ als höchst aggressives Tier beschrieben.

Hier werden „die Affen“ als „schlechte“ Natur zu einem Gegenmodell der Zivilisationsvorstellungen.

Innerhalb der Darstellung „des Affen“ wie „der großen Menschenaffen“ nehmen diese dementsprechend ambivalente Funktionen ein: als „positiv“ aufgeladene Natur erfüllen sie eine Vorbildfunktion, als „negative“ Natur nehmen sie eine abschreckende Rolle ein.

Interessant ist in Zusammenhang mit der abschreckenden Funktion „des Affen“, dass „der Affe“ äußerlich zwei Mal als Karikatur des Menschen beschrieben wird. Er bildet also eine Art zweites, unschönes Gesicht „des Menschen“.

Wie gezeigt, setzt sich das Konstrukt „Affe“ durch eine Vielzahl an Zugängen zusammen, und erweist sich unter der Oberfläche seiner relativ einfach geschriebenen Sätze als komplexes Konstrukt, das durch einen Herrschaftsanspruch und in diesem Rahmen gemachte Erfahrungen gebildet wird, und als negative wie positive Projektionsfläche zutage tritt.

Gefüllt wird die Beschreibung „des Affen“ durch Annahmen, die bereits in der Antike oder im Mittelalter bestehen.

Im Bereich der Darstellung „der Menschenaffen“ fließen auch Erzählungen mit phantastischen Elementen ein, die von Reisenden und Forschern in der natürlichen Umgebung der Menschenaffen gemacht wurden.

Ein anderer Teil der Beschreibung setzt sich aus dem Umgang mit in Europa gefangenen Menschenaffen zusammen.

Die biologische Stellung des Affen, also seine Klassifikation, wird, ebenso wie die des Menschen, anhand zweier unterschiedlicher Systeme beschrieben.

Zum einen kommt die auch ideell begründete Ordnung der Zweihänder (für den Menschen) bzw. Vierhänder (für den Affen) zum Tragen, andererseits die körperzentrierte Ordnung der Primaten (für Affe und Mensch).

Die Frage danach, wie der Mensch, und somit auch der Affe, zu klassifizieren sei, und ob dem Menschen eine Sonderstellung (in Form der Ordnung der Zweihänder) einzuräumen sei, zeigt sich in den Artikeln „Mensch“ konfliktbehaftet.

Es hat sich herausgestellt, dass die Theorie der Evolutionisten, die Ordnung der Primaten betreffend, Bedeutung für die Beschreibung der biologischen Stellung des Menschen und des Affen in den Artikeln „Mensch“ hat.

Huxley ist 1863 der erste der Evolutionisten, der Linnés Klassifikationssystem aufgreift und erklärt, Affen und Menschen seien aufgrund ihrer körperlichen Ähnlichkeit gemeinsam Mitglieder der Ordnung der Primaten. Vogt gibt im selben Jahr eine Schrift heraus, in der er behauptet, dass die Menschen die gleiche Ordnung mit den Affen teilen. Haeckel argumentiert

in seinen Vorlesungen ab 1865 für die Einteilung des Menschen als Primat, Büchner ab 1868 und Darwin ab 1871.³⁴⁴

Die Theorie der Einordnung der Menschen und Affen unter die Ordnung der Primaten, wie auch die der Abstammung des Menschen von affenartigen Vorfahren, findet in die jeweils ersten Artikel „Mensch“ von Brockhaus und Meyers Lexikon Eingang, die nach der Herausgabe Huxleys Werk bzw. der Schriften der anderen Evolutionisten erscheinen. Es kommt also zu einer sehr raschen Popularisierung dieser Theorien.

Deutlich wird, dass das Selbstbild des Menschen in der Natur durch die Theorien der Evolutionisten ins Wanken gerät.

Wird „der Mensch“ vor dem Bekanntwerden dieser Theorien in erster Linie anhand Blumenbachs Einteilung klassifiziert, die ihm als „Zweihänder“ eine Sonderstellung in der Natur einräumt, findet eine solche Klassifikation nach 1867 nicht mehr statt.

Die Klassifikation des Menschen wird ab diesem Zeitpunkt vor allem anhand einer Gegenüberstellung von Blumenbachs System und dem der Evolutionisten behandelt.

Es kommt dementsprechend mit dem Bekanntwerden der Theorien der Evolutionisten zu einer Infragestellung der bisherigen Positionierung des Menschen in der Natur.

Blumenbachs Klassifikationseinheit „Zweihänder“, die ideale Merkmale des Menschen miteinbezieht, wie seinen Geist und seine Sprachfähigkeit, verliert ihre Wirksamkeit. Gleichzeitig scheint sie so verankert, dass sich auch die Klassifikationseinheit „Primaten“, die allein den Körper des Menschen miteinbezieht, nicht durchsetzen kann.

Zwei Mal wird der Mensch als Primat bezeichnet, in den Artikeln „Mensch“ von Meyers Lexikon 1865 und Pierers Lexikon 1891.

Diese Klassifikationseinheit wird in jeweils unterschiedlicher Weise beschrieben.

Im Artikel „Mensch“ von Meyers Lexikon 1865, dessen VerfasserIn eine große Verbundenheit Darwin und seinen Theorien gegenüber zeigt, wird der Mensch in aller Deutlichkeit dieser Ordnung eingereiht: alle Mitglieder dieser Ordnung werden aufgezählt, „die Affen der alten Welt“, „die Affen der neuen Welt“, „die Krallenaffen“ und „die Halbaffen“.

In Pierers Artikel „Mensch“ wird der Mensch in die „erste Familie der Primaten, die wieder die erste Ordnung der ersten Tierklasse, der Säugetiere“ (Pierer „Mensch“, 1891) darstelle, gereiht.

³⁴⁴ Huxley (1963), S. 139f. Vogt (1863), S. 288. Haeckel (1902), S. 91ff. Büchner (1889), S. 91-95. Darwin (1908), S. 193f.

Die weiteren Mitglieder tauchen nicht auf, präsent ist im Text vor allem, dass der Mensch „der Erste“ ist.

Diese Argumentation zeigt auch, dass die biologische Stellung des Menschen einen sehr sensiblen Bereich bildet. Daran, dass die Stellungnahme, die in Meyers Lexikon im Artikel „Mensch“ 1865 getroffen wurde, in der nächsten Ausgabe wieder zurückgenommen wird, ist auch zu erkennen, dass der/die VerfasserIn gewissermaßen eine vom gesellschaftlichen Bewusstsein vorgegebene Grenze überschritten hat.

Diese Grenze der Betrachtung des Menschen nach rein körperlichen Merkmalen wird durch das Bekanntwerden der Theorien der Evolutionisten verschoben, jedoch, wie ich gezeigt habe, nicht außer Kraft gesetzt.

Dass der Mensch zunehmend körperlich, anatomisch und weniger ideologisch festgemacht wird, zeigt sich in den Artikeln auch im Rahmen des Vergleichens mit anderen Tieren.

In denselben Artikeln „Mensch“, in denen es zu einem ersten Erwähnen der Theorien von Evolutionisten kommt, tritt an die Stelle des vorher dominierenden Vergleichs mit einem sehr eindimensional gezeichneten Tier jener mit dem anatomisch zerlegten Affen.

Ob diese Entwicklung auf das Bekanntwerden der Theorien der Evolutionisten zurückgeht, oder darauf, dass das naturwissenschaftliche Erfassen des Menschen körperzentrierter wird, ist insofern nicht zu benennen, als diese beiden Faktoren unmittelbar zusammenhängen.

Hingegen lässt sich anhand des Artikels „Affe“ von Meyers Lexikon 1857 feststellen, dass es schon von der Verbreitung der Theorien der Evolutionisten zu Veränderungen kommt.

Zum einen zeigt sich bei dem Gegenüberstellen der Artikel „Affe“ in den jeweiligen Lexika ein inhaltlicher Bruch, der sich in Meyers Lexikon im Jahr 1857 äußert, also zwei Jahre vor der Veröffentlichung der Evolutionstheorie.

Die Artikel „Affe“ nehmen in Meyers Lexikon von 1857, in Brockhaus' Lexikon von 1864 und in Pierers Lexikon von 1875 wesentlich an Umfang zu. Gefüllt werden die Artikel ab diesen jeweiligen Zeitpunkten mit dem Aufzählen von Gattungen, Arten und dem Beschreiben ihrer Anatomie und ihres Äußeren.

Dieser inhaltliche Wechsel der Artikel geht auf eine Veränderung innerhalb der Zielsetzung der Naturwissenschaften zurück. Zwischen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts tritt

der bis dahin zentrale Fokus dieser Wissenschaft, das Klassifizieren von Lebewesen, durch das Interesse an inneren körperlichen Verhältnissen und Vorgängen, in den Hintergrund.³⁴⁵

Zum anderen wird „der Affe“ zu den gleichen Zeitpunkten bei Pierers (1875) und Meyers Lexikon (1857) jeweils erstmals unter die Ordnung der Primat gereiht, deren Grundlage der Körper bildet, im Gegensatz zu der ideell orientierten Klassifikationseinheit „Vierhänder“. In Meyers Lexikon wird „der Affe“ von da an (1857, 1861, 1874 und 1885) als Primat bezeichnet, in Pierers Lexikon bleibt es bei diesem Mal (1875).

Zusammenfassend zeigt sich innerhalb meines Untersuchungszeitraums eine Veränderung bezüglich der Beschreibung und Festlegung der biologischen Verbindung von Mensch und Affe.

Die beide unter sich gruppierende Ordnung der Primaten gewinnt an Bedeutung, setzt sich jedoch weder für den Affen, noch für den Menschen durch.

Eine weitere Veränderung hinsichtlich der Sichtweise auf die Verbindung des Menschen und des Affen ergibt sich in den Artikeln durch das Erwähnen bzw. Einfließen der Theorie der gemeinsamen Abstammung.

Deutlich ist auch, dass sich die Verbindung von Mensch und Affe insofern ändert, als Unterschiede zwischen Mensch und Affe als graduell, nicht mehr absolut oder wesentlich, beschrieben werden. In diesem Zusammenhang wird ein „erbitteter Streit“ in England erwähnt (Brockhaus „Mensch“, 1864) und Darwin genannt (Meyer „Mensch“, 1877).

Innerhalb der Beschreibung der Intelligenz und des soziales Verhaltens hat sich gezeigt, dass es zu keinem Bruch bezüglich der Bewertung „des Affen“ kommt.

Bis auf eine Ausnahme.

Die Beurteilung der Intelligenz „des Affen“, die in Brockhaus Lexikon 1843 und 1851 unter der Annahme erfolgt, „der Affe“ sei nicht gescheiter als ein Hund, wird 1864 abgelöst durch den Rückschluss, dass eine „hohe Intelligenz“ bei den meisten Affen zu erwarten sei, da ihr Gehirn „durchaus nach dem menschlichen Typus gebaut ist“.

Der Wechsel, der den beiden Aussagen entnommen werden kann, findet nicht nur auf der Ebene der Bewertung statt, sondern auch der Zugang ändert sich: wird die Intelligenz „des Affen“ in den ersten beiden von mir bearbeiteten Auflagen aus der Perspektive der Zählung

³⁴⁵ Outram (1996), S. 249.

heraus beurteilt, und „der Affe“ mit einem anderen domestizierbaren Tier verglichen, erscheint er in den letzten drei Auflagen als anatomisches Gegenüber „des Menschen“.

Diese positive Bewertung der Intelligenz „des Affen“ aufgrund der anatomischen Ähnlichkeit mit dem Menschen führe ich auf das Bekanntwerden Huxleys Werk „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ (1863) zurück. In dieser Schrift vergleicht der Naturforscher den Mensch und verschiedene Affen anatomisch, besonders alle Teile des Gehirns, und kommt zu dem Schluss, dass die Unterschiede zwischen dem Gehirn der Halbaffen und Affen weit größer seien, als die zwischen dem Menschen und den Affen.

Dieses Umdenken seitens des Autors/der Autorin des Artikels ist absolut bemerkenswert.

Dass es nur graduelle Unterschiede zwischen dem Gehirn „des Menschen“ und „des Affen“ gibt, ist in allen untersuchten Lexika unter dem Artikel „Affe“ zu lesen, eine Verbindung zur Intelligenz „des Affen“ wird nur innerhalb Brockhaus Lexikon gezogen.

Da diese Textstelle auch in den weiteren Artikeln „Affe“ von Brockhaus Lexikon vorkommt, und offenbar nicht zurückgenommen werden muss, schließe ich hier auf ein gesellschaftlich verändertes Bewusstsein bezüglich der Wahrnehmung „des Affen“.

Die Theorien Huxleys bewirken dementsprechend einen neuen Zugang zum Affen, in diesem Fall.

Bis auf diese Ausnahme gibt es keinen grundsätzlichen Wechsel in den Annahmen über „den Affen“, die gebildeten Hierarchien zwischen Mensch und Affe bleiben bestehen.

Innerhalb der Charakterisierung des sozialen Wesens „des Affen“ sind jedoch eine Reihe Veränderungen abzulesen.

Im Artikel „Affe“ in Meyers Lexikon von 1840 tritt christlich-dogmatisches Gedankengut zutage. Die Charakterisierung des Affen wirkt von christlicher Symbolik beeinflusst, dergemäß „der Affe“ – bis ins späte Mittelalter – offiziell eine Ausgeburt des Teufels darstellt. Als Tier wurde ihm zudem jegliche Vernunft abgesprochen.

In der nächsten Auflage sind diese Einflüsse nicht mehr ablesbar, und somit wird auch das Wesen „des Affen“ weniger negativ beschrieben.

Abgesehen von dem teilweisen Wegfallen negativer Beschreibungen „des Affen“ gibt es keine auffälligen Veränderungen bezüglich ihrer Charakterisierung.

Im Vergleich dazu konnte ich in der Beschreibung der Menschenaffen vielfältigere Veränderungen feststellen.

Die Beschreibung einer freundschaftlichen, zärtlichen Beziehung „des Schimpansen“ zu „seinem Herrn“, die durch das in der Romantik entstandene Ideal der Freundschaft zu Tieren beeinflusst wirkt, verliert anscheinend an Relevanz, und wird nach 1867 nicht mehr erwähnt. Hingegen wird mit Ende der 1870er Jahre in allen Lexika die liebe Art „des Schimpansen“ erwähnt. Diese Darstellung geht wahrscheinlich auf die Beschreibung „des Schimpansen“ in Alfred Brehms „Tierleben“ zurück. Alfred Brehm, dem diese Tiere besonders am Herzen liegen, fordert 1873 die Anerkennung der Schimpansen als Menschen.

Gleichzeitig findet die Schilderung des – in Gefangenschaft – stillen und traurigen Orang-Utans in Pierers und Meyers Lexikon Eingang. Dieser Umstand spiegelt wieder, dass ab Mitte der 1860er Jahre Menschenaffen in Zoos ausgestellt werden, und so erstmals von einem größeren Publikum beobachtet werden können.

Die Präsenz eines Gorillas im Berliner Zoo veranlasst auch die einzige positive Beschreibung dieses Tieres. Der ansonsten als gewalttätiges, furchteinflößendes Monster dargestellte Gorilla taucht in der Beschreibung des „Berliner Exemplar[es]“ als „höchst intelligent[es] und freundlicher Behandlung überaus zugänglich[es]“ (Meyer „Gorilla“, 1889) Wesen auf.

Auffällig sind in den Artikeln „Affe“ von Meyers Lexikon von 1874 und 1885 auch zwei stark emotionalisierende und individualisierende Portrait-Abbildungen eines Schimpansen und eines Orang-Utans.

Die Gegenwart der Menschenaffen in Europa bewirkt deutlich einen neuen Zugang in der Wahrnehmung dieser Tiere.

In den Charakterisierungen und Bewertungen „der Affen“ wird deutlich, dass sich „der Mensch“ in Abgrenzung zu der Tierwelt, speziell „den Affen“ definiert.

Bei Einbeziehung der Kategorien Geschlecht und Rasse wird jedoch augenscheinlich, dass es sich bei den Beschreibungen „des Menschen“ um eine Darstellung des europäischen männlichen Menschen handelt.

Hier tritt neben der vordergründigen Funktion des Konversationslexikons, Wissen zu vermitteln, eine weitere zu Tage: die Bestätigung von gesellschaftlichen Hierarchien.

Zur Untersuchung dieser Hierarchisierung in den Konversationslexika habe ich die Artikel zu „Frau“ und „Mann“ wie die zu den verschiedenen Rassen hinzugezogen.

Es zeigt sich, dass ein hierarchisches Gefälle zwischen „Mann“ und „Frau“, „kaukasischer Rasse“ und „niederen Rassen“, „Mensch“ und „Affe“ als natürlich und real angenommen wird. Dieses „Ranking“ wird teilweise deutlich ausgedrückt (etwa in der Benennung „niedere Rassen“), mehr noch fließt es indirekt wertend in den Text ein.

Ein Vergleich von Beschreibungen „der Frau“, als „niedere Rassen“ bezeichneter Menschengruppen genauso wie „des Affen“ mit der Darstellung „des Mannes“, „der kaukasischen Rasse“ und „des Menschen“ zeigt, welche gemeinsamen Techniken der Stigmatisierung in den Lexika angewendet werden, um diese gesellschaftlichen Hierarchien zu bestätigen.

Festzustellen ist, dass sowohl „Frauen“, als auch „niedere Rassen“ ebenso wie „Affen“ stigmatisiert werden, indem ihnen ein geringeres bzw. kindliches Entwicklungsniveau zugeschrieben wird. Dies wird vor allem über die Beschreibung geringer Selbstkontrolle (Maßlosigkeit), teilweise aggressiven Verhaltens wie geringerer Intelligenz erzeugt. Einen weiteren Aspekt bildet die Beschreibung sexueller Zügellosigkeit.

Eine solche kritische Beschreibung gibt über „den Mensch“, „den Mann“ und „die kaukasische Rasse“ nicht. Es lässt sich hier also ein blinder Fleck ausfindig machen, der eine starke Wertung mit sich bringt, und in dieser Form eine besondere Stellung des weißen männlichen Menschen bestätigt.

Die Naturwissenschaften legitimieren, erzeugen und bestätigen die gesellschaftlichen Rollenvorgaben und Hierarchien, wie ich anhand von Linné, Darwin und anderen Naturwissenschaftlern zeigen konnte.

Die Konversationslexika bilden ein sehr wichtiges Medium innerhalb der Popularisierung der Vorstellungen und Durchsetzung dieser Strukturen.

Beiden Bereichen ist es gemein, als scheinbar neutrale Instanzen – „Beobachter der Natur“ und „Vertreter eines Zeitgeists“ aufzutreten. Im Konversationslexikon ist in diesem Rahmen auch das Zurücktreten der TextproduzentInnen festzustellen.

11. Quellen und Literatur

11.1 Naturwissenschaftliche Quellen

Blumenbach, Joh. Fried.: Handbuch der Naturgeschichte. Neunte Ausgabe. Band 1. Wien: Kath. Gräffer und Härter 1816.

Brehm, A. E.: Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Erster Band. Hildburghausen: Verlag des Bibliographischen Instituts 1864.

Brehm, A. E.: Thierleben. Säugethiere 1, online unter http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=237&kapitel=8&cHash=09d46517932#gb_found (13. Jänner 2008).

Büchner, Ludwig: Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Oder Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Allgemein verständlicher Text mit zahlreichen wissenschaftlichen Erläuterungen und Anmerkungen Leipzig, Verlag von Theodor Thomas 1889.

Büchner, Ludwig: Die Darwin'sche Theorie von der Entstehung und Umwandlung der Lebewelt. Ihre Anwendung auf den Menschen, ihr Verhältniß zur Lehre vom Fortschritt und ihr Zusammenhang mit der materialistischen oder Einheits-Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart. Vierte Auflage. Leipzig: Verlag von Theodor Thomas 1876.

Herrn Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Erster Band. Mit k.k. Hofcensurfreiheit. Troppau: Joseph Georg Traßler und der Verlag der Kompagnie 1785.

Herr Ritter von Cuvier Staatsrath von Frankreich und beständiger Secretär der Academie der Wissenschaften u.s.w.: Das Thierreich eingetheilt nach dem Bau der Thiere als Grundlage ihrer Naturgeschichte und der vergleichenden Anatomie. Band 1: Säugethiere und Vögel. Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1821.

Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen. Übersetzt von Heinrich Schmidt. Mit einer Einführung von Christian Vogel. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1908.

Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen. Leipzig: Kröner Verlag 1932.

Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen. Übers. von Heinrich Schmidt. Stuttgart: Kröner 1982. (Kröner Taschenausgabe Band 28)

Darwin, Charles: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Übers. von Carl W. Neumann. Stuttgart: Reclam 1963. (Universal-Bibliothek Nr. 3071)

Darwin, Charles: Über die Entstehung der Arten. On the origin of species (1859). In: Peter Kietzmann (Hrsg.): textlog.de. Historische Texte und Wörterbücher, online unter <http://www.textlog.de/23082.html> (21. Jänner 2007).

Gesnerum, Conradum: Redivivus auctus & emendatus. Oder: Allgemeines Thier-Buch. Das ist: Eigentliche und lebendige Abbildung aller vierfüßigen/so wohl zahmer als wilder Thie-

ren/welche in allen vier Theilen der Welt/auff dem Erdboden/und in etlichen Wassern/zu finden; sampt einer außführlichen Beschreibung ihrer äusserlichen Gestalt/innerlichen Natur und Eigenschaft/angebohrnen Tugend oder Untugend/zufälligen Kranckheiten und deren Hülffemittel/wie auch ihrer Pfleg- und Wartung/und sonderbaren vielfältigen Nutzbarkeit/was nämlich davon beydes in der Küche zum Essen/und dann auch in der Apotheck zur Arzney/wilder allerhand unversehene Fälle/alte und frische Schäden und sonst vielfältige menschliche Schwachheiten und schmerzliche Gebrechen/zu gebrauchen. Übersetzt von Conradum Forerum. Frankfurt a.M.: Wilhelm Serlins 1669.

Haeckel, Ernst: Die natürliche Schöpfungsgeschichte, online unter <http://www.zum.de/stueber/haeckel/natuerliche/natuerliche.html> (17. Oktober. 2007).

Haeckel, Ernst: Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Entwicklungslehre. Zweite, vermehrte Auflage der Gesammelten populären Vorträge Heft 1 und 2. Erster Band mit 51 Abbildungen im Text und einer Tafel in Farbendruck. Bonn: Verlag von Emil Strauß 1902.

Huxley, Thomas Henry: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur. Eingeleitet und in Anlehnung an Victor Carus. Übersetzt von Gerhard Heberer. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag 1963.

Ritter Carl von Linné: Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft. Leipzig: Adam Friedrich Böhme 1776.

Linné, Carl: Systema naturae per regna tria naturae secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis. Praefatus est Joannes Joachimus Langius. Ad ed. X. reformatam Holmiensem. Halae Magdeburgicae: Curt. 1760.

Okens Lehrbuch der Naturgeschichte. Dritter Theil: Zoologie. Mit vierzig Kupfertafeln. Zweite Abtheilung: Fleischthiere. Leipzig: Reclam 1816.

Vogt, Carl: Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde. Erster Band. Gießen, J. Ricker'sche Buchhandlung 1863.

11.2 Konversationslexika

Pierer

2. Auflage

Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe Bearbeitet von mehr als 220 Gelehrten. Ueber das Aufsuchen von Gegenständen, die nicht unter dem Artikel, wo sie gesucht werden, zu finden sind, gibt die Nachweisung hinter dem Titelblatt zum ersten Bande Nachricht. Wir bitten, jedes Mal, wo ein solcher Fall vorkommt, in jener Nachweisung nachzusuchen, und sie wird fast stets die gewünschte Auskunft ertheilen. Hrsg. von H. A. Pierer. Herzogl. Sächs. Major a. D. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage (Dritte Ausgabe). Erster Band. A - Amirola. Altenburg: H. A. Pierer 1840.

Funfzehnter Band. I - Karkor. 1843.

Achtzehnter Band. Linociera - Maroniten. 1843.
Neunzehnter Band. Maronneger - Morfling. 1843.
Zwanzigster Band. Morgä - Niemand. 1844.
Einundzwanzigster Band. Niemand - Ozzek. 1844.
Dreiunddreißigster Band. Vergründen - Westergau. 1846.

3. Auflage

Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe Bearbeitet von mehr als 300 Gelehrten. Ueber das Aufsuchen von Gegenständen, die nicht unter dem Artikel, wo sie gesucht werden, zu finden sind, gibt die Nachweisung hinter dem Titelblatt zum ersten Bande Nachricht. Wir bitten, jedes Mal, wo ein solcher Fall vorkommt, in jener Nachweisung nachzusuchen, und sie wird fast stets die gewünschte Auskunft ertheilen. Hrsg. von H. A. Pierer. Herzogl. Sächs. Major a. D. Dritte Auflage (Vierte Ausgabe). Erster Band. A - Assyrius. Altenburg: H. A. Pierer 1849.

Achter Band. I - Krönungsmünzen. 1851.
Neunter Band. Kröpelin - Maroniten. 1851.
Zehnter Band. Maronneger - Niemand. 1851.
Elfter Band. Niemann - Pfrimm. 1851.
Siebzehnter Band. Vergründen – Zzubin und Nachtrag. 1852.

4. Auflage

Pierer's Universal-Conversations-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart. Oder neuestes encyklopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Erster Band. A – Aufzwingen. Altenburg: Verlagsbuchhandlung von H. A. Pierer 1857.

Sechster Band. Europa - Gascogue. 1858.
Siebenter Band. Gasconisches Meer - Hannok. 1859.
Achter Band. Hannover - Johannek. 1859.
Zehnter Band. Lackfarbe - Matelea. 1860.
Elfter Band. Matelica – Nishnei-Kolymsk. 1860.
Zwölfter Band. Nishnei-Nowgorod - Pfeufer. Pierer 1861.
Neunzehnter Band. Weck – Zz. und Nachträge. 1865.

5. Auflage

Pierers Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart. Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Fünfe, durchgängig verbesserte Stereotyp-Auflage. Erster Band. A - Aufzwingen. Altenburg: Verlagsbuchhandlung von H. A. Pierer 1867.³⁴⁶

Sechster Band. Europa - Gascogue.
Siebenter Band. Gasconisches Meer - Hannok.
Achter Band. Hannover - Johannek.
Zehnter Band. Lackfarbe - Matelea.
Elfter Band. Matelica – Nishnei-Kolymsk.
Zwölfter Band. Nishnei-Nowgorod - Pfeufer.
Neunzehnter Band. Weck – Zz. und Nachträge.

³⁴⁶ Die Jahreszahl ist von den hier aufgelisteten Bänden nur beim ersten angeführt.

6. Auflage

Pierers Universal-Conversations-Lexikon. Neuestes encyclopädisches Wörterbuch aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen. Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage. Erster Band. A - Arabische Religion. Oberhausen und Leipzig: Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann 1875.

Fünfter Band. Chopin - Decennium. 1876.

Achter Band. Ferdinanda - Geist. 1876.

Neunter Band. Geistchen - Hanseemann. 1877.

Zehnter Band. Hansen - Jokuhama. 1877.

Zwölfter Band. Laing - Mettenleiter. 1877.

Dreizehnter Band. Metternich - Ostindien. 1878.

Sechzehnter Band. Schievelbein - Stichblatt. 1879.

Achtzehnter Band. Vacarius - Zywilst. 1879.

7. Auflage

Pierers Konversations-Lexikon. Mit Universal-Sprachen-Lexikon nach Prof. Joseph Kürschners System. Mit Karten, schwarzen und farbigen Illustrationsbeilagen. Hrsg. v. Joseph Kürschner. Siebente Auflage. Erster Band. A - Aufstehen. A - Bachant. Berlin/Stuttgart: Verlag von W. Spemann 1888.

Pierers Konversations-Lexikon. Siebente Auflage. Hrsg. v. Joseph Kürschner. Mit Universal-Sprachen-Lexikon nach Prof. Joseph Kürschners System. Emailmalerei - Fronton. Glaier - Jámboritni. Mit Karten, schwarzen und farbigen Illustrationsbeilagen. Fünfter Band. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1890.

Sechster Band. Front Range - Hallenkirche. Jámborodni - Malignitas. 1890.

Siebenter Band. Haller - Kalkbrenner. Malignité - Omorgnad. 1890.

Neunter Band. Lübeck-Ostinato. Puntato - Škartečkář. 1891.

Elfter Band. Rufen - Symi. A - Ωώόηζ. 1892.

Zwölfter Band. Symmachie - Zz. A - Впостась. 1893.

Meyer

0. Auflage

Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern. Dieser Encyclopädie des menschlichen Wissens sind beigegeben: die Bildnisse der bedeutendsten Menschen aller Zeiten, die Ansichten der merkwürdigsten Orte, die Pläne der größten Städte, einhundert Karten für alte und neue Erdbeschreibung, für Statistik, Geschichte und Religion etc. und viele tausend Abbildungen naturgeschichtlicher und gewerblicher Gegenstände. Hrsg. v. J. Meyer. Erster Band. A - Alexandream. Hildburghausen/Amsterdam/Paris/ Philadelphia: Bibliographisches Institut 1840.

Siebenter Band. Dritte Abtheilung. Conon - Degow. 1848.

Zwölfter Band. Gebärmutterhämorrhoiden - Glasendorf. 1848.

Siebenzehnter Band. Johann (Biogr.) - Klapka. 1850.

Zwanzigster Band. M - Meihern. 1851.

Einundzwanzigster Band. Meil - Montey. 1852.

Zweite Abtheilung: O bis Z. Erster Band. O - Ouwerkerk. 1848.

Zwölfter Band. Toskanische Bogen – Ungarisch-Neustadt. 1853.
Vierzehnter Band Vico (Biogr.) – Wein. 1852.

Meyers Conversations-Lexikon. Naturwissenschaften. [Zusätzlicher Bild-Band]

1. Auflage

Neue Conversations-Lexicon für alle Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern. Hrsg. v. Hermann J. Meyer. Erster Band. A – Armstrong. Hildburghausen/New York: Bibliographisches Institut 1857.

Elfter Band. Marengo - Ozon. 1860.
Dreizehnter Band. Radetzky – Schmierkur. 1860.

2. Auflage

Neues Konversations-Lexikon für alle Stände. Ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens. Mit geographischen Karten, wissenschaftlichen und technischen Illustrationen. Hrsg. v. Hermann J. Meyer. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Erster Band. A – Armenwesen. Hildburghausen: Bibliographisches Institut 1861.

Sechster Band. Eisen – Französische Kirche. 1863.
Siebenter Band. Französische Literatur - Grau. 1864.
Neunter Band. Holbach - Kirschkerne. 1865.
Elfter Band. Macedonien - Nickelgelb. 1865.
Zwölfter Band. Nickellegirungen - Plattform. 1866.
Vierzehnter Band. Salzkotten - Thedinghausen. 1867.
Fünfzehnter Band. Thee – Zzubin. 1867.

3. Auflage

Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Mit geographischen Karten, naturwissenschaftlichen und technologischen Abbildungen. Hrsg. v. Hermann J. Meyer. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Erster Band. A – Asiatische Türkei. Leipzig: Bibliographisches Institut 1874.

Fünfter Band. Darmstadt – Eleganz. 1875.
Siebenter Band. Frankreich – Gotthelf. 1876.
Neunter Band. Holbach - Kirschäther. 1876.
Elfter Band. Luzzara - Nexus. 1877.
Zwölfter Band. Ney – Plünderung. 1877.
Vierzehnter Band. Säge - Tasman. 1878.
Fünfzehnter Band. Tasmania - Zz. 1878.

4. Auflage

Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Mit geographischen Karten, naturwissenschaftlichen und technologischen Abbildungen. Mit 34 Illustrationsbeilagen und 154 Abbildungen im Text. Hrsg. v. Hermann J. Meyer. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Erster Band. A – Atlantiden. Neuer Abdruck. Leipzig: Bibliographisches Institut 1885.

Sechster Band. Faidit - Gehilfe. 1887.
Siebenter Band. Gehirn - Hainichen. 1887.
Achter Band. Hainleite - Iriarte. 1887.

Elfter Band. Luzula – Nathanael. 1888.
Zwölfter Band. Nathusius - Phlegmone. 1889.
Vierzehnter Band. Rüböl – Sodawasser. 1889.
Sechzehnter Band. Uralsk – Zz. 1889.

Brockhaus

9. Auflage

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. Neunte Originalauflage. In funfzehn Bänden. Erster Band. A bis Balbuena. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1843.

Fünfter Band. Entführung bis Gebläse. 1844.
Sechster Band. Gebler bis Heilsordnung. 1844.
Neunter Band. Ligny bis Mö sien. 1846.
Zehnter Band. Moskau bis Patricier. 1846.
Elfter Band. Patrick bis Réfugiés. 1846.

10. Auflage

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. Zehnte, verbesserte und vermehrte Auflage. In funfz zeh n Bänden. Erster Band. A bis Atlas. Leipzig: F. A. Brockhaus 1851.

Sechster Band. Femgerichte bis Godwin. 1852.
Achter Band. Höfken bis Kirchenbann. 1853.
Zehnter Band. Lüneburg bis Myus. 1853.
Elfter Band. N bis Perth. 1853.

11. Auflage

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. Elfte, umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. In funfzehn Bänden. Erster Band. A bis Arad. Leipzig. F. A. Brockhaus 1864.

Dritter Band. Belidor bis Caboto. Leipzig. 1864.
Sechster Band. Escher bis Gesandte. 1865.
Siebenter Band. Gesang bis Hirzel. 1866.
Achter Band. Hiskias bis Konrad. 1866.
Neunter Band. Konradin bis Mauer. 1866.
Zehnter Band. Mauguin bis Occident. 1867.
Elfter Band. Occupation bis Prämie. 1867.
Dreizehner Band. Saliere bis Sprachlehre. 1868.

12. Auflage

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. Zwölfte, umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. In funfzehn Bänden. Erster Band. A bis Appert. Leipzig. F. A. Brockhaus 1875.

Siebenter Band. Gallas - Harthen. 1877.
Zehnter Band. Massai bis Nordalbinger. 1878.
Elfter Band. Nordam. bis Potter. 1878.

Dreizehnter Band. Salz - Stabilität. Leipzig. 1879.

13. Auflage

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie. Dreizehnte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen und Karten. In sechzehn Bänden. Erster Band. A – Arraroba. Leipzig: F. A. Brockhaus 1882.

Zweiter Band. Arras - Bibelerklärung. 1882.

Siebenter Band. Ford - Gewindebohrer. 1884.

Achter Band. Gewinn - Heddesdorf. 1884.

Zehnter Band. Kadett - Lenzkirch. 1885.

Elfter Band. Leo - Murray. 1885.

Zwölfter Band. Murrhardt - Phoros. 1885.

Vierzehnter Band. Rußland – Spahis. 1886.

11.3 Sekundärliteratur

Altner, Günter: Charles Darwin – und die Dynamik der Schöpfung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003.

Autrata, Otger u.a. (Hrsg.): Theorien über Rassismus. Eine Tübinger Veranstaltungsreihe. Hamburg: Argument-Verlag 1989. (Das Argument: Argument-Sonderband; AS 164)

Arndt, Susan u. Antje Hornscheidt (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache. Münster: UN-RAST-Verlag 2004.

Backhaus, Dieter: Hundert Jahre Zoologischer Garten zu Frankfurt am Main. In: Zoologischer Garten der Stadt Frankfurt a. M.: Hundertjähriger Zoo in Frankfurt am Main 1958.

Bäumer, Änne: Geschichte der Biologie. Bd. 3. 17. und 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang 1993. (Die Deutsche Bibliothek)

Benninghoff-Lühl, Sibylle: Das Reich der Tiere und ihr Interpret. in: Alexander Honold, Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004.

Buchner, Jutta: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert. Münster: Waxmann 1996.

Delacampagne, Christian: Die Geschichte des Rassismus. Düsseldorf/Zürich: Patomos Verlag 2005.

Engels, Eve-Marie (Hrsg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1974.

Geiss, Imanuel: Geschichte des Rassismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988.

Gloy, Karen: Das Verständnis der Natur. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München: Beck 1995

Gould, Stephan Jay: Darwin nach Darwin. Naturgeschichtliche Reflexionen. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein 1984.

Gould, Stephen Jay: Das Ende vom Anfang der Naturgeschichte. Frankfurt a. Main: Fischer 2005.

Gould, Stephan Jay: Der falsch vermessene Mensch. Basel: Birkhäuser 1983.

Hamacher, Wolfram: Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert. Studien zu Wilhelm Bölsche. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993.

Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a. M.: Campus 1995.

Höfer, Alexander: Geschichte der Verhaltensforschung. Beiträge zur Geschichte des Tier-Mensch-Vergleichs. Diplomarbeit in Wien 1984.

Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1984.

Hubbard, Ruth: Have only men evolved? In: Janet A. Kourany (Hrsg.): Scientific knowledge: basic issues in the philosophy of science. Belmont: Wadsworth 1998.

Ingensiep, Hans Werner: Kultur- und Zoogeschichte des Gorillas. Beobachtungen zur Humanisierung von Menschenaffen. in: Lothar Dittrich (Hrsg.): Die Kulturgeschichte des Zoos. Berlin: VWB, Verl. für Wiss. und Bildung 2001.

Jahn, Ilse und Michael Schmitt (Hrsg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. München: Beck 2001.

Jahn, Ilse: Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien. Jena/Stuttgart/Lübeck/Ulm: Gustav Fischer 1998.

Jahn, Ilse: Grundzüge der Biologiegeschichte. Jena: Fischer 1990.

Junker, Thomas und Marsha Richmond: Charles Darwins Briefwechsel mit deutschen Naturforschern. Ein Kalendarium mit Inhaltsangaben, biographischem Register und Bibliographie. Marburg an der Lahn: Basilisken-Presse 1996.

Keitel-Holz, Klaus: Ernst Haeckel Forscher – Künstler – Mensch. Eine Biographie. Frankfurt a.M.: R. G. Fischer Verlag 1984.

Klaus, Elisabeth: Öffentlichkeit und Privatheit. Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Ruth Becker u. Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.

- Knauer, Friedrich: Menschenaffen. Ihr Frei- und Gefangenleben. Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft um 1915.
- Krauß, Erika: Ernst Haeckel. Mit 30 Schwarzweiß- und 2 Farbbildungen. Leipzig: BSB Teubner 1987. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner; 70)
- Küng, Hans: Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion. Tübingen: Piper 2005.
- Mackh, Gudrun: Wandlungen in der gesellschaftlichen Stellung der Frau, abgelesen am Auf-
lagenvergleich der Brockhaus Enzyklopädie und anderer Lexika. Diss. Nürnberg 1970.
- Marburger, Helga: Die Fremdheit der Geschlechter. In: Ortfried Schöffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.
- Mason, Stephen F.: Geschichte der Naturwissenschaft in der Entwicklung ihrer Denkweisen. Bassum: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1997.
- Meyer, Georg: Das Konversationslexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungsverbreitung in Deutschland. Diss. Göttingen 1965.
- Meyer, Heinz: Frühe Neuzeit. In: Peter Dinzelbacher (Hrsg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Alfred Kröner 2000.
- Meyer, Heinz: 19./20. Jahrhundert. In: Peter Dinzelbacher (Hg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Alfred Kröner 2000.
- Miller, Jonathan und Borin Van Loon: Darwin für Anfänger. Hamburg: Rowohlt 1982.
- Morris, Ramona und Desmond: Der Mensch schuf sich den Affen... München/Basel/Wien: BLV 1968.
- Niewöhner, Friedrich und Jean-Loup Seban (Hrsg.): Die Seele der Tiere. Wiesbaden Harrasowitz Verlag 2001.
- Mothes, Kurt und Joachim-Hermann Scharf (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin. Festschrift für Georg Uschmann zum 60. Geburtstag am 18. Oktober 1973. Leipzig: Verlag Johann Amrosius Barth 1975. (Acta historica Leopoldina; 9)
- Orland, Barbara und Elvira Scheich: Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995.
- Outram, Dorinda: New spaces in natural history In: N. Jardine, J. A. Secord and E. C. Spary (Hrsg.): Cultures of Natural History. Cambridge: University Press 1996.
- Rapsak, Rudolf F.: Das 19. Jahrhundert. Wien: Tosa Verlag 2001.
- Reynolds, Vernon: The apes. The gorilla, chimpanzee, orangutan, and gibbon – their history and their world. London: Cassell & Company LTD 1967.

Scheich, Elvira: Klassifiziert nach Geschlecht. Die Funktionalisierung des Weiblichen für die Genealogie des Lebendigen in Darwins Abstammungslehre. In: Barbara Orland und Elvira Scheich (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995.

Schiebinger, Londa: Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta 1995.

Schmidt, Wolf-Rüdiger: Der Schimpanse im Menschen – das gottebenbildliche Tier. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2003.

Schmitz, Siegfried: Charles Darwin. Leben, Werk, Wirkung. Düsseldorf: Econ Taschenbuch Verlag 1983. (Hermes Handlexikon)

Schoeps, Hans-Joachim: Was ist und was will die Geistesgeschichte. Über Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung. Göttingen/Berlin/Frankfurt: Musterschmidt-Verlag 1959.

Sommer, Volker: Die Affen. Unsere wilde Verwandtschaft. Hamburg: GEO im Verlag 1989.

Spree, Ulrike: Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2000.

Stripf, Rainer: Evolution – Geschichte einer Idee. Von der Antike bis Haeckel. Stuttgart: Metzler 1989.

Steiger, Sabine: Die Wahrheit der Natur. Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Tatsache „Frau“ durch die Medizin. Wien Diplomarbeit 1997, S. 23.

Steinbrügge, Lieselotte: Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1992.

Stuhlhofer, Franz: Naturforscher und die Frage nach Gott. Berleck: Schwengeler-Verlag 1988.

Suutala, Maria: Zur Geschichte der Naturzerstörung. Frau und Tier in der wissenschaftlichen Revolution. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Wien: Peter Lang 1999.

Wessely, Christina: Menagerien und Zoologische Gärten als Räume der Naturinszenierung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Gesellschaftsstrukturen. Die Schönbrunner Menagerie und der Berliner Zoologische Garten im Vergleich. Wien 2000.

Wuketits, Franz M.: Evolutionstheorien: historische Voraussetzungen, Positionen, Kritik. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1995. (Dimensionen der modernen Biologie; Bd. 7)

Zimmermann, Walter: Evolution. Die Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1953.

Zeitungsartikel

Klaus Taschwer: Die Angst vor dem falschen Präsidenten. In: Der Standard, 4. 1. 2008, S. 27.

Internetseiten

Aktueller Zwischenstand.(Grafik) In: derStandard.at, 20. 2. 2008, online unter <<http://derstandard.at>> (27. Februar 2008).

Böhme, Hartmut: Monster im Schatten der Aufklärung. Literarische Experimente im Grenzbereich, online unter <<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/monster.pdf>> (15. Mai. 2007).

Boeschoten, Bert: On Dutch paleobiologists from the past. In: Frank Wesselingh u. Jan van Dam: Paleobiologica Electronica, August 2005, online unter <www.bio.uu.nl/~palaeo/Paleobiologie/nieuwsbrief_files/PALEOBIOLOGICA%20ELECTRONICA-Special1.doc> (28. Jänner 2008).

Buchholz, Agon S.: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, online unter <<http://www.kefk.net/Wissen/Werke/P/Pierer's.Universal.Lexikon/index.asp>> (14. Jänner 2008).

Die Arten (18./19. Jahrhundert). In: Geschichte der Biologie, online unter <<http://www.vobs.at/Bio/spezial/x-hist08.htm>> (14. Mai. 2007).

Die Geschichte der Stadt Leipzig, online unter <<http://www.leipzig-sachsen.de/leipzig-stadtchronik/leipzig-geschichte-1800-1899.html>> (21. Dezember 2007).

Freund, René: Jeder Mensch ist eine Rasse. März 1999. (Artikel aus dem „Extra-Lexikon“ der Internetplattform der Wr. Zeitung.) <<http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=Rassismus&letter=R&cob=6963>>, (19.November 2007).

Horst Wendel <<http://www.nees-von-esenbeck.de/>>, (30. Oktober 2007).

Laubichler, Manfred, Gerd Müller, Walter Fontana und Günter Wagner: Kontra: Himmelschreiende Arroganz. In: derStandard.at, 13. 7. 2005, online unter <<http://derstandard.at/?url=/?id=2107567>> (27. Februar 2008).

Meyers Lexikon, online unter <<http://lexikon.meyers.de/meyers/Monismus>> (15. Februar 2008).

Mütherich, Birgit: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier, online unter <http://www.vegan.at/warumvegan/tierrechte/zur_soziologischen_frage_nach_dem_tier.html>, (15.Oktober 2007).

Pierers Enzyklopädisches Wörterbuch, online unter <http://www.haraldfischer Verlag.de/hfv/AEL/ael_1-6.php> (29. Februar 2008).

Rösch, Gertrud Maria: Kulturgeschichte des Tieres in der Literatur. Die Beziehung zwischen Tier und Mensch in der Sicht der Wissenschaft und Anthropologie (Einführung II), online unter <http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Germanistik/Roesch/TierLit-VL/T02einpap1.pdf>, (23. Dezember 2007).

Schönborn, Christoph: Finding Design in Nature. In: The New York Times, 7. 7. 2005, online unter
<http://www.nytimes.com/2005/07/07/opinion/07schonborn.html?_r=1&scp=3&sq=cardinal+sch%F6nborn+design+nature&oref=slogin> (27. Februar 2008).

Schwibbe, Michael: Der Baum des Lebens. Zur Naturgeschichte der Evolution und der Entwicklung der Hominiden. Begleitmaterial zur Ausstellung, online unter
<<http://www.dpz.gwdg.de/web/hominiden/paper/baum-des-lebens.doc>> (14. März.2007).

<http://de.wikipedia.org/wiki/19._Jahrhundert?title=19._Jahrhundert>, (25. Februar 2007).

<http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89tienne_Geoffroy_Saint-Hilaire>, (30. Oktober 2007).

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Hottentotten>>, (22. November 2007).

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Kalm%C3%BCckien>>, (15. März 2008).

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Portraitfotografie>>, (19. November 2007).

<http://peter-hug.ch/lexikon/02_0369?q=Affen#I0145>, (21. Dezember 2007).

11.4 Bildnachweis

Abb. 1: Carl von Linné: Systema Naturae per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis. 10. Auflage. Halae Magdeburgicae, Curt 1760. (Fontispiz von Gottfried August Gründler)

Abb. 2: Ritter Carl von Linné: Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneiwissenschaft. Leipzig: Adam Friedrich Böhme 1776, S. 62.

Abb. 3: Thomas Junker und Marsha Richmond: Charles Darwins Briefwechsel mit deutschen Naturforschern. Ein Kalendarium mit Inhaltsangaben, biographischem Register und Bibliographie. Marburg an der Lahn: Basiliken-Presse 1996, S. XXXVI.

Abb. 4: Rainer Stripf: Evolution – Geschichte einer Idee. Von der Antike bis Haeckel. Stuttgart: Metzler 1989, S. 96. (Ernst Haeckel: Generelle Morphologie der Organismen, Zweiter Band: Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen“, Berlin 1866)

Abb. 5: Stripf (1989), S. 82. (Karikatur aus dem Witzblatt „Hornet“ vom 22. März 1871)

Abb. 6: A. E. Brehm: Thierleben. Säugethiere 1, online unter
<http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=237&kapitel=8&cHash=09d46517932#gb_found> (13. Jänner 2008).

Abb. 7 u. 8: Meyers Konversations-Lexikon. Erster Band. A – Asiatische Türkei. Leipzig: Bibliographisches Institut 1874. (Artikel „Affe“)

Abb. 9: Pierers Konversations-Lexikon. Erster Band. A – Aufstehen. A – Bachant. Berlin/Stuttgart: Verlag von W. Spemann 1888. (Artikel „Affe“, Tafel 1)

Abb. 10: Pierers Konversations-Lexikon. Erster Band (1888). (Artikel „Affe“, Tafel 4)

Abb. 11: Meyers Conversations-Lexikon. Naturwissenschaften. (Zusätzlicher Bild-Band zur „0.“ Auflage)

Abstract

Thema meiner Arbeit ist die Frage, wie „der Mensch“ das ihm körperlich am ähnlichste Tier – „den Affen“ - wahrnimmt, und wie er sich mithilfe dieses Tieres selbst konstruiert und verortet.

Ausgehend von dem Wissen, dass „der Affe“ in der frühchristlichen Symbolik des Physiologus’ das Teuflische versinnbildlichte, und diese Aufladung im mittelalterlichen Denken noch wirksam war, untersuche ich, wie und ob sich der Zugang zum Affen im 19. Jahrhundert durch die Theorien der Evolutionisten wandelt, bzw. welche gesellschaftlichen Veränderungen innerhalb der Beschreibung „des Affen“ zum Tragen kommen.

Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, wie „der Affe“ dargestellt wird, welche Traditionen hier einfließen, welche Widersprüche auftauchen und welche Bedeutungen und Funktionen das Tier für „den Menschen“ hat.

Anhand der Untersuchung drei wichtiger deutscher Konversationslexika (Brockhaus’, Meyers und Pierers) kann ich anerkannte gesellschaftliche Vorstellungen darüber herausarbeiten, was „der Affe“ ist, und was „der Mensch“ im Unterschied dazu ist.

Die Quellen werden primär durch die Artikel „Affe“ und „Mensch“ gebildet.

Indem ich den Inhalt dieser Artikel in der Zeitspanne von 1840 und 1891 gegenüberstelle, habe ich einen Einblick in Kontinuitäten und Brüche der Darstellung „des Affen“ und die Verortung „des Menschen“ und „des Affen“ vor und nach dem Erscheinen der Evolutionstheorie (1859) und Huxleys Abstammungslehre (1863).

Ein weiteres Herangehen an die Inhalte der Konversationslexika ist von der Frage geleitet, welche Rolle diese Medien innerhalb der Erzeugung und Verbreitungen gesellschaftlicher Hierarchien einnehmen. Hierzu werden die Konstruktionen von Geschlecht und „Rasse“, die innerhalb der Artikel „Affe“ und „Mensch“ wirksam werden, ebenso wie die zu „Mann“, „Frau“ und den verschiedenen „Rassen“ untersucht.

Herausgearbeitet werden Mechanismen, mit denen gesellschaftliche Ungleichheiten in den vorgeblich neutrales Wissen vermittelnden Konversationslexika legitimiert werden.

Lebenslauf

von Christine Jarma

- 16.09.1974 in Wien zur Welt gekommen
- 1984-1989 GRG, Billrothstraße 26-30, 1190 Wien
1989-1993 BORG, Hegelgasse 14, 1010 Wien, mit Maturaabschluss
- 1994-1996 HAK-Kolleg in der Handelsakademie Hammerlingplatz, 1080 Wien
HAK-Matura
- 1996-1997 Büroassistentin und Buchhalterin bei der Schiffbautechnischen
Versuchsanstalt, 1200 Wien
- 1997/98 Sechsmontatige Zentralamerika-Reise
- 1998 Beginn des Studium Geschichte Germanistik Lehramt an der
Universität Wien
- 2000/01 Zweisemestriger Studienaufenthalt mit Erasmus in Salamanca,
Spanien
- Neben dem Studium diverse Tätigkeiten, u.a. Behindertenassistentin,
Parkbetreuung und Kellnerin